Jahrbuch des Frankreichzentrums der Universität des Saarlandes Band 20 | 2025

JONAS NESSELHAUF,
JOACHIM REES (Hg.)

Dissonantes Kunstund Kulturerbe
Dissonant Cultural
Heritage
Art et patrimoine
culturel dissonants

Jonas Nesselhauf, Joachim Rees (Hg.) Dissonantes Kunst- und Kulturerbe / Dissonant Cultural Heritage / Art et patrimoine culturel dissonants



Joachim Rees (Dr. phil.), geb. 1964, ist Professor für Kunstgeschichte und stellvertretender Leiter des Frankreichzentrums an der Universität des Saarlandes. Seine Forschungsschwerpunkte sind u.a. Kunst- und Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit, künstlerische Mobilitätsformen und Dissonantes Kulturerbe in europäischen Grenzregionen.

Jonas Nesselhauf, Joachim Rees (Hg.)

Dissonantes Kunst- und Kulturerbe / Dissonant Cultural Heritage / Art et patrimoine culturel dissonants

transcript

Das Frankreichzentrum und die Herausgeber danken der Universität des Saarlandes für die großzügige Unterstützung dieser Publikation. Unser Dank gilt ebenso dem Ministerium der Finanzen und für Wissenschaft des Saarlandes, das diese Veröffentlichung durch Sondermittel ermöglicht hat.

Frankreichzentrum der Universität des Saarlandes

Leiterin: Romana Weiershausen

Geschäftsführung: Sandra Duhem, Judith Lamberty

Postfach 15 11 50 / 66041 Saarbrücken

frankreichzentrum@uni-saarland.de/http://www.uni-saarland.de/fz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.dnb.de/abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz BY 4.0 lizenziert. Für die ausformulierten Lizenzbedingungen besuchen Sie bitte die URL https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2025 © Jonas Nesselhauf, Joachim Rees (Hg.)

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus

Lektorat: Gina Jablonski

Korrektorat: Gina Jablonski, Sarah Vialle, Sylvia Krämer

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

https://doi.org/10.14361/9783839421772

Print-ISBN: 978-3-8376-7871-0 | PDF-ISBN: 978-3-8394-2177-2 Buchreihen-ISSN: 2566-5626 | Buchreihen-eISSN: 2751-322X

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

 Themenschwerpunkt: Dissonantes Kunst- und Kulturerbe / Dissonant Cultural Heritage / Art et patrimoine culturel dissonants

Einleitung zum Themenschwerpunkt Jonas Nesselhauf und Joachim Rees	11
Theorie und Schwerpunkt Großregion	
Introduction: Dissonant Heritage in a Cross-Border Perspective Jonas Nesselhauf and Joachim Rees	21
Ko-Präsenzen des kulturellen Erbes Dissonanz und Aussöhnung am Fallbeispiel der <i>Hauteurs de Spicheren</i> und des Ehrentals bei Saarbrücken	
Jonas Nesselhauf	5
Stadtgrenze und Jahrhundertschwelle	
Entfestigung und urbane Expansion in Metz um 1900 zwischen Dissonanz und Resonanz Joachim Rees	7
Culture industrielle et réhabilitation environnementale : la Fensch, mémoires d'une vallée 'en transition'	
Lucile Jean	3
Le patrimoine industriel en Grande Région : histoires partagées, mémoires	
dissonantes	n

Fallbeispiele aus anderen europäischen Grenzregionen

Qu'y a-t-il derrière ma fenêtre? Hypothèses nocturnes sur la quête, la bibliothèque et le mal
Conférence-lecture avec Mohamed Mbougar Sarr du 12 février 2025 - Avec un avant- propos de Hans-Jürgen Lüsebrink
Mohamed Mbougar Sarr
3. Rezensionen
Batel, Loïc: Histoire de l'Allemagne contemporaine. De 1945 à nos jours, Paris 2022, 815 S.
Helga E. Bories-Sawala, Bremen
Bernsen, Michael: Die indirekte Kommunikation in Frankreich. Reflexionen über die Kunst des Impliziten in der französischen Literatur, Berlin/Boston 2021, 361 S.
Hans-Jürgen Lüsebrink, Saarbrücken
Chwala, Sebastian: Frankreichs radikale Rechte. Geschichte, Akteure und Gefolgschaft, Köln, Univ., Thèse, 2023, 277 p.
Catherine Teissier, Université d'Aix-Marseille
Colin, Nicole/Defrance, Corine/Pfeil, Ulrich/Umlauf, Joachim (Hg.): Dictionnaire des relations culturelles franco-allemandes depuis 1945, Villeneuve-d'Ascq 2023, 672 S.
Dietmar Hüser, Saarbrücken
Dahm, Johannes/Müller, Susanne/Jacques, Christian (Hg.): Patrimoines en crise. (Ré)appropriation de l'héritage culturel dans l'espace européen, Bordeaux 2024, 229 S.
Joachim Rees, Saarbrücken
Dausend, Ulrike/Lüsebrink, Hans-Jürgen/Rampeltshammer, Luitpold (dir.): Protestbewegungen und Protestkulturen im deutsch-französischen, europäischen und
globalen Kontext. Soziale Akteure, politische und mediale Ausdrucksformen, transkulturelle Dimensionen, Saarbrücken 2023, 404 p.
Odile Schneider-Mizony, Strasbourg
Didion, Philipp/May, Sarah Alyssa/Nicklas, Jasmin (dir.): Zeitgeschichte
transnational. Politik – Gesellschaft – Kultur – Sport in Deutschland, Frankreich und
Europa, Stuttgart 2024, 308 p.
Albrecht Sonntag, Angers

Fourcaud, Christine (Hg.): <i>L'Europe, ses langues: quelle unité?</i> o. 0. 2023 (Collection Plurilinguisme 2023/2), 231 S.	
Claudia Polzin-Haumann, Saarbrücken	281
Gilzmer, Mechthild/Sprute, Hannah (Hg.): Frauen aus Frankreich im KZ Ravensbrück (1942–1945). Deutsch-französische Forschungsperspektiven, Berlin 2023, 356 S.	
Helga E. Bories-Sawala, Bremen	. 285
Godelier, Maurice: Quand l'Occident s'empare du monde (XV ^e -XXI ^e siècle). Peut-on alors se moderniser sans s'occidentaliser? Paris 2023, 502 S. Florian Lisson, Saarbrücken	. 288
Großmann, Johannes: Zwischen Fronten. Die deutsch-französische Grenzregion und der Weg in den Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2022, 541 p.	
Dominique Huck, Strasbourg	. 290
Liegmal, Mathias: Zwischen Macron und Mbappé. Eine Kulturgeschichte des französischen Fußballs, Köln 2022, 173 S. Albrecht Sonntag, Angers	202
Albicont Summay, Angers	. 202
Salzberger, Martina Helene: Die Sprachen der Dichterin. Zur Verwendung des Französischen und Deutschen in der elsässischen Prosa Marie Harts, Heidelberg 2023, 235 p.	
Dominique Huck, Strasbourg	. 294
Solte-Gresser, Christiane: Die Welt der Träume. Eine Reise durch alle Zeiten und Kulturen, Darmstadt 2023, 440 S. Susanne Müller, Metz	. 297
Théofilakis, Fabien (dir.): Les prisonniers de guerre français en 40, Paris 2022, 384 p.	000
Maude Williams, Saarbrücken	. 299
Weilandt, Maria: "Voilà une Parisienne!" – Stereotype als verflochtene Erzählungen, Bielefeld, Univ., Diss., 2022, 207 S.	
Ingeborg Rabenstein-Michel, Lyon	. 301

 Themenschwerpunkt: Dissonantes Kunstund Kulturerbe / Dissonant Cultural Heritage / Art et patrimoine culturel dissonants

Einleitung zum Themenschwerpunkt

Jonas Nesselhauf und Joachim Rees

Leipzig an einem sommerlichen Tag im August 2024: Mit dem Schließen des Völkerschlachtdenkmals um 18 Uhr leert sich auch die Anlage vor dem eindrucksvollen, mehr als 90 Meter hohen Monument. Doch gerade jetzt parkt, am äußeren Zugang und in direkter Sichtachse zum Bau, ein blaues BMW-Cabrio, das von seinem Besitzer penibel aus verschiedenen Perspektiven fotografiert wird.

Das eigene Auto – in der Bewerbung zum Verkauf² – vor einer historischen Landmarke zu fotografieren, die an eine Schlacht mit geschätzt mehr als 90.000 gefallenen und versehrten Soldaten erinnert, mag auf den ersten Blick befremden³ und sich einreihen in ganz ähnliche Beobachtungen, bei denen die *instagramization* ein Mahnmal zur bloßen Hintergrundkulisse für die persönliche Inszenierung werden lässt.⁴ Doch vor allem ergeben sich daraus interessante Fragen hinsichtlich der Wahrnehmung und Bedeutung eines solchen *lieu de mémoire*: Besteht hier eventuell eine politische Aussage zu diesem gar als "Nationaldenkmal" diskutierten

Das "Völki" ist auch heute noch das wohl markanteste Wahrzeichen der Stadt Leipzig. Zum einhundertsten Jahrestag der Völkerschlacht eingeweiht, erinnert es an die entscheidenden Kämpfe der Befreiungskriege zwischen dem 16. und dem 19. Oktober 1813, bei denen die Truppen von Napoléon Bonaparte nach dem verheerenden Russlandfeldzug 1812 eine weitere entscheidende Niederlage hinnehmen mussten: Die alliierte Koalition kann die französische Armee zurückdrängen, wodurch der seit 1806 bestehende Rheinbund/Confédération du Rhin aufgelöst und die "Eigenständigkeit" der (rechtsrheinischen) deutschen Staaten wiederhergestellt wurde.

² Die entsprechende Verkaufsannonce mit zahlreichen Bildern des Cabrios vor dem Völkerschlachtdenkmal wurde am 16. September 2024 auf einem Onlineportal eingestellt.

³ Auch auf der Facebook-Seite der BMW Society Leipzig (www.facebook.com/bmwsocietyleip zig), deren Logo ohnehin das "Völki' stilisiert aufgreift, finden sich immer wieder Bilder von Autos, die auf dem Parkplatz oder der vorgelagerten, alleeartigen Straße des 18. Oktober aufgenommen wurden.

⁴ Vgl. etwa das Projekt "Yolocaust" von Shahak Shapira, der 2017 auf Social Media veröffentlichte Selfies auf dem Gelände der Gedenkstätte in historische Fotografien von Konzentrationslagern montierte (www.yolocaust.de). Und bereits seit 2014 sammelt der Blog http://www.tindercaust.blogspot.com Profilbilder von Nutzer*innen der Dating-App Tinder, die sich vor oder zwischen den Stelen des Mahnmals fotografiert haben.

Bauwerk,⁵ oder stellt das 'Völki' einfach nur ein pragmatisches Bildmotiv dar, das zugleich die lokal(patriotisch)e Verortung hervorhebt?⁶ Und würde dies bedeuten, dass jener Ort – im Spannungsverhältnis aus 'Vertrautheit' und 'Fremdheit', einer entweder zu alltäglich gewordenen oder aber zu abstrakten Präsenz im Stadtraum⁷ – die ursprüngliche Funktion verloren hat? Im 21. Jahrhundert also zur bloßen Hülle ohne historische Tiefe, ohne die dahinterstehende Verweiskraft geworden ist?

Nicht ganz 230 Kilometer Luftlinie südlich, an einem ebenfalls sonnigen Tag, fotografiert sich ein junges Paar, das Smartphone mit einem Selfie-Stick verlängert, auf der Zeppelintribüne des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes im Südosten von Nürnberg. Das weitläufige Areal, ab 1935 von Albert Speer spezifisch zur Durchführung nationalsozialistischer Propagandaveranstaltungen geplant, wird inzwischen sehr anders genutzt: Noch vor wenigen Wochen, Anfang Juni 2024, waren Green Day, Die Ärzte oder Queens of the Stone Age die Headliner von Rock im Park, einen Monat später sausten bereits DTM-Rennwägen über den Norisring, bevor kurz darauf die Staatsphilharmonie zu "Romeo und Julia" im Rahmen des alljährlichen "Klassik Open Air" einluden, und am 10. August der 1. FC Nürnberg das erste Heimspiel der Zweitliga-Saison im Max-Morlock-Stadion gegen Schalke 04 absolviert (und 3:1 gewonnen) hat.⁸

⁵ Vgl. etwa Nipperdey, Thomas: Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: *Historische Zeitschrift* 206.1 (1968), 529–585, hier 573–577.

⁶ Seit 2005 produziert BMW bei Leipzig auf einem Werksgelände, dessen Zentralgebäude von der Architektin Zaha Hadid (1950–2016) entworfen wurde.

⁷ Vgl. Wohlleben, Marion: Baudenkmale – Unheimlich vertraut, ganz schön fremd oder nur anders? Gedanken zum Thema, in: dies. (Hg.): Fremd, vertraut oder anders? Beiträge zu einem denkmaltheoretischen Diskurs, München 2009, 9–15, hier 10f.

⁸ Tatsächlich wurde das Gelände bereits seit 1900 durch erste Sport- und Freizeitstätten erschlossen, das Fußball- und Leichtathletikstadion am Dutzendteich etwa 1928 eröffnet, in den 1930er-Jahren dann aber mit bleibenden Folgen überformt.



Abb. 1: Selfie-Spot Zeppelintribüne auf dem Reichsparteitagsgelände Nürnberg

© Autoren

So ist die ursprünglich zwölf Quadratkilometer große Freifläche inzwischen ein seltsames Hybrid aus Naherholungsgebiet, Open-Air-Gelände und Rennstrecke, dazwischen stehen die architektonischen Überreste des nationalsozialistischen Gigantismus: In den nutzbaren Gebäudeteilen der unvollendet gebliebenen Kongresshalle spielen heute die Nürnberger Symphoniker, im ehemaligen Umspannwerk an der Ecke Regensburger Straße/Hans-Kalb-Straße brät eine US-amerikanische Fast-Food-Kette, und nur wenige Meter weiter betreibt der städtische NürnbergStift in den früheren Unterkünften der Deutschen Arbeitsfront (DAF) ein Altersheim.⁹ Verbunden sind die unterschiedlichen Bauten durch einen etwa 90-minütigen Rundweg mit zahlreichen Informationstafeln - ein Projekt des Dokumentationszentrums, dessen Dauerausstellung in der Kongresshalle noch bis voraussichtlich 2026 neugestaltet wird. Gerade dieses, 1994 als Konzept beschlossene und 2001 als Institution auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände eröffnete Museum, bildet das Scharnier zwischen "offiziellem" Gedenken und öffentlicher Vermittlung, ohnehin untrennbar verbunden mit der Frage, wie das Gelände denn zukunftsorientiert und in der Breite fruchtbar gemacht werden könnte. Im Mai 2004, fast sechs Jahrzehnte nach Kriegsende und der alliierten Sprengung des monumentalen

⁹ Vgl. dazu auch Schmidt, Alexander/Urban, Markus: Reichsparteitagsgelände Nürnberg. Kurzführer, Nürnberg 2016, 56.

Hakenkreuzes auf der Zeppelintribüne, formuliert der Nürnberger Stadtrat hierzu erstmals Leitlinien

Die Stadt Nürnberg ist verpflichtet, sich mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände auseinander zu setzen. Es geht nicht um das *Ob*, sondern um das *Wie*. [...] Die Zeugnisse der NS-Zeit sind als Denkmäler und Geschichtsquellen in ihrem heutigen Aussehen, das teilweise bereits nur noch Reste eines früheren Zustands darstellt, zu bewahren. (Dies bedeutet auch, dass ihre räumliche Wirkung im Umfeld erhalten bleibt.) Angestrebt wird weder ein bewusster Verfall der Bausubstanz noch eine Rekonstruktion des nicht mehr Vorhandenem. [...] Das gesamte ehemalige Reichsparteitagsgelände ist auch als 'Lernort' zu begreifen und zu nutzen. [...] Die Nutzung des Geländes für verschiedene Freizeitaktivitäten ist akzeptiert und erwünscht. [...] Als Ort der Erholung, der zwanglosen Begegnung und der nichtorganisierten Gemeinschaftlichkeit erfüllt das Gelände auf diese Weise auch eine wichtige Funktion für eine pluralistische Stadtgesellschaft. [...] Grundsätzlich dürfen keine Festlegungen getroffen werden, die nachfolgenden Generationen die Möglichkeit verschließen würden, eine eigene Form des Umgangs zu finden und mit eigenen Antworten auf die NS-Hinterlassenschaft zu reagieren.¹⁰

Somit zeigen unsere (exemplarischen wie willkürlich ausgewählten) Beispiele des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig wie des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg die Potenziale und Herausforderungen einer mal institutionalisierten, mal hochgradig individuellen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und deren im urbanen Raum unübersehbaren materiellen/architektonischen 'Resten': Das jahrzehntelange Vergessen (in Nürnberg)¹¹ oder die politische Aneignung (in der DDR), ¹² auf der anderen Seite die Bestrebungen einer regionalen wie touristischen Inwertsetzung, ¹³ die Verpflichtung zur geschichtsbewussten Bewahrung dieser Zeugnisse aus historischer Verantwortung (mit der steten Gefahr, zur 'Pilgerstätte'

Nürnberger Stadtrat: Leitlinien/Leitgedanken zum künftigen Umgang der Stadt Nürnberg mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände, 19.05.2004, http://www.nuernberg.de/internet/nuernber gkultur/vermittlungskonzept.html [23.04.2025].

[&]quot;Zwischen Wiederaufbau und Entnazifizierung versuchten viele, die jüngste Vergangenheit nach Möglichkeit zu verdrängen. [...] Erst im Zuge des Gedenkjahres 1995 kam ein öffentlicher Diskussionsprozess über die Notwendigkeit institutionalisierter Erinnerungsarbeit in Gang." (Schmidt/Urban: Reichsparteitagsgelände Nürnberg, 68ff.)

[&]quot;Der DDR galt das Bauwerk anfangs als Zeichen des Bemühens um eine Wiederherstellung des deutschen Nationalstaats, der nun als sozialistischer Nationalstaat definiert wurde. Später wurde die Erinnerungsstätte an die Befreiungskriege zum Memorial eines vorgeblich seit 1813 bestehenden freundschaftlichen deutsch-russischen Verhältnisses." (Poser, Steffen: Völkerschlachtdenkmal. Kurzführer, Leipzig 2018, 20)

¹³ Vgl. dazu den ,Reisetrend' des ,Dark Tourism' – etwa die Besichtigung von Schlachtfeldern, Orten von Shoah und Genozid, von Katastrophen und Unglücken – als offenbar veritabler Wachstumsmarkt im Tourismus-Sektor.

nationalistischer/neurechter Ideologien zu verkommen), und schließlich die zivilgesellschaftliche Einbindung der Anlagen in ihren städtischen Alltag markieren dabei nur einige Randsteine einer generationell beständig neu auszuhandelnden Aktualisierung von Erinnerungsorten.

Dissonant Heritage in Grenzregionen

Das kulturelle Erbe kann so zwar eine sonst abstrakt bleibende Vergangenheit materiell beglaubigen wie für spätere Generationen erfahrbar machen, wird aber sowohl in der Selektion (welche Objekte sind erhalten und werden wo wie ausgestellt?), 14 andererseits in der beständigen Überschreibung und Aus-Deutung nicht nur auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg zum "schwierigen" Erbe. 15 Neben weiteren, meist synonymen Adjektiven – "unbequem", 16 "lästig", 17 "umstritten", 18 "schmerzhaft"/"beschämend" – hat sich in der geschichts- und kulturwissenschaftlichen Forschung der vergangenen Jahrzehnte jedoch vor allem der Begriff des Dissonant Heritage durchgesetzt, die Konflikthaftigkeit dieser Prozesse besonders hervorhebend:

Dissonance in heritage involves a discordance or a lack of agreement and consistency, which in turn immediately prompts the question, ,between what elements does dissonance occur?'. [...] The concept of heritage dissonance [therefore] provides a means of taxonomic description of the issues but also leads directly to the management of behaviour to reduce its incidence. It provides both a tool of description and a guide to planning interventions.²⁰

¹⁴ Dies betrifft besonders Kunst- und Kulturerbe, das bspw. im Zuge des Kolonialismus unrechtmäßig den Weg in europäische Museen gefunden hat und dort teils bis heute relativ unreflektiert ausgestellt wird.

¹⁵ Vgl. dazu die Fallstudie von Macdonald, Sharon: Difficult Heritage. Negotiating the Nazi Past in Nuremberg and Beyond, New York 2009.

¹⁶ Vgl. etwa Epplée, Nikolai: Die unbequeme Vergangenheit. Vom Umgang mit Staatsverbrechen in Russland und anderswo, Berlin 2023.

¹⁷ Vgl. etwa Zimmermann, Florian: Pflege eines lästigen Erbes? Zur Rolle der Denkmalpflege im Umgang mit den Bauten des Nationalsozialismus in München, in: Lauterbach, Iris/Rosefeldt, Julian (Hg.): Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München 1995, 195–204.

¹⁸ Vgl. etwa Corni, Gustavo: Umstrittene ,lieux de mémoire' in Europa im 20. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Europäische Geschichte 3 (2002), 93–100.

¹⁹ Vgl. etwa Logan, William/Reeves, Keir (Hg.): Places of Pain and Shame. Dealing with 'Difficult Heritage', New York 2009.

²⁰ Tunbridge, J.E./Ashworth, G.J.: Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict, Chichester 1996, 20f.

Wann genau – in dieser musikalischen Metapher – für wen etwas dissonant 'klingt', ist (im Unterschied zu Intervallen und Akkorden in der Harmonielehre) jedoch kaum objektiv zu messen. So ließe sich aus unseren beiden Beispielen etwa schließen, dass die zeitliche Latenz zu den Napoléonischen Kriegen die ursprüngliche 'Bedeutung' des Völkerschlacht-Monuments als National- und Befreiungsdenkmal überschrieben hat, was etwa in der reinen Eventisierung durchaus als 'problematisch' aufgefasst werden könnte. Auf ähnliche Weise mag der bedrückende Grad der nationalen Schuld das ehemalige Reichsparteitagsgelände in den Nachkriegsjahren erst zu einem 'unbequemen' Erinnerungsort gemacht, umgekehrt die rezente 'Normalisierung' des Areals in der Einbettung ins alltägliche Leben (Burger-Restaurant, Stadion, Rennstrecke, Open Air usw. usf.) zu einer 'Verharmlosung' des historischen Kontexts geführt haben.

Diese Gedanken weiterführend kann darüber hinaus angenommen werden, dass sich die Dissonanz von *lieux de mémoire* in transnationaler, gar paneuropäischer Perspektive, und entsprechend vor allem in Grenzregionen, umso mehr zuspitzen dürfte: So sind, trotz unterschiedlicher Sprachen und verschiedener kultureller Traditionen, beide "Seiten" durch den ökonomischen wie gesellschaftlichen Austausch aufs Engste miteinander verbunden, wobei die geteilten historischen Erfahrungen ebenso gewaltsame territoriale Verschiebungen, politische Systemwechsel wie auch die nationalstaatliche Vereinnahmung des *cultural heritage* umfassen, die (wenn nicht zur gemeinsamen Versöhnung aufgearbeitet) tatsächlich konflikthaft werden können: "[Dissonance] is inevitable in some form or other in a system where selection is unavoidable. At its simplest, all heritage is someone's heritage and therefore logically not someone else's."

Und auch heute noch, in einem Europa der (größtenteils)²² offenen Binnengrenzen, sind diese hybriden Kontaktzonen an den äußeren Rändern eines Nationalstaats keineswegs von nur 'peripherem' Interesse, sodass sich gerade ein vergleichender Blick auf Forschungsansätze zur kulturellen Identitätsstiftung und zu Erinnerungsorten vor dem Hintergrund sozialer Transformationsprozesse besonders lohnt – etwa auf die komplexe Verflechtungsgeschichte zwischen Saarland und Lorraine, auf die post-sowjetische Gegenwart von Bulgarien vor dem Hintergrund einer ohnehin kulturell wechselvollen Historie des Landes, oder auf die Erfahrungen von Flucht und Vertreibung im hybriden Grenzgebiet zwischen Italien und Slowenien.

²¹ Tunbridge/Ashworth: Dissonant Heritage, 21.

²² So hat die Europäische Idee und das inzwischen 40 Jahre alt werdende Schengener Übereinkommen von 1985 in letzter Zeit und vor dem Hintergrund der globalen Covid-19-Pandemie respektive der Migrationsbewegungen durchaus Rückschläge einstecken müssen.

Unsere internationale *Summer School* "Difficult Pasts in a Cross-Border Perspective: Challenges and Responses" vom Sommer 2023 fortführend,²³ bringt dieser Band nun ausgewählte Beiträge von Forschenden der UniGR- und Transform4Europe (T4E)-Partneruniversitäten Metz (Frankreich), Sofia (Bulgarien), Koper (Slowenien) und Trieste (Italien) zusammen, die sich jeweils mit erinnerungstheoretischen Konzepten beschäftigen und diese auf konkrete Fallbeispiele aus 'ihren' jeweiligen (Grenz-)Räumen anwenden.

Für die finanzielle Unterstützung der Summer School danken wir dem Internationalisierungsfonds der Universität des Saarlandes, stellvertretend Eva-Maria Hengsbach; für die redaktionelle Betreuung als Jahrbuch des Frankreichzentrums geht unser Dank an das Team um Sandra Duhem, besonders an Gina Jablonski, Sylvia Krämer und Sarah Vialle.

Literaturverzeichnis

BMW Society Leipzig: www.facebook.com/bmwsocietyleipzig [23.04.2025].

Corni, Gustavo: Umstrittene ,lieux de mémoire in Europa im 20. Jahrhundert, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 3 (2002), 93–100.

Epplée, Nikolai: Die unbequeme Vergangenheit. Vom Umgang mit Staatsverbrechen in Russland und anderswo, Berlin 2023.

Logan, William/Reeves, Keir (Hg.): Places of Pain and Shame. Dealing with 'Difficult Heritage', New York 2009.

Löw, Georgia Hanna/Nesarajah, Nadja: Schwieriges Kulturerbe in der Großregion, 12.12.2023, https://campus.uni-saarland.de/studium/schwieriges-kulturerbe-in-der-grossregion [23.04.2025].

Macdonald, Sharon: Difficult Heritage. Negotiating the Nazi Past in Nuremberg and Beyond, New York 2009.

Nipperdey, Thomas: Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: *Historische Zeitschrift* 206.1 (1968), 529–585.

Nürnberger Stadtrat: Leitlinien/Leitgedanken zum künftigen Umgang der Stadt Nürnberg mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände, 19.05.2004, www.nuernberg.de/internet/nuernbergkultur/vermittlungskonzept.html [23.04.2025].

Poser, Steffen: Völkerschlachtdenkmal. Kurzführer, Leipzig 2018.

Schmidt, Alexander/Urban, Markus: Reichsparteitagsgelände Nürnberg. Kurzführer, Nürnberg 2016.

Shapira, Shahak: YOLOCAUST, 2017, https://yolocaust.de [23.04.2025].

²³ Vgl. etwa auch den studentischen Bericht von Löw, Georgia Hanna/Nesarajah, Nadja: Schwieriges Kulturerbe in der Großregion, 12.12.2023, https://campus.uni-saarland.de/studium/schwieriges-kulturerbe-in-der-grossregion [23.04.2025].

- Tunbridge, J.E./Ashworth, G.J.: Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict, Chichester 1996.
- Wohlleben, Marion: Baudenkmale Unheimlich vertraut, ganz schön fremd oder nur anders? Gedanken zum Thema, in: dies. (Hg.): Fremd, vertraut oder anders? Beiträge zu einem denkmaltheoretischen Diskurs, München 2009, 9–15.
- Zimmermann, Florian: Pflege eines lästigen Erbes? Zur Rolle der Denkmalpflege im Umgang mit den Bauten des Nationalsozialismus in München, in: Lauterbach, Iris/Rosefeldt, Julian (Hg.): Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München 1995, 195–204.

Theorie und Schwerpunkt Großregion

Introduction: Dissonant Heritage in a Cross-Border Perspective

Jonas Nesselhauf and Joachim Rees

It basically is due to the critical perspective of the interdisciplinary 'project' of Cultural Studies—established at the University of Birmingham in 1964 as a progressive field of research in order to counter a curriculum that is primarily male, eurocentric and focused on high culture²—as well as its impactful 'cultural turn,' which has found its way into numerous disciplines, including History, that has shaped our current understanding of what the 'past' is or might be: How at all can we understand what is long gone? But also: How do historians, consciously or inadvertently, shape the discursive knowledge? And: What power structures and blind spots are implicit in these processes?

With the critical awareness that any engagement with the past as a complex process at the intersections of politics, society and culture must inevitably remain fragmentary and is only ever a (re-)construction from a specific and rather limited point of view, in recent decades, the fields of (Cultural) Memory Studies and (Cultural) Heritage Studies have developed distinct research areas and approaches that focus

In Stuart Hall's (1932–2014) definition of Cultural Studies as an always unfinished project (Hall, S. (1990). The Emergence of Cultural Studies and the Crisis of the Humanities. October, 53, 11–23, here 18f.).

² Cf. Nesselhauf, J., & Weber, F. (2025). Einleitung: Perspektiven auf die Kulturwissenschaftlichen 'Studies'. In J. Nesselhauf, & F. Weber (Eds.), Handbuch Kulturwissenschaftliche 'Studies' (pp. 1–15). De Gruyter.

on what, in a broad sense, can be called 'Cultural Heritage'—be it spaces,³ artefacts,⁴ texts⁵ or images.⁶

This paradigmatic shift not only highlights the mediality and materiality of the past or the spaces and practices of remembering, but also draws attention to questions of memory and identity, for example regarding the distinctions between an official ('streamlined') and the many 'unofficial' forms of remembering/commemorating the past or regarding strategies of memorialization and deliberate forgetting/suppression. To continue Pierre Nora's basic idea of *lieux de mémoire*: There are not only "memorylands," but veritable "bloodlands," not only "memoryscapes," but downright "places of pain and shame," thus challenging the simplified understanding of the unambiguous logics of memory that creates meaning, order and identity.

- A pioneering initiative on *loci memoriae* was the three-part/seven-volume collection *Les Lieux de Mémoire* (1984–92) under the direction of Pierre Nora (1931–2025), which generated similar projects, including the three-volume publications *I Luoghi della Memoria* (1996–97, edited by Mario Isnenghi), *Europäische Erinnerungsorte* (2012, edited by Pim den Boer, Heinz Duchhardt, Georg Kreis and Wolfgang Schmale) and *Deutsche Erinnerungsorte* (2001, edited by Étienne François and Hagen Schulze), a book on *Lieux de Mémoire et Identités Nationales* (1993, edited by Pim den Boer and Willem Frijhoff), or the five-volume collection *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte* (2012–2015, edited by a team of historians from the two respective countries).
- Where Nora's concept—even if *lieux de mémoire* do not refer solely to actual places, but also include objects and even traditions that 'hold' memory—sparked a genuine 'spatial memory turn,' the British Museum's exhibition, podcast series and book project A *History of the World in 100 Objects* (2010) is responsible for a comparable 'material memory turn:' Triggering similar publications on A *History of Cycling in 100 Objects* (2017), *Der Erste Weltkrieg in 100 Objekten* (2014) or *Une Histoire de l'Immigration en 100 Objets* (2023), a special 'authenticity' is immanent to a single object that representatively 'tells' from and about the past.
- Any information fixed in writing ('cultural memory') or passed on orally ('communicative memory') is already characterized by narrative condensation and structuring, but at the same time depends on the underlying logics and sign systems of language (cf. Assmann, J. (1988). Kollektives Gedächtnis und Kulturelle Identität. In J. Assmann & T. Hölscher (Eds.), Kultur und Gedächtnis (pp. 9–19). Suhrkamp).
- 6 For case studies in Visual Memory Studies, see, for example, Przyrembel, A., & Scheel, C. (2019). Einleitung: Erinnerungsorte als Konfliktgeschichte. In A. Przyrembel & C. Scheel (Eds.), Europa und Erinnerung. Erinnerungsorte und Medien im 19. und 20. Jahrhundert (pp. 7–24). Transcript, here pp. 16–21.
- 7 Cf. Nora, P. (1984). Entre Mémoire et Histoire. La Problématique des Lieux. In: P. Nora (Ed.), Les Lieux de Mémoire. Tome I: La République (pp. xv-xlii). Gallimard.
- 8 Macdonald, S. (2013). Memorylands. Heritage and Identity in Europe Today. Routledge.
- 9 Snyder, T. (2012). Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin. Basic Books.
- 10 Phillips, K. R., & Reyes, G. M. (Eds.). (2011). Global Memoryscapes. Contesting Remembrance in a Transnational Age. University of Alabama Press.
- 11 Logan, W., & Reeves, K. (Eds.). (2009). Places of Pain and Shame. Dealing with 'Difficult Heritage.' Routledge.

1. The 'Dissonance' in Dissonant Heritage

In this way, Cultural Studies can also re(de)fine the concept of *mémoire collective*—for instance by going beyond institutions such as the family, religious groups¹² or the 'nation' (*nations-mémoires*)¹³ to a rather transnational memory. As an example, in recent decades, questions have arisen about the particular forms and functions of a pan-European memory: In this notion, 'Europe' (not without problems, as it has different geographical definitions) appears as a memory community that can look back on common (cultural, religious, political) roots, whose impact can still be felt (in)directly in the present and might even influence future-oriented actions.¹⁴

Put simply: Radical paradigm shifts such as the Enlightenment as a liberation from dogmatic belief towards an "emergence from a self-imposed immaturity," drastic events such as the French Revolution in 1789 with a first declaration of fundamental human and civil rights (*Déclaration des droits de l'Homme et du citoyen de 1789*), coinciding literary periods such as Romanticism or Realism, but also, for example, Europe's 'roots' in Greek and Roman antiquity or the Christian Middle Ages as well as the influence of the Gutenberg printing press with regard to the exchange of ideas and knowledge are likely to constitute the lowest common denominator among the most diverse cultures from Scandinavia to the Mediterranean, from the Atlantic to the Urals. And quite often, from these shared experiences of the past, common values are derived and a commitment to peace is established—from the pamphlet *Europa* (1799) by Novalis (1772–1801) to the *Treaty on European Union* (2007), whose preamble emphasizes that the participating countries are

[...] resolved to mark a new stage in the process of European integration undertaken with the establishment of the European Communities, drawing inspiration from the cultural, religious and humanist inheritance of Europe, from which have developed the universal values of the inviolable and inalienable rights of the human person, freedom, democracy, equality and the rule of law [as well as] con-

¹² Both of which are the main examples in Halbwachs, M. (1925). Les Cadres Sociaux de la Mémoire. Félix Alcan.

¹³ Cf. François, É. (2008). Auf der Suche nach Europäischen Erinnerungsorten. In H. König & J. Schmidt & M. Sicking (Eds.), Europas Gedächtnis. Das Neue Europa Zwischen Nationalen Erinnerungen und Gemeinsamer Identität (pp. 85–103). Transcript, here p. 90.

¹⁴ Cf. Erll, A. (³2017). Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. J.B. Metzler, 130f.

[&]quot;Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit." (Kant, I. (1784). Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Berlinische Monatsschrift, 4(12), 481–484, here 481).

firming their attachment to the principles of liberty, democracy and respect for human rights and fundamental freedoms and of the rule of law.¹⁶

However, more recent approaches have pointed out that this idealistic idea of a (to a certain extent: teleological) line of civilizational progress should not only be limited to the 'positive' moments of European history: Models such as seven circles of European memory¹⁷ or "four lessons from history"¹⁸ thus include (or even: highlight) wars and forced displacement, the systematic mass murder in the Holocaust/Shoah or the state crimes committed under Colonialism, Fascism/National Socialism and Stalinism/Communism as crucial constituents of today's Europe.¹⁹

Similar to issues of regional and minority languages or the preservation of specific local traditions, the culture of remembrance, which has so far been primarily national in character, too does represent a challenge for the EU and its motto in varietate concordia/united in diversity: Versailles, ²⁰ Nürnberg/Nuremberg²¹ or Oświęcim/Auschwitz, ²² for instance, may each be(come) paradigmatic places of a pan-European remembrance, but in each case the historical interconnections across the continent are quite different—and the more the (when considered separately) national attributions deviate, the more complicated an actual transnational dimension of such sites of a 'shared memory' becomes. ²³ In short: The joint (re)appraisal of a shared past can thus initiate moments of (re)conciliation across national borders, but at the same time also reopen old wounds.

¹⁶ Consolidated Version of the Treaty on European Union. In Official Journal of the European Union 59.C202 (2016), pp. 13–45, here p. 13.

¹⁷ Cf. Leggewie, C., & Lang, A. (2011). Der Kampf um die Europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld Wird Besichtigt. C.H.Beck.

¹⁸ Assmann, A. (2018). Der Europäische Traum. Vier Lehren aus der Geschichte. C.H.Beck.

¹⁹ Cf. König, H. (2008). Statt einer Einleitung: Europas Gedächtnis. Sondierungen in einem Unübersichtlichen Gelände. In H. König & J. Schmidt & M. Sicking (Eds.), Europas Gedächtnis. Das Neue Europa Zwischen Nationalen Erinnerungen und Gemeinsamer Identität (pp. 9–37). Transcript, here pp. 20–23.

²⁰ On Versailles as a "place of implicitly shared European remembrance," (authors' translation), cf. François. Auf der Suche nach Europäischen Erinnerungsorten, 92.

²¹ Cf. Macdonald, S. (2009). Difficult Heritage. Negotiating the Nazi Past in Nuremberg and Beyond. Routledge.

²² The 2017 EU novel Die Hauptstadt ("The Capital") by Austrian author Robert Menasse (1954–) imagines a speech by Walter Hallstein (1901–1982), the first President of the European Commission, to declare Auschwitz the capital of Europe.

²³ Of course, conflicts can also be assumed within a national context itself, if there are divergent perspectives from different social, political, religious, etc. protagonists or if there are disputes between an 'official' discourse (e.g.: state, nation, UNESCO) and other approaches, and so on.

It is therefore hardly surprising that the veritable 'heritage boom' of the 1980s and 1990s,²⁴ when national as well as pan-European sites of memory were increasingly explored, has also led to much more critical perspectives: Taking up the Cultural Studies' approach of analyzing power imbalances and asymmetries in/of social contexts, and transferring it to historiography and the forms and functions of remembrance (Whose *lieux de mémoire* are being studied? Who 'tells' which stories of which past in what way?), the fields of Cultural Memory Studies and Cultural Heritage Studies are interested in

[...] historical and current conflicts of ownership, patrimony, and cultural heritage. Again, this is a matter of narratives, and these are usually shaped by the dynamics of present-day attitudes, beliefs, and convictions. 'Putting the past to use' can take various forms: affirming or reaffirming collective identities, evoking or enforcing national identities; attributing meaning, dignity, nobility, and also commercial or market value; strengthening regional or ethnic affiliations and traditions in a competitive, non-inclusive way; controlling, shaping, and defining present and future concepts of collective identity.²⁵

In addition to the long-overdue de-centering of a Eurocentric view on the past, for instance related to the cultural practice of collecting, ²⁶ the inclusion of previously marginalized voices²⁷ as well as questions of ownership and restitution²⁸ all concern overlapping, even contradictory layers of meaning that turn 'Cultural Heritage' into 'problematic heritage:' Here, and besides terms such as 'uncomfortable,'²⁹ 'inconve-

²⁴ Cf. Samida, S. (2025). Heritage Studies. In J. Nesselhauf & F. Weber (Eds.), Handbuch Kulturwissenschaftliche 'Studies' (pp. 267–284). De Gruyter, here p. 269.

²⁵ Fuhrmeister, C. (2021). Nazi Architecture and the Concept of Dissonant Heritage ('dissonantes Erbe'). In J. Purchla & Ż. Komar (Eds.), Dissonant Heritage? The Architecture of the Third Reich in Poland (pp. 17–23). International Cultural Centre, here p. 20.

²⁶ Cf. Downey, A. (Ed.). (2015). Dissonant Archives. Contemporary Visual Culture and Contested Narratives in the Middle East. Ibraaz.

²⁷ Cf. Gutman, Y., & Wüstenberg, J. (2023). Introduction: The Activist Turn in Memory Studies. In Y. Gutman & J. Wüstenberg (Eds.), *The Routledge Handbook of Memory Activism* (pp. 5–15). Routledge.

²⁸ Cf. Sarr, F., & Savoy, B. (2018). Rapport sur la Restitution du Patrimoine Culturel Africain. Vers une Nouvelle Éthique Relationnelle. Seuil.

Huse, N. (1989). Unbequeme Denkmale. Uncomfortable Monuments. Patrimoine Encombrant. In G. Mörsch & R. Strobel (Eds.), Die Denkmalpflege als Plage und Frage (pp. 96–101). Deutscher Kunstverlag.

nient,'3° 'difficult,'3¹ 'disputed,'3² 'estranged,'3³ 'unpleasant,'3⁴ 'painful'/'shameful,'35 'awkward,'36 'contested'37 or 'controversial,'38 the notion of Dissonant Heritage has become specifically popular and fruitful, explicitly acknowledging "that the past is, more often than not, a history of conflicts, pain, problems, losses."39

Initially defined as a general "discordance or a lack of agreement and consistency,"⁴⁰ the concept of Dissonant Heritage hence expands the previous research by underlining the high degree of conflictuality in negotiation processes between individual heritage communities⁴¹—but also raises the question of whether every Cultural Heritage and every form of remembrance has fundamentally contradictory dimensions and therefore has to be considered 'dissonant:' "[Dissonance] is inevitable in some form or other in a system where selection is unavoidable. At its simplest, all heritage is someone's heritage and therefore logically not someone else's."⁴²

It thus seems that Cultural Heritage consequently tends to become conflictual when opposing meanings, simplified interpretations and unilateral attributions

³⁰ Zimmermann, F. (1995). Pflege eines Lästigen Erbes? Zur Rolle der Denkmalpflege im Umgang mit den Bauten des Nationalsozialismus in München. In I. Lauterbach & J. Rosefeldt (Eds.), Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption (pp. 195–204). Deutscher Kunstverlag.

³¹ Belmonte, C. (Ed.). (2023). A Difficult Heritage. The Afterlives of Fascist-Era Art and Architecture. SilvanaEditoriale.

³² Corni, G. (2002). Umstrittene 'Lieux de Mémoire' in Europa im 20. Jahrhundert. *Jahrbuch für Europäische Geschichte*, 3, 93–100.

³³ Wohlleben, M. (Ed.). (2009). Fremd, Vertraut oder Anders? Beiträge zu einem Denkmaltheoretischen Diskurs. Deutscher Kunstverlag.

³⁴ Epplée, N. (2023). Die Unbequeme Vergangenheit. Vom Umgang mit Staatsverbrechen in Russland und Anderswo. Suhrkamp.

³⁵ Logan & Reeves (Eds.). Places of Pain and Shame.

³⁶ Scheurmann, I. (2010). Mehr Substanz. Bemerkungen zum Geschichtsbild der Modernen Denkmalpflege, oder: Warum sind Baudenkmale Unbequem? In H.-R. Meier & I. Scheurmann (Eds.), DENKmalWERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege (pp. 59–74). Deutscher Kunstverlag.

³⁷ Pallaver, G. (Ed.). (2013). Umstrittene Denkmäler. Der Umgang mit der Vergangenheit. Raetia.

³⁸ Assmann, A. (2022). (In) Visible Monuments. What Makes Monuments Controversial? In: U. Capdepón & S. Dornhof (Eds.), Contested Urban Spaces. Monuments, Traces, and Decentered Memories (pp. 23–44). Palgrave Macmillan.

³⁹ Fuhrmeister. Nazi Architecture and the Concept of Dissonant Heritage, 20.

⁴⁰ Tunbridge, J.E., & Ashworth, G.J. (1996). Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict. J. Wiley, 20.

⁴¹ Cf. Gravari-Barbas, M., & Veschambre, V. (2004). Patrimoine. Derrière l'Idée de Consensus, les Enjeux d'Appropriation de l'Espace et des Conflits. In P. Melé & C. Larrue & M. Rosemberg (Eds.), Conflits et Territoires (pp. 67–82). Presses Universitaires François-Rabelais; Kofler Engl, W. (2020). Was Tun, Wie Umgehen mit dem 'Dissonanten Kulturerbe?' Architectura, 50(1–2), 86–93

⁴² Tunbridge & Ashworth. Dissonant Heritage, 21.

overlap; when, as the word dissonance itself—in contrast to the 'harmonic' consonance (and, in some cases, the 'repetitive' assonance)—already indicates, fundamental inconsistencies arise. In this way, the concept of Dissonant Heritage also challenges any monocausal understanding of linear succession or a definitive 'either-or,' and instead makes new ways of thinking necessary: Which palimpsest-like layers actually make up the *lieux de mémoire*?⁴³ Which heterogeneous narratives are co-present side-by-side,⁴⁴ and which different actors ('heritage communities') are involved at what time, influencing the discursive knowledge?⁴⁵

2. Dissonant Heritage in Border Regions

Given that "Dissonant Heritage is a particular problem in Central Europe, where in the twentieth century political borders shifted faster than cultural ones," we can assume that "conflicts of memory, non-memory, and the issue of dissonant and unwanted heritage" 46 are all the more intensifying in border regions: 47 As previous case studies, for instance on the Baltic States 48 as well as cities such as Belfast, 49 Bozen/

⁴³ See, for instance, Daniela Koleva's following case study on the infamous Monument to the Soviet Army (Паметник на Съветската армия) in Sofia, Bulgaria, or the article on the eventful history of the Silos in Trieste, Italy, by Roberta Altin and Tullia Catalan in this very book.

⁴⁴ For a theoretical introduction to the concept of co-presence/s, also see the following article on Dissonance and Reconciliation in the case study of the 'Hauteurs de Spicheren' as well as the Saarbrücken 'Ehrental' by Jonas Nesselhauf.

⁴⁵ See, for instance, the following case study on Silenced Memories, Suppressed Hybrid Ethnic Identities, and Parallel Worlds on the Slovenian-Italian Border by Katja Hrobat Virloget.

Purchla, J. (2021). The Architecture of the Third Reich in Poland. Dissonant Heritage? In J. Purchla & Ż. Komar (Eds.), Dissonant Heritage? The Architecture of the Third Reich in Poland (pp. 7–16). International Cultural Centre, here p. 9.

⁴⁷ Cf. Van Huis, I., & Kaasik-Krogerus, S., & Lähdesmäki, T., & Passerini, L. (2019). Introduction: Europe, Heritage and Memory. Dissonant Encounters and Explorations. In T. Lähdesmäki et al. (Eds.), Dissonant Heritages and Memories in Contemporary Europe (pp. 1–20). Palgrave Macmillan, here pp. 6f.

⁴⁸ Cf. Petrulis, V. (2014). The Dissonant Soviet Legacy. Four Discourses from the Baltic States. In A. Bartetzky & J. Haspel (Eds.), Von der Ablehnung zur Aneignung? From Rejection to Appropriation? Das Architektonische Erbe des Sozialismus in Mittel- und Osteuropa. The Architectural Heritage of Socialism in Central and Eastern Europe (pp. 115–126). Böhlau.

⁴⁹ Cf. Bertram, H. (2022). Difficult Heritage in Belfast. Umnutzung und Wiederinwertsetzung Zwischen Historischer Symbolik und Neuanfang. Forum Stadt, 49(1), 74–84.

Bolzano⁵⁰ or Kraków/Cracow⁵¹ have indicated, border regions seem particularly apt to study sites of Dissonant Heritage, given their spatial and cultural condensation of different, if not radically divergent *lieux de mémoire* and their ways of managing a shared history of conflict, alienation and reconciliation.

This premise was also the initial point for our 2023 international Summer School "Difficult Pasts in a Cross-Border Perspective: Challenges and Responses," a cooperation between Saarland University's working groups on Art History and Comparative Media Studies with students and researchers from both the UniGR⁵² as well as the Transform4Europe⁵³ university alliances, that has since led to a series of thematically similar Summer Schools in Koper (Slovenia) in 2024⁵⁴ and Sofia (Bulgaria) in 2025:⁵⁵ Over the course of five days, the participants discussed relevant theoretical texts and methodological concepts, and conducted field research at various sites of Dissonant Heritage in and around the Saarbrücken area, in the city of Metz as well as at the UNESCO World Heritage Site Völklinger Hütte. And while the military cemeteries in Saarbrücken or the architectural alterations to the urban environment of Metz illustrate the turbulent history of this region between 1870 and 1945, the coming to terms with forced labor in the former ironworks or the redesign of a Gestapo camp just as well demonstrate the ongoing challenges of addressing the past in diverse and often problematic ways.

With the Summer School's particular focus on current modes of addressing Dissonant Heritage in museum collections, architecture and memorials, another key

⁵⁰ Cf. Kofler Engl, W. (2013). Bozens Stadt des Faschistischen Ventennio. Einführung zum Stadtrundgang. In B. Franz & W. Kofler Engl (Eds.), Umstrittene Denkmale. Monumenti Controversi. Der Umgang mit dem Erbe der Diktaturen. Come Gestire l'Eredità delle Dittature (pp. 50–64). Verlag Jörg Mitzkat.

⁵¹ Cf. Purchla, J. (2020). The Architecture of the Third Reich in Cracow. A Dissonant Heritage? *Riha Journal*, 253, 1–41.

⁵² The Universität der Großregion/Université de la Grande Région (www.uni-gr.eu/en) is a crossborder association of seven universities in the 'Greater Region' of Lorraine (France), Luxembourg, Wallonia (Belgium) as well as Rheinland-Pfalz and Saarland (Germany).

⁵³ The T4EU alliance (www.transform4europe.eu) consists of eleven European universities: Saarland University (Germany), University of Alicante (Spain), Estonian Academy of Arts (Estonia), Universidade Católica Portuguesa (Portugal), University of Primorska (Slovenia), Jean Monnet University (France), University of Silesia in Katowice (Poland), Sofia University St. Kliment Ohridski (Bulgaria), University of Trieste (Italy) and Vytautas Magnus University (Lithuania) as well as the associated partner Mariupol State University (Ukraine).

⁵⁴ The international Summer School "Heritage and Museums for Education and Research. Heritage living labs" took place at the Univerza na Primorskem in Koper between 9–13 September 2024.

⁵⁵ The international Summer School will take place at the Sofia University St. Kliment Ohridski between 15–19 September 2025.

topic were questions of negotiating discordant and contested layers of meaning attributed to specific objects and sites: How much critical 'dissonance' is institutionally admitted when it comes to celebrating cultural 'treasures' for tourism and touristic valorization? To what extent is Dissonant Heritage exposed to (willful) neglect, thus contributing to a fading out of unsolicited pasts? In what sense can museology, heritage-management or artistic interventions help to promote different ways of acknowledging and dealing with Cultural Heritage in all its resonance and dissonance?

And finally, the Summer School's spatial 'limitation' to a European border region places the focus of the analysis on a peripheral zone that, however, is by no means only of peripheral importance: Just as the concept of Dissonant Heritage with its critical potential highlights the 'other' side of cultural memory—be it the conflictual nature of remembrance generally or uncomfortable places of atrocity in particular—, our focus explicitly shifts to a hybrid region that is around 600 kilometers (Berlin—Saarbrücken) respectively 300 kilometers (Paris—Metz) away from the nations' political centers. But it is precisely there, on the constantly redrawn outer borders, that for centuries battles have been fought that shaped and (re)defined the country as a whole, and it is right here, in the alleged 'periphery,' where the former hostilities are still condensed in the *lieux de mémoire* of military cemeteries or victory monuments, in the architectural remains of foreign occupation or in sites of fascist perpetration and oppression.

In the future, an important task of Heritage Studies will probably be to place a greater emphasis on the macro-historical cycles of extraction and thus reaching out to the cognate field of ecocriticism. Since the mid-19th century, with the rise of heavy industry, military conflicts among European nation-states have been inseparable from the competition for raw materials to fuel the carbon-ore complex. Alleged peripheries such as Lorraine, the Saar region, Wallonia, Wales or Silesia became (contested) centers of the Extractive Age. ⁵⁶ Even after the deindustrialization and economic transformation that began in the late 20th century, the industrial centers that emerged there have remained *lieux de mémoire* of transnational labor migration. While former mines and steelworks have in some cases been designated as industrial heritage, the spoil heaps, toxic soils, and rising mine water constitute a cumbersome legacy that will not simply disappear even after extraction has ceased.

See Shapiro, J., & McNeish, J.-A. (Eds.). (2021). Our Extractive Age. Expressions of Violence and Resistance. Routledge.

3. Transnational and Interdisciplinary Approaches

This book picks up on many of the Summer School's key aspects, presenting case studies from various European border regions: Again, following the paradigmatic demand of the Birmingham School for a comprehensive de-centering (of discursive knowledge, hegemonic structures, etc.), the contributors from the fields of Cultural Studies, Art History, Media Studies and Ethnology/Anthropology aimed at crossing not only national but also disciplinary and media borders.

As examples, our focus will be on three European (border) regions—firstly, the complex intertwined history between Germany and France, using the example of the neighboring regions of Saarland and Lorraine; secondly, the challenges for today's cultural memory of a post-Soviet Bulgaria; and thirdly, the experiences of flight and forced displacement in the hybrid area between Italy and Slovenia, with a special focus on Trieste and Koper.



Fig. 1: Mapping our Dissonant Heritage case studies

In Pierre Nora's broad definition of *lieux des mémoire*—"[les] musées, archives, cimetières et collections, fêtes, anniversaires, traités, procès-verbaux, monuments, sanctuaires, associations, ce sont les buttes témoins d'un autre âge, des illusions

d'éternité"57—, all of our contributions are interested in the material remains and immaterial traces of a dissonant, even conflictual past: Be it the industrial heritage in a region that is currently struggling with the difficulties of economic and social transformation (Gaëlle Crenn examines the cases of Uckange and Völklingen, Lucile Jean the vallée de la Fensch), be it the consequences of war and occupation, which have left their mark on both the rural landscape and the urban development (Jonas Nesselhauf and Joachim Rees focus on Saarbrücken and Metz as well as the Hauteurs de Spicheren in between, Daniela Koleva portrays the public debates on the Monument to the Soviet Army in Sofia), or be it the challenges of the architectural heritage with regard to a material-centered conservation practice (Neža Čebron Lipovec analyzes the Postwar Socialist Yugoslav Architecture, using the example of the Tomos skyscraper in Koper, Roberta Altin and Tullia Catalan explore the history of the Silos of Trieste). In addition, there are perspectives on the social effects of flight and forced displacement, both with regard to identity, culture or language (Katja Hrobat Virloget presents her ethnographic research on competitive victimhood discourses and mutual resentments on the Slovenian-Italian border) as well as to the (in)visibility of objects, as Alessandro Carrieri and Giuseppe Grimaldi illustrate in their case study using the examples of refugees deliberately dropping off their belongings before entering Italy as well as the cross-border trade phenomenon jeansinari.

Bibliography

Consolidated Version of the Treaty on European Union. In Official Journal of the European Union 59.C202 (2016), pp. 13–45.

Assmann, A. (2018). Der Europäische Traum. Vier Lehren aus der Geschichte. C.H.Beck.

Assmann, A. (2022). (In)Visible Monuments. What Makes Monuments Controversial? In: U. Capdepón & S. Dornhof (Eds.), *Contested Urban Spaces. Monuments, Traces, and Decentered Memories* (pp. 23–44). Palgrave Macmillan.

Assmann, J. (1988). Kollektives Gedächtnis und Kulturelle Identität. In J. Assmann & T. Hölscher (Eds.), *Kultur und Gedächtnis* (pp. 9–19). Suhrkamp.

Belmonte, C. (Ed.). (2023). A Difficult Heritage. The Afterlives of Fascist-Era Art and Architecture. Silvana Editoriale.

Bertram, H. (2022). Difficult Heritage in Belfast. Umnutzung und Wiederinwertsetzung zwischen Historischer Symbolik und Neuanfang. *Forum Stadt*, 49(1), 74–84.

Clemitson, S. (2017). A History of Cycling in 100 Objects. Bloomsbury.

Corni, G. (2002). Umstrittene 'Lieux de Mémoire' in Europa im 20. Jahrhundert. *Jahrbuch für Europäische Geschichte*, 3, 93–100.

⁵⁷ Nora. Entre Mémoire et Histoire, xxiv.

- Den Boer, P., & Frijhoff, W. (Eds.) (1993). *Lieux de Mémoire et Identités Nationales*. Amsterdam University Press.
- Den Boer, P. et al. (Eds.) (2012). Europäische Erinnerungsorte. 3 vol. Oldenbourg Verlag.
- Deutsches Historisches Museum (Ed.) (2014). *Der Erste Weltkrieg in 100 Objekten*. Konrad Theiss.
- Downey, A. (Ed.). (2015). Dissonant Archives. Contemporary Visual Culture and Contested Narratives in the Middle East. Ibraaz.
- Epplée, N. (2023). Die Unbequeme Vergangenheit. Vom Umgang mit Staatsverbrechen in Russland und Anderswo. Suhrkamp.
- Erll, A. (³2017). Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. J.B. Metzler.
- François, É. (2008). Auf der Suche nach Europäischen Erinnerungsorten. In H. König & J. Schmidt & M. Sicking (Eds.), Europas Gedächtnis. Das Neue Europa Zwischen Nationalen Erinnerungen und Gemeinsamer Identität (pp. 85–103). Transcript.
- François, E., & Schulze, H. (Eds.) (2001). Deutsche Erinnerungsorte. 3 vol. C.H. Beck.
- Fuhrmeister, C. (2021). Nazi Architecture and the Concept of Dissonant Heritage ('dissonantes Erbe'). In J. Purchla & Ż. Komar (Eds.), *Dissonant Heritage? The Architecture of the Third Reich in Poland* (pp. 17–23). International Cultural Centre.
- Gravari-Barbas, M., & Veschambre, V. (2004). Patrimoine. Derrière l'Idée de Consensus, les Enjeux d'Appropriation de l'Espace et des Conflits In P. Melé & C. Larrue & M. Rosemberg (Eds.), Conflits et Territoires (pp. 67–82). Presses Universitaires François-Rabelais.
- Gutman, Y., & Wüstenberg, J. (2023). Introduction: The Activist Turn in Memory Studies. In Y. Gutman & J. Wüstenberg (Eds.), *The Routledge Handbook of Memory Activism* (pp. 5–15). Routledge.
- Hahn, H. H., & Traba, R. (Eds.) (2012–2015). Deutsch-Polnische Erinnerungsorte. 5 vol. Brill.
- Halbwachs, M. (1925). Les Cadres Sociaux de la Mémoire. Félix Alcan.
- Hall, S. (1990). The Emergence of Cultural Studies and the Crisis of the Humanities. *October*, 53, 11–23.
- Huse, N. (1989). Unbequeme Denkmale. Uncomfortable Monuments. Patrimoine Encombrant. In G. Mörsch & R. Strobel (Eds.), *Die Denkmalpflege als Plage und Frage* (pp. 96–101). Deutscher Kunstverlag.
- Isnenghi, M. (Ed.) (1996–1997). I Luoghi della Memoria. 3 vol. Editori Laterza.
- Kant, I. (1784). Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Berlinische Monatsschrift, 4(12), 481–484.
- Kofler Engl, W. (2013). Bozens Stadt des Faschistischen Ventennio. Einführung zum Stadtrundgang. In B. Franz & W. Kofler Engl (Eds.), Umstrittene Denkmale. Monumenti Controversi. Der Umgang mit dem Erbe der Diktaturen. Come Gestire l'Ereditä delle Dittature (pp. 50–64). Verlag Jörg Mitzkat.

- Kofler Engl, W. (2020). Was Tun, Wie Umgehen mit dem 'Dissonanten Kulturerbe?' *Architectura*, 50(1–2), 86–93.
- König, H. (2008). Statt einer Einleitung: Europas Gedächtnis. Sondierungen in einem Unübersichtlichen Gelände. In H. König & J. Schmidt & M. Sicking (Eds.), Europas Gedächtnis. Das Neue Europa Zwischen Nationalen Erinnerungen und Gemeinsamer Identität (pp. 9–37). Transcript.
- Leggewie, C., & Lang, A. (2011). Der Kampfum die Europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld Wird Besichtigt. C.H.Beck.
- Logan, W., & Reeves, K. (Eds.). (2009). Places of Pain and Shame. Dealing with 'Difficult Heritage.' Routledge.
- Macdonald, S. (2009). Difficult Heritage. Negotiating the Nazi Past in Nuremberg and Beyond. Routledge.
- Macdonald, S. (2013). *Memorylands. Heritage and Identity in Europe Today.* Routledge. Menasse, R. (2017). *Die Hauptstadt.* Suhrkamp.
- Nesselhauf, J., & Weber, F. (2025). Einleitung: Perspektiven auf die Kulturwissenschaftlichen 'Studies.' In J. Nesselhauf & F. Weber (Eds.), *Handbuch Kulturwissenschaftliche* 'Studies' (pp. 1–15). De Gruyter.
- Nora, P. (1984). Entre Mémoire et Histoire. La Problématique des Lieux. In: P. Nora (Ed.), Les Lieux de Mémoire. Tome I: La République (pp. xv-xlii). Gallimard.
- Nora, P. (Ed.) (1984-1992). Les Lieux de Mémoire. 7 vol. Gallimard.
- Pallaver, G. (Ed.). (2013). Umstrittene Denkmäler. Der Umgang mit der Vergangenheit. Raetia.
- Petrulis, V. (2014). The Dissonant Soviet Legacy. Four Discourses from the Baltic States. In A. Bartetzky & J. Haspel (Eds.), Von der Ablehnung zur Aneignung? From Rejection to Appropriation? Das Architektonische Erbe des Sozialismus in Mittel- und Osteuropa. The Architectural Heritage of Socialism in Central and Eastern Europe (pp. 115–126). Böhlau.
- Phillips, K. R., & Reyes, G. M. (Eds.). (2011). *Global Memoryscapes. Contesting Remembrance in a Transnational Age.* University of Alabama Press.
- Przyrembel, A., & Scheel, C. (2019). Einleitung: Erinnerungsorte als Konfliktgeschichte. In A. Przyrembel & C. Scheel (Eds.), Europa und Erinnerung. Erinnerungsorte und Medien im 19. und 20. Jahrhundert (pp. 7–24). Transcript.
- Purchla, J. (2020). The Architecture of the Third Reich in Cracow. A Dissonant Heritage? *Riha Journal*, 253, 1–41.
- Purchla, J. (2021). The Architecture of the Third Reich in Poland. Dissonant Heritage? In J. Purchla & Ż. Komar (Eds.), Dissonant Heritage? The Architecture of the Third Reich in Poland (pp. 7–16). International Cultural Centre.
- Samida, S. (2025). Heritage Studies. In J. Nesselhauf & F. Weber (Eds.), Handbuch Kulturwissenschaftliche 'Studies' (pp. 267–284). De Gruyter.
- Sarr, F., & Savoy, B. (2018). Rapport sur la Restitution du Patrimoine Culturel Africain. Vers une Nouvelle Éthique Relationnelle. Seuil.

- Scheurmann, I. (2010). Mehr Substanz. Bemerkungen zum Geschichtsbild der Modernen Denkmalpflege, oder: Warum Sind Baudenkmale Unbequem? In H.-R. Meier & I. Scheurmann (Eds.), DENKmalWERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege (pp. 59–74). Deutscher Kunstverlag.
- Shapiro, J., & McNeish, J.-A. (Eds.). (2021). Our Extractive Age. Expressions of Violence and Resistance. Routledge.
- Snyder, T. (2012). Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin. Basic Books.
- Transform4Europe: TRANSFORM4EUROPE. Retrieved April 9, 2025 from https://transform4europe.eu.
- Tunbridge, J.E., & Ashworth, G.J. (1996). Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict. J. Wiley.
- Une Histoire de l'Immigration en 100 Objets. Catalogue de l'Exposition Permanente du Musée National de l'Histoire de l'Immigration. Éditions de La Martinière (2023).
- Van Huis, I., & Kaasik-Krogerus, S., & Lähdesmäki, T., & Passerini, L. (2019). Introduction: Europe, Heritage and Memory. Dissonant Encounters and Explorations. In T. Lähdesmäki et al. (Eds.), Dissonant Heritages and Memories in Contemporary Europe (pp. 1–20). Palgrave Macmillan.
- Wohlleben, M. (Ed.). (2009). Fremd, Vertraut oder Anders? Beiträge zu einem Denkmaltheoretischen Diskurs. Deutscher Kunstverlag.
- Zimmermann, F. (1995). Pflege eines Lästigen Erbes? Zur Rolle der Denkmalpflege im Umgang mit den Bauten des Nationalsozialismus in München. In I. Lauterbach & J. Rosefeldt (Eds.), Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption (pp. 195–204). Deutscher Kunstverlag.

Ko-Präsenzen des kulturellen Erbes

Dissonanz und Aussöhnung am Fallbeispiel der Hauteurs de Spicheren und des Ehrentals bei Saarbrücken

Jonas Nesselhauf

Abstract Der Aufsatz versucht sich einführend dem "Dissonanten" anzunähern und die potenzielle Konflikthaftigkeit von Dissonant Heritage durch überlappende Be-Deutungen zu erklären, die in Grenzregionen eine zusätzliche Brisanz erhalten. Genau diese Ko-Präsenzen können aber auch, wie das anschließende Fallbeispiel aufzeigt, langfristig zur Versöhnung beitragen.

Ce chapitre cherche à adopter une approche introductive de la 'dissonance' et à expliquer la conflictualité potentielle de la dissonance patrimoniale à travers le chevauchement de procédés culturels et d'interprétations discursives, qui revêtent un caractère explosif en régions fronta-lières. Toutefois, ce sont bien ces co-présences qui sont en mesure de contribuer à une réconciliation à long terme, comme le démontre l'exemple de cas suivant.

This chapter seeks to take an introductory approach to various dimensions of 'dissonance' and to explain the potential conflictuality of Dissonant Heritage through the overlapping of cultural processes and discursive interpretations—a process that becomes even more pressing in border regions. However, it is precisely these co-presences that can also contribute to long-term reconciliation, as the subsequent case study illustrates.

Aus dem kritischen Bewusstsein der *Cultural Studies* hervorgegangen, die sich mit der Gründung eines Forschungszentrums an der University of Birmingham im Jahr 1964 programmatisch von der kontinentaleuropäischen wie eurozentrischen Kulturwissenschaft abgrenzen,¹ haben sich in den vergangenen Jahrzehnten mit den

Ähnlich den sich ungefähr zeitgleich entwickelnden Postcolonial Studies und Feminist Studies/Womens' Studies lehnen die Cultural Studies ein auf westliche, weiße, alte, heterosexuelle Autoren und Künstler konzentriertes universitäres Curriculum ab, und erforschen stattdessen gleichberechtigt weibliche und queere Schriftsteller*innen wie Künstler*innen aus Unter- und Arbeiterschichten, das diskursiv marginalisierte 'writing back' aus den (ehemaligen) Kolonien oder die Ästhetik(en) der Populär- und Massenmedien (vgl. Nesselhauf, Jonas/

(Cultural) Memory Studies und den (Cultural) Heritage Studies dezidierte Forschungsrichtungen entwickelt, deren Fokus auf Medien, Materialitäten, Räumen und Praktiken des Erinnerns liegt. Neben kulturtheoretischen Ansätzen zum kommunikativen oder kollektiven Gedächtnis,² zum lieu de mémoire³ oder zur Provenienzforschung,⁴ dem Schutz und der Restitution von im Kontext von Kriegen, Kolonialismus oder der Shoah unrechtmäßig entwendeten Kunst- und Kulturgütern,⁵ sind dabei zuletzt auch zahlreiche (Fall-)Studien unter den Schlagworten contested memory oder dissonant heritage erschienen – also zu Fragen der 'problematischen' Gemachtheit des (im-)materiellen Kulturerbes und damit verbundener hegemonialer Machtverhältnisse.⁶

Eine starke mediale Aufmerksamkeit erlangte in den letzten Jahren bspw. die drastische Reevaluierung von Statuen konföderierter Generäle in den USA (wie das nach Protesten der Black Lives Matter-Bewegung abgebaute Monument für Robert E. Lee in Richmond, Virginia) oder mit Kolonialismus und Imperialismus verbundenen Personen in Europa (ein Standbild des Sklavenhändlers Edward Colston wurde von BLM-Aktivist*innen im Hafen von Bristol versenkt), die bis zum ikonoklastischen Bildersturm reichte: Hier scheint sich die späte/verspätete, aber zweifellos notwendige Sichtbarmachung der bislang von der Geschichtsschreibung vergessenen Biografien unter Sklaverei oder Kolonialismus nun umgekehrt ins andere Extrem zu (ver-)kehren, nämlich der gezielten Auslöschung als ideologischer "Korrektur", dem absichtlichen Vergessen-Machen in und durch symbolische Verweigerung der diskursiven Anerkennung.

Dissonant, so eine erste Arbeitshypothese, werden die gestürzten Denkmäler auf einem verminten Kampfplatz zwischen wortwörtlich um die Erhaltung eines

Weber, Florian: Einleitung. Perspektiven auf die kulturwissenschaftlichen 'Studies', in: dies. (Hg.): Handbuch Kulturwissenschaftliche 'Studies', Berlin 2025, 1–15, hier 5f.).

² Vgl. etwa Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: ders./Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt 1988, 9–19.

³ Vgl. Nora, Pierre: Entre Mémoire et Histoire. La problématique des lieux, in: ders. (Hg.): Les lieux de mémoire. Tome I: La république, Paris 1984, xv–xlii.

⁴ Vgl. zur (durchaus kritisch beobachteten) Entwicklung der "Provenienzforschung von einer Hilfswissenschaft oder Servicedisziplin für institutionelle Auftraggeber zum Grundlagenfach einer kritischen Kulturgeschichte" auch Bahners, Patrick: Kampagne in Deutschland. Bénédicte Savoy und der Streit um die Raubkunst, Springe 2023, 11.

⁵ Vgl. exemplarisch die Forderung "de remédier à la situation de la très grande expatriation du patrimoine africain" im von Emmanuel Macron in Auftrag gegebenen Abschlussbericht von Sarr, Felwine/Savoy, Bénédicte: Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain. Vers une nouvelle éthique relationnelle, Paris 2018, 64.

⁶ Vgl. hierzu auch überblickend die Einleitung zu diesem Band von Jonas Nesselhauf und Joachim Rees.

⁷ Vgl. Tunzelmann, Alex von: Fallen Idols. Twelve Statues that Made History, New York 2021, 1f.

⁸ Vgl. Tunzelmann: Fallen Idols, 7.

status quo bemühten konservativen Positionen einerseits und kritisch-progressiven Bewegungen andererseits, die beide jeweils – mit unterschiedlichem Ziel, jedoch den gleichen Mitteln – ihre eigene 'Wahrheit' (in) der Geschichte proklamieren, und dafür auch aktiv in das kulturelle Gedächtnis einwirken. Doch nicht immer müssen problematische Denkmäler aus einer 'anderen' Zeit direkt zerstört werden – manchmal reicht die Umwidmung als diskursiver Akt, etwa wenn der sogenannte 'Bremer Elefant', ein in den frühen 1930er-Jahren errichtetes, gut zehn Meter hohes "Reichskolonialehrendenkmal" aus rotem Backstein, im Jahr 1989 zu einem "Antikolonialdenkmal" erklärt wird.⁹

Dissonant, ließe sich nun ergänzen, sind der Elefant oder auch das Monumento alla Vittoria/Siegesdenkmal in der Südtiroler Landeshauptstadt Bolzano/Bozen, weil sich die zugeschriebene (Be-)Deutung des Objekts wechselvoll verändert hat: Was 1928 als Gedenkstätte der im Ersten Weltkrieg gefallenen italienischen Soldaten den Höhepunkt der 'Italianisierung' der Region *Alto Adige* manifestierte, unter der deutschen Besatzung stark beschädigt und 1949 ein weiteres Mal eingeweiht wurde, ¹⁰ verdichtet Geschichte wie Erinnerungskultur von Südtirol "und steht paradigmatisch für alle Konflikte um politische Symbolik im Lande". ¹¹

In beiden Fällen von Ikonoklasmus und Reevaluierung dürfte die Dissonanz mit der Be-Deutung des Objekts (funktional jeweils intentional errichtete Denkmäler) zusammenhängen – einmal haben die Statuen in der reflexiven Neubewertung ihren eigentlichen Anspruch verloren, und mit der ikonoklastischen Zerstörung der Repräsentation soll auch das dahinterstehende Signifikat aus der Geschichte getilgt werden (Robert E. Lee, Edward Colston); im zweiten Beispiel bleibt die materielle "Hülle", der Signifikant, gleich, jedoch wird der damit verbundene Sinn wie auch die zugeschriebene Funktionalität als Erinnerungsgegenstand radikal umgedeutet (Bremer Elefant, Siegesdenkmal). Entsprechend lässt sich die Frage, inwiefern ein eigentlich doch überzeitliches Kunst- und Kulturerbe, dem ja eine gewisse historische "Wirklichkeit" inneliegt – nämlich ein besonderes "Ins-Werk-Setzen der Wahrheit"¹² – überhaupt "dissonant" ist/wird/werden kann, vorläufig mit dem Verweis auf konfliktuelle Konkurrenzen und mehrfache Codierungen beantworten, die

⁹ Vgl. etwa Assmann, Aleida: (In) Visible Monuments. What Makes Monuments Controversial?, in: Capdepón, Ulrike/Dornhof, Sarah (Hg.): Contested Urban Spaces. Monuments, Traces, and Decentered Memories, Cham 2022, 23–44, hier 39ff.

¹⁰ Vgl. Pardatscher, Thomas: Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption, Bozen 2002, 116ff. und 123ff.

¹¹ Pallaver, Günther: Erinnerung, Konflikt, Vertrauen. Von der dissoziativen zur assoziativen Erinnerungskultur, in: ders. (Hg.): Umstrittene Denkmäler. Der Umgang mit der Vergangenheit, Bozen 2013, 13–42, hier 15.

¹² Heidegger, Martin: Der Ursprung des Kunstwerkes (1935/36), in: ders.: Der Ursprung des Kunstwerkes. Mit der "Einführung" von Hans-Georg Gadamer und der ersten Fassung des Textes, hg. v. von Herrmann, Friedrich-Wilhelm, Frankfurt 2012, 1–74, hier 62.

jenen materiellen Objekten in der diskursiven (Neu-)Aushandlung regelrecht 'übergestülpt' werden.

Dies, so die Prämisse der folgenden Überlegungen, liegt allerdings nicht bloß an der schlichten Heterogenität von (Be-)Deutungen, sondern in der Ko-Präsenz als Phänomen der räumlichen, zeitlichen, materiellen und symbolischen Synchronität/Simultanität: Die Dissonanz von Kunst- und Kulturerbe ist wohl nur schwer über ein (mono-)kausales 'Nacheinander' der diachronen Sequentialität oder das eindeutige 'Entweder-oder' im synchron(isiert)en Diskurs zu verstehen als vielmehr über ein Denken des hybriden Überlappens und der palimpsesthaften An-Wesenheit pluraler, heterogener Ebenen und Akteur*innen. Entsprechend soll das bereits in und für verschiedene Disziplinen fruchtbar gemachte Konzept der Ko-Präsenz¹³ zunächst anhand einiger Überlegungen von Henri Bergson (1859–1941), Gilles Deleuze (1925–1995), Jacques Derrida (1930–2004), Michel Foucault (1926–1984) und Jean-Luc Nancy (1940–2021) weitergedacht und für die anschließende Fallstudie der Hauteurs de Spicheren sowie des sogenannten Ehrentals bei Saarbrücken mit dem Konzept des Dissonanten verbunden werden.

Ko-Präsenzen des Da-Seins

So befasst sich Nancy schon in seinen Texten zum *Loubli de la philosophie* (1986) mit dem Entstehen, Verschieben und Verschwinden von Sinn – einem Bereich der Epistemologie und damit einem klassischen Thema der europäischen Philosophiegeschichte: "La signification est proprement, de Platon à Saussure, la conjonction d'un sensible et d'un intelligible, de telle manière que l'un et l'autre se présentent l'un l'autre."¹⁴ Denn sowohl die antike 'Ideenlehre¹⁵ wie auch die strukturalistische Sprachphilosophie, etwa mit den von Ferdinand de Saussure (1857–1913) angenommenen sprachlichen Beziehungen zwischen (konzeptueller) Vorstellung und (sprachlichem) Zeichen, Signifikat (*signifié*) und Signifikant (*signifiant*), ¹⁶ gehen auf ihre jeweilige Weise von einem Spannungsverhältnis zwischen

¹³ Vgl. überblickend auch Brodowski, Dominik u. a.: Kopräsenz denken! Ein Ansatz für die interdisziplinäre Fluchtforschung, in: *Kulturpoetik* 22.2 (2022), 258–292.

Nancy, Jean-Luc: L'oubli de la philosophie, Paris 1986, 31.

¹⁵ Bei Platon (4. Jh. v. Chr.) findet sich über verschiedene Dialoge verstreut die Vorstellung eines überzeitlichen, apriorischen Wissens, etwa eines "Schöne[n] an und für sich, und ein[es] Gute[n] und Große[n]" (Platon: Phaidon, in: Sämtliche Werke, Bd. 2, Reinbek 2020, 103–184, hier 162), wobei diese universalen Konzepte von den Literaturen und Künsten dann lediglich als "Kopie der Kopie der Idee" nachgebildet werden können (vgl. Platon: Politeia, in: Sämtliche Werke, Bd. 2, Reinbek 2020, 195–537, hier 508ff.).

¹⁶ Vgl. Saussure, Ferdinand de: Cours de linguistique générale, hg. v. de Mauro, Tullio, Paris 1972, 97ff.

allgemein anerkannten, überzeitlich feststehenden Ideen/Referenzen einerseits sowie deren variablen, diskursiv auszuhandelnden (sprachlichen) Ausdrücken oder (visuellen/mentalen) Ab-Bildern andererseits, aus.¹⁷

Unter dem Titel "Le sens, c'est nous" aktualisiert Nancy jenes Paradigma nun in einer anderen Hinsicht, wenn er annimmt, dass der 'Sinn' nicht zwischen Signifikat, Signifikant und 'wirklichem' Referenzobjekt (référent), sondern zwischen uns ("entre nous")¹8 verlaufe, also nur in der gemeinsamen, diskursiven Aushandlung eine dauerhafte, feste Sinn-Ver-Bindung zwischen den Ebenen entstehe: "[L]e sens – entendu comme présentation ou comme venue en présence – préexiste à la signification, et qu'il l'excède".¹9 Erst bzw. nur die Syn-These, die konsensuale Übereinkunft, ermöglicht (wortwörtlich) Verständigung, ist mit dem Bedeutungsverlust religiöser Systeme und dem vielbeschworenen 'Tod Gottes¹²²0 allerdings auch die einzige verbliebene Möglichkeit epistemologischer Sinnstiftung (sowohl Erzeugung wie Bestätigung), wenn/denn "le sens ne renvoie à rien d'autre qu'à la possibilité de sens de ce monde, au mode propre de sa tenue tel qu'il circule entre tous ceux qui s'y tiennent, chaque fois singuliers et partageant singulièrement une même possibilité qu'aucun d'eux n'accomplit, ni aucun lieu ni aucun dieu hors de ce monde".²¹

Mit dem Eigen-Sinn einer 'aus der Vorstellung (*re-présentation*) herausgetretenen Welt²² vermittels der diskursiven Anwesenheit (*présence*) unterschiedlicher Individuen (und entsprechend: pluraler Deutungen verschiedener Subjekte auf ein gleiches Objekt) nimmt Nancy – durchaus mit Verweis auf Ansätze des Deutschen Idealismus und der späteren Phänomenologie, konkret der gesetzten und aufgehobenen "Totalität der Einzelheit"²³ des Bewusstseins im Kampf um soziale Anerkennung, der über ein sich selbst Seiend setzendes Individuum hinausgehenden

¹⁷ Vgl. zum dekonstruktivistischen Aus-Lesen ko-präsenter (Erinnerungs-)Spuren (*trace*) der sprachlichen Zeichen und Bedeutungen etwa Derrida, Jacques: *De la grammatologie*, Paris 1967, 69 und 90.

¹⁸ Nancy: L'oubli de la philosophie, 86.

¹⁹ Nancy: *L'oubli de la philosophie*, 89. – Kursive Hervorhebungen übernommen.

²⁰ Der diskursive "Tod" tritt ein, wenn bspw. die kollektive Vorstellung einer solchen transzendentalen Ursprungsinstanz zunehmend obsolet und/oder das Bedürfnis nach (mono-)theistischen Erklärungen nicht länger benötigt wird (vgl. Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft. La gaya scienza, in: Werke, Bd. 3, hg. v. Schlechta, Karl, München 1980, 7–274, hier 126f. sowie zur "déconstruction du monothéisme" auch Nancy, Jean-Luc: La déclosion. Déconstruction du christianisme, 1, Paris 2005, 54ff.).

²¹ Nancy, Jean-Luc: La création du monde, ou: La mondialisation, Paris 2002, 37.

²² Bei Nancy "un monde sorti de la représentation" (Nancy, La création du monde, 38).

²³ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Das System der spekulativen Philosophie, in: Jenaer Systementwürfe I, hg. v. Düsing, Klaus/Kimmerle, Heinz, Hamburg 1975, 1–326, hier 310.

"Mitsetzung"²⁴ oder dem Da-Sein als transitivem in-der-Welt-Sein²⁵ – nun ein 'singulär plurales Sein' an: "*Être singulier pluriel* veut dire: l'essence de l'être est, et est seulement, en tant que *co-essence*."²⁶

2. Ko-Präsenzen des Wissens

Das ,Ko' der Ko-Präsenz hebt dabei "le partage de l'espace-temps, c'est l'en-mêmetemps-au-même-lieu en tant que lui-même", ²⁷ hervor, und das Existenzial als ein "Mit' wie ein 'Auch' einer gemeinsam erfahrenen wie geteilten Mit-Welt. 28 So ist jedes Mit-Da-Sein (co-essence) stets von punktuellen Überschneidungen und strukturellen Überlappungen bestimmt und – wie die sich auch farblich vermischenden Schnitt-Stellen zweier (Teil-)Mengen in einem Venn-Diagramm – nur in der mathematischen Ko-Inzidenz (co-incidence) überhaupt für sich und andere bestimmbar. 29 Und: Letztlich ist die gemeinsame Anwesenheit, das ko-präsente Da-Sein von mindestens zwei, sich intersubjektiv anerkennenden Individuen, nicht nur konstituierende Voraussetzung für soziale, sondern auch für Interaktionssysteme. 30 Dieses interagierende Sprechen, so unwahrscheinlich die Kommunikation eigentlich sein mag, 31 grundlegend voraussetzend, bildet das diskursive Sprechen-Über auch eine Art der Ko-Präsenz aus, nämlich eine "coexistence de ces énoncés dispersés et hétérogènes", 32 und bedingt/ermöglicht so ein "Feld der Präsenz' (champ de présence) als "tous les énoncés déjà formulés ailleurs et qui sont repris dans un discours à titre de vérité admise, de description exacte, de raisonnement fondé ou de présupposé

²⁴ Husserl, Edmund: Aus den Vorlesungen "Grundprobleme der Phänomenologie", Wintersemester 1910/11, in: Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass. Erster Teil: 1905–1920, Husserliana, Bd. XIII, hg. v. Kern, Iso, Den Haag 1973, 111–194, hier 119.

²⁵ Vgl. Heidegger, Martin: Sein und Zeit, Tübingen ¹⁹2006, 118 und vgl. "C'est ainsi qu'être-dansle-monde est devenu être-au-monde" (Nancy: La création du monde, 40).

Nancy, Jean-Luc: Être singulier pluriel, Paris 1996, 50. – Kursive Hervorhebungen übernommen.

²⁷ Nancy: Être singulier pluriel, 55.

Vgl. Heidegger: Sein und Zeit, 118. – Ohnehin scheint es sich beim erstmals von Jakob von Uexküll (1864–1944) ausgearbeiteten Begriff der "Um-Welt", andere Lebewesen sowie deren "wechselseitige Bedingtheit" (Uexküll, Jakob von: Umwelt und Innenwelt der Tiere, Berlin 1909, 3) einschließend, um eine Fehlübersetzung des schwedischen miljö zu handeln (vgl. Meyer-Abich, Klaus Michael: Umwelt oder Mitwelt. Wem gehört die Natur?, in: Busch, Bernd (Hg.): Jetzt ist die Landschaft ein Katalog voller Wörter. Beiträge zur Sprache der Ökologie, Göttingen 2007, 17–23, hier 22).

²⁹ Vgl. Nancy: Être singulier pluriel, 58ff.

³⁰ Vgl. Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt 1984, 166.

³¹ Vgl. Luhmann, Niklas: Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation, in: Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Opladen 1981, 25–34, hier 26f.

³² Foucault, Michel: L'archéologie du savoir, Paris 1969, 48.

nécessaire; il faut entendre aussi ceux qui sont critiqués, discutés et jugés, comme ceux qui sont rejetés ou exclus".³³

Besteht jeder Diskurs stets aus der pluralen Gesamtheit – "cet ensemble d'énoncés, d'analyses, de descriptions, de principes et de conséquences, de déductions"³⁴ – von keineswegs ausschließlich "gleichen", inhaltlich übereinstimmenden wie synchron vorgebrachten Aussagen, ergeben sich daraus jedoch heterochrone Spannungsverhältnisse der "Anwesenheit und Abwesenheit"³⁵ respektive der "Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen", ³⁶ schließlich werden sowohl übereinstimmende, ähnliche oder abweichende Positionen gesammelt und gewichtet³⁷ wie auch Veränderungen über die Zeit hinweg dokumentierbar. ³⁸ Gerade die sich daraus zwangsläufig ergebenden Kontinuitäten oder Diskontinuitäten in Wissen und Verständnis "à travers le tempe", ³⁹ aktuelle und veraltete Axiome, deren diskursive Relevanz (nur) noch ihre Existenz als historische Quelle begründet, als "bestehender Rest früherer Zeiten in der jetzigen", ⁴⁰ legen sich (metaphorisch) wie Schichten übereinander – sind also ko-präsent vorhanden und doch verborgen, faziell unterschiedlichen Ursprungs und qualitativ diskordant angeordnet.

3. Ko-Präsenzen des Frinnerns

Hinzu kommt eine besondere Dynamik, denn: Jedes qualitativ reflexive Zu- ist auch ein quantitativ ergänzendes Weiter-Schreiben an der Kulturgeschichte, das sich – wie auch die materielle/mediale Über-Schreibung des Palimpsests/Intertexts als "une relation de coprésence [...] effective d'un texte dans un autre"⁴¹ – in räumlich/materiell überlagernde Schichten ein-schreibt und deren Synchronität wie Simultanität nicht (nur) auf der rezent sichtbaren 'Oberfläche', sondern in stratigraphischer Tiefendimension aus-lesbar ist/wird. In dieser erneuten geo-logischen Metapher der sich überlagernden Gesteinsschichten, die sowohl als diachrone

³³ Foucault: L'archéologie du savoir, 77.

³⁴ Foucault: L'archéologie du savoir, 49.

³⁵ Vgl. zur Heterochronie im Kontext des non-lieux der Heterotopie einführend Foucault, Michel: Les hétérotopies, in: ders.: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge, Frankfurt 2013, 37–52.

In der geologischen Metapher: "Ältere Zeiten als die heutigen wirken in älteren Schichten nach" (Bloch, Ernst: Erbschaft dieser Zeit, erweiterte Ausgabe, Frankfurt 1962, 104).

³⁷ Eine widersprüchlich zum herrschenden Diskurs D stehende Aussage A lässt sich damit als A

A

D und somit als ko-präsent "anwesend" wie relationär "abwesend" bestimmen.

³⁸ Vgl. dazu etwa Foucaults eigene Fallstudien zum "Wahnsinn" in einer *longue durée-*Perspektive unter dem Titel *Folie et déraison. Histoire de la folie* à *l'âge classique* (1961).

³⁹ Foucault: L'archéologie du savoir, 52.

⁴⁰ So die Definition der objektiven Ungleichzeitigkeit von Bloch: Erbschaft dieser Zeit, 116.

⁴¹ Genette, Gérard: Palimpsestes. La littérature au second degré, Paris 1982, 8.

Ab-Folge materiell und räumlich verdichtet wie auch in der einzelnen Ab-Lagerung genuin für sich bestimmt und bestimmbar sind, ist die Ko-Präsenz eine besondere Vielheit (*multiplicité*), ein Zusammenkommen verschiedener Ein(zel)heiten an einem Ort und/oder zu einer Zeit.

In ähnlicher Weise differenziert Henri Bergson bereits 1889 phänomenologisch zwischen den Vorstellungen/Wahrnehmungen von Raum und Dauer als dem quantitativen Nacheinander diskontinuierlich erfahrbarer Elemente und damit einer homogenen, zählbaren Abfolge einerseits sowie andererseits der qualitativen "Mannigfaltigkeit" als Eindruck des räumlichen Nebeneinanders und einer Empfindung "des états purement affectifs de l'âme". ⁴² Jene beiden, sich dichotomisch gegenüberstehenden "Realitäten" – das exakt unterscheidbare historische Nacheinander mit klaren Übergängen im Unterschied zum heterogenen Überlappen sinnlich erfahrbarer Qualitäten "qui se fondent, qui se pénètrent, sans contours précis" ⁴³ – wurden u. a. auch von Gilles Deleuze weiter spezifiziert, ⁴⁴ schließlich erlaube jenes Konzept "de dénoncer la mystification d'une pensée qui procède en termes d'Un et de Multiple". ⁴⁵

Dieses in der Folge zu einer radikalen Kritik an der post-platonischen Ontologie ausgebaute Denken – "Chaque chose est une multiplicité pour autant qu'elle incarne l'Idee."⁴⁶ – liegt (im komplexen Wachsen und vieldimensionalen Wuchern) auch der Figur des Rhizoms als einer neuen Organisation und dezentrierten Struktur von Wissen zugrunde.⁴⁷ Denn während klar geordnete Dichotomien und Hierarchien, linear und parallel verlaufende Linien jegliche "Mannigfaltigkeiten' lediglich vortäuschten, ⁴⁸ ist im Rhizom mit Verzweigungen in verschiedenste Richtungen alles zu-gleich da und prinzipiell gleich-berechtigt.

Und auch Maurice Halbwachs (1877–1945) knüpft an Bergson an, wenn er dessen Unterscheidung zwischen quantitativer Abfolge und qualitativer Verschmelzung, zwischen "succession" und "fusion",⁴⁹ auf die Erfahrung von Geschichte und das persönliche Erinnern hin deutet. So (er-)scheint die Vorstellung von 'Zeit' als prozessuale Dauer hochgradig individuell – und somit zutiefst konstruiert wie die Grundlage eines kollektiven Denkens:

Dans notre pensée, en réalité, se croisent, à chaque moment, ou à chaque période de son déroulement, beaucoup de courants qui vont d'une conscience à l'autre, et

Bergson, Henri: Essai sur les données immédiates de la conscience, Paris 1948, 64.

⁴³ Bergson: Essai sur les données immédiates de la conscience, 76.

⁴⁴ Vgl. überblickend Deleuze, Gilles: Le Bergsonisme, Paris 1966, 30f.

⁴⁵ Deleuze: Le Bergsonisme, 42.

⁴⁶ Deleuze, Gilles: Différence et répétition, Paris 1968, 236.

⁴⁷ Vgl. Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: Capitalisme et Schizophrénie 2. Mille Plateaux, Paris 1980, 14.

⁴⁸ Vgl. Deleuze/Guattari: Capitalisme et Schizophrénie 2, 25 und 33.

⁴⁹ Bergson: Essai sur les données immédiates de la conscience, 95.

dont elle est le lieu de rencontre. [Cet] cours d'une pensée qui se développe en nous en même temps que dans les autres, la pente d'une pensée collective. 50

Eine solche intersubjektive Ko-Existenz/Ko-Präsenz, ein solches Mit-Sein/Zusammen-Sein, ist sowohl synchron für die Gegenwart wie auch diachron für die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit anzunehmen, die sich im gestalteten Prozess des Erinnerns (als ohnehin kollektiv-diskursiver Anstrengung)⁵¹ vergegenwärtigen lässt. Dabei wird ein 'abwesendes' (nicht mehr präsentes) Sein/Ereignis über stellvertretende materielle Gegenstände, mediale Repräsentationen und/oder diskursives Sprechen re-konstruiert (also: 'anwesend' gemacht), wobei ein größer werdender zeitlicher Abstand wohl zwangsläufig ebenso die Aktualisierung entsprechend dem sich veränderten diskursiven Wissen notwendig macht, wie eine gewisse Unschärfe (Verklärung oder Vergessen) mit sich bringt.

4. Ko-Präsenzen des Erbe(n)s

Mit dem Erinnern als ein Ko-präsent-Machen/Werden-Lassen der Vergangenheit in der (und für) die Gegenwart drängt sich die Vermutung auf, dass materielles Kunst- und Kulturerbe gerade dann/deswegen dissonant ist/wird, weil/indem sich konkurrierende Akteur*innen und divergierende Be-Deutungen gegenüberstehen (oder eher: überlappen), wobei sich dieses problematische Verhältnis im hybriden Mikrokosmos von Grenzregionen nochmals potenziert: Ein spezifischer Raum oder ein konkretes Objekt wirkt gleichzeitig für verschiedene gesellschaftliche Gruppen unterschiedlich (durchaus konträr) sinnstiftend, ein Ort oder Gegenstand hat wechselhaft historisch mehrfache Überschreibungen durchlaufen – und soll nun in jenem Zustand des synchron-diachronen "Zu-Gleich' erfasst/begriffen werden.

Um nochmals auf das Fallbeispiel des Bremer Elefanten zurückzukommen: Das materielle (zoomorphe) Objekt aus dunkelrotem Klinker auf zwei Sockelpodesten besteht in der heutigen Form seit nahezu einhundert Jahren, doch sind unterschiedliche Zeitebenen einer ursprünglichen (H-)Erstellung des Objekts mit einer bestimmten Funktionalität ("Reichskolonialehrendenkmal", 1932) und der nachgängigen Aus- oder Umdeutung ("Antikolonialdenkmal", seit 1989) zu unterscheiden. Doch nur, weil die ursprüngliche Intention obsolet wurde, gewissermaßen 'verschwunden' ist, bedeutet dies ja nicht, dass dieser vor-zeitige Aspekt nicht dennoch weiterhin eingeschrieben, also äußerlich 'unsichtbar', jedoch synchron präsent wäre – das diachrone Nacheinander der Ereignisse geht in einer

⁵⁰ Halbwachs, Maurice: La mémoire collective, Paris 1968, 92.

⁵¹ Vgl. etwa Halbwachs, Maurice: Les cadres sociaux de la mémoire, Paris 1994, 279.

hybriden Synchronität der Gegenwärtigkeit der Erscheinung auf, und der heutige Zu-Stand wäre ohne das Vergangene nicht möglich.

Ein solches Zu-Gleich ist konzeptionell schwierig zu fassen, geht es doch um eine räumliche, zeitliche, materielle *und* symbolische Synchronität/Simultanität, die weiter reicht als die sich über- oder gar verdeckenden Schichten (und seien es nur einzelne Spuren) eines Palimpsests, das zumindest stratigraphisch 'aus-lesbar' wäre. Vielmehr zeichnet sich das Kunst- und Kulturerbe (engl. *cultural heritage /* frz. *héritage culturel*) im symbolischen Überlappen der sichtbaren Materialität mit der un-sichtbaren, aber dennoch anwesenden Diskursivität von Bedeutungen und Wirkungen, der (asynchronen) historischen Veränderbarkeit in Kondensation mit der temporären Gleich-Zeitigkeit, durch eine gespensterhafte "visibilité furtive et insaisissable de l'invisible", saus. Was Jacques Derrida unter dem Neologismus der 'Hantologie' – dem Inbegriffen-Sein als Heimsuchung (frz. *hanter*, engl. *haunting*) 4 – fasst, charakterisiert jene "*hétérogénéité* radicale et nécessaire d'un [oder besser: du chaque] héritage":

Un héritage ne se rassemble jamais, il n'est jamais un avec lui-même. Son unité présumée, s'il en est, ne peut consister qu'en l'injonction de réaffirmer en choisissant. Il faut veut dire il faut filtrer, cribler, critiquer, il faut trier entre plusieurs des possibles qui habitent la même injonction. Et l'habitent de façon contradictoire autour d'un secret. Si la lisibilité d'un legs était donnée, naturelle, transparente, univoque, si elle n'appelait et ne défiait en même temps l'interprétation, on n'aurait jamais à en hériter. On en serait affecté comme d'une cause, naturelle ou génétique. On hérite toujours d'un secret—qui dit ,lis-moi, en seras-tu jamais capable ?'. Le choix critique appelé par toute réaffirmation de l'héritage, c'est aussi, comme la mémoire même, la condition de finitude. L'infini n'hérite pas, il ne s'hérite pas. L'injonction elle-même (choisis et décide dans ce dont tu hérites, dit-elle toujours) ne peut être une qu'en se divisant, déchirant, différant elle-même, en parlant à la fois plusieurs fois — et de plusieurs voix. 55

Wenn das (kollektive Kunst- und Kultur-)Erbe als das aus der Vergangenheit kommende, das vor-zeitig Hinterlassene, wie ein Gespenst herumspukt, so drängt es zur Auseinandersetzung – "L'héritage n'est jamais un donné, c'est toujours une tâche"⁵⁶

⁵² Vgl. zum Palimpsest auch die Archäologie-Metapher bei Foucault: L'archéologie du savoir, 177–183 oder Freud, Sigmund: Konstruktionen in der Analyse (1937), in: ders.: Schriften zur Behandlungstechnik, Studienausgabe, Ergänzungsband, Frankfurt 1975, 393–406, hier 397f.

⁵³ Derrida, Jacques: Spectres de Marx. L'état de la dette, le travail du deuil et la nouvelle Internationale, Paris 1993, 27.

⁵⁴ Vgl. Derrida: Spectres de Marx, 31.

⁵⁵ Derrida: Spectres de Marx, 40. – Kursive Hervorhebungen übernommen.

⁵⁶ Derrida: Spectres de Marx, 94.

-, die angenommen werden muss:⁵⁷ Die schiere Präsenz jener 'geheimnisvollen' Zeichen (aus) einer anderen Zeit fordert jede Generation zur Re-Aktion heraus, einer Re-Evaluation als aktualisierender Sinn- und Identitätsstiftung entsprechend der Aufforderung 'Lies mich, wenn Du kannst!'. Und gerade indem Gegenwart immer von einem solch dialektischen Ein-Holen des Vergangenen geprägt ist, das sich den 'Nachgeborenen' einerseits gespenstergleich aufdrängt und das andererseits angeeignet, (be-)ständig neu aktualisiert und kontextualisiert wird, als Mit-Erbe⁵⁸ sowohl aktiv einwirkt wie von der (Kunst- und Kultur-)Geschichtsschreibung 'ohnmächtig' (aus-)gedeutet und weitergeführt wird, sind konfliktuelle Divergenzen und Dissonanzen wohl unvermeidlich: Mit der in kollektiver Erinnerung und/oder materieller Dinghaftigkeit überlieferten Vergangenheit im Spannungsverhältnis von Geschenk und Bürde, festem Rahmen und formbarem Inhalt, kausalem Grund und fortdauerndem Zweck, wird aus der "unité présumée" eine faszinierende Uneindeutigkeit, aus der Präsenz der Vergangenheit eine Ko-Präsenz unterschiedlicher Akteur*innen, Aneignungen und Ausdeutungen.

5. Ko-Präsenzen des Dissonanten in Grenzregionen

Die kurz skizzierten Ko-Präsenzen des raumzeitlichen Da-Seins und des diskursiven Sprechens(-über) bei Nancy respektive Foucault, der phänomenologischen Konstitution von Realität im Nebeneinander des Einzelnen und Übereinander des Vielen (Bergson), der Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen (Bloch, Halbwachs), der stratigraphisch-intertextuellen Überschreibungen in schriftlichen/materiellen Artefakten und der 'heimsuchenden' Vergangenheit bei Genette respektive Derrida sind, so die Prämisse dieser Vorüberlegungen, ursächlich für die Dissonanz des Kunst- und Kulturerbes.

Dieses kann zwar unter den skizzierten Bedingungen potenziell an jedem geographischen Ort 'dissonant' sein/werden, doch ist eine besondere Brisanz für solche Räume anzunehmen, die in einer *longue durée* selbst Kulminations- und Kristallisationspunkte konflikthafter Begegnungen und wechselhafter Geschichte(n) sind. So dürften gerade Grenzregionen in besonderer Weise den "Zusammenprall kultureller Systeme"⁵⁹ mit allen damit verbundenen politischen und gesellschaftlichen

⁵⁷ Dies gilt bspw. auch für das Archiv als zugleich "institutrice et conservatrice", sowohl "[r]évolutionnaire et traditionnelle" (Derrida, Jacques: Mal d'archive. Une impression freudienne, Paris 1995, 20; kursive Hervorhebungen übernommen).

⁵⁸ Vgl. Traba, Robert: Miterbe, oder: Die Bedeutung 'fremder/nicht eigener' Denkmäler für 'unsere' Kulturlandschaft. Betrachtungen aus deutsch-polnischer Erfahrung, in: Pallaver, Günther (Hg.): Umstrittene Denkmäler. Der Umgang mit der Vergangenheit, Bozen 2013, 165–176.

⁵⁹ Vgl. François, Étienne/Seifarth, Jörg/Struck, Bernhard: Grenzen und Grenzräume. Erfahrungen und Konstruktionen, in: dies. (Hg.): Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion.

(ebenso: religiösen, ökonomischen, militärischen etc.) Spannungen verdichten und einen Nährboden schaffen für einerseits das strategische Bedürfnis eines räumlichen, materiellen, architektonischen Ein-Schreibens durch identitätsstiftende Gedenkstätten, einer symbolischen Repräsentation durch beglaubigende Historiengemälde usw., andererseits für die ideologische Aneignung wie Ausdeutung vergangener, Relikte', die entweder den gegenwärtigen Zustand affirmieren oder die aktuellen Gegebenheiten kontrastieren (sollen).

Damit lassen sich diese Räume, der entsprechenden Terminologie folgend, historisch diachron als ereignishafte Grenzen (frontière évènementielle), 60 die nach Kriegen immer wieder verschoben und neu gezogen werden, synchron als Demarkationslinien innerhalb von hochgradig "unstable areas" verstehen. Das schon früh in den kulturwissenschaftlichen Border Studies angenommene Spannungsverhältnis von Grenze (frontière) und Staat (l'État), 62 also der polyvalenten Beziehung zwischen dem "Rand" und dem "Ganzen", aber auch der Peripherie und dem Zentrum, 63 lässt Grenzregionen zu hybriden Räumen werden, 64 an denen nur vermeintlich "randständige" Konflikte ausgetragen werden, schließlich wird das Nationale ja überhaupt erst durch die Umfassung geographisch konfiguriert und reziprok zum "Anderen" hin eindeutig unterschieden/unterscheidbar.

So positivistisch festgesetzt, intersubjektiv anerkannt und kulturelle Prozesse konstituierend eine Grenze – "de la zone de séparation large, stérile et vide, à la simple ligne de démarcation sans épaisseur"⁶⁵ – zu einem gewissen Zeitpunkt, so historisch wandelbar und entsprechend als konstruktivistisch zu verstehen ist eine

Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Frankfurt 2007, 7–29, hier 11.

⁶⁰ Vgl. François/Seifarth/Struck: Grenzen und Grenzräume, 21.

⁶¹ Martínez, Oscar].: Border People. Life and Society in the U.S.-Mexico Borderlands, Tucson (AZ) 1994,
6. – So eine Eigenschaft der "alienated borderlands" im Unterschied zu "coexistent", "interdependent" und "integrated borderlands" (vgl. Martínez: Border People, 7).

⁶² Vgl. Febvre, Lucien: Frontière. Le mot et la notion, in: ders.: Pour une histoire à part entière, Paris 1962, 11–24, hier 17f.

⁶³ Vgl. Duhamelle, Christophe/Kossert, Andreas/Struck, Bernhard: Perspektiven für eine vergleichende Grenzforschung Europas, in: dies. (Hg.): Grenzregionen. Ein europäischer Vergleich vom 18. bis 20. Jahrhundert, Frankfurt 2007, 9–21, hier 10.

Auf diese Weise sind Grenzräume (je nach theoretischem Konzept: borderland/s, border regions) idealerweise gleichfalls Orte der Begegnung, des ökonomischen Austausches wie des kulturellen Kontakts und der netzwerkhaften Verflechtungen, als auch "Schmelztiegel von Handlungen, Erfahrungen und Diskursen, die Raum, Identität, Alterität und Transfer ständig konstruieren" (Duhamelle/Kossert/Struck: Perspektiven für eine vergleichende Grenzforschung Europas, 11): Ein solches Mit-Da-Sein über das Nationale hinaus ist immer dann besonders fruchtbar, wenn ein "geteilter" Raum, ein hybrides Drittes entsteht (vgl. Anzaldúa, Gloria: Borderlands/La Frontera: The New Mestiza, San Francisco (CA) 1999, 3).

⁶⁵ Febvre: Frontière, 17.

solche De-Markierung aber auch: Zwar beeinflussen neue Grenzziehungen oder territoriale Wechsel in der nationalen Zugehörigkeit den Raum selbst und als solchen nicht primär, 66 sondern nur hinsichtlich darübergelegter Machtverhältnisse von Besitz/Nutzung und abbildender Kartographierung, also der diskursiven Zuschreibung und damit verbundener gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse. 67 Ebenso verändert sich auch das (bereits bestehende) Kunst- und Kulturerbe dieser Region im materiellen Da-Sein zunächst einmal nicht zwangsläufig – auch wenn nachgängige Umdeutungen und Einwirkungen bis hin zum Ikonoklasmus nicht ausgeschlossen sind –, wohl aber der hinreichende Grund und zugleich funktionale Zweck der materiellen Relikte und räumlichen Erinnerungsorte: Architektonische Gebäude oder museale Sammlungen können angeeignet und Straßen oder Parks umbenannt werden, der neue Herrschaftsanspruch lässt sich materiell durch Denkmäler fest-schreiben und durch offizielle Feiertage oder *re-enactments* performativ festigen usw. usf.

Und während auf der einen Seite der Grenze der Status quo über jene Relikte/Sedimente der Vergangenheit affirmiert werden soll, wird auf der anderen Seite das materielle Gedächtnis vielleicht gerade dazu genutzt, diesen Zustand infrage zu stellen und die über die Grenz(ziehung)en bestehenden Konflikte weiter zu schüren. Das eigentlich 'authentische' und die geteilte Geschichte dokumentierende/archivierende Kunst- und Kulturerbe wird dissonant, wenn es zum bloßen Objekt und Mittel darübergestülpter Machtprozesse wird, die nationale Aus-Deutung divergiert und auf Feindschaft statt Versöhnung, Spaltung statt Annäherung zielt: Manifestieren sich gegenwärtige Grenzkonflikte synchron in der vielzitierten "herida abierta", ⁶⁸ droht die re-konstruierende Aneignung der geteilten Vergangenheit eine 'cicatriz restante" zu hinterlassen – oder aber die gemeinsame Aufarbeitung und gegenseitige Aussöhnung befördert einen Prozess des (Ver-)Heilens.

Dies bedeutet aber auch, dass Grenzen und Grenzregionen nun plötzlich (räumlich wie diskursiv) doch nicht mehr nur/so peripher sind, wie dies vom nationalen Zentrum aus häufig erscheinen mag – etwa von Paris respektive Berlin auf die umkämpften Gebiete an Rhein und Saar –, schließlich wurden dort, erstens, in der Vergangenheit jene politischen Konflikte ausgetragen, die überhaupt erst räumlich konstituierend und kulturell identitätsstiftend auf das gesamte Territorium zurückwirken, während, zweitens, die Erinnerungsorte ja eben jene "Realität" beglaubigen

⁶⁶ Wohl aber sekundär durch bspw. die Errichtung von Grenzanlagen, die Einführung von bürokratischen Ordnungen und sprachlichen Vorgaben etc.

⁶⁷ Dies gilt zwar pars pro toto entsprechend für das gesamte Territorium – etwa mit dem mittelalterlichen/frühneuzeitlichen Paradigma cuius regio, eius religio –, doch sind die neuen oder vorherigen Grenzregionen freilich besonders von solchen Verschiebungen betroffen.

⁶⁸ So die Metapher von Anzaldúa: Borderlands, 3 ("offene Wunde").

⁶⁹ Dieses Bild fortführend: .zurückbleibende Narbe'.

oder kontrastieren: Das Monumento alla Vittoria/Siegesdenkmal manifestierte in den späten 1920er-Jahren vor Ort die entsprechenden Ideologien und Machtansprüche der "Italianità" und strahlt zugleich systemstabilisierend vom äußeren Rand aus nach Rom aus.

6. Ko-Präsenzen im kulturellen Erbe des Deutsch-Französischen Krieges

Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive ist die (Vor- und Verlaufs-)Geschichte des Deutsch-Französischen Kriegs sowie seiner politischen und gesellschaftlichen Folgen gut aufgearbeitet – an der Frage der spanischen Thronfolge⁷⁰ entbrennt ein Streit zwischen den Kontinentalmächten Preußen und Frankreich, der nach der Emscher Depesche vom 13. Juli 1870 sechs Tage später in der französischen Kriegserklärung eskalierte.⁷¹ Mit der Gefangennahme von Napoléon III. wird im September 1870 das *Second Empire* von der Dritten Republik abgelöst, und mit dem Frieden von Frankfurt (10. Mai 1871) gehen Teile von Elsass und Lothringen an das neu gegründete Deutsche Kaiserreich über.⁷²

Wurde bereits unmittelbar,⁷³ sowohl in Frankreich wie in Deutschland, die "Kriegsschuldfrage" sehr unterschiedlich bewertet⁷⁴ – etwa innerfranzösisch in

- 70 Als Nachfolge der in der Septemberrevolution 1868 gestürzten Isabel II. (1830–1904) wird unter verschiedenen Kandidaten wie dem schließlich im November 1870 zum neuen König bestimmten Amadeo I. (1845–1890) im Sommer 1870 auch der Hohenzollern-Prinz Leopold (1835–1905) diskutiert. Die unmittelbare Verwandtschaft zum preußischen König Wilhelm I. (1797–1888) alarmiert Napoléon III. (1808–1873), der seinen französischen Botschafter am preußischen Hof, Vincent Benedetti (1817–1900), nach Bad Ems schickt, um dem in Kur befindlichen Wilhelm I. das Versprechen eines Verzichts der Hohenzollern abzuringen, was dieser jedoch verweigert.
- 71 In einem internen Telegramm nach Berlin berichtet der preußische König Wilhelm I. von dem kurzen Gespräch mit Benedetti auf der Promenade. Diese "Emser Depesche" lässt Otto von Bismarck (1815–1898) in der Folge gekürzt und stark zugespitzt veröffentlichen, was Frankreich brüskiert.
- 72 Damit wird mit der Krönung von Wilhelm I. ausgerechnet im legendären Spiegelsaal von Versailles – am 18. Januar 1871 aus dem "Flickenteppich" verschiedenster Königreiche und Fürstentümer, zuletzt vom Wiener Kongress 1814/15 bestätigt, erstmals ein deutscher Nationalstaat.
- 73 Vgl. etwa überblickend Gödde-Baumanns, Beate: Ansichten eines Krieges. Die "Kriegsschuldfrage" von 1870 in zeitgenössischem Bewusstsein, Publizistik und wissenschaftlicher Diskussion, 1870–1914, in: Kolb, Eberhard (Hg.): Europa vor dem Krieg von 1870. Mächtekonstellation, Konfliktfelder, Kriegsausbruch. München 1987, 175–201, hier 176f.
- 74 Exemplarisch die divergierenden Erinnerungen des preußischen Ministerpräsidenten: "In Frankreich aber suchte man nach einem Kriegsfalle gegen Preußen, der möglichst frei von national-deutscher Färbung wäre, und glaubte einen solchen auf dynastischem Gebiete in dem Auftreten eines spanischen Thronprätendenten des Namens Hohenzollern gefunden

den Einschätzungen von Napoléon III. und einer späteren parlamentarischen Enquête-Kommission⁷⁵ –, und gerade nach dem Ersten Weltkrieg auch Bismarcks "provokatorische Absicht"⁷⁶ der Emscher Depesche neu gedeutet,⁷⁷ halten diese Diskussionen bis heute an: Zur Theorie des kalkulierten Affronts respektive der willkommenen Gelegenheit zum Krieg wird inzwischen auch die Einwirkung von einer sowohl anti-französischen Stimmung in Deutschland⁷⁸ wie umgekehrt "a state of excitement, anxiety, and panic in the French population"⁷⁹ angenommen, die emotionale Überreaktionen ausgelöst haben könnten.⁸⁰

Eine der frühesten militärischen Schlachten des Kriegs wird dann bereits am 6. August 1870 bei Spicheren ausgetragen, unweit von Saarbrücken: So konnten drei französische Divisionen unter General Charles Auguste Frossard (1807–1875) am 2. August auf preußischen Boden vorrücken und den vom Hohenzollernschen Füsilier-Regiment Nr. 40 sowie dem Rheinischen Ulanen-Regiment Nr. 7 gesicherten

zu haben." (Bismarck, Otto von: Gedanken und Erinnerungen, Bd. 2, Stuttgart 1898, 82) und des damaligen französischen Ministerpräsidenten: "Le véritable auteur de la guerre, celui qui l'a voulue, cherchée, préméditée, préparée, rendue inévitable à son heure, c'est Bismarck." (Ollivier, Émile: L'Empire libéral. Études, récits, souvenirs. Tome 14: La guerre, Paris 1909, 542)

⁷⁵ Vgl. Kolb, Eberhard: Der Kriegsausbruch 1870. Politische Entscheidungsprozesse und Verantwortlichkeiten in der Julikrise 1870, Cöttingen 1970, 10f.

⁷⁶ Kolb: Der Kriegsausbruch 1870, 11.

⁷⁷ Vgl. Kolb: Der Kriegsausbruch 1870, 16 sowie Lord, Robert Howard: The Origins of the War of 1870. New Documents from the German Archives, New York 1966, 115: "Bismarck, in the meantime, was busily preparing for a rupture regarded as in any case inevitable."

⁷⁸ Vgl. Wetzel, David: A Duel of Giants. Bismarck, Napoleon III., and the Origins of the Franco-Prussian War, Madison (WI) 2001, 155.

⁷⁹ Wetzel: A Duel of Giants, 159.

⁸⁰ Eine ähnliche These stellte der australische Historiker Christopher Clark (geboren 1960) in Bezug auf den Ersten Weltkrieg vor, dessen Ausbruch er als eine Kette von Einzelereignissen "schlafwandlerischer Umnachtung" deutet, die wohl unausweichlich in der Eskalation von 1914 münden mussten: "All the key actors [across Europe] filtered the world through narratives that were built from pieces of experience glued together with feats, projections and interests masquerading as maxims. [...] The outbreak of war in 1914 is not an Agatha Christie drama at the end of which we will discover the culprit standing over a corpse in the conservatory with a smoking pistol. There is no smoking gun in this story; or, rather, there is one in the hands of every major character. Viewed in this light, the outbreak of [the First World War] was a tragedy, not a crime." (Clark, Christopher: *The Sleepwalkers. How Europe went to War in 1914*, London 2012, 558 und 561)

Exerzierplatz am Saarbrücker Winterberg⁸¹ einnehmen. ⁸² Offenbar, weil von einer baldigen Ankunft starker Truppenteile der preußischen Armee ausgegangen wird, zieht sich Frossard jedoch am 5. August aus Saarbrücken zurück und besetzt die *Hauteurs de Spicheren* um den Roten Berg – ein steiler, teilbewaldeter Höhenzug nahe des Dorfs Spicher(e)n, aus dessen sicherer Erhebung die Gegend überblickt und kontrolliert werden kann, da eine Erstürmung durch den Gegner schlicht zu riskant wäre. ⁸³

Dies bei seiner Ankunft am 6. August als Rückzug (fehl-)deutend, lässt General Georg von Kameke (1817–1893) das Niederrheinische Füsilier-Regiment Nr. 39 und das erste Hannoversche Infanterie-Regiment Nr. 74 unter Generalmajor Bruno von François (1818–1870) über die offene, unbewaldete Senkung hinter der Stadt nachsetzen und, strategisch höchst riskant und unter großen Verlusten, den Roten Berg hinaufstürmen. ⁸⁴ Erst durch weitere, rasch nach Saarbrücken eilende preußische Verbände können die Spicherer Höhen doch noch erobert und Frossard in Richtung Metz gedrängt werden. Auf dem Schlachtfeld zurück blieben 862 preußische und 320 französische Soldaten, mehr als 4.000 preußische und 1.600 französische Soldaten werden verwundet, darüber hinaus geraten etwa 2.100 französische Soldaten in Kriegsgefangenschaft. ⁸⁵

Doch auch wenn sich der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 in eine lineare Geschichte der Grenzkonflikte und der 'Erbfeindschaft'/'Bruderfeindschaft' zwischen den beiden Nationen einordnen lässt⁸⁶ – die provokative Reichsgründung im Schloss von Versailles findet ja nicht zufällig etwa fünf Jahrzehnte später mit dem

⁸¹ Vgl. Arand, Tobias: 1870/71. Die Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges erzählt in Einzelschicksalen, Hamburg 2018, 223. – Hierbei soll der gerade 14-jährige Sohn von Napoléon III., Prinz Louis Napoléon (1856–1879), erstmals vom Exerzierplatz aus eine Kanone in Richtung von Saarbrücken und St. Johann abgeschossen haben. Dieses "Ereignis" wurde später spöttisch mit der Errichtung des "Lulu-Steins" aufgegriffen (s. u.).

⁸² In diesen ersten Tagen sind zehn preußische Soldaten getötet und 78 verwundet worden (vgl. Engel, Ernst Theophil Ferdinand: Die Verluste der deutschen Armeen an Offizieren und Mannschaften im Kriege gegen Frankreich 1870 und 1871, Berlin 1872, 107).

⁸³ Vgl. Arand: 1870/71, 271.

⁸⁴ Vgl. Arand: 1870/71, 271f.; dabei wird auch Bruno von François tödlich verwundet. Nachträglich wird die Figur des furchtlos-mutig den Berghang aufwärts stürmenden Soldaten etwa in einem Denkmal (in der Tabelle unten 6c) sowie einem Historiengemälde des sogenannten "Rathaus-Zyklus" (8a) aufgegriffen. – Vgl. zur Anteilnahme der Saarbrücker Bevölkerung für die kämpfenden und verwundeten Soldaten, unter denen die später mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete "Schulze-Kathrin" (das ist Katharine Weißgerber, 1818–1886) besonders hervorgehoben wird, etwa auch Kloevekorn, Fritz: Saarbrücken. Werden, Vergehen, Wiederauferstehen einer deutschen Grenzstadt, Saarbrücken 1960, 148ff.

⁸⁵ Vgl. Engel: Die Verluste der deutschen Armeen, 108 sowie La guerre franco-allemande de 1870/71.

Première partie, premier volume, Paris 1874, 363f. und das angehängte Supplément XIV.

⁸⁶ Vgl. Pölking-Eiken, Hermann/Sackarnd, Linn: Der Bruderkrieg. Deutsche und Franzosen 1870/71, Freiburg 2020, 24f. – Der republikanische Politiker Léon Gambetta (1838–1882) bringt die

Friedensvertrag zur Beendigung des Ersten Weltkriegs an gleicher Stelle eine symbolische 'Revanche' – ' lassen sich, besonders auf lokaler Ebene, aber immer wieder ebenso Projekte des gemeinsamen Erinnerns und transnationalen Gedenkens finden, die prospektiv eine Ver- und Aussöhnung ermöglichen würden.

6.1 Ehrental, Saarbrücken

Nahezu unmittelbar nach den Kämpfen vom 6. August 1870 werden die Leichen in Umgebung der Spicherer Höhen bestattet⁸⁷ – die 'einfachen' Soldaten zumeist in Massengruben, höherrangige Offiziere in eigenen und namentlich gekennzeichneten Gräbern. Im an Saarbrücken angrenzenden Mockental, an der Straße in Richtung des französischen Metz, lässt die Stadtverwaltung eine "gemeinsame Ruhestätte"⁸⁸ für deutsche wie französische Gefallene anlegen⁸⁹ und auch die Toten des französischen Überfalls auf den nahen Exerzierplatz umbetten. Der fortan Ehrental genannte Erinnerungsort wird über die nächsten Jahrzehnte zu einem spannungsreichen Hybrid: Initial ein Friedhof für in der Schlacht gefallene Soldaten, unabhängig von der Nationalität, ⁹⁰ wird der Ort in der Folge immer stärker als patriotisch-national(istisch)es Symbol angeeignet, wie auch die Bewohner*innen "der Saarstädte die Befreiung ihrer Heimat, ja letztlich das ganze Kriegsgeschehen von 1870/71 und die Einigung des Deutschen Reichs zunehmend mit der Spicherer Schlacht" verbanden. So kommt zur Kopräsenz der getöteten Soldaten von beiden Seiten der Grenze ein palimpsesthaftes Nebeneinander unterschiedlicher Krie-

französische Niederlage 1871 auf das vielzitierte Diktum: "Toujours y penser, jamais en parler."

⁸⁷ Zu den verschiedenen Friedhöfen auf den Hauteurs de Spicheren vgl. 6.2 unten.

Knauf, Rainer/Trepesch, Christof: Kriegerdenkmäler und Kriegerfriedhöfe. Formen des Kriegsgedenkens im Saarbrücker Raum zwischen 1870 und 1935, in: Historisches Museum Saar (Hg.): GrenzenLos. Lebenswelten in der deutsch-französischen Region an Saar und Mosel seit 1840, Saarbrücken 1998, 156–182, hier 170.

⁸⁹ In dieser Umgebung wurden bereits zwischen 1812 und 1814 französische und spanische Soldaten der 'Befreiungskriege' beerdigt, die sich auf dem Rückweg von Napoléons Feldzügen im Osten (u. a. Russland, Schlesien, Sachsen) befanden (vgl. Knauf, Rainer/Trepesch, Christof: Alter Friedhof in St. Johann. Inventarisation der Grabdenkmäler. Teil 1, Saarbrücken 1992, 8).

⁹⁰ Unmittelbar in den Tagen nach den Kämpfen (und entsprechend ohne ein Wissen um die weitere Entwicklung des Krieges, gar der Reichsgründung 1871) angelegt, ist hier auch nicht von einem politischen Kalkül auszugehen, die französischen Gefallenen auf deutschem Boden ideologisch vereinnahmen zu wollen, als viel eher ein gewisser Pragmatismus in der Bestattung sowie ein übergreifendes soldatisches Ehrverständnis zu vermuten.

⁹¹ Knauf, Rainer: Zivile und militärische Friedhofs- und Grabmalgestaltung im 20. Jahrhundert. Der Saarbrücker Hauptfriedhof, 1912–1959, Saarbrücken 2010, 156.

ge, 92 wenn dort bis 1918 auch Gefallene aus anderen "vaterländischen Feldzügen" bestattet werden 93

Abb. 1: "Begräbnis eines Offiziers im Ehrenthal", Illustration von Carl Röchling (1855–1920) für die Saarbrücker Kriegs-Chronik (1895) von Albert Ruppersberg sowie Fotografie des Ehrentals (um 1870) aus dem Saarbrücker Bergmannskalender von 1911





Damit wird das Ehrental einerseits stark national aufgeladen, zugleich bleiben die Grabstätten französischer Soldaten aber erhalten, ⁹⁴ wie sich ohnehin beide Nationen im Friedensvertrag von 1871 gegenseitig verpflichteten, "die Gräber der auf ihren Gebieten beerdigten Soldaten [zu] respekti[e]ren und unterhalten zu lassen". ⁹⁵ Wohl historisch nicht ganz korrekt teils als älteste militärische Grabstätte Deutschlands bezeichnet, ⁹⁶ symbolisiert das Ehrental damit die neue Bedeutung des Soldatenfriedhofs als *lieu de mémoire*, als Ort und "Medium" einer transnationalen Erinnerung an den (je nachdem: gewonnenen respektive verlorenen) Krieg – der sich auf diese Weise freilich national(istisch) motiviert ausdeuten/aneignen

⁹² Bereits zum ersten Jahrestag der Schlacht um die Spicherer Höhen nehmen Veteranen und Angehörige aus Saarbrücken und Metz an einer Gedenkfeier im Ehrental teil (vgl. Kloevekorn: Saarbrücken, 151). – Besonders hervorzuheben ist das Ehrengrab für die "Schulze-Kathrin" als einzige dort bestattete Frau (vgl. Knauf, Rainer: Ehrengrabstätten auf Saarbrücker Friedhöfen, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 47 (1999), 33–357, hier 333).

⁹³ Vgl. Lurz, Meinhold: Kriegerdenkmäler in Deutschland. Bd. 2: Einigungskriege, Heidelberg 1985, 134f.

[&]quot;Auch den feindlichen Kriegern hat man hier eine Ruhestätte bereitet. Zwei französische Offiziere, die Leutnants Verdier und St. Victor-Fourcade[,] ruhen in der Reihe der preußischen Offiziere, und dem Andenken der französischen Krieger haben ihre Landsleute ein Denkmal in Form eines großen Sandsteinkreuzes gewidmet" (Ruppersberg, Albert: Das Ehrental bei Saarbrücken, in: Saarbrücker Bergmannskalender 39 (1911), 74–78, hier 78).

⁹⁵ So § 16 des am 10. Mai 1871 in Frankfurt am Main geschlossenen Friedensvertrags: "Les deux Gouvernements, allemand et français, s'engagent réciproquement à faire respecter et entretenir les tombeaux des soldats ensevelis sur leurs territoires respectifs."

⁹⁶ Vgl. Lurz: Kriegerdenkmäler in Deutschland, 134.

lässt, dessen potenzielle Dissonanz aber ebenso in einem Mahnmal für vergangene/überkommene Feindschaften aufgehen kann. 97







© Jesse Olaf Haunns, 2024

Nachdem die Gegend um die *Hauteurs de Spicheren* und das Ehrental im Zweiten Weltkrieg erneut zum Schauplatz militärischer Konflikte zwischen beiden Ländern wurde, wird der Friedhof im Jahr 1960 – und damit noch drei Jahre vor dem Élysée-Vertrag/Traité de l'Élysée – in die Planungen für eine gemeinsame Deutsch-Französische Gartenschau unter der Schirmherrschaft des westdeutschen Bundeskanzlers Konrad Adenauer (1876–1967) und des französischen Ministerpräsidenten Michel Debré (1912–1996) integriert: "Im Schatten der Spicherer Höhen, auf den Bunkerlinien und Befestigungen des Westwalles[,] ist ein großer Grenzgarten entstanden, in idealer Form dazu geeignet, der Begegnung beider Völker die Kulisse zu bieten."98

Mit der symbolischen Entfernung des umgebenden Gitterzauns geht der Soldatenfriedhof als *hortus conclusus* so mitsamt der Grabsteine und des Baumbestands in den größeren Kontext des transnationalen Ver-/Aussöhnungsprojekts der Gartenschau über, die danach (und bis heute) selbst als Naherholungsgebiet unter dem

⁹⁷ Vgl. Trinkaus, Fabian: Nationaler Mythos und lokale Heldenverehrung. Die Schlacht von Spichern und ihre kulturpolitische Rezeption in Saarbrücken während des Kaiserreichs, Trier 2013, 92–99 sowie zur Geschichte und Gestaltung des Ehrentals überblickend Knauf: Zivile und militärische Friedhofs- und Grabmalgestaltung im 20. Jahrhundert, 157–165.

⁹⁸ Die Deutsch-Französische Gartenschau 1960 in Saarbrücken. Ein großer Garten zwischen Bunkern und Wäldern. L'exposition horticole franco-allemande de Sarrebruck 1960. Un grand jardin entre des fortifications et des forêts, in: Stadt und Garten am Ufer der Saar. Amtlicher Ausstellungskatalog der Deutsch-Französischen Gartenschau in Saarbrücken 1960. Ville et jardin sur les bords de la Sarre. Catalogue officiel de l'Exposition horticole franco-allemande de Sarrebruck 1960, Saarbrücken 1960, 107–134, hier 109.

Namen 'Deutsch-Französischer Garten' in der Landeshauptstadt Saarbrücken institutionalisiert wurde. ⁹⁹

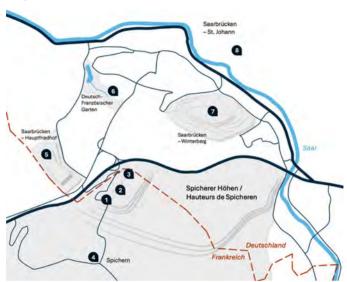


Abb. 3: Schematische Karte ausgewählter Erinnerungsorte um die Hauteurs de Spicheren und Saarbrücken (siehe Tabelle unten)¹⁰⁰

6.2 Denkmäler und Friedhöfe auf den Hauteurs de Spicheren

Neben dem Ehrental als zentralisierter Begräbnisstätte wurden aber auch unmittelbar auf und an den Schlachtfeldern selbst sowie in der näheren Umgebung weitere Friedhöfe und verschiedenste Monumente angelegt. ¹⁰¹ Die Initiativen gingen dabei

⁹⁹ Vgl. Berger, Marcella/Burmeister, Axel/Franz, Gerhard: KZ-Gedenkstätte und Deutsch-Französischer Garten (DFG), in: dies.: Saarbrücken. Die Saarmetropole und ihre Umgebung, Saarbrücken 1999, 73–74.

¹⁰⁰ Außerhalb des Kartenausschnitts und auch nicht in der Tabelle unten aufgeführt liegen weitere Denkmale und Grabstätten in/bei den französischen Ortschaften Schoeneck, Stiring und Rosbruck sowie in Forbach und Metz.

¹⁰¹ Mit einem erweiterten, über die reine Räumlichkeit einer ortsgebundenen Anlage hinausgehenden Verständnis von *lieux de mémoire* nach Nora lassen sich bspw. auch der Gemäldezyklus von Anton von Werner (s. u.) oder gar immaterielle Praktiken wie das ab 1871 regelmäßig am 6. August von der "Turnerschaft in den Saarstädten" veranstaltete "Spicherer Berg- und Turnfest" (Kloevekorn: *Saarbrücken*, 154) fassen – "ein großes Kinderfest, [das] auch den Kleinen die Erinnerung an Deutschlands große Zeit ein[prägen soll]" (Ruppersberg: *Saarbrücker Kriegs-Chronik*, 268).

teilweise ebenso von Privatpersonen, von Veteranenverbänden wie von staatlicher Seite aus und reichen entsprechend von individualisierten Grab- und Gedenksteinen¹⁰² über Säulen und Obelisken, an die gefallenen "Offiziere[] und Mannschaften" erinnernd, bis hin zu den Friedhofsanlagen und Landmarken.¹⁰³ Gerade jedoch die hier ausgemachte 'mittlere' Ebene, die aus der militärischen Sphäre selbst gestifteten Denkmäler – im durchaus typischen Stil von Grabmonumenten dieser Zeit vor allem Säulen, Kreuze und Obelisken¹⁰⁴ – nimmt eine besondere Stellung ein, verbindet den gegenwärtigen Patriotismus und Militarismus im nationalistischen Kaiserreich mit der Erinnerung an die (ja überhaupt erst die nationale Einheit ermöglichende) Vergangenheit.

Entsprechend zelebriert werden die Einweihungen unter großer An-Teilnahme, etwa wenn am 6. August 1872, dem zweiten Jahrestag, nacheinander gleich drei Monumente auf und um die früheren Schlachtfelder eingeweiht werden, begleitet von feierlichen Prozessionen und gar einem Telegramm von Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen (1831–1888), der selbst Truppenteile in mehreren Schlachten des Krieges von 1870/71 befehligte. Darüber hinaus wurde über die Einweihungen auch in der überregionalen Presse berichtet, 106 oder Abbildungen – wie bspw. vom

¹⁰² Gerade um die Ortschaft Spichern finden sich einige von den hinterbliebenen Familien initiierte Gedenkorte, etwa ein Kruzifix in Erinnerung an den französischen Leutnant Marie-Joseph-Adolphe Gangloff (in Karte und Tabelle unter 4b) sowie das etwas außerhalb gelegene Grabkreuz für den Gefreiten Ernst August Paul Liehr (4d), ein Kruzifix für den Leutnant Charles Marie Duchesne (4e) oder ein Kreuz für den Unteroffizier Arnold Wiegmann in Verbindung mit fünf weiteren gefallenen Kameraden (4f).

Über die (städtische Anlage und Pflege der) Friedhöfe hinaus dürfte das sogenannte 'Winterbergdenkmal' (in Karte und Tabelle unter 7b) den wohl größten baulichen Eingriff in die Landschaft darstellen: Der gut 30 Meter hohe, 1874 fertiggestellte Turm in unmittelbarer Nähe des Exerzierplatzes wurde durch das Kaiserreich kofinanziert und symbolisierte – in der Gestaltung als 'altdeutscher Wartturm' sowie hinsichtlich der Lage an der preußischen/deutschen Außengrenze zu Frankreich – die 'treue Wacht an der Saar' (vgl. Lurz: Kriegerdenkmäler in Deutschland, 264). Mit dem erhöhten Aus-Blick auf die Schlachtfelder mag so der Eindruck eines "authentischen Freilichtmuseums" (Lurz: Kriegerdenkmäler in Deutschland, 264) entstehen, was in dieser Zeit auch in anderen Sieges- und Kriegertürmen (vgl. überblickend Arndt, Monika: Das Kyffhäuser-Denkmal. Ein Beitrag zur politischen Ikonographie des Zweiten Kaiserreiches, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 40 (1978), 75–127, hier besonders 103–120) aufgegriffen wird.

¹⁰⁴ Vgl. Lurz: Kriegerdenkmäler in Deutschland, 346.

¹⁰⁵ Vgl. etwa zur Einweihung der Monumente zu Ehren der Regimente 77 (in Karte und Tabelle unter 5), 40 (2b) und 53 (6b) die Aufzeichnungen von Richter, Wilhelm Rudolph: Geschichte des 5. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 53 während der ersten fünfundzwanzig Jahre seines Bestehens (4. Juli 1860 bis 4. Juli 1885), nach den Alten und Kriegstagebüchern des Regiments zusammengestellt, Berlin 1885, 335–337.

¹⁰⁶ Vgl. etwa den Artikel zur Einweihung des Denkmals der gefallenen 74er auf dem Spichernberg, in: Illustrirte Zeitung 1476, 14.10.1871, 286 mit vorangestellter Abbildung: Einweihung

neogotischen Denkmal für das fünfte Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 48 "Von Stülpnagel" (in Karte und Tabelle unter 3a), das sich auf dem Roten Berg nahe des steil abfallenden Hangs in Richtung Saarbrücken befindet – zu beliebten Postkartenmotiven:

Abb. 4: Denkmal für das fünfte Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 48 "Von Stülpnagel" (Karte und Tabelle: 3a): Postkarte frühes 20. Jh.





Postkarte: Privatsammlung; Fotografie © Jesse Olaf Haunns, 2024

Mit jährlichen Feiern zum Gedenken der 1870 vor den Toren der Stadt bei Spichern gefallenen Helden, denen man die Einheit des Vaterlands und die "Sakralisierung der Nationen" dankte, mit der Städtevereinigung [von St.]ohann und Saarbrücken] 1909 zu einer der knapp 50 Großstädte mit über 100.000 Einwohnern im Deutschen Reich und mit der Einrichtung des Stellvertretenden Generalkommandos der XXL Armeekorps sowie der 7. Armeeinspektion im Jahr 1912 [...] erreichte diese Militarisierung am Vorabend des Ersten Weltkriegs ihren Höhepunkt. 107

Jene starke politische und emotionale Aufladung betrifft die *lieux de mémoire* um Saarbrücken und Spichern interessanterweise nur sekundär, schließlich wurden die meisten Denkmäler ja bereits unmittelbar nach 1870 errichtet. Und wohl ebenso wenig überraschend bilden diese (ohnehin ja transnationalen) Erinnerungsorte mit der neuen Grenzziehung des Jahres 1945 – bzw. spätestens mit der Angliederung des Saarlandes an die Bundesrepublik im Jahre 1957 – den Grundstein für die Aussöhnung zwischen beiden Nationen: Heute finden gemeinsame Gedenkveranstaltungen statt, es gibt zweisprachige Informationsangebote, und die

des Denkmals für die Gefallenen des 74. Regiments auf dem Spichernberg am 6. August d. J. Nach einer Zeichnung von G. Arnould, in: *Illustrirte Zeitung* 1476, 14.10.1871, 284.

¹⁰⁷ Knauf: Zivile und militärische Friedhofs- und Grabmalgestaltung im 20. Jahrhundert, 154.

Gedenkstätten werden ganz selbstverständlich von der Deutschen Kriegsgräberfürsorge respektive dem Souvenir français gepflegt. 108

7. Fazit

Wie anhand der – im ersten Schritt dieses Aufsatzes erarbeiteten – theoretischen Vorüberlegungen vermutet, spielt die ko-präsente Überlagerung von (zeitlichen, räumlichen, symbolischen) Ebenen des Erinnerns eine zentrale Rolle, wenn es um die 'Dissonanz' von *Dissonant Heritage* geht. Wechselnde Grenzziehungen, die mit einseitigen Aneignungen und national(istisch)en Überschreibungen einhergehen, spitzen diese kulturellen Prozesse in den *border regions* zu – können jene Konflikte aber ebenso auflösen und langfristig in eine gemeinsame Aus-/Versöhnung überführen. ¹⁰⁹

Unter dieser (zugegeben vereinfachten, über das 20. Jahrhundert hinweg weder so linear noch friktionsfrei verlaufenen) Prämisse werden die *lieux de mémoire* von Ehrental, den angrenzenden *Hauteurs de Spicheren* und den wohl über 30 weiteren Begräbnisstätten um Saarbrücken herum¹¹⁰ zur Petrischale für das 'Europäische Projekt' respektive die 'Europäische Idee': Die 'Narben' der Vergangenheit (erneut: *cicatriz restante*) werden offengelegt und sichtbar gelassen, sind es doch gerade die Diskontinuitäten der Geschichte, die mahnend in die Gegenwart (und prospektiv die Zukunft) wirken können.¹¹¹

- 108 Vgl. etwa auch die mehrsprachig erhältliche Broschüre Kriegsgräberstätten Elsass, Lothringen und Vogesen/Frankreich des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge sowie die Smartphone-App Spicheren, die vom Tourismusbüro des Pays de Forbach zur Erkundung der Erinnerungsstätten auf dem Roten Berg entwickelt wurde und kostenlos für Android- und Apple-Geräte geladen werden kann. Eine hervorragende Übersicht der Gedenkorte zur Schlacht von Spichern findet sich darüber hinaus auf der Website http://www.spurensuche-spichern.de.
- 109 Vgl. als weitere historische Fallstudie auch Schlesier, Stephanie: Vereinendes und Trennendes. Grenzen und ihre Wahrnehmung in Lothringen und preußischer Rheinprovinz, 1815–1914, in: François, Étienne/Seifarth, Jörg/Struck, Bernhard (Hg.): Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Frankfurt 2007, 135–161, besonders 147–156.
- 110 Vgl. Brunner, Florian/Philipp, Markus: Spuren eines alten Krieges, in: dies.: Saarbrücker Spurensuche, Bd. 1: Eine Reise zu sichtbaren Geheimnissen der Stadt, Saarbrücken 2015, 42–45, hier 45.
- 111 Aber nicht nur in Saarbrücken ist mit der Integration eines Soldatenfriedhofs in den Deutsch-Französischen Garten ein Ort der grenzüberschreitenden Begegnung und des transnationalen Erinnerns entstanden – auch die Restaurierung des zuvor angesprochenen "Monumento alla Vittoria'/,Siegesdenkmal' in der Südtiroler Landeshauptstadt Bolzano/Bozen sowie die konzeptionelle Einrichtung eines Dokumentationszentrums gehen auf einen italienisch-österreichischen Dialog zurück, dessen Ergebnis gar 2016 mit einem Sonderpreis des European Museum Forum ausgezeichnet wurde.

Tab. 1: Übersicht zentraler lieux de mémoire um die Hauteurs de Spicheren und Saarbrücken.

Nr.	Lieux de mémoire	Datierung	Beschreibung	
1	Croix de Spicheren / Croix du Souvenir Français	1934	etwa 15 Meter hohes, weißes Betonkreuz auf der Kuppe am 'Roten Berg', errichtet durch Le Souvenir français, eine 1887 gegründete Vereinigung für Kriegsgräberfürsorge	
2a	Denkmal für das Niederrhei- nische Füsilier-Regiment Nr. 39	1872	Marmorsäule auf Sockel, ursprünglich mit bronzenem Reichsadler an der Spitze; Grundsteinlegung zum ersten Jahrestag der Schlacht, Einweihung offenbar 1872	
2b	Denkmal für das Hohenzol- lernsche Füsilier-Regiment Nr. 40	1872, 1895	erhöht gegenüber 2a gelegener Obelisk auf Sockel, Einweihung am 6. August 1872, später ergänzt um einen eisernen Zaun mit Tor	
2C	Chemin du Général Bruno von François, tombé à Spi- cheren le 6/8/1870	1870, 1993	Gedenkstein an den preußischen Generalmajo Bruno von François (1818–1870), unmittelbar vo dem Ehrenmal 2b (vgl. 3c, 6a)	
2d	Place du Capitaine Charles- Auguste de Beurmann, tombé à Spicheren le 6/8/1870	1870,1993	Gedenkstein an den französischen Capitaine Charles-Auguste de Beurmann (1829–1870), der tödlich verwundet wurde, dessen Leichnam jedoch unidentifiziert blieb (vgl. 4c)	
2e	Denkmal für das zweite Brandenburgische Grena- dier-Regiment Nr. 12 "Prinz Karl von Preußen"	1897?	gekrönte Marmorsäule auf Sockel, ursprünglich mit bronzenem Adler zu Füßen; unterschied- liche Angaben zum Datum der Errichtung und Einweihung ¹¹²	
3а	Denkmal für das fünfte Bran- denburgische Infanterie- Regiment Nr. 48 "Von Stülp- nagel"	1872	s.o.; umzäunte, mehrstufige Fiale, u. a. mit Preußischem Adler, ursprünglich mit Eisernem Kreuz an der Spitze	
3b	Denkmal für das erste Han- noversche Infanterie-Regi- ment Nr. 74	1871	Obelisk aus Sandstein mit Steintafeln an den vier Seiten; zum ersten Jahrestag im August 1871 eingeweiht	

¹¹² Das bei Dittrich, Max: Das Schlachtfeld bei Spichern vom 6. August 1870. Das Ehrenthal und der Rathaussaal in Saarbrücken, in: ders: Deutsche Heldengräber im Reichslande. Wanderstudien über die Schlachtfelder von 1870 in Elsaß-Lothringen, Rathenow 1895, 33–50 nicht erwähnte Denkmal wird auf der Informationstafel vor Ort mit 1897 angegeben, bei Zins, Ronald: Spicheren 6 août 1870, Annecy-le-Vieux 2001, 71 mit dem Jahr 1872.

Nr.	Lieux de mémoire	Datierung	Beschreibung		
3C	Monument du Général Bruno von François	1872	Gedenkstein am Sterbeort des preußischen Generalmajors Bruno von François (vgl. 2c, 6a)		
3d	Deutscher Soldatenfriedhof Roter Berg/Rotherberg	1870	(Massen-)Gräber von Soldaten und Offizieren der Kompanien des 74. Infanterieregiments, die beim Sturm auf die Anhöhe gefallen sind		
4a	Cimetière Franco-Allemand de Giffertwald	1870	Begräbnisort für 1.092 deutsche und französi- sche Soldaten mit mehreren Grabkreuzen und -platten; Zusammenlegungen in den Jahren 1892, 1927 und 1965		
4b	Monument du Lieutenant Marie-Joseph-Adolphe Gan- gloff	1871	Steinsockel mit Kruzifix in Erinnerung an Marie- Joseph-Adolphe Gangloff (1841–1870), Lieuten- ant im französischen Infanterie-Regiment Nr. 40		
4C	Cimetière de l'Église Saint- Laurent	1870	Friedhof um die Kirche mit Denkmal an den französischen Capitaine Charles-Auguste de Beurmann in Form einer schrägkantig gebro- chenen Säule auf einem Podest (vgl. 2d)		
4d	Denkmal für Ernst August Paul Liehr	1871?, 1997	Steinkreuz auf Sockel in Erinnerung an Ernst August Paul Liehr (1849–1870), Gefreiter im zweiten Brandenburgischen Grenadier-Regi- ment Nr. 12		
4e	Monument funéraire du Lieutenant Charles-Marie Duchesne	1871?, 1995	Kruzifix auf Steinsockel (ähnlich zu 4b) in Erinnerung an Charles-Marie Duchesne (1849–1870), Lieutenant im zweiten Linienre- giment		
4f	Denkmal für Arnold Wieg- mann und weitere Soldaten	1871?, 1997	Steinkreuz auf Sockel in Erinnerung an Arnold Wiegmann (1846–1870) sowie weitere, im So- ckel bezeichnete Gefallene des 39. und 48. Regi- ments		
5	Denkmal für das zweite Hannoversche Infanterie- Regiment Nr. 77	1872	Steinsockel mit korinthischer Säule, abgeschlos- sen von einem Bronze-Adler; auf dem Gelände des heutigen Hauptfriedhofs		
6a	Ehrental	1870	s.o., mit den Grabstätten zahlreicher Soldaten, u. a. Bruno von François, Eduard von Pestel, aber auch Katharine Weißgerber		
6b	Denkmal für das fünfte Westfälische Infanterie- Regiment Nr. 53	1872	Obelisk aus rötlichem Sandstein auf kubischem Sockel, oben abgeschlossen von einem Bronze- Adler		

Nr.	Lieux de mémoire	Datierung	Beschreibung		
6c	Denkmal für das achte Rhei- nische Infanterie-Regiment Nr. 70	1910	Steinsockel auf Podest, Bronzestatue (?) eines bergan stürmenden Soldaten von Hugo Cauer (1864–1918); 1947 abgebaut ¹¹³		
6d	Monument des Soldats fran- çais décédés en 1870–71	1872	Steinkreuz auf Postament mit der Bibel-Inschrift: "Et nunc meliorem patriam appetunt. Hebr. 11.16" und der Widmung: "Érigé parleurs Compatriotes". Ähnliche Denkmäler mit gleicher Inschrift wurden vom Verein Œuvres des Tombes et des Prières nach 1871 auch an anderen Orten in Deutschland errichtet, u. a. in Braunschweig, Gerolstein, Karlsruhe, Köln und Trier		
7a	Lulustein	1871	mehrfach erneuertes 'Spott-Denkmal' am ehe- maligen Exerzierplatz		
7b	Winterbergdenkmal	1874	etwa 30 Meter hoher, neugotischer Turm von Baurat Otto Lieber (1825–1897); 1939 zerstört		
8a	Saarbrücker Rathauszyklus	1880	Historiengemälde-Serie von Anton von Werner (1843–1915)		
8b	Ulanendenkmal / Denkmal für das Rheinische Ulanen- Regiment Nr. 7 "Großherzog Friedrich von Baden"	1913, 1957	Bronzenes Reiterstandbild auf Sandsteinsockel von Fritz Klimsch (1870–1960) an der Saar, bis 1938 auf dem Schlossplatz		
8c	Denkmal für die "im Kriege gegen Frankreich 1870/71 gefallenen hier bestatte- ten tapfern [sic] Deutschen Kriegern"	1871	Obelisk auf Sockel auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofs St. Johann (heute Echelmeyerpark)		

Literaturverzeichnis

Anzaldúa, Gloria: Borderlands/La Frontera: The New Mestiza, San Francisco (CA) 1999. Arand, Tobias: 1870/71. Die Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges erzählt in Einzelschicksalen, Hamburg 2018.

Arndt, Monika: Das Kyffhäuser-Denkmal. Ein Beitrag zur politischen Ikonographie des Zweiten Kaiserreiches, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 40 (1978), 75–127.

¹¹³ Vgl. Knauf/Trepesch: Kriegerdenkmäler und Kriegerfriedhöfe, 164f. sowie Knauf: Zivile und militärische Friedhofs- und Grabmalgestaltung im 20. Jahrhundert, 159.

Assmann, Aleida: (In)Visible Monuments. What Makes Monuments Controversial?, in: Capdepón, Ulrike/Dornhof, Sarah (Hg.): Contested Urban Spaces. Monuments, Traces, and Decentered Memories, Cham 2022, 23–44.

Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: ders./Hölscher, Tonio (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt 1988, 9–19.

Bahners, Patrick: Kampagne in Deutschland. Bénédicte Savoy und der Streit um die Raubkunst, Springe 2023.

Berger, Marcella/Burmeister, Axel/Franz, Gerhard: KZ-Gedenkstätte und Deutsch-Französischer Garten (DFG), in: dies.: Saarbrücken. Die Saarmetropole und ihre Umgebung, Saarbrücken 1999, 73–74.

Bergson, Henri: Essai sur les données immédiates de la conscience, Paris 1948.

Bismarck, Otto von: Gedanken und Erinnerungen, Bd. 2, Stuttgart 1898.

Bloch, Ernst: Erbschaft dieser Zeit, erweiterte Ausgabe, Frankfurt 1962.

Brodowski, Dominik u. a.: Kopräsenz denken! Ein Ansatz für die interdisziplinäre Fluchtforschung, in: *Kulturpoetik* 22.2 (2022), 258–292.

Brunner, Florian/Philipp, Markus: Spuren eines alten Krieges, in: dies.: Saarbrücker Spurensuche, Bd. 1: Eine Reise zu sichtbaren Geheimnissen der Stadt, Saarbrücken 2015, 42–45.

Clark, Christopher: The Sleepwalkers. How Europe went to War in 1914, London 2012.

Deleuze, Gilles: Le Bergsonisme, Paris 1966.

Deleuze, Gilles: Différence et répétition, Paris 1968.

Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: Capitalisme et Schizophrénie 2. Mille Plateaux, Paris

Derrida, Jacques: De la grammatologie, Paris 1967.

Derrida, Jacques: Spectres de Marx. L'état de la dette, le travail du deuil et la nouvelle Internationale, Paris 1993.

Derrida, Jacques: Mal d'archive. Une impression freudienne, Paris 1995.

Die Deutsch-Französische Gartenschau 1960 in Saarbrücken. Ein großer Garten zwischen Bunkern und Wäldern. L'exposition horticole franco-allemande de Sarrebruck 1960. Un grand jardin entre des fortifications et des forêts, in: Stadt und Garten am Ufer der Saar. Amtlicher Ausstellungskatalog der Deutsch-Französischen Gartenschau in Saarbrücken 1960. Ville et jardin sur les bords de la Sarre. Catalogue officiel de l'Exposition horticole franco-allemande de Sarrebruck 1960, Saarbrücken 1960, 107–134.

Dittrich, Max: Das Schlachtfeld bei Spichern vom 6. August 1870. Das Ehrenthal und der Rathaussaal in Saarbrücken, in: ders: Deutsche Heldengräber im Reichslande. Wanderstudien über die Schlachtfelder von 1870 in Elsaß-Lothringen, Rathenow 1895, 33–50.

Duhamelle, Christophe/Kossert, Andreas/Struck, Bernhard: Perspektiven für eine vergleichende Grenzforschung Europas, in: dies. (Hg.): *Grenzregionen. Ein europäischer Vergleich vom 18. bis 20. Jahrhundert*, Frankfurt 2007, 9–21.

Einweihung des Denkmals der gefallenen 74er auf dem Spichernberg, in: *Illustrirte Zeitung* 1476, 14.10.1871, 286.

Einweihung des Denkmals für die Gefallenen des 74. Regiments auf dem Spichernberg am 6. August d. J. Nach einer Zeichnung von G. Arnould, in: *Illustrirte Zeitung* 1476, 14.10.1871, 284.

Engel, Ernst Theophil Ferdinand: Die Verluste der deutschen Armeen an Offizieren und Mannschaften im Kriege gegen Frankreich 1870 und 1871, Berlin 1872.

Febvre, Lucien: Frontière. Le mot et la notion, in: ders.: *Pour une histoire à part entière*, Paris 1962, 11–24.

Foucault, Michel: Folie et déraison. Histoire de la folie à l'âge classique, Paris 1961.

Foucault, Michel: L'archéologie du savoir, Paris 1969.

Foucault, Michel: Les hétérotopies, in: ders.: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge, Frankfurt 2013, 37–52.

François, Étienne/Seifarth, Jörg/Struck, Bernhard: Grenzen und Grenzräume. Erfahrungen und Konstruktionen, in: dies. (Hg.): Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Frankfurt 2007, 7–29.

Freud, Sigmund: Konstruktionen in der Analyse (1937), in: ders.: Schriften zur Behandlungstechnik, Studienausgabe, Ergänzungsband, Frankfurt 1975, 393–406.

Genette, Gérard: Palimpsestes. La littérature au second degré, Paris 1982.

Gödde-Baumanns, Beate: Ansichten eines Krieges. Die "Kriegsschuldfrage" von 1870 in zeitgenössischem Bewusstsein, Publizistik und wissenschaftlicher Diskussion, 1870–1914, in: Kolb, Eberhard (Hg.): Europa vor dem Krieg von 1870. Mächtekonstellation, Konfliktfelder, Kriegsausbruch. München 1987, 175–201.

Halbwachs, Maurice: La mémoire collective, Paris 1968.

Halbwachs, Maurice: Les cadres sociaux de la mémoire, Paris 1994.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Das System der spekulativen Philosophie, in: *Jenaer Systementwürfe* I, hg. v. Düsing, Klaus/Kimmerle, Heinz, Hamburg 1975, 1–326.

Heidegger, Martin: Sein und Zeit, Tübingen 192006.

Heidegger, Martin: Der Ursprung des Kunstwerkes (1935/36), in: ders.: Der Ursprung des Kunstwerkes. Mit der "Einführung" von Hans-Georg Gadamer und der ersten Fassung des Textes, hg. v. von Herrmann, Friedrich-Wilhelm, Frankfurt 2012, 1–74.

Husserl, Edmund: Aus den Vorlesungen 'Grundprobleme der Phänomenologie', Wintersemester 1910/11, in: Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass. Erster Teil: 1905–1920, Husserliana, Bd. XIII, hg. v. Kern, Iso, Den Haag 1973, 111–194.

Kloevekorn, Fritz: Saarbrücken. Werden, Vergehen, Wiederauferstehen einer deutschen Grenzstadt, Saarbrücken 1960.

Knauf, Rainer: Ehrengrabstätten auf Saarbrücker Friedhöfen, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 47 (1999), 33–357.

- Knauf, Rainer: Zivile und militärische Friedhofs- und Grabmalgestaltung im 20. Jahrhundert. Der Saarbrücker Hauptfriedhof, 1912–1959, Saarbrücken 2010.
- Knauf, Rainer/Trepesch, Christof: Alter Friedhof in St. Johann. Inventarisation der Grabdenkmäler. Teil I, Saarbrücken 1992.
- Knauf, Rainer/Trepesch, Christof: Kriegerdenkmäler und Kriegerfriedhöfe. Formen des Kriegsgedenkens im Saarbrücker Raum zwischen 1870 und 1935, in: Historisches Museum Saar (Hg.): GrenzenLos. Lebenswelten in der deutsch-französischen Region an Saar und Mosel seit 1840, Saarbrücken 1998, 156–182.
- Kolb, Eberhard: Der Kriegsausbruch 1870. Politische Entscheidungsprozesse und Verantwortlichkeiten in der Julikrise 1870, Göttingen 1970.
- La guerre franco-allemande de 1870/71. Première partie, premier volume, Paris 1874.
- Lord, Robert Howard: The Origins of the War of 1870. New Documents from the German Archives, New York 1966.
- Luhmann, Niklas: Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation, in: Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Opladen 1981, 25–34.
- Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt 1984.
- Lurz, Meinhold: Kriegerdenkmäler in Deutschland. Bd. 2: Einigungskriege, Heidelberg 1985.
- Martínez, Oscar J.: Border People. Life and Society in the U.S.-Mexico Borderlands, Tucson (AZ) 1994.
- Meyer-Abich, Klaus Michael: Umwelt oder Mitwelt. Wem gehört die Natur?, in: Busch, Bernd (Hg.): Jetzt ist die Landschaft ein Katalog voller Wörter. Beiträge zur Sprache der Ökologie, Göttingen 2007, 17–23.
- Nancy, Jean-Luc: L'oubli de la philosophie, Paris 1986.
- Nancy, Jean-Luc: Être singulier pluriel, Paris 1996.
- Nancy, Jean-Luc: La création du monde, ou: La mondialisation, Paris 2002.
- Nancy, Jean-Luc: La déclosion. Déconstruction du christianisme, 1, Paris 2005.
- Nesselhauf, Jonas/Weber, Florian: Einleitung. Perspektiven auf die kulturwissenschaftlichen "Studies", in: dies. (Hg.): *Handbuch Kulturwissenschaftliche "Studies*", Berlin 2025, 1–15.
- Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft. La gaya scienza, in: Werke, Bd. 3, hg. v. Schlechta, Karl, München 1980, 7–274.
- Nora, Pierre: Entre Mémoire et Histoire. La problématique des lieux, in: ders. (Hg.): Les lieux de mémoire. Tome I: La république, Paris 1984, xv–xlii.
- Ollivier, Émile: L'Empire libéral. Études, récits, souvenirs. Tome 14: La guerre, Paris 1909.
- Pallaver, Günther: Erinnerung, Konflikt, Vertrauen. Von der dissoziativen zur assoziativen Erinnerungskultur, in: ders. (Hg.): Umstrittene Denkmäler. Der Umgang mit der Vergangenheit, Bozen 2013, 13–42.
- Pardatscher, Thomas: Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption, Bozen 2002.
- Platon: Phaidon, in: Sämtliche Werke, Bd. 2, Reinbek 2020, 103–184.

- Platon: Politeia, in: Sämtliche Werke, Bd. 2, Reinbek 2020, 195-537.
- Pölking-Eiken, Hermann/Sackarnd, Linn: Der Bruderkrieg. Deutsche und Franzosen 1870/71, Freiburg 2020.
- Richter, Wilhelm Rudolph: Geschichte des 5. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 53 während der ersten fünfundzwanzig Jahre seines Bestehens (4. Juli 1860 bis 4. Juli 1885), nach den Alten und Kriegstagebüchern des Regiments zusammengestellt, Berlin 1885, 335–337.
- Ruppersberg, Albert: Saarbrücker Kriegs-Chronik. Ereignisse in und bei Saarbrücken und St. Johann, sowie am Spicherer Berge 1870, Saarbrücken 1895.
- Ruppersberg, Albert: Das Ehrental bei Saarbrücken, in: *Saarbrücker Bergmannskalender* 39 (1911), 74–78.
- Sarr, Felwine/Savoy, Bénédicte: Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain. Vers une nouvelle éthique relationnelle, Paris 2018.
- Saussure, Ferdinand de: *Cours de linguistique générale*, hg. v. de Mauro, Tullio, Paris 1972.
- Schlesier, Stephanie: Vereinendes und Trennendes. Grenzen und ihre Wahrnehmung in Lothringen und preußischer Rheinprovinz, 1815–1914, in: François, Étienne/Seifarth, Jörg/Struck, Bernhard (Hg.): Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Frankfurt 2007, 135–161.
- Spichern, 6. August 1870 Eine Spurensuche, https://www.spurensuche-spichern.de/[28.04.2025].
- Traba, Robert: Miterbe, oder: Die Bedeutung, fremder/nicht eigener' Denkmäler für "unsere' Kulturlandschaft. Betrachtungen aus deutsch-polnischer Erfahrung, in: Pallaver, Günther (Hg.): *Umstrittene Denkmäler. Der Umgang mit der Vergangenheit*, Bozen 2013, 165–176.
- Trinkaus, Fabian: Nationaler Mythos und lokale Heldenverehrung. Die Schlacht von Spichern und ihre kulturpolitische Rezeption in Saarbrücken während des Kaiserreichs, Trier 2013.
- Tunzelmann, Alex von: Fallen Idols. Twelve Statues that Made History, New York 2021. Uexküll, Jakob von: Umwelt und Innenwelt der Tiere, Berlin 1909.
- Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.: Kriegsgräberstätten Elsass, Lothringen und Vogesen/Frankreich, https://www.volksbund.de/aktuell/mediathek/detail/prospekt-kriegsgraeberstaetten-elsass-lothringen-und-vogesen-frankreich [28.04.2025].
- Wetzel, David: A Duel of Giants. Bismarck, Napoleon III., and the Origins of the Franco-Prussian War, Madison (WI) 2001.
- Zins, Ronald: Spicheren 6 août 1870, Annecy-le-Vieux 2001.

Jonas Nesselhauf

Universitätsprofessor für Europäische Kultur- und Vergleichende Medienwissenschaft an der Universität des Saarlandes, Saarbrücken

Forschungsschwerpunkte: Medienkulturwissenschaft, Gender Media Studies,

Pop(ulär)kulturen

Stadtgrenze und Jahrhundertschwelle

Entfestigung und urbane Expansion in Metz um 1900 zwischen Dissonanz und Resonanz

Joachim Rees

Abstract Mit Blick auf die lothringische Stadt Metz fragt der Beitrag nach Wechselwirkungen zwischen Grenzverschiebungen und Resemantisierungsprozessen des baukulturellen Erbes. Der Fokus liegt dabei auf der Schwellenzeit um 1900, als in Metz die Frage einer Stadterweiterung über die historischen Festungsanlagen hinaus virulent wird. Die Kontroverse über die Ausgestaltung der urbanen Expansion und die Materialität der bisherigen Stadtgrenze ist zwar auf vielfache Weise mit der nationalstaatlichen Grenzverschiebung von 1871 verwoben, die Metz unter preußisch-deutsche Herrschaft gestellt hat. Zugleich verstärken sich mit dem Überschreiten einer Jahrhundertschwelle divergente Haltungen gegenüber Modernisierungsfolgen, die das Konzept eines kollektiven Architekturerbes überhaupt erst hervorbringen. Abschließend wird aufgezeigt, dass der materielle Konnex zwischen 'alter' Stadt und 'neuer' Zeit auch im frühen 21. Jahrhundert im Modus des postmodernen 'Zitats' immer noch fortwirkt.

En se penchant sur la ville lorraine de Metz, l'article s'interroge sur les interactions entre les déplacements de frontières et les processus de resémantisation du patrimoine architectural. L'accent est mis sur la période charnière des années 1900, lorsque la question de l'extension de la ville au-delà des fortifications historiques devient virulente. La controverse sur l'aménagement de l'expansion urbaine et la matérialité de l'ancienne limite de la ville est certes liée de multiples façons au déplacement des frontières de l'État-nation en 1871, à la suite duquel la ville de Metz est passée sous domination prusso-allemande. Dans le même temps, le franchissement d'un seuil séculaire a exacerbé les dispositions divergentes face aux conséquences de la modernisation, ce qui a donné naissance au concept de patrimoine architectural collectif. Enfin, il est démontré que le lien entre la culture architecturale de la 'vieille' ville et la 'nouvelle' époque continue d'exercer une influence au début du XXI^e siècle sous la forme de la 'citation' postmoderne.

Looking at the city of Metz in Lorraine, the article examines the interactions between border shifts and processes of resemanticization of the architectural heritage. The focus is on the transitional period around 1900, when the question of urban expansion beyond the historic fortifications becomes pressing. The controversy over the enlargement and the materiality of the previous city limits is interwoven in many ways with the shift of state borders in 1871, which brought Metz under Prussian-German rule. At the same time, the crossing of a secular threshold intensified divergent attitudes towards the consequences of modernization, which gave rise to the concept of a collective architectural heritage in the first place. Finally, it is shown that the material link between the 'old' city and the 'new' era continues to resonate in the early 21st century in the form of a postmodern 'quotation.'

Patrimoine annexé, patrimoine abandonné – Transformationen einer grenznahen Festungsstadt

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts "war Metz auf dem besten Weg, ein großes Freilichtmuseum barocker Festungsbaukunst zu werden". ¹ Die ironisch getönte Bemerkung des Historikers Rolf Wittenbrock verweist auf die spezifische Eigenschaft von Militärarchitektur, als materielles Erbe zu überdauern und à la longue durée Statusentscheidungen zwischen "Monument' und "Überrest' einzufordern. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts konnte Metz als eine der größten Festungsstädte Europas gelten, um die sich im 19. Jahrhundert ein System vorgeschobener Forts gelegt hatte, ohne dass deshalb der innere Befestigungsring aufgegeben worden wäre. Nur zögerlich hatte man Modifikationen am frühneuzeitlichen Ensemble aus Zitadelle und den stadtumschließenden Wällen und Wassergräben vorgenommen: 1816 wurden die stadtseitigen Bastionen der Zitadelle abgetragen, um an deren Stelle mit der Esplanade eine dringend benötigte öffentliche Parkanlage im Stadtgebiet zu schaffen. Die 1850 fertiggestellte Eisenbahnverbindung mit Nancy konnte die Militärbehörden dazu bewegen, den wenigen Toren im Festungswall ein weiteres hinzufügen, da eine gesicherte Verkehrsverbindung mit dem Bahnhof auch strategische Bedeutung hatte: Der 1852 eröffnete Zugang knüpfte mit der Bezeichnung, Porte Serpenoise' zwar semantisch an ein dreihundert Jahre zuvor abgetragenes Stadttor an, doch handelte es sich bei dem Komplex aus Zugbrücken und Tunneln eher um eine Hochsicherheitsschleuse, die dem überregionalen Schienenverkehr demonstrativ einen Platz extra muros zuwies.2

¹ Wittenbrock, Rolf: Die Stadterweiterung von Metz (1898–1903). Nationalpolitische Interessen und Konfliktfelder in einer grenznahen Festungsstadt, in: Francia 18/3 (1991), 1–23, hier

² Vgl. Pignon-Feller, Christiane: Metz 1848–1918. Les métamorphoses d'une ville, Metz 2005, 22.

Die beiden Belagerungen, denen sich Metz im 19. Jahrhundert ausgesetzt sah, erbrachten hinsichtlich der militärischen Funktionalität der stadtnahen Fortifikation keine eindeutigen Ergebnisse: Die im Januar 1814 begonnene, dreimonatige Belagerung durch preußische und russische Truppen wurde durch die Abdankung Napoléons Anfang April beendet; die Lebensbedingungen in der Festungs- und Garnisonsstadt waren indessen schon zuvor kaum erträglich gewesen, da Metz seit November 1813 mit der zurückströmenden Grande Armée eine hohe Anzahl an Verwundeten zu versorgen hatte. Diese katastrophalen Zustände wurden während der Belagerung durch preußische Truppen vom 20. August bis 28. Oktober 1870 womöglich noch übertroffen. Nach der Niederlage der französischen Hauptarmee bei Sedan ohne Aussicht auf Entsatz, zudem mit einer sich verschärfenden Hungersnot und einer Ruhr-Epidemie konfrontiert, entschloss sich der kommandierende Marschall Bazaine am 27. Oktober 1870 zur Kapitulation. Dank des weit vorgeschobenen äußeren Belagerungsrings war die Innenstadt von Metz im Unterschied zu Straßburg von Artillerietreffern verschont geblieben. Während der mehrmonatigen Beschießung der elsässischen Metropole durch preußisch-deutsche Truppen hatte sich erstmals in Mitteleuropa die verheerende Wirkung moderner Geschütze auf die Zivilbevölkerung, die historische Bausubstanz und Kulturgüter in ihrem ganzen Ausmaß gezeigt. Der einhelligen internationalen Verurteilung des Bombardements von Straßburg suchte Preußen nach der Kapitulation der französischen Garnison am 27. September 1870 durch finanzielle Entschädigungen entgegenzuwirken.³ Die einen Monat später erfolgte Einnahme der äußerlich kaum beschädigten lothringischen Festungsstadt war neben der strategischen Bedeutung für den weiteren Kriegsverlauf von hohem symbolpolitischen Stellenwert, da Metz bereits mit den Befestigungen Vaubans und seiner Nachfolger eine besondere Schutzfunktion für ganz Frankreich auferlegt worden war.4

Die mit dem Frankfurter Friedensvertrag vom 10. Mai 1871 vollzogene Annexion und die nachfolgende Formierung des "Reichslandes Elsaß-Lothringen" bedeutete für Metz unter veränderten nationalen Vorzeichen nicht nur eine Fortschreibung dieser symbolisch überhöhten Rolle als Schutzschild, sondern deren Steigerung.⁵ Da die Staatsgrenze zwischen dem Territorium der Französischen Republik und dem Deutschen Reich nunmehr kaum 15 Kilometer westlich von Metz verlief,

Vgl. Wilcken, Niels: Architektur im Grenzraum: das öffentliche Bauwesen in Elsaß-Lothringen (1871–1918), Saarbrücken 2000 (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde des Saarlandes 38), 25.

⁴ Vgl. Boucon, Jean: Sur les pas de Vauban en Lorraine et au-delà des frontières, Metz 2007, 130, mit dem oft zitierten Passus aus einem Brief Vaubans an Ludwig XIV. von 1677: "Metz défend l'Etat."

⁵ Vgl. die Erklärung von Léon Gambetta vom 30. Oktober 1870 zur Kapitulation von Metz: "[Le maréchal Bazaine] a livré, sans même essayer un suprême effort, [...] la plus forte citadelle de la France, Metz, vierge jusqu'à lui des souillures de l'étranger. Un tel crime est au-dessus

kam der Festungsstadt als "Wacht an der Mosel" eine exzeptionelle militärstrategische Bedeutung zu und wurde von den neuen Machthaber*innen zum "Eckpfeiler" in der – wörtlich zu verstehenden – Sicherheitsarchitektur des Reiches stilisiert.⁶ Im Hinblick auf die von den französischen Streitkräften hinterlassene militärische Infrastruktur und die Bewertung städtischer Vorhaben zeigen sich über den nationalstaatlichen Herrschaftswechsel hinweg zahlreiche Kontinuitätslinien, die in der Summe dazu führten, dass Metz auch 30 Jahre nach der Angliederung an das Deutsche Reich seine historisch gewachsene Physiognomie als Festungs- und Garnisonsstadt kaum verändert hatte: Die wehrtechnisch relevante Ertüchtigung der Befestigung hatte sich längst in die Außenforts verlagert, im Weichbild der Stadt dominierten Kasernenbauten, und auch der erste Sakralbau, der die bislang von der Kathedrale Saint-Étienne dominierte Stadtsilhouette herausforderte, war militärisch motiviert. Die 1881 vollendete, für 2.400 Plätze konzipierte protestantische Garnisonskirche, trug den konfessionellen Verhältnissen im preußischen Armeekorps Rechnung; ihr neogotischer Turm mit einer Höhe von 97 Metern rivalisierte mit dem Glockenturm der katholischen Kathedrale. In dieser architektonischen Querele der frühen Annexionszeit die Akteure und das gebaute Resultat entlang nationaler, konfessioneller, militärisch-ziviler Kategorien oder stilistischer Präferenzen zu sortieren, fällt schwer,7

Im Schatten der alten und neuen Herrschaftsarchitektur verstärkte sich eine demografische Entwicklung in der Zivilbevölkerung, die bislang nur für die Militärangehörigen gegolten hatte: Die Zusammensetzung des Militärpersonals am Standort Metz war durch dienstliche Abordnungen und Truppenverlegungen ohnehin einer beständigen Fluktuation unterworfen; befristete Stationierungen in einer Garnison waren für die Angehörigen gleich welcher Armee die Regel. Der sogenannte Optionsartikel des Frankfurter Vertrages, der für die Einwohner*innen der annektierten Gebiete die Wahl zwischen der Annahme der Staatsbürgerschaft

même des châtiments de la justice." Zit. n. Reinach, Joseph (Hg.): Dépêches, circulaires, décrets, proclamations et discours de Léon Gambetta, Bd. 1, Paris 1886, 48.

Zur Umbesetzung der territorialen Koordinaten und deren Bedeutung für die Eigen- und Fremdwahrnehmung von Metz nach 1871 vgl. Pignon-Feller, Christiane: Metz à l'est ou à l'ouest? Les effets d'une annexion, in: Franz, Birgit/Dolff-Bonekämper, Gabi (Hg.): Grenzverschiebungen, Kulturraum, Kulturlandschaft. Kulturerbe in Regionen mit wechselnden Herrschaftsansprüchen, Holzminden 2009, 14–19. Die "Eckpfeiler"-Metapher führte Kaiser Wilhelm II. bei einer Ansprache im Rahmen eines Besuchs in Metz am 3. September 1893 ein: "Metz und Mein Armeecorps [gemeint ist das 1890 formierte 16. Corps der preußischen Armee mit seinem Generalkommando in Metz] ist ein Eckpfeiler in der militärischen Macht Deutschlands, dazu bestimmt, den Frieden Deutschlands, ja ganz Europas, dessen Erhaltung mein fester Wille ist, zu schützen." Zit. n. Penzler, Johannes (Hg.): Die Reden Kaiser Wilhelms II. in den Jahren 1888–1895, Leipzig 1897, 242.

⁷ Vgl. Pignon-Feller, Metz 1848–1918, 240.

des Deutschen Reiches oder einer Umsiedlung nach Frankreich zum 1. Oktober 1872 vorsah, entfachte in der Zivilbevölkerung eine anders gelagerte Migrationsdynamik. Metz war von der nun einsetzenden "Abstimmung mit den Füßen" besonders stark betroffen, machten doch etwa 15.000 Personen, etwa ein Drittel der Stadtbevölkerung, von dem Optionsrecht Gebrauch und entschieden sich für eine Übersiedlung nach Frankreich.⁸ Viele ließen sich jenseits der Grenze im nahen Nancy nieder, das in jenen Jahren einen rasanten Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen hatte. Da der Frankfurter Vertrag ausdrücklich den angestammten Immobilienbesitz unter Schutz stellte, blieben die Eigentumsrechte der Umsiedler*innen an zurückgelassenen Häusern und Grundstücken gewahrt.9 De facto beschleunigte die Annexion den Verfall von privaten Wohn- und Gewerbebauten, da viele ausgewanderte Eigentümer*innen kaum noch in den Bestand investierten und die verbliebenen häufig eher den Leerstand von Wohnraum in Kauf nahmen, als an Zuwanderer*innen aus dem Reich zu vermieten. 10 Im Inneren der Festungsstadt entwickelten sich Investitionsstau und die kalkulierte Vernachlässigung der Wohnquartiere zu Instrumenten des passiven Widerstands gegen die Annexion und die wachsende Zuwanderung aus den deutschsprachigen Gebieten. 11 Damit verschärfte sich die von François Roth für Metz konstatierte "dégradation du patrimoine immobilier", 12 deren strukturelle Ursachen jedoch weit in das 19. Jahrhundert zurückreichen: Die schwierige Abstimmung zwischen Militärbehörden, Präfektur und Stadtverwaltung bei der Planung und Finanzierung von Maßnahmen im Bereich der Wasserversorgung und Kanalisation wirkte retardierend; das von der Zweiten Republik 1850 erlassene Gesetz zur Verbesserung der Wohnverhältnisse (Loi sur les logements insalubres) war in Metz, wie in fast allen französischen Provinzstädten, weitgehend wirkungslos geblieben.¹³ Durch die Vergrößerung der Garnison nach 1871 wuchs auch der Bedarf an zivilen Arbeitskräften, die in überfüllten Quartieren eine überteuerte Unterkunft fanden. Die Situation hatte sich bis zur Jahrhundertwende soweit verschlechtert, dass die liberale Presse in

⁸ Vgl. Roth, François: Metz annexée à l'empire allemand, in: Le Moigne, François-Yves (Hg.): Histoire de Metz, Toulouse 1986, 343–370; Wittenbrock: Die Stadterweiterung von Metz, 3–5.

⁹ Artikel 2 des Frankfurter Vertrages enthielt im Hinblick auf Einwohner*innen, die nach Frankreich übersiedeln wollten, die Klausel: "Es steht Ihnen frei, ihren auf den mit Deutschland vereinigten Gebieten belegenen Grundbesitz zu behalten." In der französischen Fassung: "Ils seront libres de conserver leurs immeubles sur le territoire réuni à l'Allemagne." Friedensvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich vom 10. Mai 1871, veröffentlicht im Deutschen Reichsgesetzblatt, Jg. 1871, Nr. 26, 225.

¹⁰ Vgl. Wittenbrock: Die Stadterweiterung von Metz, 4.

¹¹ Vgl. Roth, François: La Lorraine annexée. Études sur la Présidence de Lorraine dans l'Empire allemand (1871–1918), Metz ²2007, 433.

¹² Roth: La Lorraine annexée, 432.

¹³ Vgl. Roth: La Lorraine annexée, 433.

Deutschland immer energischer Abhilfe gegen die "berüchtigten hygienischen Mißstände der unglaublich schmutzigen Stadt Metz" forderte, wo die sanitären Zustände in zahlreichen Wohnquartieren "an die schlimmsten Verhältnisse von Neapel" erinnerten. ¹⁴ Die Referenz auf die süditalienische Großstadt war dabei kein Zufall: Die zahlreichen Arbeitsmigrant* innen aus Italien lebten in Metz vor und nach 1871 vielfach in buchstäblich unterirdischen Verhältnissen. ¹⁵

Stärkste Zitadelle Frankreichs, Eckpfeiler deutscher Militärmacht, Hochburg der Optanten, berüchtigtes Klein-Neapel: wohl kaum eine andere europäische Stadt hat im letzten Drittel des 19. Jahrhundert derart divergente und dissonante Charakterisierungen auf sich gezogen wie Metz. So reduktionistisch und interessengeleitet diese Zuweisungen auch sein mögen, ihren gemeinsamen Bezugspunkt finden sie in der Materialität und Metaphorik von Architektur, die hier in ihrer ganzen konnotativen Bandbreite vom Herrschaftssymbol über (verlorene) urbane Häuslichkeit bis zum subalternen bas-fonds aufgerufen wird. Wie interagiert dieser heterogene Diskurs über die Festungsstadt Metz als built environment mit dem historisch selektiven Architekturerbe-Diskurs in der Formationsphase der Ersten Moderne?

2. La chute des remparts – die Stadtgrenze als konfliktueller lieu de mémoire

Das Machtwort des obersten Landesherrn erreichte Metz per Telegramm: Am 6. Februar 1898 erteilte Wilhelm II. als höchster Entscheidungsträger im Reichsland Elsass-Lothringen telegrafisch seine Genehmigung zur Beseitigung der südöstlichen Festungswälle, um eine Erweiterung der städtischen Bebauung in dem vorgelagerten, bislang vom Militär beanspruchten Areal zu ermöglichen. Damit wurde der vorgezeichnete Weg, dass Metz als ein Carcassonne des Festungszeitalters überdauern könnte, kurz vor Beginn des 20. Jahrhunderts doch noch in eine andere Richtung gelenkt. Mit dem Wissen um die Erweiterung des Architekturerbe-Prädikats

Das Zitat stammt aus einer Meldung auf der Titelseite der Frankfurter Zeitung vom 17. Dezember 1902 über die während ihres Aufenthalts in Metz an Typhus erkrankte Prinzessin Sibylle Margarethe von Hessen, Gattin des preußischen Offiziers Friedrich von Vincke. Vgl. Wittenbrock: Die Stadterweiterung von Metz, 3, Anm. 6.

Die 1902 begonnene Entfestigung hat die Zuwanderung von Bauarbeitern italienischer Herkunft nochmals beträchtlich gesteigert; vgl. Pignon-Feller: Metz 1848–1918, 276. 1905 suchte ein von Evariste Zander gegründetes privates Hilfskomitee die Lage der italienischen Arbeiter*innen in Metz zu verbessern und dokumentierte deren Unterbringung in den "caves" der Altstadt, vgl. Roth: La Lorraine annexée, 433, Anm. 113. Zur Zuwanderung aus Italien in die annektierten Landesteile von Lothringen nach 1871, vgl. Antenucci, Marie-Louise: Parcours d'Italie en Moselle, Metz 2004.

im späten 20. Jahrhundert erscheint es nicht völlig ausgeschlossen, dass die nun zur Beseitigung freigegebenen Fortifikationen wenige Generationen später als bewahrenswertes Kulturgut Anerkennung gefunden hätten.¹⁶

Der kaiserliche Entscheid löste einen Planungskonflikt auf, der sich im zurückliegenden Jahrzehnt scheinbar ausweglos festgefahren hatte: Die sich über mehrere Jahre hinziehenden Verhandlungen der Metzer Stadtregierung mit dem preußischen Kriegsministerium über eine Entfestigung und den Erwerb des Glacis-Geländes für die angestrebte Stadterweiterung nach Südosten waren 1895 ergebnislos abgebrochen worden. Erst eine bürgerschaftliche Initiative vermochte in dieser Stagnation neue Dynamik zu entfachen. Die von einem ehemaligen Hauptmann der Metzer Garnison im Januar 1897 aufgesetzte Petition, mit der die Unterstützung des Kaisers für die Stadterweiterung erlangt werden sollte, wurde binnen weniger Wochen von 3.721 Personen unterzeichnet. Da auch die französischsprachige Lokalpresse für das Anliegen warb, gehörten zahlreiche Einheimische zu den Unterzeichner*innen.¹⁷ Diese breite Verankerung in den diversen Bevölkerungsgruppen dürfte schließlich die Stadtvertretung bewogen haben, ihre Vorbehalte gegen diese Bürgerinitiative' avant la lettre aufzugeben und die Petition auf den Instanzenweg nach Berlin zu bringen. Dass sich Wilhelm II. mit der Zustimmung zur Stadterweiterung über die Position des preußischen Generalstabes hinweggesetzt hatte, löste nicht nur in Metz Überraschung aus. 18 Auch in die sich anschließenden, äußert zähen Verhandlungen über den zwischen Stadt, Militär und Reichsbahn abzustimmenden Bebauungsplan musste sich der Souverän immer wieder einschalten; die Begutachtung und partielle Korrektur von Entwürfen für die repräsentativen Großbauten, die ab 1903 im neuen Stadtgebiet entstanden, waren demgegenüber wohl eher willkommene architektonische Fingerübungen für den kunstsinnigen Hohenzollern.

In einer eigentümlichen Überlagerung räumlicher und zeitlicher Koordinaten konvergierten in Metz grundlegende Entscheidungen über die Verschiebung der Stadtgrenze mit dem temporalen Überschreiten einer Jahrhundertschwelle. Den Eintritt in ein neues Jahrhundert imaginär mit der materiellen Beseitigung der Festungswälle zu überblenden, war für die Vertreter*innen einer urbanen Fortschrittsideologie eine naheliegende Option. So verknüpfte der seit 1901 amtierende Bürgermeister von Metz, Franz Ströver, in einer Neujahrsansprache vom Januar 1903 den Fall der Festungsmauern mit dem Anbruch einer neuen Ära, die vom "esprit de conciliation" zwischen Einheimischen und Zugewanderten gekennzeichnet sei und deren sichtbarstes Zeichen er in der "nouvelle cité" erkannte, die nun auf

^{16 2008} wurden zwölf von Sébastian Le Prestre de Vauban geplante Festungsbauwerke in die UNESCO-Weltkulturerbeliste aufgenommen.

¹⁷ Vgl. Wittenbrock: Die Stadterweiterung von Metz, 8.

¹⁸ Vgl. Wittenbrock: Die Stadterweiterung von Metz, 10-11.

74

dem Areal jenseits der alten Wallanlagen entstehe.¹⁹ In einer solchen Perspektive konnte die fortifikatorisch verstärkte Stadtgrenze kaum mehr sein als gebaute Obsoleszenz. Gleichwohl war das materielle Repertoire der urbanen Grenzmarkierung mentalitätsgeschichtlich weitaus komplexer konnotiert. ²⁰ Auch wenn die physische Schutzfunktion durch die Technologien der Moderne zunehmend perforiert wurde, so behielt die Textur aus Ringmauer und Toren ihre wichtige Rolle für die Imagination einer Stadtbevölkerung als communitas und einer strukturierten Verbindung mit dem Umland.²¹ Es verwundert daher nicht, dass die südöstlichen Stadttore als historisch markierte Schnittstellen zwischen der alten Stadt und der geplanten Erweiterung ins Zentrum widerstreitender Interessen rückten. Schon die Klärung der Frage, ob die Tore als angestammter kommunaler Besitz oder als militärische Anlagen zu klassifizieren seien, die von der Stadt eigens erworben werden müssten, gestaltete sich schwierig.²² Hinzu kamen divergente erinnerungspolitische Bedeutungszuweisungen sowie die hier besonders interessierende Problematik, welche materiellen Zeugnisse der alten Stadtgrenze überhaupt in die ,neue Ära' hinübergerettet werden sollten.

"Abattre, conserver *in situ*, transformer, déplacer" – mit diesen vier Maßnahmen umreißt Christiane Pignon-Feller die von den Verantwortlichen verfolgten Lösungs-

[&]quot;Depuis une année, une ère nouvelle s'est ouverte pour nous. Les anciens remparts ont disparue pour la plupart; ils font place à la nouvelle cité et avec la chute des remparts, un autre esprit aussi a fait son entrée dans notre ville: l'esprit d'entente entre indigènes et immigrés, l'esprit de conciliation tel qu'il s'est manifesté aux dernières élections municipales et tel qu'il s'est de plus en plus affirmé depuis." Die Neujahrsansprache des Bürgermeisters wurde von den Zeitungen *Le Messin* und *Le Lorrain* am 30. Januar 1903 in einer französischen Fassung veröffentlicht, vgl. Wittenbrock: Die Stadterweiterung von Metz, 21, Anm. 99.

Diese kollektivpsychologische Ambivalenz gegenüber der Entfestigung, die von der Stadtbevölkerung sowohl als Befreiung wie als Schutzverlust erfahren werden konnte, kommt pointiert in einer Hymne zum Ausdruck, mit der die überwiegend deutschsprachige Einwohnerschaft von Riga die 1857 von der russischen Obrigkeit genehmigte Beseitigung des Festungsrings der Hafenstadt gefeiert hat. Der Anfang des Liedtextes wird im Titel der instruktiven Studie von Angieszka Zablocka-Kos über den Rückbau der Rigaer Festung zitiert: "Hin sinkt der Wall, der alte Schutz, es fallen seine Stützen". Ryska twierdza w XVI–XIX w. i jej defortyfikacja w 1857 r. (Die Rigaer Festung im 16. und 19. Jahrhundert und ihre Entfestigung im Jahr 1857), in: Porta Aurea, Nr. 19 (2020), 275–293.

²¹ Vgl. die speziell auf die Stadttore als Schnittstelle angelegten Studien bei Michaud-Fréjaville, Françoise/Dauphin Noëlle/Guilhembet, Jean-Pierre (Hg.): Entrer en ville. Colloque de l'Université d'Orléans, 26–27 octobre 2001, Rennes 2006 und die strukturgeschichtliche Untersuchung von Jütte, Daniel: Thresholds and Power in Western History, New Haven/London 2015.

²² Auch in der Festungsstadt Metz waren die Stadttore funktional mit der Erhebung von kommunalen Verbrauchssteuern auf eingeführte Waren (Octroi, Akzise) verknüpft und im Laufe des 19. Jahrhunderts baulich ergänzt worden. Der Porte des Allemands war z. B. 1858 ein der mittelalterlichen Architektur angepasstes "b\u00e4timent d'octroi" angef\u00fcgt worden, vgl. Pignon-Feller: Metz 1848-1918, 17-19.

ansätze im Umgang mit dem architektonischen Erbe auf dem Erweiterungsgelände. 23 Für die Stadttore wäre hinzuzufügen, dass sich diese Optionen partiell als ergänzungsfähig oder im weiteren Planungsverlauf als revidierbar erwiesen. Die in situ-Bewahrung der Porte des Allemands war zu keinem Zeitpunkt gefährdet. Abgesehen von dem offenkundigen Zeugnischarakter für die enge Beziehung der Stadt zum deutschsprachigen Raum, kam die Toranlage nach einer zwischen 1859 und 1862 durchgeführten "restauration dans le sens pittoresque" dem zeittypischen Idealbild eines 'malerischen' mittelalterlichen Stadttores sehr nahe.²⁴ Die spätbarocke Porte Saint-Thiébault schien zunächst in ihrem Bestand gesichert, fiel dann aber 1909 doch noch einer Planänderung zum Opfer. 25 Weitere fünf Tore des alten Befestigungsrings wurden komplett abgetragen. 26 Die heftigste Kontroverse löste ausgerechnet das historisch jüngste Bauwerk aus, die eingangs erwähnte Porte Serpenoise von 1852, die nach der Annexion von den neuen Machthaber*innen in Erinnerung an den hier erfolgten Einmarsch der preußischen Truppen in Prinz Friedrich Karl Tor umbenannt worden war. An die 'sublime' Tradition der Festungsbaukunst anknüpfend, markierte der trutzige Tunnelbau den wirkungsästhetischen Gegenpol zur 'pittoresken' Porte des Allemands. Vor allem aber liefen hier die affektiv gegensätzlich aufgeladenen Erinnerungen an Sieg und Eroberung einerseits sowie Kapitulation und Unterwerfung andererseits zusammen. Es war daher von beträchtlicher Brisanz, als Wilhelm II. anlässlich eines Besuchs in Metz im Mai 1900 in einer nicht untypischen Verquickung heteronomer Absichten den Wunsch äußerte, man möge anstelle des Tores ein Denkmal errichten, das "die bisherige Grenze der Ausdehnung der Stadt" markiere und das zugleich die sich an diesen Ort "knüpfenden historischen Erinnerungen" festhalte – ein Memorialauftrag, der aus preußisch-deutscher Sicht den 1870 erfolgten Einmarsch der siegreichen Truppen unbedingt inkludieren musste. 27 In der Folge wurden in einem planerischen Tauziehen zwischen Militärbehörden und Stadtverwaltung sämtliche der genannten Optionen – Abreißen, Bewahren, Verändern, Versetzen – durchgespielt. Im Ergebnis entstand statt der zwischenzeitlich erwogenen mittelalterlich verbrämten borussischen Triumpharchitektur ein hybrides Kompromiss-Monument: Die zusammengeschobenen Tunnelfronten aus der Zeit des Second Empire wurden mit erinnerungspolitisch entschärften Inschriften versehen und mit einem (von einer Betondecke getragenen) begrünten Miniatur-Erdwall bekrönt (Abb.1).

²³ Pignon-Feller: Metz 1848-1918, 276.

²⁴ Vgl. Pignon-Feller: Metz 1848-1918, 17.

²⁵ Vgl. Wilcken: Architektur im Grenzraum, 46–48; Pignon-Feller: Metz 1848–1918, 277.

²⁶ Die Porte Mazelle und Porte de Citadelle, sowie auf dem westlichen Moselufer die Porte de France, Porte Thionville und Porte Chambière, vgl. Pignon-Feller: Metz 1848–1918, 276–277.

²⁷ Wittenbrock: Die Stadterweiterung von Metz, 17; Pignon-Feller: Metz 1848–1918, 277–280.



Abb. 1: Metz, Porte Serpenoise/Prinz Friedrich Karl Tor nach der Umgestaltung von 1903, Postkarte, um 1910

Quelle: Wilcken: Architektur im Grenzraum, Abb. 325

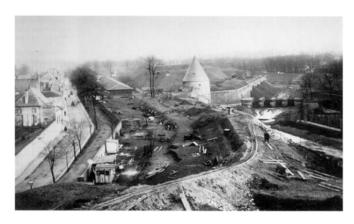
Da der immense Gleiskörper für den neuen Personenbahnhof weitgehend über die planierten Festungswälle zwischen der Porte Thiébault und der Porte Mazelle gelegt wurde und so de facto eine neue, schienenbewehrte Stadtgrenze auf der alten bildete, kam dem in südöstlicher Richtung bis zur Porte Serpenoise verlaufenden rempart Saint-Thiébault eine zentrale Bedeutung als Schnittstelle zwischen Alt- und Neustadt zu. Bei der Schleifung der Festungswerke in diesem Abschnitt wurde der Tour Camoufle verschont; auf zeitgenössischen Bilddokumenten der Planierungsarbeiten wirkt der massige Rundturm aus dem frühen 15. Jahrhundert wie ein Grenzstein in einem umgepflügten Acker (Abb. 2).

Nach Abschluss der Nivellierung war aus dem Bauwerk unvermutet ein steinerner Tiefenmesser für die massive Terrainmodellierung geworden, die im Zuge der Stadterweiterung vorgenommen worden war: Um etwa acht Meter 'versank' der Turm in der neu aufgeschütteten Trasse, auf der ab 1902 die Prachtstraße der Neustadt, der Kaiser-Wilhelm-Ring, angelegt wurde.²⁸ Für die sorgfältige planerische Orchestrierung dieser urbanen Nahtstelle ist es bezeichnend, dass für die auf den alten Bollwerken angelegten Grundstücke ausdrücklich eine Villenbebauung mit hohem Gartenanteil vorgeschrieben wurde.²⁹ So entstand, flankiert vom alten Wehrturm, ein suburban anmutendes Ensemble, das just im Schwellenbereich der alten und neuen Stadt Ländlichkeit suggerierte (Abb. 3).

²⁸ Vgl. Thiriot, Jean: Portes, tours et murailles de la cité de Metz – une évocation de l'enceinte urbaine aux XVI^e et XVII^e siècles, Metz 1970, 56.

²⁹ Vgl. Wilcken: Architektur im Grenzraum, 45-50.

Abb. 2: Metz, Niederlegung der südöstlichen Festungswälle mit dem Tour Camoufle, Postkarte, um 1902, Musées de Metz/Cour d'Or, Collection Cartes Postales, N° 619



Quelle: Wilcken: Architektur im Grenzraum, Abb. 7

Abb. 3: Metz, Kaiser-Wilhelm-Ring/Avenue Empereur Guillaume mit Tour Camoufle (links) und Villa Salomon (rechts), kolorierte Postkarte, um 1907



Quelle: Pignon-Feller: Metz 1848-1918, 448-449

Kaum ein Neubau dieses für ein großbürgerliches Klientel reservierten Areals dürfte den Willen zur Idylle besser illustrieren als die von Eduard-Hermann Hep-

pe entworfene, 1904 fertiggestellte Villa Salomon, ein vom elsässischen Fachwerkbau, süddeutscher Renaissance und Metzer Bautraditionen inspiriertes "Landhaus" an der neuen Ringstraße.³⁰ In einem konfliktgeprägten grenznahen Kontext, wo das öffentliche Bauwesen stark von nationalen Identitätsdiskursen beansprucht wurde, lag es nahe, die Enklaven des Privaten mit Regionalismen auszukleiden.³¹

3. Patrimoine on top: Resonanzen in der Postmoderne

120 Jahre nach ihrer Fertigstellung erhält die Villa Salomon von unerwarteter Seite eine Hommage in Form einer Replik. Die Narrativisierung dieses Architekturzitats verweist deutlich auf die auch nach Überschreiten einer weiteren Jahrhundertschwelle ungebrochene Virulenz der ehemaligen Stadtgrenze als eines zeit-räumlichen lieu de mémoire, an dem sich urbane Mikro- und transnationale Makrogeschichte materiell verdichten. Am 6. Februar 2015 präsentierte der Pariser Innenarchitekt und Designer Philippe Starck mit Geschäftspartner*innen im Centre Pompidou Metz den Entwurf für einen Hotel-Neubau in der Nachbarschaft des Kunstzentrums. Seine markanteste Eigenschaft liegt in der maßstabsgetreuen Replik der Villa Salomon auf der Dachfläche eines auf zehn Etagen angelegten kubischen Baukörpers.³² Sowohl der Hotelsockel als auch der für eine gastronomische Nutzung vorgesehene Villen-Nachbau sollten im weiteren Planungsverlauf und dem nur langsam voranschreitenden Realisierungsprozess zahlreiche Modifikationen erfahren. Intakt blieb indessen das von Starck ersonnene Narrativ zur Erläuterung des idiosynkratischen Entwurfs: ein "diable sous terre" habe ein "maison allemande" mit umgebender Bepflanzung ausgestochen und in luftige Höhen gepresst, wobei der größere Teil des mit landestypischen Mirabellenbäumen bepflanzten Gartens am Boden verblieben sei. 33 Auf das Wohnhaus in der Avenue Foch sei der Designer bei

Über die Bauherrin, Anna Salomon, ist bekannt, dass sie als vermögende Witwe eines Metzer Kaufmanns das Wohnhaus (seit 1918 mit der Adresse 22, avenue Foch) selbst genutzt hat, ab 1910 sind vier Mietparteien in den Wohneinheiten des Landhauses nachweisbar, vgl. Pignon-Feller: Metz 1848–1918, 415–416, dies.: Metz impérial. Patrimoine, intérieurs et art de vivre 1871–1918, Metz 2011, 110–115.

³¹ Christiane Pigon-Feller hat die Villa Salomon der eklektischen Spielart des "néovernaculaire de la maison de campagne à la ville" zugeordnet und betont, dass der Typus des "Landhauses in der Stadt" an dieser Stelle nur deshalb realisiert werden konnte, weil hier die Bauvorschriften der Zone III ("offene Bauweise") galten, zu der ansonsten nur die moselseitigen Randbezirke der Neustadt zählten, vgl. Pignon-Feller: *Metz* 1848–1918, 304–306.

³² Vgl. den Eintrag *Philippe Starck* auf Wikipédia, https://fr.wikipedia.org/wiki/Philippe_Starck [26.02.2025].

³³ In einem Gespräch mit dem Radiomoderator Augustin Trapenard im Juni 2018 hat Starck den gemeinsam mit dem Architekten Olivier Hein erarbeiteten Entwurf als surrealistisch inspirierte Metamorphose erläutert: "L'immeuble de Metz, c'est une tour tout ce qui il y

einem Spaziergang aufmerksam geworden und die Villa habe in ihm – die offenbar von Flaneur-Romanen des *fin-de-siècle* inspirierte – Idee heranreifen lassen, einen fiktiven Eigentümer namens Manfred Heler zu ersinnen, der als einziger Bewohner des Hauses seinen amourösen Tagträumen nachgehe.³⁴ In einer effizienten Verbindung von Proustscher *rêverie* und Realökonomie wird der zur Hilton-Gruppe gehörende Hotelkomplex unter dem Diminutiv *Maison Heler* vermarket, dessen Eröffnung nach zehnjähriger Planungs- und Bauphase für das Frühjahr 2025 angekündigt wird (Abb. 4).

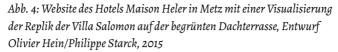
Während die postmoderne Fiktionalisierung des transnationalen *patrimoine* im Projekt *Maison Heler* buchstäblich ein neues Niveau erreicht, musste Metz bei dem Vorhaben, für die urbane Textur von historischem Zentrum und Neustadt die Anerkennung der UNESCO als Weltkulturerbe zu erlangen, einen Rückschlag verkraften. Zwar wurde nach langen Vorarbeiten im April 2014 mit der Aufnahme des Antrags in die nationale Vorschlagsliste Frankreichs ein wichtiges Etappenziel erreicht. Doch mit der 2017 getroffenen Entscheidung des UNESCO-Komitees, den seit 1988 bestehenden Straßburger Welterbe-Titel auf die dortige Neustadt auszudehnen, musste allen Beteiligten klar sein, dass der sehr ähnlich konzipierte Antrag aus Metz auf absehbare Zeit keine Erfolgsaussichten haben würde.

a de plus normale, qui ressemble volontairement à une tour de bureaux, et, en haut, il y a une vraie maison de Metz, énorme, une maison allemande, qu'on a recopié minutieusement et qu'on a posé avec son parc sur le toit. Donc, on a l'impression qu'il y avait ce parc en bas avec des beaux arbres et cette belle maison au centre et que le diable sous terre, pour rigoler, a pris un emporte-pièce pour l'extruder vers le haut." France Inter: *Philippe Starck mène sa barque*, Philippe Starck im Gespräch mit Augustin Trapenard, Podcast Boomerang, 08.06.2018, https://www.radiofrance.fr/franceinter/podcasts/boomerang/philippe-starck-mene-sa-barque-7435617 [26.02.2025], zitiert nach der Teil-Transkription in der Online-Ausgabe der Luxemburger Zeitung *Le Quotidien* (Fedrigo, Thierry: Metz: ce que dit Philippe Starck du futur hôtel qu'il a imaginé, in: *Le Quotidien*, 18.06.2018, https://lequotidien.lu/a-la-une/metz-ce-que-dit-philippe-starck-du-futur-hotel-quil-a-imagine [26.02.2025]).

³⁴ Vgl. Schülke, Sophia: Luxus-Hotel von Star-Designer öffnet in Metz, in: Saarbrücker Zeitung, 11.02.2025.

³⁵ Unter dem recht akademisch gehaltenen Titel "Metz Royale et Impériale, enjeux de pouvoir, confrontations stylistiques et identité urbaine" firmiert das Antragsdokument seit 7. April 2014 in der Liste von aktuell 33 Kultur- und Naturstätten, aus der das französische Komitee Vorschläge an die UNESCO zur Beratung über die Aufnahme in die Welterbe-Liste weiterleiten kann. Der Prozess der "patrimondialisation' verlangt indessen einen langen Atem, so besitzt etwa die Altstadt von Rouen seit 1996 (!) Kandidatenstatus auf der französischen Tentativliste. Zum komplexen "Prozess der Kulturerbewerdung" im UNESCO-Kontext siehe im Überblick Tauschek, Markus: Kulturerbe. Eine Einführung, Berlin 2013, 94–115.

³⁶ Vgl. die UNESCO-Dokumentation Decisions Adopted by the World Heritage Committee at its 41st Session (Krakow, Poland), 2–12 July 2017, Decision 41 COM 8B.32 [Zustimmung des Welterbe-Komitees zur Ausdehnung des Welterbe-Titels mit der neuen Bezeichnung "Strasbourg, Grand-Île et Neustadt, France"], http://whc.unesco.org/document/159799 [26.02.2025], 241–243.





Quelle: Maison Heler Metz: *Un hôtel Hilton de la Curio Collection*, https://www.maisonhelermetz.com/fr/ [26.02.2025]³⁷

Neben und unabhängig von den langwierigen Prozeduren des *Authorized Heritage Discourse*³⁸ haben sich indessen längst mediale Formate etabliert, die – entlastet vom wissenschaftlichen Komplexitätsaufbau – das Architekturerbe für populäre *ratings* und *rankings* aufbereiten. Die steilste Zustimmungskurve hat hier ausgerechnet der als repräsentatives Portal der Metzer Neustadt konzipierte Bahnhof zu verzeichnen. Bei seiner Eröffnung im Jahre 1908 galt die stadtseitige Monumentalität des Verkehrsbaus französischsprachigen Kommentator*innen vielfach als Inbegriff teutonischer Hässlichkeit.³⁹ 1975 in das nationale Denkmalinventar eingetragen, belegte der Bahnhof beim 2017 erstmals ausgetragenen Wettbewerb der SNCF "Plus Belle Gare de France" auf Anhieb den ersten Platz. Nach zwei erfolgreichen 'Titelverteidigungen' suspendiert, erhielt das Bahnhofsgebäude auch in dem 2024 gestarteten Nachfolgewettbewerb "Plus Belles Histoires de Gares" die meisten Stim-

³⁷ Da die Eröffnung inzwischen stattgefunden hat, ist das Bild mittlerweile nicht mehr aktiv.

³⁸ Die Begriffsbildung geht auf die Kulturanthropologin Laurajane Smith zurück und beschreibt das Zusammenwirken von administrativen Strukturen und Expert*innendominanz bei der Definition von Architekturerbe und der damit verbundenen Ressourcenzuteilung, vgl. Smith, Laurajane: Uses of Heritage, London 2006, 29–34.

³⁹ Vgl. Wittenbrock: Die Stadterweiterung von Metz, 22.

men. $^{4\circ}$ Architekturerbe im Zug der Zeit – das ist auch eine Geschichte von La Belle et la Rête

Literaturverzeichnis

- Antenucci, Marie-Louise: Parcours d'Italie en Moselle, Metz 2004.
- Boucon, Jean: Sur les pas de Vauban en Lorraine et au-delà des frontières, Metz 2007.
- Fedrigo, Thierry: Metz: ce que dit Philippe Starck du futur hôtel qu'il a imaginé, in: Le Quotidien, 18.06.2018, https://lequotidien.lu/a-la-une/metz-ce-que-dit-phili ppe-starck-du-futur-hotel-quil-a-imagine [26.02.2025]
- France Inter: *Philippe Starck mène sa barque*, Philippe Starck im Gespräch mit Augustin Trapenard, Podcast Boomerang, 08.06.2018, https://www.radiofrance.fr/franceinter/podcasts/boomerang/philippe-starck-mene-sa-barque-7435617 [26.02.2025].
- Friedensvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich vom 10. Mai 1871, Deutsches Reichsgesetzblatt 26 (1871).
- Jütte, Daniel: Thresholds and Power in Western History, New Haven/London 2015.
- Maison Heler Metz: *Un hôtel Hilton de la Curio Collection*, https://www.maisonhelermetz.com/fr/ [26.02.2025].
- Michaud-Fréjaville, Françoise/Dauphin Noëlle/Guilhembet, Jean-Pierre (Hg.): *Enteren ville*. Colloque de l'Université d'Orléans, 26–27 octobre 2001, Rennes 2006.
- Penzler, Johannes (Hg.): Die Reden Kaiser Wilhelms II. in den Jahren 1888–1895, Leipzig 1897.
- Philippe Starck, in: Wikipédia.org, https://fr.wikipedia.org/wiki/Philippe_Starck [26.02.2025].
- Pignon-Feller, Christiane: Metz 1848–1918. Les métamorphoses d'une ville, Metz 2005.
- Pignon-Feller, Christiane: Metz à l'est ou à l'ouest? Les effets d'une annexion, in: Franz, Birgit/Dolff-Bonekämper, Gabi (Hg.): Grenzverschiebungen, Kulturraum, Kulturlandschaft. Kulturerbe in Regionen mit wechselnden Herrschaftsansprüchen, Holzminden 2009, 14–19.
- Pignon-Feller, Christiane: Metz impériale. Patrimoine, intérieurs et art de vivre 1871–1918, Metz 2011.
- Reinach, Joseph (Hg.): Dépêches, circulaires, décrets, proclamations et discours de Léon Gambetta, Bd. 1, Paris 1886.
- Roth, François: Metz annexée à l'empire allemand, in: Le Moigne, François-Yves (Hg.): *Histoire de Metz*, Toulouse 1986, 343–370.

⁴⁰ Vgl. die Meldung der SNCF-Tochtergesellschaft Gares et Connexions am 20. September 2024: Plus belles histoires de gares – édition 2024, https://www.garesetconnexions.sncf/fr/actuali tes/plus-belles-histoires-gares-edition-2024 [26.02.2025].

- Roth, François: La Lorraine annexée. Études sur la Présidence de Lorraine dans l'Empire allemand (1871–1918), Metz ²2007.
- Schülke, Sophia: Luxus-Hotel von Star-Designer öffnet in Metz, in: Saarbrücker Zeitung, 11.02.2025.
- Smith, Laurajane: Uses of Heritage, London 2006.
- SNCF Gares et Connexions: Plus belles histoires de gares édition 2024, 20.09.2024, https://www.garesetconnexions.sncf/fr/actualites/plus-belles-hist oires-gares-edition-2024 [26.02.2025].
- Tauschek, Markus: Kulturerbe. Eine Einführung, Berlin 2013.
- Thiriot, Jean: Portes, tours et murailles de la cité de Metz une évocation de l'enceinte urbaine aux XVI^e et XVII^e siècles, Metz 1970, 56.
- UNESCO World Heritage Convention: Decisions Adopted by the World Heritage Committee at its 41st Session (Krakow, Poland), 2–12 July 2017, Decision 41 COM 8B.32 [Zustimmung des Welterbe-Komitees zur Ausdehnung des Welterbe-Titels mit der neuen Bezeichnung "Strasbourg, Grand-Île et Neustadt, France"], http://whc.unesco.org/document/159799 [26.02.2025].
- Wilcken, Niels: Architektur im Grenzraum: das öffentliche Bauwesen in Elsaß-Lothringen (1871–1918), Saarbrücken 2000 (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde des Saarlandes 38).
- Wittenbrock, Rolf: Die Stadterweiterung von Metz (1898–1903). Nationalpolitische Interessen und Konfliktfelder in einer grenznahen Festungsstadt, in: *Francia* 18/3 (1991), 1–23.
- Zablocka-Kos, Angieszka: ,Hin sinkt der Wall, der alte Schutz, es fallen seine Stützen'. Ryska twierdza w XVI–XIX w. i jej defortyfikacja w 1857 r. (Die Rigaer Festung im 16. und 19. Jahrhundert und ihre Entfestigung im Jahr 1857), in: *Porta Aurea*, Nr. 19 (2020), 275–293.

loachim Rees

Professor für Kunstgeschichte und stellvertretender Leiter des Frankreichzentrums an der Universität des Saarlandes, Saarbrücken

Forschungsschwerpunkte: Kunst- und Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit, künstlerische Mobilitätsformen, Dissonantes Kulturerbe in europäischen Grenzregionen

Culture industrielle et réhabilitation environnementale : la Fensch, mémoires d'une vallée 'en transition'

Lucile Jean

Abstract L'étude de cas présentée dans cet article est délimitée par une ancienne vallée minière et sidérurgique du nom de la rivière qui la traverse, la vallée de la Fensch. Située en Moselle (France), elle constitue l'un des trois principaux bassins industriels historiques de la région, au carrefour des frontières luxembourgeoises, belges et allemandes. Au-dedans et aux marges des friches et infrastructures héritées de son passé, se trouvent également des espaces naturels reconsidérés depuis la fermeture des usines. C'est précisément le jalonnement de ces deux environnements – industriel et naturel – érigés en partie en patrimoine par les administrateur·rice·s du territoire, qui nécessite d'être interrogé. À travers la mise en regard de deux projets portés par la Communauté d'Agglomération du Val de Fensch – le Parc du haut-fourneau U4 d'Uckange et les Jardins de Transformation – il s'agira d'esquisser les enjeux qui gravitent autour de ces restes au sein d'une vallée dite aujourd'hui 'en transition'.

Die vorliegende Fallstudie konzentriert sich auf ein ehemaliges montanindustrielles Tal, benannt nach dem Fluss, der es durchquert: das Tal der Fensch. Es liegt im Département Moselle (Frankreich) und bildet eines der drei großen historischen Industriezentren der Region – an der Schnittstelle zu Luxemburg, Belgien und Deutschland. Innerhalb und an den Rändern der industriellen Brachflächen und der aus der Vergangenheit überlieferten Infrastrukturen befinden sich auch naturnahe Räume, die seit der Stilllegung der Fabriken neu bewertet wurden. Gerade das Nebeneinander dieser beiden Umwelten – industriell und natürlich –, die teilweise von den lokalen Entscheidungsträger*innen unter Denkmalschutz gestellt wurden, gilt es zu untersuchen. Anhand zweier Projekte der Communauté d'Agglomération du Val de Fensch – dem Park des Hochofens U4 in Uckange und den "Gärten der Transformation" – sollen die Herausforderungen skizziert werden, die mit diesen Relikten in einem heute als 'im Wandel' beschriebenen Tal verbunden sind.

The case study presented in this article focuses on a former mining and steelindustry valley, named after the river that runs through it: the Fensch Valley. Located in the Moselle region (France), it is one of the region's three major historic industrial hubs, situated at the crossroads of the Luxembourg, Belgian, and German borders. Within and along the edges of its post-industrial brownfields and inherited infrastructures, there are also natural spaces that have been re-evaluated since the closure of the factories. It is precisely this layering of industrial and natural environments—both of which have been partly designated as heritage by local administrators—that calls for critical examination. By comparing two projects initiated by the Communauté d'Agglomération du Val de Fensch—the U4 Blast Furnace Park in Uckange and the "Gardens of Transformation"—this article aims to outline the stakes involved in managing these remnants within a valley now described as being 'in transition.'

La vallée de la Fensch est située au nord-ouest du département de la Moselle à mi-distance entre Metz et Luxembourg-ville, dans l'arrondissement administratif de Thionville. Reliée à plusieurs axes de communication, autoroutiers notamment, la vallée bénéficie d'une position privilégiée entre Paris à l'ouest, Metz puis Nancy au sud, la Belgique et le Luxembourg au nord et enfin, à l'est, Sarrebruck et l'Allemagne. Le territoire est également desservi par deux gares, celle d'Hayange et celle d'Uckange, et est traversé par la rivière Fensch sur seize kilomètres, d'ouest en est. À hauteur de Florange, celle-ci se jette dans la Moselle, longée à cet endroit par La Voie Bleue – Moselle-Saône à vélo qui joint Thionville à Metz sur un parcours de 34 kilomètres.

Les dix communes de la vallée de la Fensch sont réunies depuis 2000 au sein de la Communauté d'Agglomération du Val de Fensch, un EPCI – Établissement public de coopération intercommunale – qui compte 70 972 habitant-e-s. Sa proximité immédiate avec trois autres pays européens constitue aujourd'hui l'une de ses principales caractéristiques. L'attractivité économique du Luxembourg, notamment, entraîne quotidiennement d'importants déplacements domicile-travail tout en reconfigurant, au sein de la vallée, l'accès au logement et à certains de ses services et aménagements. Pour autant, l'activité industrielle et commerciale continue d'alimenter le territoire et à en dessiner les contours. ArcelorMittal et d'autres grands groupes comme Thyssenkrupp et Saarstahl, sidérurgistes allemands, maintiennent leur production à travers, désormais, des aciers à haute valeur ajoutée ou des aciers dits 'verts'. Les nombreuses fermetures d'usines et restructurations des années 1970–1980 jusqu'aux années 2010 ont finalement contribué à modifier le paysage industriel de la Fensch, l'à le 'resserrer', tout en le rendant considérablement dépendant de ses voisin-e-s et de leurs prérogatives.

¹ Cf. Raggi, Pascal: La Désindustrialisation de la Lorraine du fer, Paris 2019.

La désindustrialisation minière et sidérurgique – la sidérurgie du XX° siècle – a laissé au sein des dix communes d'importantes infrastructures – hauts-fourneaux, cokeries, crassiers, bureaux – à l'état de friches. Certaines d'entre elles sont en cours de réhabilitation pour accueillir des logements, des commerces et des espaces dédiés aux loisirs. La réalisation de ces projets est conditionnée par la réussite des opérations de dépollution des sites en question, lesquelles permettent ensuite de réinvestir, ou non, les anciens bâtiments ou d'en créer de nouveaux. D'autres sites industriels de la vallée ont, quant à eux, fait délibérément l'objet, en partie, d'une conservation et valorisation patrimoniale dans l'objectif de garder en mémoire l'activité passée et la transmettre, *in situ*. C'est le cas d'un des hauts-fourneaux de l'usine sidérurgique d'Uckange, l'U4, inscrit en 2001, grâce aux bénévoles et ancien-ne-s ouvrier-ère-s de l'association Mécilor, à l'Inventaire Supplémentaire des Monuments Historiques de France.

On retrouve là, à travers ces deux exemples de trajectoires, deux projets sensiblement différents qui dissonent dans leur regard porté au territoire, moins peut-être sur la nécessité de composer avec son histoire, que sur le choix d'entretenir et de renouveler, ou non, ses mémoires. Prêter attention à ces façons de faire, ou de ne pas faire, avec un passé dont les traces sont tangibles, physiques et qui plus est, monumentales – les installations sidérurgiques s'étendent largement verticalement et horizontalement – invite également à considérer l'espace qu'elles occupent ainsi qu'à observer les questions environnementales qu'elles soulèvent. C'est là une des orientations stratégiques de la Communauté d'Agglomération du Val de Fensch qui a inscrit dans son actuel projet de territoire (2020–2026)² la requalification des friches conjointement avec la renaturation de certains autres sites malmenés lors des décennies d'exploitation industrielle.

Le cours d'eau qui traverse la vallée, la Fensch, fait partie de ces sites dont la morphologie et l'écosystème ont été modifiés pour répondre, ici en l'occurrence, aux besoins en eau de l'industrie (pour refroidir les installations ou pour produire de l'énergie). Un tiers³ du tronçon de la rivière est aujourd'hui encore recouvert par des usines et son ensemble est encore très largement pollué. C'est le cas aussi, comme évoqué ci-dessus, des sols où se trouvaient les installations qui font aujourd'hui l'objet d'une attention particulière par la Communauté d'Agglomération du Val de Fensch et par la communauté scientifique et universitaire. Un programme mené au sein du Parc du

² Cf. Direction générale et Cabinet du président, Communauté d'Agglomération du Val de Fensch: Projet de territoire 2020–2026. Un territoire en devenir, innovant et moderne, 12/2021, https://www.agglo-valdefensch.fr/wp-content/uploads/2021/12/Projet-de-territoir e-2020-2026.pdf [20/12/2024].

³ Julie Gey (directrice du service Eau et Assainissement Hydrologie/GEMAPI) et Ali Fall (directeur du département Eau et Assainissement), Communauté d'Agglomération du Val de Fensch, communication personnelle, 15 janvier 2024.

haut-fourneau U4 d'Uckange illustre parfaitement cette attention et cristallise, avec ce dernier, les enjeux environnementaux et culturels liés aux friches industrielles : les Jardins dits de 'Transformation'. Ce sont précisément ces deux projets qui nous permettront, dans cet article, d'engager une réflexion à partir du concept de 'patrimoine dissonant' jusqu'à celui de 'transition écologique'.

À ce titre, la renaturation de la Fensch mais aussi la réhabilitation des réseaux d'assainissement ou encore la rénovation de l'habitat – énergétique notamment – figurent parmi les objectifs dits justement de 'transition écologique' et 'énergétique' fixés par la collectivité et encadrés par la réglementation. Enfin, ces objectifs accompagnent des plans de gestion et des plans de paysage bien plus anciens, mis en place dès les années 1990 et 2000, pour protéger et conserver certains milieux naturels du territoire. C'est le cas d'une partie de sa forêt, de ses zones humides et de ses pelouses calcaires qui entourent et surplombent les zones urbanisées et industrialisées du fond de vallée ou plus en aval (Fig. 1).

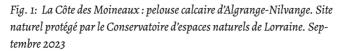
Il s'agit là d'espaces préservés, aménagés et/ou patrimonialisés par des acteurs publics reconnus par la collectivité du Val de Fensch pour leurs missions en matière de gestion de l'environnement et de la nature.

L'étude de cas présentée dans cet article est le terrain choisi pour une thèse actuellement conduite en sciences de l'information et de la communication à l'Université de Lorraine (France). Elle porte sur les discours publics et politiques qui circulent dans cette vallée autour de la transition dite 'écologique' et à sa documentation par l'image photographique. À travers ces discours et ces images, c'est une réflexion autour de la notion même de 'transition' – entendue comme une situation d'entre-deux, une étape intermédiaire plus ou moins fluide et longue – qui est menée. Il convient donc de noter, d'une part, que la recherche partagée ici est en cours et donc propice encore à de nombreux tâtonnements, et de l'autre, que l'angle d'analyse soutenu là est avant tout info-communicationnel.

Aussi, au regard de tous les éléments présentés ci-dessus, il s'agit de se demander : comment la culture industrielle de la vallée de la Fensch peut-elle être mise en relation avec son environnement naturel ? En quoi sont-ils tous deux, et ensemble,

L'article L229-26 du Code de l'environnement prévoit la mise en place d'un « plan climat-airénergie territorial » (PCAET) obligatoire pour les établissements publics de coopération intercommunale (EPCI) à fiscalité propre de plus de 20 000 habitants. Il s'agit d'un « outil opérationnel de coordination de la transition énergétique » (décret n°2016-849 du 28 juin 2016) à l'échelle intercommunale, issu de la loi n°2015-992 du 17 août 2015 relative à la transition énergétique pour la croissante verte. Le PCAET a pour objectif de permettre aux collectivités « d'atténuer le changement climatique, de le combattre efficacement et de s'y adapter, en cohérence avec les engagements internationaux de la France » par la définition d'un programme d'actions en matière d'énergie (efficacité énergétique, développement des énergies renouvelables et des réseaux d'énergie de récupération, réduction des émissions de gaz à effet de serre. etc.).

porteurs de sens et de mémoires au sein d'un territoire historiquement marqué par de multiples 'transitions' ?





© Auteure, septembre 2023

Nous reviendrons dans un premier temps sur l'histoire sidérurgique de la Fensch, faite de ruptures et de transformations depuis ses débuts jusqu'à aujourd'hui. Nous évoquerons ensuite le projet patrimonial et artistique du Parc du haut-fourneau U4 d'Uckange porté par la Communauté d'Agglomération du Val de Fensch. Finalement, nous interrogerons, à travers l'exemple du programme des « Jardins de Transformation », l'alliance possible entre le patrimoine industriel de la vallée et ses mémoires, avec son environnement et ses espaces naturels, dans un contexte de 'transition écologique'.

1. La sidérurgie en héritage, une histoire de ruptures et de transformations

1.1 D'une terre rurale et agricole au bassin minier et sidérurgique

L'histoire de la vallée de la Fensch est intimement liée à la présence en son sous-sol d'une ressource exploitée à partir du Moyen-Âge jusqu'à la période dite des 'Trente

Glorieuses': le minerai de fer. Celui-ci recouvre une bande rocheuse d'environ cent kilomètres qui s'étend depuis Longwy, à la frontière belgo-luxembourgeoise, jusqu'au sud vers Nancy. Dénommé la 'minette lorraine', de manière péjorative, en raison de sa faible teneur en fer, cet élément géologique est extrait, à ses débuts, dans des mines à ciel ouvert, à flanc de coteau ou des mines à puit⁵ pour être ensuite transformé dans des moulins et forges, puis dans des usines et hauts-fourneaux. Ces différents lieux d'extraction et de transformation, progressive, du minerai en fonte correspondent chronologiquement aux évolutions de la sidérurgie, de ses usages et de ses techniques, ainsi que des ressources mobilisées pour fonctionner et être productive. L'eau de la Fensch, après le charbon de bois et avant le charbon de terre, était l'une de ces ressources qui servait à alimenter les installations sidérurgiques mais aussi, à laver le minerai ou à refroidir les usines. Utilisée en tant que force motrice (hydraulique) ou comme outil de production, elle a permis à la sidérurgie de se développer et de passer d'un usage artisanal à un usage industriel, en se substituant à la main de l'homme.⁷

Ce progrès technique, suivi au XVIII^e siècle des premières « coulées », c'est-à-dire de la fusion du fer grâce au charbon de terre, ⁸ modifie durablement l'organisation sociale et culturelle de la vallée et de ses villages, reposant jusqu'alors, en grande partie, sur le travail de paysan-e-s-forgeron-ne-s-charbonnier-ère-s. Des conflits autour de l'eau de la Fensch sont, à ce propos, relevés dans les Cahiers de Doléances de la Révolution française. ⁹ En effet, certain-e-s paysan-ne-s se plaignent de l'usage qui en est fait par les « maîtres de forges »¹⁰ pour laver les minerais, rendant alors la rivière impropre à la consommation. Comme le souligne Michel Printz, historien de

⁵ Cf. Printz, Michel: Vallée de la Fensch, Vallée du fer, Veurey 2017.

⁶ Alliage de fer et de carbone réalisé à partir de minerai de fer et de charbon.

⁷ Cf. Printz, Michel: Le Val de Fensch, Thionville 2001.

⁸ Appelé aussi 'houille', il est extrait dans les mines de charbon puis transformé en coke, c'està-dire en concentré de carbone. C'est lui qui, avec le minerai de fer, permet de produire de la fonte puis de l'acier, grâce à sa combustion dans un haut-fourneau.

[«] Le village de Florange est situé sur la rive droite d'un ruisseau nommé Fensch dont l'eau était autrefois claire et salubre. Mais depuis quelques années le propriétaire des forges d'Hayange y fait faire le lavage de ses mines : ce qui rend le ruisseau trouble infect et dangereux pour les bestiaux au point que plusieurs chevaux ont péri pour en avoir bu. Les habitants sont réduits à ne se servir que d'eau de puits qui est mauvaise à boire pour se soustraire aux maux qui leur arriveraient s'ils buvaient l'eau de ce ruisseau. » Extrait du Cahier de Doléances de la commune de Florange, ds. : Printz : Vallée de la Fensch, Vallée du fer, 7.

¹⁰ De 1704 à 1974, la plupart des installations sidérurgiques de la vallée appartiennent à la famille De Wendel; elles en deviennent le noyau économique et social. À la fois « maître des lieux » (« le seigneur propriétaire de son usine ») et « maître des savoirs » (le « patron ingénieur, directeur technique et commercial »), chaque génération des de Wendel concentre dans ces « forges » un pouvoir considérable qui se traduit par le contrôle de la vie des ouvrier-ère-s et de leurs familles. Printz : Le Val de Fensch. 11.

la vallée, « les intérêts économiques de la sidérurgie prendront avec le temps, le pas sur ceux du monde agricole ». ¹¹

Ainsi, au cours des deux siècles suivants, le développement de la sidérurgie à l'échelle industrielle au sein de villages, devenus villes et cités ouvrières, a profondément modifié les paysages de la Fensch, son habitat et son économie.

1.2 « Fensch vallée » : mono-industrie du fer et désindustrialisation

« Fensch vallée » est le nom donné par l'auteur-compositeur-interprète français Bernard Lavilliers à l'une de ses chansons pour décrire le territoire de la Fensch, désormais indissociable de ses mines et usines. Portées à bout de bras par des milliers d'ouvrier-ère-s-habitant-e-s, sous l'autorité de la famille De Wendel, celles-ci constituent l'épicentre de ces villes nouvelles.





© Auteure, juin 2023

À ce titre, les ouvrier-ère-s et leurs familles sont logés à proximité de l'usine, leur vie professionnelle se confondant ainsi de la sorte avec leur vie privée et sociale. La hiérarchie qui existe au sein de l'usine est par ailleurs reproduite à travers l'habitat de la cité ouvrière ou de la cité jardin. La cela s'ajoute toute une série d'équipements que les cadres et ouvrier-ère-s peuvent trouver, là aussi, près de chez eux :

¹¹ Printz : Vallée de la Fensch, 7.

¹² Cf. Printz : Vallée de la Fensch, 34–41.

écoles, centres d'apprentissage, hôpitaux, caisses de maladies et de retraite, loisirs et même, des églises. Ce système porte le nom de 'paternalisme' et constitue une véritable philosophie politique et sociale destinée, entre autres, à limiter les revendications ouvrières et l'action syndicale.

Cette 'petite société' qui s'organise prend un peu plus d'ampleur à mesure que l'Europe accélère son industrialisation au tournant du XIX^e siècle et durant la première moitié du siècle suivant. L'immigration au même moment de populations en provenance des pays latins (Italie, Espagne, Portugal) et de l'est de l'Europe (Pologne, Hongrie, Russie), puis des pays du Maghreb et du Cap-Vert, pour travailler dans les usines en manque de main-d'œuvre, est déterminante dans ce contexte de transformations. Toutefois, à partir des années 1960, la mondialisation et la mise en concurrence, notamment, de la minette lorraine avec d'autres minerais plus riches en fer entraînent la fermeture des mines. Une décennie plus tard, les deux chocs pétroliers et la concentration industrielle contraignent à leur tour la sidérurgie lorraine à se 'restructurer'. Comme le montre Pascal Raggi, maître de conférences en histoire contemporaine à l'Université de Lorraine, c'est là la disparition progressive d'un modèle industriel ancien¹³ – une mono-industrie du fer –, remplacé à partir des années 2000–2010 par de nouvelles méthodes de production et de gestion, tant sur le plan technique et technologique que managérial.

2. Le Parc du haut-fourneau U4 d'Uckange : un lieu de mémoires et de culture

2.1 « Temps de la perte », patrimonialisation et mémorialisation

L'arrêt des activités – comme c'est le cas en 1991 sur le site sidérurgique d'Uckange – et l'échec de la nationalisation provoquent chez les ouvrier-ère-s et habitant-e-s de nombreuses résistances. Celles-ci sont d'autant plus fortes que le modèle économique qui disparaît est également un modèle social et culturel qui irrigue le territoire au sein des usines mais aussi et peut-être surtout, en dehors, jusque dans les imaginaires. En l'espace de trente années, les effectifs de la sidérurgie lorraine sont divisés par cinq, ¹⁴ de manière brutale et sans transition dans certains cas. Les années qui suivent sont caractérisées par le démantèlement des installations ou au contraire leur patrimonialisation, symptômes d'un moment qualifié par l'anthropo-

¹³ Cf. Raggi: La Désindustrialisation de la Lorraine du fer.

¹⁴ En 1965, on compte 98 000 salarié·e·s contre moins de 20 000 en 1994. Cf. Printz : Vallée de la Fensch, 31.

logue Jean-Louis Tornatore¹⁵ de « *temps de la perte* ». ¹⁶ Dans le premier cas, la réponse apportée à la fermeture des usines est effectivement leur effacement du paysage qui laisse d'importants espaces vides. Il s'agit ici d'une politique de la « $tabula \, rasa$ », mise en œuvre par les industriels et soutenue par l'État et les collectivités territoriales. ¹⁷



Fig. 3 : Vue sur le dernier haut-fourneau conservé de l'ancienne usine sidérurgique d'Uckange : le U4

© Auteure, mars 2022

Comme le montre à nouveau Jean-Louis Tornatore, en réaction à cette politique qui supprime les traces matérielles – et symboliques – de l'industrie lourde, plusieurs actions patrimoniales tendent au contraire à les sauvegarder, ou du moins ce qu'il en reste. Le C'est le cas dans la Fensch à travers deux types de projets. En effet, tandis que d'ancien-ne-s ingénieur-e-s et cadres de la sidérurgie s'unissent pour la création d'un « musée à dominante scientifique et technique », d'autres collectifs

¹⁵ Professeur émérite à l'Institut Denis Diderot, Université de Bourgogne, et membre du Laboratoire Interdisciplinaire de Recherche « Sociétés, Sensibilités, Soin » (LIR3S). Spécialisé dans les questions de patrimoine, ses recherches portent plus précisément sur les formes non institutionnelles d'attachements au passé et à la culture.

Tornatore, Jean-Louis: L'Invention de la Lorraine industrielle'. Note sur un processus en cours, ds.: Ethnologie française 4 (2005), 679–689, ici 682, italiques dans le texte original.

¹⁷ Cf. Tornatore: L'Invention de la Lorraine industrielle', 682, italiques dans le texte original.

¹⁸ Cf. Tornatore, Jean-Louis: Beau comme un haut-fourneau. Sur le traitement en monument des restes industriels, ds.: L'Homme 170 (2004), 79–116.

¹⁹ Tornatore: L''Invention de la Lorraine industrielle', 684.

réunis surtout autour d'anciens sidérurgistes – qui trouvent un soutien auprès de la mairie socialiste d'Uckange – plaident plutôt pour la mise en valeur d'une partie de l'ancienne usine de la ville en question, un de ses derniers hauts-fourneaux : l'U4. Le projet est porté par les bénévoles de l'association Mécilor qui réussit à inscrire le site à l'Inventaire Supplémentaire des Monuments Historiques de France en 2001. Le site est tel – un lieu de travail, un haut-fourneau, qui devient in situ un lieu de mémoire de ce travail – que le 'musée' tend à s'effacer derrière le 'mémorial'.

À travers cet exemple de patrimonialisation – de « monumentalisation » ²⁰ – de l'ancienne « Lorraine industrielle » se pose finalement la question de la « politisation » d'un passé, inégalement achevée, ²¹ tant d'un point de vue patrimonial que mémoriel.

2.2 De la médiation culturelle et artistique comme vecteur de changements

Le Parc du haut-fourneau U4 d'Uckange est ouvert au public depuis 2007. Il propose, à travers un parcours de visite et d'exposition, de comprendre le fonctionnement de l'ancienne usine dans ses « dimensions techniques, historiques et surtout humaines ». ²² Le projet du site s'appuie en grande partie sur un travail de documentation et de médiation réalisé par les bénévoles et ancien·ne·s ouvrier·ère·s mentionné·e·s plus haut, autour de leur métier. Les visites guidées proposées permettent au public d'appréhender, durant une heure et demie environ, le processus de production de la fonte là une fois encore, *in situ*. Il s'agit ici pour les ancien·ne·s sidérurgistes de partager leurs savoirs et savoir-faire, ainsi que leur expérience passée au sein de l'usine — ou plutôt, les mémoires de leur expérience, alors réactivées par le lieu²³ et sa transformation.

Parallèlement à son projet patrimonial et mémoriel, le Parc – nous interrogerons plus loin cette désignation de 'parc' qui laisse penser que le site n'est pas tout à fait, ou plus uniquement, le 'mémorial' imaginé au départ – présente durant sept mois de l'année une programmation culturelle et artistique qui fait « sens avec ce lieu singulier ». ²⁴ En lien, en effet, avec son histoire et les qualités industrieuses de ses femmes et hommes, le site constitue aussi un espace de création et de diffusion dédié aux arts vivants (arts de la rue, cirque, théâtre), à la musique ou encore aux arts

²⁰ Tornatore : L'Invention de la Lorraine industrielle', 679.

²¹ Tornatore: L'Invention de la Lorraine industrielle', 687.

Liebgott, Michel/Service Communication de la Communauté d'Agglomération du Val de Fensch: Parc du haut-fourneau U4 d'Uckange, https://www.hf-u4.com/fr/le-lieu/lieu-patrimon ial [20/12/2024].

²³ Cf. Nora, Pierre (dir.): Les Lieux de mémoire, Tome 1, Paris 1984.

²⁴ Service Communication de la Communauté d'Agglomération du Val de Fensch: Programme du Parc du haut-fourneau U4, saison 2024, https://www.hf-u4.com/images/Saison2024/Programme/PROGRAMME_U4_2024_2.pdf [20/12/2024].

visuels. À l'occasion d'évènements particuliers – les Journées Européennes du Patrimoine ; la fête de la Science – ou tout au long de l'année, des temps de médiation scientifique et technique sont également organisés, à destination du jeune public et des familles.

Aussi, le Parc du haut-fourneau U4 d'Uckange apparaît comme un lieu atypique, hétérogène, qui associe de différentes manières – sans dissoner les unes des autres – l'histoire et la mémoire, le patrimoine et l'art, la culture industrielle et finalement, l'espace – le sol – que cet ancien-fourneau occupe encore aujourd'hui. Contrairement à la politique de la *tabula rasa* évoquée plus haut, qui tend souvent, paradoxalement, à rendre le passé omniprésent, ²⁵ le 'parc' imaginé là semble permettre de se souvenir de ce passé tout en s'en émancipant, grâce à une alliance renouvelée du patrimoine avec l'art et la culture.

3. « Du vert après le fer », ²⁶ les Jardins de Transformation et la réhabilitation environnementale de la Fensch

Le travail de patrimonialisation réalisé autour de l'ancienne usine sidérurgique d'Uckange a abouti, on l'a dit, à l'édification d'une partie du site, l'U4, en 'monument'. Ce choix patrimonial peut être identifié et pensé comme un « régime de trace » ayant pour fonction d'entretenir « reconnaissance et mémoire identitaire ». Le parcours de visite et d'exposition proposé, ainsi que tous les événements culturels et artistiques organisés, s'accordent – si on poursuit la description de la médiologue et ancienne professeure en sciences de l'information et de la communication, Louise Merzeau – avec un tout autre régime proche, cette fois-ci, du 'document'. Convoqué lui aussi pour transmettre un patrimoine, il engage pour sa part « des processus de connaissance et de savoir » autour du monument qu'il accompagne. Le la « mémoire-pierre » de l'un à la « mémoire-flux » de l'autre, nous pouvons dire ici que le Parc du haut-fourneau U4 et son projet constituent en quelque sorte le 'document' de l'ancien site industriel, conservé au titre de monument.

²⁵ Cf. Tornatore: L'Invention de la Lorraine industrielle'.

²⁶ Conservatoire des Sites Lorrains et Communauté d'Agglomération du Val de Fensch: Les Pelouses calcaires du Val de Fensch. Du vert après le fer, 2007, https://www.cen-lorraine.fr/new_telechargements/50/1FeZGy9SfsznEF1V020p7m23vewlSBP26lV0Yebl.pdf [20/12/2024].

²⁷ Merzeau, Louise : Du monument au document, ds. : Les Cahiers de médiologie 7/1 (1999), 47–57, ici 51.

²⁸ Merzeau: Du monument au document, 51.

²⁹ Merzeau: Du monument au document, 49.

Cet apport théorique, hérité de la médiologie, ³⁰ nous permet finalement d'observer encore un peu plus l'hétérogénéité et la complémentarité du lieu, qui mobilise non seulement en son sein, des mémoires, mais aussi tout autour d'elles, différentes « ressources ». ³¹ À son tour, le choix du mot 'parc' – qui désigne un « terrain, souvent enclos, aménagé pour servir à l'ornement d'un domaine, ou mettre en évidence des beautés naturelles » ³² – pour nommer l'ancien site industriel, est particulièrement significatif d'un changement de paradigme opéré à l'intérieur même de la friche. En effet, il invite – en rajoutant une couche de sens supplémentaire – à reconsidérer l'environnement dans lequel se trouve le haut-fourneau, son environnement naturel en l'occurrence. C'est précisément dans cette logique que la Communauté d'Agglomération du Val de Fensch, en partenariat avec l'Université de Lorraine, a mis en place en 2021 un programme de dépollution sur le site de l'U4, appelé les « Jardins de Transformation ».

Fig. 4: Les Jardins de Transformation. Site du Parc du haut-fourneau U4 d'Uckange



© Auteure, mars 2022

Initiée par le philosophe et écrivain Régis Debray, la médiologie est à la croisée de l'histoire de l'art, des religions et des techniques. Elle peut être utilisée pour analyser la politique, l'idéologie, l'art ou la religion « dans leurs rapports avec les moyens et milieux de transmission et de transport ». Debray, Régis : Qu'est-ce que la médiologie ?, ds. : Le Monde diplomatique, 08/1999, https://www.mondediplomatique.fr/1999/08/DEBRAY/3178 [20/12/2024].

³¹ Merzeau: Du monument au document, 55-56.

³² Première définition donnée dans: Dictionnaire de l'Académie française (9^e édition) 2024: Parc, https://www.dictionnaire-academie.fr/article/A9P0566 [20/12/2024].

Ce programme s'inscrit de manière plus globale dans le projet de renaturation et de réhabilitation environnementale porté par la collectivité, évoqué précédemment. Implantés au pied du haut-fourneau, ces « jardins » constituent un lieu d'expérimentation qui vise à observer et à accompagner la dépollution du sol, fortement anthropisé, par la végétation présente sur place.

Cette méthode développée par le Laboratoire Sols et Environnement (LSE) de l'Université de Lorraine sur le site d'Uckange – sous la responsabilité de Sonia Henry, enseignante-chercheuse spécialisée en écologie microbienne – est appelée 'phytore-médiation'. Elle constitue aux côtés d'autres techniques – l'incinération ou l'extraction chimique – un moyen de capter les polluants issus de l'activité sidérurgique, encore présents dans le sol, grâce aux plantes qui se développent précisément sur d'anciens sites contaminés.

Finalement, à travers l'exemple de ce projet, deux choses peuvent être soulignées. Il apparaît premièrement que le patrimoine industriel de la vallée, reconnu et constitué comme tel par les élu-e-s et acteur-rice-s locaux-ale-s à Uckange, cristallise autour de lui aussi bien des enjeux politiques et culturels que des enjeux environnementaux. Pour aller plus loin, il peut être possible de dire que ce patrimoine – en intégrant de la sorte, de manière juxtaposée, un programme de dépollution des sols – relève tout autant de la culture (industrielle) dont il est un des passeurs, que de la biodiversité (re)découverte en son creux. Rappelons là que la collectivité du Val de Fensch porte, depuis les années 1990, une attention particulière à ses espaces naturels, qu'elle protège, conserve et valorise : forêt, zones humides et pelouses calcaires.

Il apparaît en fin de compte que les environnements 'industriels' et 'naturels' de la vallée soient tout à fait, voire nécessairement, (ré)conciliables, pour mener à bien la « Transformation » promise par ces « Jardins ». C'est là probablement un des points à retenir de ce projet qui s'inscrit dans le temps long et qui peut être envisagé comme une véritable métaphore de la transition dite 'écologique'.

Conclusion : « Turn to memory and turn to nature » - de la dissonance à l'alliance, de la trace à la ressource

En définitive, l'histoire industrielle de la vallée de la Fensch, transmise en partie par le Parc du haut-fourneau U4 d'Uckange, est porteuse de nombreux indices et enseignements qui peuvent permettre de mieux comprendre les enjeux écologiques et environnementaux actuels. À ce titre, les infrastructures sidérurgiques du territoire constituent une trace de cette histoire perceptible dans ses formes, sa morphologie.³³ Or, on l'a vu, ces différentes infrastructures héritées du passé – ici le haut-

³³ Cf. Ginzburg, Carlo: Mythes emblèmes traces. Morphologie et histoire, Paris 2010 [1989].

fourneau – n'ont pas toutes connu le même sort ou bien leurs formes, dans le temps, ont considérablement évolué : un outil de production qui devient un lieu de mémoire puis un lieu de médiation culturelle et artistique puis un lieu d'observation et d'expérimentation scientifique en sciences de l'environnement.

Toutes ces évolutions témoignent en réalité de la porosité entre ces différentes formes et statuts (ou fonctions) et, dans notre cas plus spécifiquement, de la porosité entre trois types de formes patrimoniales : 'industrielle', 'culturelle' et 'naturelle'. Chacune résonnant avec l'autre dans une dynamique particulière, elles contribuent à faire de la trace historique, *in fine*, une véritable 'ressource' pour accompagner les transitions en cours et à venir. C'est là une hypothèse que nous pouvons formuler à partir des travaux de Michel Rautenberg, sociologue, et Cécile Tardy, professeure en sciences de l'information et de la communication, qui invitent à considérer le patrimoine comme « une chose de l'avenir, plus que du passé »,³⁴ dans une logique de construction et de transformation.

Le projet du Parc du haut-fourneau U4 d'Uckange et ses Jardins de Transformation font écho, de l'autre côté de la frontière, à un autre projet de grande ampleur : celui de l'usine sidérurgique de Völklingen (Saarland, Allemagne) inscrite en 1994 au Patrimoine mondial de l'UNESCO. Conservée dans son intégralité, la Völklinger Hütte propose un parcours de visite et d'expositions, permanentes et temporaires, en intérieur comme en extérieur, faisant le jeu, elle aussi, d'une alliance entre industrie, culture, histoire, art et nature. Test précisément cette alliance-là qui peut, au sein d'un territoire comme la vallée de la Fensch, redonner sens à ses friches et accompagner ses transitions présentes et futures, à condition, pour elle, de faire corps avec toutes ses mémoires.

One strategy has its starting point in biological and ecological interest, the other in ways of recalling the past. I call them the *turn to nature* and the *turn to memory*. Both approaches became powerful and efficient means in recycling and redevelopment processes. Both were results of the remodelling of traditional assumptions about nature and culture, a process that involved not just several academic disciplines, but also growing interest and expertise of citizens.³⁶

³⁴ Rautenberg, Michel/Tardy, Cécile : Patrimoines culturel et naturel : analyse des patrimonialisations, ds. : Culture et musées. Hors-série : la muséologie : 20 ans de recherche (2013), 115–138, ici 130.

³⁵ Cf. Patrimoine Mondial Völklinger Hütte: Völklinger Hütte Patrimoine mondial de l'UNESCO, https://voelklinger-huette.org/fr/weltkulturerbe/unesco-weltkulturerbe/[22/12/2024].

³⁶ Hauser, Susanne: From derelict to the preservation of industrial remains: Approaches to wastelands in Western Europe, ds.: Bogner, Simone et al.: Denkmal – Erbe – Heritage: Begriffshorizonte am Beispiel der Industrielkultur, Heidelberg 2018, 164–169, ici 166, italiques dans le texte original.

Bibliographie

- Article L229-26 Code de l'environnement, 12/03/2023, https://www.legifrance.gouv.fr/codes/article_lc/LEGIARTI000046193825 [07/05/2025].
- Conservatoire des Sites Lorrains et Communauté d'Agglomération du Val de Fensch: Les Pelouses calcaires du Val de Fensch. Du vert après le fer, 2007, https://www.cen-lorraine.fr/new_telechargements/50/1FeZGy9SfsznEF1V02op7m23vewlSBP26lV0Yebl.pdf [20/12/2024].
- Debray, Régis : Qu'est-ce que la médiologie ?, ds. : *Le Monde diplomatique*, 08/1999, https://www.mondediplomatique.fr/1999/08/DEBRAY/3178 [20/12/2024].
- Décret n°2016-849 du 28 juin 2016 relatif au plan climat-air-énergie territorial, 28/06/2016, https://www.legifrance.gouv.fr/jorf/id/JORFTEXT0000327909 60/[07/05/2025].
- Dictionnaire de l'Académie française (9^e édition) 2024 : *Parc*, https://www.dictionnaire-academie.fr/article/A9P0566 [20/12/2024].
- Direction générale et Cabinet du président, Communauté d'Agglomération du Val de Fensch: *Projet de territoire 2020–2026. Un territoire en devenir, innovant et moderne*, 12/2021, https://www.agglo-valdefensch.fr/wp-content/uploads/2021/12/Projet -de-territoire-2020-2026.pdf [20/12/2024].
- Ginzburg, Carlo: Mythes, emblèmes, traces. Morphologie et histoire, Paris 2010 [1989].
- Hauser, Susanne: From derelict to the preservation of industrial remains: Approaches to wastelands in Western Europe, ds.: Bogner, Simone et al.: *Denkmal Erbe Heritage: Begriffshorizonte am Beispiel der Industrielkultur*, Heidelberg 2018, 164–169.
- Liebgott, Michel/Service Communication de la Communauté d'Agglomération du Val de Fensch: *Parc du haut-fourneau U4 d'Uckange*, https://www.hf-u4.com/fr/le-lieu/lieu-patrimonial [20/12/2024].
- Loi n°2015-992 du 17 août 2015 relative à la transition énergétique pour la croissance verte (1), 17/08/2015, https://www.legifrance.gouv.fr/loda/id/JORFTEXT0000310443 85 [07/05/2025].
- Merzeau, Louise: Du monument au document, ds.: Les Cahiers de médiologie 7/1 (1999), 47-57.
- Nora, Pierre (dir.): Les Lieux de mémoire, Tome 1, Paris 1984.
- Patrimoine Mondial Völklinger Hütte: Völklinger Hütte Patrimoine mondial de l'UNESCO, https://voelklinger-huette.org/fr/weltkulturerbe/unesco-weltkulturerbe/ [22/12/2024].
- Printz, Michel: Le Val de Fensch, Thionville 2001.
- Printz, Michel: Vallée de la Fensch, Vallée du fer, Veurey 2017.
- Raggi, Pascal: La Désindustrialisation de la Lorraine du fer, Paris 2019.

- Rautenberg, Michel/Tardy, Cécile: Patrimoines culturel et naturel: analyse des patrimonialisations, ds.: Culture et Musées. Hors-série: la muséologie: 20 ans de recherche (2013), 115–138.
- Service Communication de la Communauté d'Agglomération du Val de Fensch: *Programme du Parc du haut-fourneau U4*, saison 2024, https://www.hf-u4.com/images/Saison2024/Programme/PROGRAMME_U4_2024_2.pdf [22/12/2024].
- Tornatore, Jean-Louis: Beau comme un haut-fourneau. Sur le traitement en monument des restes industriels, ds.: *L'Homme* 170 (2004), 79–116.
- Tornatore, Jean-Louis: L'Invention de la Lorraine industrielle'. Note sur un processus en cours, ds.: Ethnologie française 4 (2005), 679–689.

Lucile Jean

Doctorante en sciences de l'information et de la communication, Centre de recherche sur les médiations. Communication – Langue – Art – Culture, École doctorale Humanités Nouvelles – Fernand Braudel, Université de Lorraine (France) Domaines de recherche : Communication publique et territoriale : transition dite 'écologique', Communication politique, gouvernance et projets de territoire, Photographie documentaire, mémoire et imaginaires sociaux, Sémiologie de l'image, paysages et patrimoines naturels et culturels

Lucile Jean poursuit actuellement la rédaction de sa thèse de doctorat, intitulée Accompagner un territoire 'en transition'. Images et discours publics autour des questions écologiques au sein de l'ancienne Lorraine sidérurgique: l'exemple de la vallée de la Fensch, sous la direction d'Anne Piponnier, professeure émérite en sciences de l'information et de la communication (Centre de recherche sur les médiations).

Le patrimoine industriel en Grande Région : histoires partagées, mémoires dissonantes

Gaëlle Crenn

Abstract Les vestiges sidérurgiques et miniers de la Grande Région témoignent d'une histoire commune, si ce n'est réellement partagée. À partir des années 1990 apparaissent dans les récits des dissonances, à mesure où sont mis au jour et mis en scène des pans auparavant occultés de l'histoire, qu'il s'agisse des conditions de travail, des figures marginalisées ou silenciées de la société industrielle voire d'une critique globale des conditions de l'industrialisation. L'article évoque l'émergence et les formes (narratives, artistiques, documentaires) que prennent les récits dissonants qui se sont progressivement fait entendre dans les sites de la Völklinger Hütte en Allemagne et du Parc du haut fourneau U4 en France, et la façon dont ils contribuent au façonnage des identités collectives de la région transfrontalière.

Die Relikte der Stahl- und Bergbauindustrie der Großregion zeugen von einer gemeinsamen, wenn auch nicht unbedingt tatsächlich geteilten Geschichte. Seit den 1990er-Jahren treten in den historischen Erzählungen Dissonanzen auf, da zuvor ausgeblendete Aspekte der Vergangenheit zutage treten und inszeniert werden: schwierige Arbeitsbedingungen, marginalisierte oder zum Schweigen gebrachte Akteur*innen der Industriegesellschaft und nicht zuletzt eine umfassendere Kritik an den Rahmenbedingungen der Industrialisierung. Der Beitrag beleuchtet die Entstehung und die verschiedenen Ausdrucksformen (narrativ, künstlerisch, dokumentarisch) dieser dissonanten Erzählungen, die sich sukzessive an den Standorten der Völklinger Hütte in Deutschland und des Hochofens U4 in Frankreich etabliert haben, sowie ihren Einfluss auf die Herausbildung kollektiver Identitäten in dieser grenzüberschreitenden Region.

The remnants of the steel and mining industries in the Greater Region bear witness to a common though not necessarily truly shared history. Since the 1990s, historical narratives have become increasingly dissonant as previously overlooked aspects of the past have been brought to light and staged: harsh working conditions, marginalized or silenced figures of industrial society, and even a broader critique of the conditions of industrialization. This article explores the emergence and various forms (narrative, artistic, documentary) of these dissonant accounts, which have gradually gained prominence at the sites of the Völklinger Hütte in Germany and the U4 blast furnace park in France, as well as their role in shaping collective identities within this cross-border region.

Dans le contexte de l'émergence du patrimoine industriel comme nouvelle catégorie de patrimoine dans les années 1970, plusieurs sites de valorisation des vestiges de l'industrie sidérurgique et minière ont vu le jour dans la Grande Région transfrontalière. De la Völklinger Hütte de Sarrebruck (Sarre, Allemagne), premier site de ce genre labellisé par l'Unesco, au Parc du haut fourneau U4 à Uckange (Moselle, France), en passant par Esch-Belval à Esch (Luxembourg), ces sites composent un réseau d'institutions patrimoniales qui témoignent d'un pan d'une histoire industrielle largement commune, à défaut d'être réellement partagée. 1 Au-delà de leurs différences en taille, en programmation, en fréquentation, ces sites patrimoniaux offrent aux visiteur euse s, par la mise en scène des lieux et leurs programmations culturelles, une histoire qui présente de nombreux points communs : ils déploient essentiellement le récit d'une épopée industrielle, fondée sur la figure héroïsée des travailleurs, et sur les accomplissements industriels dans une période faste de croissance industrielle tout autant que de progrès social. De même que dans les régions minières et/ou sidérurgiques avoisinantes, qu'il s'agisse de la Ruhr en Allemagne ou des confins des Flandres en Belgique, la valorisation culturelle des sites, après la fin de l'activité d'exploitation, a pris les traits dominants d'une histoire technicienne, consensuelle, à tonalité à la fois positive – pour ne pas dire positiviste, dans

Si des réseaux formels tels que le European Route of Industrial Heritage [Route européenne du patrimoine industriel] (ERIH) existent, les relations restent en réalité peu développées entre les institutions. Sur les difficultés de la coopération culturelle interrégionale transfrontalière, nous nous permettons de renvoyer à Crenn, Gaëlle/Deshayes, Jean-Luc (dir.): La construction des territoires en Europe. Luxembourg et Grande Région: Avis de recherche, Nancy 2010; Crenn, Gaëlle/Duhem, Sandra (dir.): Musées et centres d'art en Grande Région: Défis et opportunités d'une coopération transfrontalière. Actes des Premières Rencontres MuseoGR, Nancy, 08/02/2024, Musée des Beaux-Arts, 2026 (à paraître). Voir également Gannac-Barnabe, Virginie: 'Les Phoenix de l'industrie'. Les médiations de la culture dans la revitalisation de trois sites majeurs du patrimoine industriel, ds.: Gravari-Barbas, Maria (dir.): Habiter le patrimoine, Rennes 2005, 543–563, https://doi.org/10.4000/books.pur.2291 [03/05/2025].

sa croyance dans les progrès par la technique –, et nostalgique, par ses évocations d'un âge d'or passé. 2

Dans les dernières décennies, cependant, des inflexions sont apparues, sous l'effet conjoint de nouvelles revendications mémorielles, portées par des associations d'ancien·ne·s travailleur·euse·s ou des collectifs d'habitant·e·s, et des évolutions de la recherche en patrimoine. Celle-ci, en effet, est passée d'une analyse des objets du patrimoine à celle des processus de patrimonialisation,³ mettant en lumière le feuilletage de médiations opérées par des acteur-rice-s multiples qui co-construisent les significations symboliques et politiques attribuées à un site, opérations qui, précisément, font le patrimoine. On se rappellera d'ailleurs que c'est justement au moment où ces nouvelles approches critiques du patrimoine se développent que paraît l'ouvrage de John E. Tunbridge et Greg J. Ashworth : Dissonant Heritage : The Management of the Past as a Resource in Conflict [Patrimoine dissonant : la gestion du passé comme ressource dans les conflits] (1996) : il est un jalon de cette reconnaissance de la nature à la fois socialement construite et continûment disputée des objets, matériels ou immatériels, que des communautés élèvent à la dignité de patrimoine. En ce sens, comme l'ont souligné les commentateur-rice-s, il n'est pas inexact de considérer que tous les patrimoines sont dissonants par nature.

De ce double mouvement – mobilisations citoyennes, évolutions de la recherche – sont nés de nouveaux récits, qui ont progressivement lézardé la façade consensuelle de l'épopée industrielle pour faire apparaître des pans plus complexes et moins positifs de l'histoire des sites ; ainsi, dans ces sites de valorisation des vestiges industriels apparaissent progressivement des dissonances, à mesure où sont mis au jour et mis en scène des pans auparavant occultés de l'histoire, qu'il s'agisse des conditions de travail, des figures marginalisées ou silenciées de la société industrielle⁴ voire d'une critique globale des conditions de l'industrialisation. Dans cette contribution, nous proposons d'évoquer l'émergence et les formes que prennent

² Cf. Mélin, Hélène: La Mobilisation patrimoniale dans le bassin minier Nord – Pas-de-Calais, entre construction symbolique et développement local. Réflexion sur la temporalité et le patrimoine, ds.: Gravari-Barbas, Maria (dir.): Habiter le patrimoine, Rennes 2005, 581–598, https://doi.org/10.4000/books.pur.2295 [03/05/2025]; De la Broise, Patrice: La Muséologie au défi d'une patrimonialisation post-industrielle. Le cas du bassin minier Nord-Pas de Calais, ds.: Hermès 61 (2011), 125–130.

³ Cf. Poulot, Dominique: Le Patrimoine en France: Une génération d'histoire. 1980–2010, ds.: Culture & Musées hors série (2013), 189–213, http://journals.openedition.org/culturemusees/7 73 [03/05/2025]; Davallon, Jean/Poulot, Dominique: Éditorial. Les Incertitudes des musées, ds.: Culture & Musées 41 (2023), 13–22, http://journals.openedition.org/culturemusees/9708 [03/05/2025].

⁴ La notion de 'société industrielle' renvoie à l'analyse de l'ensemble du système économique structuré autour de l'activité industrielle, dont il faut comprendre les rouages écosystémiques.

les récits dissonants qui se sont progressivement fait entendre dans les sites de la Völklinger Hütte (VH) en Allemagne et de l'U4 en France, à titre d'exemples de la façon dont se construisent, s'établissent et se vivent les patrimoines dissonants de l'histoire sidérurgique dans la Grande Région.

Ouverte au public en 1992, la VH célébrait pour son 25e anniversaire son 4 400 000 ème visiteur, soit une moyenne de 176 000 visiteur euse s par an. L'immense complexe sidérurgique inséré dans le tissu urbain de la petite commune sarroise de Völklingen s'étend sur un vaste périmètre⁵ où se déploie un parcours entre les différents bâtiments du complexe sidérurgique, incluant l'accès au sommet de six hauts fourneaux, qui rend visible l'intégration du processus de production industrielle. Le site présente également des expositions permanentes sur l'industrie et accueille des expositions temporaires populaires dans le bâtiment des Soufflantes. Enfin, il organise une biennale de graphisme, le site devenant alors luimême support de création. Le parc du haut fourneau U4 d'Uckange, ouvert au public depuis 2007,6 est plus modeste : il comprend les vestiges partiels d'une usine de production de fonte, autour du seul haut-fourneau subsistant (le numéro 4, sur une série initiale de six). Les équipements se complètent d'un chapiteau d'exposition permanente sur le processus de production et l'histoire du site qu'une programmation culturelle anime depuis 2010. Le premier geste de patrimonialisation du site avait été opéré dès 2007, lors de l'invitation faite à l'artiste contemporain français Claude Lévêque : son œuvre « Tous les soleils » est une illumination nocturne de la nacelle surmontant le haut fourneau et des pourtours du bâtiment, évoquant les lumières d'un tableau de Turner, rappelant les rougeoiements du métal en fusion sortant du trou de coulée.⁷ Depuis les années 2010 alternent dans la programmation culturelle festivals (par exemple le festival Rock'n'Fer consacré aux musiques hard rock et rap en septembre), expositions temporaires, accueil d'artistes en résidence, et programmation de spectacles. Celle-ci trouve une singulière coloration avec une dominante des arts de la rue et plus précisément des arts du cirque et de l'art du clown. Le site accueille entre 40 000 et 50 000 personnes par an.

⁵ Le site visitable fait dix hectares au total (cf. Manale, Margaret : Les Usines Völklingen, patrimoine sans mémoire ?, ds. : *L'homme et la société* 192 (2014), 31–48).

⁶ Le site a été ouvert au public dans le cadre de l'année « Luxembourg et Grande Région, Capitale européenne de la culture 2007 ».

⁷ Cf. Duwig, Hugues: U4: Le Haut-Fourneau d'Uckange mis en lumière, 50sept 12 (2009), 78-79.

Notre analyse s'appuie sur une recherche sur les représentations du patrimoine à l'U4 menée en 2012–2013⁸ et sur les observations menées à la VH notamment lors de la délégation au Pôle France en 2018.⁹

La notion de patrimoine dissonant précocement formulée par Tunbridge et Ashworth ambitionnait de mettre en lumière deux phénomènes : en premier lieu, le caractère plurivoque et contesté par nature de toute négociation autour d'un site en voie de patrimonialisation ; en second lieu, le fait que des acteur-rice-s défendant des récits minoritaires sont porteur-euse-s de propositions d'usages alternatifs des sites, de façons inédites de consommer le passé et de faire mémoire. À partir de nos enquêtes et observations sur les deux sites, nous mettons au jour des manières dissonantes de donner sens au passé industriel de la Grande Région.

1. Restaurer les mémoires diverses des communautés à l'U4

À l'U4, les entretiens menés *in situ* avec différents profils de visiteur-euse-s du site permettent de voir se dessiner, en creux, des 'trous de mémoires', dont certains publics déplorent l'absence. Ainsi, des « Outsiders » (amateur-rice-s de tourisme industriel, venu-e-s de l'extérieur de la Lorraine) déplorent-ils-elles l'absence d'indications sur les conditions globales du travail, son organisation, les liens sociaux existant entre les différentes catégories de travailleurs et travailleuses, de même que l'évocation des relations sociales problématiques ayant éventuellement pris place : racisme à l'égard des employé-e-s d'origine étrangère, notamment celles et ceux issu-e-s du Maghreb ; danger des conditions de travail ; problèmes de pollution environnementale, chimique ; etc. Certain-e-s des « Insiders », (les publics locaux, pour qui l'histoire de l'usine est liée à l'histoire familiale et au territoire), et de manière spécifique les visiteuses, font état de leur désir de voir abordée l'histoire des femmes (des

⁸ Projet de recherche, « Autour du haut-fourneau d'Uckange : Art, patrimoine et tourisme industriel » avec Jean-Louis Tornatore (2013–2015), Région Lorraine, Université de Lorraine. L'enquête comprenait des observations de la programmation culturelle, des entretiens avec les responsables du site et une étude de réception auprès des publics de deux saisons (2013 et 2014).

Délégation DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) au Pôle France de l'Université de la Sarre, Programme Médiation culturelle transnationale, Avril—octobre 2018. Pour un bilan de cette délégation, voir dans cette revue (Crenn, Gaëlle: Une traversée des frontières. Bilan pédagogique et scientifique de la délégation en tant qu'enseignante-chercheuse invitée auprès du Pôle France sur le thème de la médiation culturelle transnationale — Université de la Sarre, Été 2018 (1er avril—30 septembre), ds.: Hüser, Dietmar/Herrmann, Hans-Christian (dir.): Macrons neues Frankreich. La Nouvelle France de Macron. Hintergründe, Reformansätze und deutsch-französische Perspektiven. Contextes, ébauches de réforme et perspectives franco-allemandes (Jahrbuch des Frankreichzentrums 17), Bielefeld 2020, 243—255).

épouses, sœurs, filles, etc.) et des familles qui vivaient au-delà des murs de l'usine, un espace qu'elles ne pénétraient que rarement.

Enquête de réception U4 – Journées européennes du patrimoine (JEP) 2014 – Entretien 14 (H1, 58 ans, responsable d'une fabrique de meubles; F1, 59 ans, employée dans les travaux publics, Boulay, 2^e visite)

Ce couple d'« Insiders » est venu une première fois lors de l'ouverture en 2007.

F1: C'est quand même une tranche de vie, ça.

H1: Oui. Il y a quand même des gens qui ont vécu, qui ont souffert, il y en a qui sont peut-être morts et... Moi je trouve qu'on efface trop facilement ce genre de choses. Sur cent ans, il y a quand même eu de la misère, des gens, il y a eu des joies, il y a eu pleins de choses. On... voilà, c'est facile de dire: « C'était un haut fourneau ». C'est bien, « c'était », d'accord. [...] « Là, on a une benne qui monte avec un système électrique », tout ça, c'est beau. Dans le temps, c'étaient des brouettes : il y en avait combien qui poussaient la brouette ? Tout ça, ce sont des choses, les gens n'y pensent plus. Et je trouve qu'on devrait aussi mettre l'accent là-dessus, parce que ce sont des gens qui ont souffert, qui ont donné, hein. Que ce soient des Italiens, des... de toutes langues! Ce sont des gens qui ont souffert. Qui nous ont aidés, après, à progresser. Mais moi je trouve qu'on les oublie facilement.

F1: On ne voit plus la vie des gens quand ils travaillent.

H1: Voilà, quand ils travaillaient. [Par rapport au musée de la mine de Petite-Rosselle], ici, c'est plus porté sur ce qui reste. Et je trouve qu'il devrait y avoir une petite part aussi sur la vie des hommes.

F1: On ne met pas assez l'accent sur la vie des gens qui ont travaillé. Surtout que c'étaient aussi des cités sidérurgiques, où il y avait quand même des femmes, des enfants. Tout le monde dépendait des haut fourneaux. On ne met pas assez l'accent là-dessus.¹⁰

Des désirs de mémoire inassouvis sont ainsi mis en lumière. Pour ces publics, il s'agit ainsi de dépasser la figure du travailleur héroïque (majoritairement issu des couches intermédiaires de la maîtrise), affrontant les dures conditions de travail, mais avec un œil nostalgique pour cette période faste d'emploi et d'activité économique florissante, pour inclure d'autres figures, notamment féminines. Il s'agit aussi de dresser un tableau plus contrasté des relations sociales structurant le travail à l'intérieur de l'usine comme aussi celui de la société environnante dans son ensemble.

Un déficit de contextualisation sociale et historique est ressenti par les visiteur-euse-s. Cette situation est caractéristique des sites de patrimonialisation industrielle, qui axent leur discours sur l'histoire technique. Comme le soulignent Michèle Gellereau et Patrice de la Broise à propos du bassin minier du Nord,

¹⁰ Crenn, Gaëlle: La Construction d'une mémoire collective de l'Industrie en Lorraine. Frictions patrimoniales et dynamiques d'appropriation culturelle au Parc du haut-fourneau U4 (2013–2015). Rapport de recherche, 25 avril 2016 (non publié).

« presque aucun site ne prend en compte réellement le patrimoine humain (immigration, culture), alors qu'il est l'objet d'un important travail associatif de recueil de la mémoire ou d'autres activités culturelles ». Le vécu des travailleurs (et exceptionnellement travailleuses), la dimension structurante de la sidérurgie sur la vie sociale, et la diversité culturelle des communautés sont trois aspects dont l'absence est ressentie comme un manque. Dans la programmation culturelle, des initiatives vont venir donner corps à ces désirs de mémoire, par des propositions culturelles et des gestes artistiques nouveaux.

C'est par exemple un tableau fort différent que donnent les visites théâtralisées du programme « Cités en scène », organisées autour du site. Ces visites déploient un récit patrimonial à partir de témoignages, recueillis auprès des populations locales, portant sur la façon dont l'industrie a structuré la vie des habitant-e-s. Des parcours de vie des femmes issues des communautés immigrées y prennent une place notable. Au cours de la déambulation dans la commune d'Uckange, des saynètes, jouées par deux guides-comédiens, tentent de transmettre les impressions d'autres membres de la communauté locale. ¹²

Enquête sur la programmation culturelle U4 – Cités en Scène, Uckange, dimanche 7 Juillet 2014

Un facteur à vélo vient délivrer au guide des lettres adressées par Fatima, une mystérieuse habitante d'Uckange. Le guide les lit alors au public. Fatima, tout en courtisant effrontément le guide, raconte l'immigration maghrébine, du point de vue des femmes, au gré des transformations sociales et industrielles. Fatima est aussi une porte-parole de la fierté de la ville, qui critique la stigmatisation de la jeunesse et de la ville faite par les médias.

Plus loin, sur une place, un guide interprète l'histoire d'un immigré polonais arrivant dans la région au lendemain de l'attentat contre de Gaulle en 1964.¹³

Le parcours est aussi l'occasion de déployer un discours sur les transformations architecturales et urbaines, notamment celles qui ont été déterminées par le développement industriel. Dépassant le cadre strict de l'usine, le complexe industriel reprend ainsi place dans son environnement urbain plus large. Enfin, le clou de la visite est la performance du groupe culturel portugais Les Mimosas, qui a lieu au Jardin

De la Broise, Patrice/Gellereau, Michèle: Patrimoine minier et interprétation: les territoires de la médiation, ds.: Cousin, Saskia et al. (dir.): Le Sens de l'usine. Arts, publics et médiations, Paris 2008, 35–41, ici 36–37.

¹² Les deux auteurs du spectacle « Cités en scène » ont collecté ces témoignages dans la commune pour créer le spectacle.

¹³ Crenn : La Construction d'une mémoire collective de l'Industrie en Lorraine.

des Traces. ¹⁴ Les membres exécutent une démonstration de danses en costumes et offrent une dégustation de spécialités culinaires. Mêlant sérieux et comique, documentaire et fiction, visite guidée et performance de musique et de danse, « Cités en scène » ouvre une alternative vers un discours qui, s'il reste attaché au(x) monde(s) du travail, est plus attentif aux composantes diverses de la population locale. Le patrimoine y est porteur de significations propres à la communauté qui s'y reconnaît, mais aussi indicateur des évolutions sociales collectives qu'il contribue à construire.

D'autres manifestations (expositions temporaires, spectacles) portent un message de contestation sociale. Alors, comme le note de la Broise, « l'art contribue de façon irrévérencieuse à l'histoire officielle ». ¹⁵ L'inspiration esthétique peut apporter un regard poétique qui enchante le lieu, ou un regard critique qui, tout en le contestant, en révèle les cadres. Les muses peuvent aussi remettre au jour des discours occultés, et placer sur le devant de la scène des acteur-rice-s ou des aspects négligés de l'histoire sociale. L'exposition temporaire « Les corbeaux voleront sur le dos » de l'artiste nancéienne Lucile Nabonnand (U4, 2023) reprend une démarche ethnologique pour collecter des récits d'anciens travailleurs du site et de la région et proposer des installations sonores où ces témoignages sont audibles en s'approchant d'anciennes gamelles d'ouvriers trouvées sur le site¹⁶ (Fig. 1).

¹⁴ Jardin municipal qui jouxte l'U4, également implanté sur l'ancien site industriel, et dont l'accès est progressivement facilité depuis le Parc du haut fourneau.

De la Broise : La Muséologie au défi d'une patrimonialisation post-industrielle, 128.

¹⁶ Cf. Demade Pellorce, Justine: Lucile Nabonnand et les traces du temps, ds.: La Se-maine, 27/04/2013, https://www.lasemaine.fr/non-classe/lucile-nabonnand-et-les-traces-du-temps/ [03/05/2025].



Fig. 1: Vue de l'exposition de Lucile Nabonnand « Les corbeaux voleront sur le dos », U4, 2013

Photo auteure, © U4

La création à l'U4 met fréquemment à l'œuvre un principe de détournement, de décalage. C'est le cas des spectacles sous forme de visites guidées décalées de la compagnie Deracinemoa (« Rien à voir », 2010)¹⁷ ou, à partir de 2014, des « visites guidées clownesques » de la Compagnie de clown Flex (direction Fabrice Albireau). Si le fil du discours reprend les étapes de la visite classique guidée par les anciens travailleurs de l'industrie, ces visites déploient, sous le couvert de l'humour et par l'expression esthétique du clown, des discours critiques sur la pollution due à l'activité sidérurgique, sur le paternalisme de la société industrielle, ou sur les inégalités sociales chez les travailleur-euse-s racisé-e-s. Ces visites dissonantes, déployées soit sur le parcours de la visite guidée classique, soit sur l'ensemble du site de la friche, visent à interroger les frontières habituellement établies entre art, culture et patrimoine, et à questionner la notion même de visite en tant que pratique culturelle donnant accès au patrimoine. Elles jouent sur l'incertitude de la position des visiteur-euse-s,

¹⁷ On peut entendre, au choix, « Déracinez-moi » ou « Des racines et moi ». Le spectacle « Rien à voir » embarque les visiteur euse · s dans une fausse visite du site, guidée par des promoteur · rice · s avides de transformer le lieu en un parc de loisirs post-industriel, dans lequel les ancien · ne · s travailleur euse · s retrouveraient figurant · e · s.

entre compères, complices, et naïf-ve-s. 18 Laurent Dehlinger, fondateur directeur de la compagnie Deracinemoa, lui-même ancien guide (au Musée de la Faïence de Sarreguemines), « s'est naturellement tourné vers ce type d'interventions qu'il nomme lui-même des 'détournements de patrimoine' ». Selon lui, « le vrai travail de médiation ne peut être fait que par des artistes ». Ainsi sont nées ces « muséographies décalées » où le burlesque et le gag permettent à la compagnie de mieux faire passer des questions polémiques et, aux visiteur·euse·s, de mieux se réapproprier les lieux¹⁹ (Fig. 2). La friche est d'emblée un lieu détourné, statutairement, fonctionnellement, socialement et culturellement.²⁰ Le détournement est alors au service d'une réflexivité des spectateur-rice-s sur le sens de leurs pratiques mêmes et sur le processus de patrimonialisation dont ils sont acteur-rice-s, témoins, et consommateur-rice-s. Ces créations mobilisent le « métalangage de l'art contemporain dans lequel le texte (récits et discours de l'entreprise et du travail) et le contexte industriel servent d'abord de pré-texte et de co-texte à une interprétation plastique et/ou dramaturgique de la société ». ²¹ En s'inscrivant dans les lieux « naguère exclusivement dévolus à la production industrielle et aux seuls rapports sociaux », ces productions culturelles décalées ou critiques « honorent l'industrie autant qu'[elles] la contestent ». 22

¹⁸ Cf. Gognon, Anne: La Figure du spectateur des arts de la rue, Montpellier 2011.

¹⁹ Chobaut, Adrien: My Lorraine, ds.: Culture, 01/10/2011, URL non retrouvé [06/11/2018].

²⁰ Cf. De la Broise/Gellereau : De l'atelier à l'atelier.

²¹ De la Broise/Gellereau : De l'atelier à l'atelier, 188.

De la Broise/Gellereau: De l'atelier à l'atelier, 188. Les spectacles sont diversement appréciés par les visiteur-euse-s, et rencontrent des oppositions parfois très marquées chez certains des guides historiques de l'association MECILOR (Mémoire culturelle et industrielle en Lorraine), qui y voient une forme de dévalorisation de leur histoire.

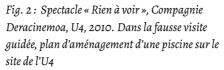




Photo auteure, © U4

2. Exhumer un passé 'difficile' à la Völklinger Hütte

À Völklingen, depuis l'ouverture du site, des collectifs associatifs revendiquent la nécessité de faire entendre les voix d'acteur-rice-s de l'histoire qui ont été invisibilisé-e-s, et en particulier celles des travailleur-euse-s forcé-e-s qui ont été déporté-e-s et employé-e-s. Des recherches ont permis d'établir que « 12 393 hommes, femmes et enfants de 20 pays ont été recensés comme travailleurs forcés à l'usine sidérurgique de Völklingen pendant la Seconde Guerre mondiale. 261 d'entre eux y ont perdu la vie, dont 60 enfants ». ²³

²³ Ces données sont présentes sur le site internet de la VH, en ligne: Patrimoine Mondial Völklinger Hütte: Travail forcé, https://voelklinger-huette.org/fr/weltkulturerbe/zwangsarbe it/ [03/05/2025].

Dans le parcours interprétatif du site existait déjà un panneau qui évoquait cette « histoire difficile » ;²⁴ il fallait cependant être très attentif pour repérer ce panneau en verre, peu visible, dans le parcours de visite. Margaret Manele livrait par ailleurs un portrait très sévère de l'institution aux vues du récit qu'elle donnait en 2014 de ses origines et de son histoire. ²⁵ En effet, les éléments chronologiques disponibles sur le site internet et dans les supports de médiation du site ne laissaient alors qu'une place très mince à l'exploration des périodes difficiles, où les responsabilités des dirigeant-e-s étaient partout minimisées. Elle relevait des choix discutables dans le vocabulaire employé, des lacunes dans la biographie des directeurs, des euphémisations, voire de franches omissions, dans l'histoire de l'entreprise. Dans la région, le silence longtemps maintenu sur ces problématiques qui engagent l'attitude de la direction de l'usine durant la période du nazisme et de la guerre cède finalement en 2018 le pas à une démarche de reconnaissance. Celle-ci passera principalement par deux moments.

Le premier moment est marqué par l'embauche de l'historienne Inge Plettenberg, chargée de mener une recherche sur les travailleur-euse-s forcé-e-s employé-e-s sur le site. Celle-ci, menée en collaboration avec des associations d'ancien-ne-s déporté-e-s, a permis d'identifier les travailleurs et travailleuses déporté-e-s, et de mettre au jour la rigueur des conditions de vies qu'ils et elles ont subies. À la suite de sa publication, on pourra lire sur le site internet, dans une section dédiée : « Le recours aux travailleurs forcés pendant les deux guerres mondiales est un sombre chapitre de l'histoire de la Völklinger Hütte ». ²⁶ De plus, le rapport est publié et mis à disposition pour téléchargement sur le site internet de la VH. On notera toutefois que le fait d'embaucher une historienne maison – plutôt que d'ouvrir les archives à la communauté des chercheur-euse-s universitaires – permet de maintenir un certain contrôle sur les connaissances produites et les conditions de sa publicisation.

Le travail de recherche fait ensuite l'objet d'une exposition temporaire installée au cœur du parcours de visite au cours de l'été 2018, dans la salle d'agglomération. Placé sur une colonne, le texte introductif explique :

Notre objectif a toujours été de 'donner un visage' au travail forcé tel qu'il a été pratiqué à l'usine sidérurgique, notamment pendant les deux guerres mondiales. Autrement dit, il s'agit de mettre l'accent sur les hommes et leur histoire. Des contacts précieux ont ainsi été établis avec d'anciens travailleurs forcés de l'Ukraine au Sud de la France. Ce qui a permis de combler à bien des égards les immenses lacunes qui ont longtemps affecté ce champ d'étude essentiel.

²⁴ Macdonald, Sharon: Difficult Heritage. Negotiating the nazi past in Nuremberg and beyond, London 2009.

²⁵ Cf. Manale: Les Usines Völklingen, patrimoine sans mémoire?

²⁶ Section du site internet de la VH sur le *Travail forcé*, en ligne.

L'exposition, d'une taille modeste, se compose de panneaux historiques, de fac-similés de documents, de frises chronologiques sur les dirigeant-e-s, ainsi que de dispositifs multimédias permettant d'explorer les fiches des travailleur-euse-s et des photographies (Fig. 3). Une photographie reproduite en grand sur une cloison évoque les conditions d'habitation. Les traitements particulièrement brutaux dans les camps d'Etzenhofen (camps de logement au statut disciplinaire dérogatoire) sont évoqués. Si elle rend compte de la réalité difficile de l'histoire du site, on peut cependant considérer que cette exposition n'offre qu'une expression limitée (spatialement, temporellement et sur le plan du travail historique) à la dissonance patrimoniale.



Fig. 3 : Vue de l'exposition temporaire sur le travail forcé, Völkinger Hütte, salle d'agglomération, 2018

Photo auteure, © Völklinger Hütte

Le second moment est marqué par l'inauguration, à proximité de cette exposition temporaire, de l'installation pérenne « Les travailleurs forcés » de l'artiste contemporain Christian Boltanski, présentée comme un « lieu de commémoration dans l'usine sidérurgique de Völklingen » (Fig. 4). Un couloir entre deux hautes rangées de casiers de métal faiblement éclairés conduit les visiteur-euse-s vers un espace central où sont déposés en tas des pantalons noirs et des vestes d'ouvrier de couleur sombre. L'environnement sonore (il s'agit des noms chuchotés des travailleur-euse-s forcé-e-s, qui résonnent et se mêlent dans un bruissement sourd), la faible luminosité et l'étroitesse des espaces de circulation provoquent un sentiment d'oppression et de malaise, tout en générant, par cette évocation émouvante

d'une mémoire humaine, une certaine solennité. L'œuvre est frappante, comme le souligne l'institution :

Une œuvre d'art qui mise sur l'émotion, entretient le souvenir de ces femmes et de ces hommes et en propose une expérience tangible. La grande installation de Christian Boltanski [...] ouvre une nouvelle approche profondément émouvante de la question du travail forcé. [...] Telle la foudre, l'installation de Christian Boltanski transporte soudain le visiteur dans un autre monde.²⁷



Fig. 4: Installation « Les travailleurs forcés », C. Boltanski, Völkinger Hütte, 2018

Photo auteure, © Völklinger Hütte/C. Boltanski

Présentation de l'œuvre sur le site internet de la VH, en ligne : Patrimoine Mondial Völklinger Hütte : Permanent installation. Christian Boltanski. The forced labourers. Place of commemoration at the Völklingen ironworks, https://voelklinger-huette.org/fr/expositions/christian-boltanski-the-forced-labourers-place-of-commemoration-at-the-voelklingen-ironworks/[03/05/2025].

Lors de ses visites préparatoires sur le site, Christian Boltanski émet le souhait d'investir un autre espace pour créer une seconde œuvre. ²⁸ consacrée à la mémoire des travailleurs (non forcés) du site. Installée dans un des bâtiments du complexe, cette œuvre, simplement intitulée « Souvenirs », est composée d'un ensemble d'anciennes armoires de vestiaires, exposées dans leur état d'origine (avec posters, autocollants, marques d'occupation et d'usure, etc.), à partir desquelles sont diffusés des témoignages oraux d'anciens travailleurs du site. On retrouve ainsi un principe similaire à celui proposé par Lucile Nabonnand à l'U4 dans son travail quasi- ou paraethnographique pour l'exposition « Les corbeaux voleront sur le dos ». Ces propositions artistiques réinvestissent toutes deux la démarche de l'ethnographe; alors que l'émergence du patrimoine industriel s'était produite sur un fond de critique et de crise profonde de la discipline ethnographique – considérée comme perdant son but scientifique, se réduisant à une approche au mieux folkloriste, au pire raciste, à l'égard des peuples lointains -, les artistes contemporain·e·s reprennent la démarche d'enquête ethnographique et le principe de recueil des témoignages, et offrent par cette pratique d'histoire orale une voie d'entrée vers une version revisitée du patrimoine industriel. On peut regretter cependant que les deux installations boltanskiennes se fassent en définitive un peu concurrence : trop proches, trop similaires, elles s'entrechoquent, ce qui contribue à diluer un peu la force de leurs messages respectifs, plutôt qu'à les articuler. La renommée de Christian Boltanski a peut-être conduit à lui laisser un champ plus grand qu'initialement prévu ('Cela ne se refuse pas...'). Ce brouillage des messages découle peut-être aussi d'une imprégnation plus éphémère de l'artiste par le site, Boltanski ayant passé finalement peu de temps sur place.²⁹

Par la suite, à l'été 2018, une autre exposition temporaire artistique est installée à l'occasion de l'inauguration d'un nouveau cycle thématique sur le 'travail' : il s'agit de l'installation « 100 travailleurs » du sculpteur allemand Ottmar Hörl.³⁰ L'inauguration a lieu symboliquement le 1^{er} mai, date de la fête internationale des travailleur-euse-s. L'artiste y déclare qu'il a voulu rendre hommage aux travailleur-euse-s de statut modeste, qui, précisément, n'en ont jamais eu. L'installation se compose de cent statues en résine identiques, mesurant chacune 1,20 mètres de haut, reproduisant avec exactitude un ouvrier en tenue de travail (Fig. 5). Elles sont disposées dans l'ensemble du site, tant sur les bâtiments que dans les espaces de circulation.

D'abord annoncée comme temporaire, cette seconde installation, inaugurée en novembre 2018, est ensuite pérennisée. Le catalogue consacré à Boltanski couvre d'ailleurs les deux œuvres (Grewenig, Meinrad Maria (dir.): Christian Boltanski. Die Zwangsarbeiter – Erinnerungsort in der Völklinger Hütte. Erinnerungen – Souvenirs – Memories, Völklingen 2018).

²⁹ C'est par ailleurs un reproche qui avait été fait à l'artiste Claude Lévêque, par les responsables culturels du site, lors de la création de l'installation lumineuse « Tous les soleils » à l'U4.

³⁰ Voir en ligne: Hörl, Ottmar: Second Life-100 Arbeiter [100 Labourers], 2018, https://www.ottmar-hoerl.de/en/projects/2018/Second_Life_100_Arbeiter_100_Labourers.php [03/05/2025].

L'ensemble compose une sorte de monument non monumental, ou un « anti-monument »: 31 un monument diffracté en plusieurs lieux, qui reproduit une présence humaine, substitut des anciens travailleurs. Cependant, cette monumentalisation des travailleurs génère des impressions ambivalentes. L'œuvre ne semble pas adaptée à l'échelle du site : les travailleurs semblent un peu perdus, d'ailleurs, ils ont tendance à se regrouper dans les aires où ils sont disposés (par qui ?).³² Les sculptures ne donnent pas spontanément une image 'grandie' des travailleurs ; elles produisent plutôt l'impression d'une multiplication de figurines kitsch, peignant les travailleurs de façon standardisée et anonyme. On retrouve à cet égard la critique de certains commentateur·rice·s à propos de l'exposition « Marx » que l'artiste avait déployée en 2013 à Trêves : cent statues en résine de Marx (toujours 1, 20 mètres de hauteur) disposées partout dans la ville. Une multiplication de 'mini-Marx' dénigrée par celles et ceux qui y virent plutôt une atteinte à l'image de celui qui, justement, avait dénoncé à la fois la réification des travailleurs et la fétichisation des marchandises.³³ La dissonance se loge ici dans le sens même de l'œuvre et des significations qui se construisent dans sa réception.

³¹ Rousseau, Audrey: La Volonté politique de commémoration des morts appartient aux vivants. Examen de trois 'anti-monuments' réalisés par Jochen Gerz, ds.: Conserveries mémorielles 21 (2017), https://journals-openedition-org.bases-doc.univ-lorraine.fr/cm/2771 [14/03/2019].

³² Certaines des sculptures sont accessibles aux publics et sont mobiles. Mais il s'agit peut-être de déplacements opérés par les médiateur-rice-s du site ?

³³ Cf. Hammelehle, Sebastian: Philosopher as farce. Artist immortalizes Marx as garden gnome, ds.: SPIEGEL International, 03/05/2013, http://www.spiegel.de/international/zeitgeist/artistsets-up-500-garden-gnome-statues-of-karl-marx-in-trier-a-898008.html [03/05/2025].



Fig. 5: Exposition « 100 travailleurs », Ottmar Hörl, Völklinger Hütte, 2018

Photo auteure, © Völklinger Hütte/Ottmar Hörl

Conclusion

Selon l'anthropologue Jean-Louis Tornatore, « au bout du compte, un patrimoine célèbre moins un passé que sa présence – comment les choses du passé nous sont-elles présentes ? ». ³⁴ Le passé industriel en Grande Région trouve à Uckange et à Völklingen des présences dissonantes, et spécifiques à chaque site. Différents groupes d'acteur-rice-s (parmi lesquels les publics, dont les études de réception rendent compte des représentations) cherchent à donner voix à des individus et des groupes dont la mémoire n'est initialement ni portée, ni rendue visible dans les sites industriels patrimonialisés. Avec plus ou moins de réussite, différentes voix peuvent ensuite être intégrées, au gré des programmations culturelles des sites, sous des formes variées, allant des installations artistiques contemporaines à des formes d'animation socioculturelle plus ou moins collaboratives. ³⁵ Le sens des visites s'enrichit de couches de significations plus nombreuses, qui entretiennent, renforcent ou atténuent les

Tornatore, Jean-Louis: Synthèse. La reconnaissance pour mémoire, ds.: idem (dir.): Le Passé présent. Mémoire et industrie. Actes du Colloque du 17 et 18 novembre 2005, Hayange 2006, 71–76, ici 74.

³⁵ Cf. Fagnoni, Edith: Patrimoine et vieilles régions industrielles: des territoires entre mémoire et projet, ds.: Gravari-Barbas, Maria (dir.): Habiter le patrimoine, Rennes 2005, 484–496, https://doi.org/10.4000/books.pur.2293 [03/05/2025].

dissonances qui les parcourent. Le patrimoine industriel est un reflet, sans cesse reconstruit, de nos sociétés. Mais en définitive il n'est vivant que parce qu'il procède de la dynamique permanente d'intégration, inégale, des voix de différentes communautés, et par les « frictions » patrimoniales³⁶ qui se jouent entre les acteur·rice·s, afin de les mettre au jour. Pour Ashworth, Graham et Tunbridge, il était impératif de supprimer les dissonances patrimoniales et de retrouver un horizon de consonnance, afin de restaurer la concorde sociale.³⁷ Tout bien pesé cependant, l'expression des dissonances dans la mémoire du passé industriel nous paraît une manière valable d'enrichir la densité symbolique et signifiante des sites : le patrimoine, c'est la définition de l'identité mais aussi la confrontation à l'altérité, pour que le vivreensemble ait une réalité autre que nostalgique, cosmétique ou illusoire.

Bibliographie

- Ashworth, G. J./Graham, Brian/Tunbridge, J. E.: Pluralising Pasts. Heritage, identity and place in multicultural societies, London 2007.
- Chobaut, Adrien: My Lorraine, ds.: Culture, 01/10/2011, URL non retrouvé [06/11/2018].
- Crenn, Gaëlle : La Construction d'une mémoire collective de l'Industrie en Lorraine. Frictions patrimoniales et dynamiques d'appropriation culturelle au Parc du haut-fourneau U4 (2013–2015). Rapport de recherche, 25 avril 2016 (non publié).
- Crenn, Gaëlle: Une traversée des frontières. Bilan pédagogique et scientifique de la délégation en tant qu'enseignante-chercheuse invitée auprès du Pôle France sur le thème de la médiation culturelle transnationale Université de la Sarre, Été 2018 (1^{er} avril–30 septembre), ds.: Hüser, Dietmar/Herrmann, Hans-Christian (dir.): Macrons neues Frankreich. La Nouvelle France de Macron. Hintergründe, Reformansätze und deutsch-französische Perspektiven. Contextes, ébauches de réforme et perspectives franco-allemandes (Jahrbuch des Frankreichzentrums 17), Bielefeld 2020, 243–255.
- Crenn, Gaëlle/Deshayes, Jean-Luc (dir.): La Construction des territoires en Europe. Luxembourg et Grande Région: Avis de recherche, Nancy 2010.
- Crenn, Gaëlle/Duhem, Sandra (dir.) : Musées et centres d'art en Grande Région : Défis et opportunités d'une coopération transfrontalière. Actes des premières rencontres MuseoGR, Nancy, 08/02/2024, Musée des Beaux-Arts, 2026 (à paraître).

³⁶ Karp, Ivan et al. (dir.): Museum Frictions. Public cultures/Global transformations, Durham/London 2006.

³⁷ Cf. Ashworth, G. J./Graham, Brian/Tunbridge, J. E.: Pluralising Pasts. Heritage, identity and place in multicultural societies. London 2007.

- Davallon, Jean/Poulot, Dominique: Éditorial. Les Incertitudes des musées, ds.: *Culture & Musées* 41 (2023), 13–22, http://journals.openedition.org/culturemuse es/9708 [03/05/2025].
- De la Broise, Patrice : La Muséologie au défi d'une patrimonialisation post-industrielle. Le cas du bassin minier Nord-Pas de Calais, ds. : Hermès 61 (2011), 125–130.
- De la Broise, Patrice/Gellereau, Michèle : De l'atelier à l'atelier : la friche industrielle comme lieu de médiation artistique, ds. : *Culture et musées* 4 (2004), 19–35.
- Demade Pellorce, Justine: Lucile Nabonnand et les traces du temps, ds.: *La Semaine*, 27/04/2013, https://www.lasemaine.fr/non-classe/lucile-nabonnand-et-les-traces-du-temps/[03/05/2025].
- Duwig, Hugues: U4: Le Haut-Fourneau d'Uckange mis en lumière, 50sept 12 (2009), 78–79.
- Fagnoni, Edith: Patrimoine et vieilles régions industrielles: des territoires entre mémoire et projet, ds.: Gravari-Barbas, Maria (dir.): *Habiter le patrimoine*, Rennes 2005, 484–496, https://doi.org/10.4000/books.pur.2293 [03/05/2025].
- Gannac-Barnabe, Virginie: 'Les Phoenix de l'industrie'. Les Médiations de la culture dans la revitalisation de trois sites majeurs du patrimoine industriel, ds.: Gravari-Barbas, Maria (dir.): *Habiter le patrimoine*, Rennes 2005, 543–563, https://doi.org/10.4000/books.pur.2291 [03/05/2025].
- Gognon, Anne: La Figure du spectateur des arts de la rue, Montpellier 2011.
- Grewenig, Meinrad Maria (dir.): Christian Boltanski. Die Zwangsarbeiter Erinnerungsort in der Völklinger Hütte. Erinnerungen Souvenirs Memories, Völklingen 2018.
- Hammelehle, Sebastian: Philosopher as farce. Artist immortalizes Marx as garden gnome, ds.: SPIEGEL International, 03/05/2013, http://www.spiegel.de/internat ional/zeitgeist/artist-sets-up-500-garden-gnome-statues-of-karl-marx-in-tri er-a-898008.html [03/05/2025].
- Hörl, Ottmar: Second Life 100 Arbeiter [100 Labourers], 2018, https://www.ottmar-hoerl.de/en/projects/2018/Second_Life_100_Arbeiter_100_Labourers.php [03/05/2025].
- Karp, Ivan et al. (dir.): Museum Frictions. Public cultures/Global transformations, Durham/London 2006.
- Macdonald, Sharon: Difficult Heritage. Negotiating the nazi past in Nuremberg and beyond, London 2009.
- Manale, Margaret : Les Usines Völklingen, patrimoine sans mémoire ?, ds. : *L'homme* et la société 192 (2014), 31–48.
- Mélin, Hélène: La Mobilisation patrimoniale dans le bassin minier Nord Pasde-Calais, entre construction symbolique et développement local. Réflexion sur la temporalité et le patrimoine, ds.: Gravari-Barbas, Maria (dir.): *Habiter le patrimoine*, Rennes 2005, 581–598, https://doi.org/10.4000/books.pur.229 5 [03/05/2025].

- Patrimoine Mondial Völklinger Hütte: *Travail forcé*, https://voelklinger-huette.org/f r/weltkulturerbe/zwangsarbeit/[03/05/2025].
- Patrimoine Mondial Völklinger Hütte: Permanent Installation. Christian Boltanski. The forced labourers. Place of commemoration at the Völklingen ironworks, https://voelklinger-huette.org/fr/expositions/christian-boltanski-the-forced-labourers-place-of-commemoration-at-the-voelklingen-ironworks/[03/05/2025].
- Poulot, Dominique: Le Patrimoine en France: Une génération d'histoire. 1980–2010, ds.: *Culture & Musées* hors série (2013), 189–213, http://journals. openedition.org/culturemusees/773 [03/05/2025].
- Rousseau, Audrey: La Volonté politique de commémoration des morts appartient aux vivants. Examen de trois 'anti-monuments' réalisés par Jochen Gerz, ds.: Conserveries mémorielles 21 (2017), https://journals-openedition-org.bases-doc.u niv-lorraine.fr/cm/2771 [14/03/2019].
- Tornatore, Jean-Louis : Synthèse. La reconnaissance pour mémoire, ds. : idem (dir.) : Le Passé présent. Mémoire et industrie. Actes du Colloque du 17 et 18 novembre 2005, Hayange 2006, 71–76.
- Turnbridge, John E./Ashworth, Greg J.: Dissonant Heritage: The Management of the past as a resource in conflict, Chichester (UK) 1996.

Gaëlle Crenn

Gaëlle Crenn est maîtresse de conférences en Sciences de l'information et de la communication, et membre du Crem (Centre de recherche sur les médiations — UR 3476) à l'Université de Lorraine. Titulaire d'un Ph. D. en Communication de l'Université du Québec à Montréal, elle consacre ses recherches aux transformations de l'institution muséale contemporaine. Elle s'est également intéressée aux événements culturels transfrontaliers et au patrimoine industriel en Grande Région. Ses recherches récentes portent notamment sur les pratiques de muséologie collaborative entre musées et communautés autochtones, en Europe et au-delà. Dernière publication: Visiter une exposition... au cinéma. Immersion, figure des spectateurs et modèles de médiation dans les Films d'exposition, ds.: Christie, Marc/Massuet, Jean-Baptiste/Wallet, Grégory (dir.): De l'Immersion au cinéma (Actes du colloque,18–20 mai 2021, en ligne), Rennes 2025, 307–319.

Fallbeispiele aus anderen europäischen Grenzregionen

The Monument to the Soviet Army in Sofia: a Case of Contested Heritage

Daniela Koleva

Abstract This chapter traces the history of the Monument to the Soviet Army in Sofia before and after the start of the democratic changes in 1989, in the context of two highly politicized, highly polarized, and mutually exclusive narratives of the recent past. Special attention is paid to its artistic and political appropriations, the ritual and commemorative activities around it, as well as the debates about its fate. The aim is to demonstrate how the monument's meanings have been changing for subsequent generations and how the changing geopolitical situation, particularly after the Russian war in Ukraine, has impacted its fate.

Dieses Kapitel untersucht die wechselhafte Geschichte des Denkmals für die Sowjetarmee in Sofia (Bulgarien) vor und nach den demokratischen Bewegungen des Jahres 1989 im Kontext von zwei hochgradig politisierten, stark polarisierten und sich gegenseitig ausschließenden Erzählungen der jüngsten Vergangenheit. Die verschiedenen künstlerischen und aktivistischen Aneignungen sowie die öffentlichen Debatten über das weitere Schicksal des Monuments zeigen, wie sich dessen Bedeutung für die nachfolgenden Generationen verändert hat, insbesondere im Zuge des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine.

Ce chapitre retrace l'histoire du monument à l'armée soviétique à Sofia (Bulgarie) avant et après les mouvements démocratiques de 1989 dans le cadre de deux récits d'un passé récent fort politisés, fort polarisés et mutuellement exclusifs. Une grande attention est portée aux appropriations artistiques et politiques, aux activités rituelles et commémoratives autour du monument, mais aussi aux débats sur son destin. Le but est de démontrer de quelle manière ce monument a changé de signification au fil des générations et comment le changement de la situation géopolitique, en particulier depuis la guerre d'agression russe contre l'Ukraine, a bouleversé son sort.

If you happen to arrive in Sofia by plane and reach the city center by bus or taxi, you will see a strange construction on your left as you approach the main building of Sofia University. This is the pedestal of the monument to the Soviet Army, Паметник на Съветската армия, draped by an already shabby screen with a 'genealogical tree'

of sorts, depicting Bulgaria's European affiliation through personalities and events (Fig. 1). Its branches signify the first, the second and the third Bulgarian kingdom, the National Revival and the accession to the EU. This seems to be the starting point for consensus in Bulgarian society nowadays; the monument itself has been in the center of a debate simmering for over three decades with heated media debates flaring up from time to time. This is why the space around it was fenced off and made inaccessible at the end of 2023, when the sculpture on top, representing a Soviet soldier with a machine gun, a worker and a mother with a child, was taken down by order of the Regional Governor of Sofia, following a 1993 decision by the Sofia City Council. The debate surrounding the monument was exacerbated by the Russian aggression in Ukraine and the removal of the sculpture only became feasible after the memorial complex's status was changed from public to private state property in the summer of 2023.



Fig. 1: The Monument to the Soviet Army, spring 2024

© Georgi Dimitrov, used with permission of the photographer

1. Brief History

The wide-spread construction of monuments to the Soviet Army and to the Bulgarian-Soviet friendship started immediately after the Second World War (WWII) and went on till the end of the communist regime in the late 1980s. Predominantly glorifying, rather than mourning, they were meant to convey the message of the eternity of the regime through a "hegemony of representation," in which signs and symbols

do not represent their literal meaning, but through their ubiquity rather signify the immutability of the system itself." On a more mundane level, local elites considered such monuments as an opportunity to raise the profile of their town—symbolically, at least. Although monuments were meant to 'speak to eternity,' they in fact had a great deal to say to their contemporaries.²

The decision of the Temporal Municipal Government to erect a monument to the Soviet Army in downtown Sofia was taken in September 1946, motivated by the "exceptional contributions of the Red Army and the whole Russian people to Bulgaria." In 1949, the Council of Ministers confirmed the decision and selected *Knyazheskata gradina* (The Prince's Park, which at that time had been re-named *Park na svobodata*, Freedom Park) as the appropriate site for such a memorial. The construction began in 1952. Leading architects and sculptors were involved—evidence of the importance attributed to the monument. In line with the 'double liberator' mythologeme, the inscription read: "To the Soviet Army liberator from the grateful Bulgarian people" (*Ha Съветската армия освободителка от признателния български народ*). The monument was unveiled on the eve of 9 September 1954 to honor the first decade of 'people's power' in Bulgaria. The date of the unveiling is indicative of the regime's efforts to establish 9 September 1944 (the date of the communist takeover of power) as its central *lieu de mémoire*, rather than 9 May, Victory Day.

¹ Nadkarni, M. (2003). The Death of Socialism and the Afterlife of its Monuments: Making and Marketing the Past in Budapest's Statue Park Museum. In K. Hodgkin & S. Radstone (Eds.), Contested Pasts: The Politics of Memory, (pp. 193–207). Routledge, here p. 195.

² Cf. A video of Bulgarian communist monuments with comments can be found online: Ditchev, I. K. Terziev (2009): Istorii s Pamentitsi. A Documentary on the Fate of Monuments in Bulgaria after 1944. Retrieved April 23, 2025 from https://www.seminar-bg.eu/audio-video/262-2012-04-2 3-07-33-31.html?showall=1.

³ Vremenna Obshtinska Uprava na Stolichna Goliama Obshtina: *Protokol N 24 ot 17 Septemvri 1946*. Retrieved April 23, 2025 from https://decommunization.wordpress.com/архивите-говорят//ii-p-o-t-o-k-o-л-№-24-софия-вторник-17-септември-1946-г/.

⁴ Architect Danko Mitov lead the team, architects Ivan Vassiliov, Luben Neykov and Boris Kapitanov participated, as well as sculptors Ivan Funev, Mara Gerogieva, Lubomir Dalchev, Petar Doychinov, Vaska Emanuilova, Vassil Zidarov, Ivan Lazarov and artist Boris Angelushev. Vaska Emanuilova and Mara Georgieva did the central group, depicting a Soviet soldier holding a machine gun aloft, a worker and a mother with a child. The relief on the eastern side represents "October 1917," created by Lubomir Dalchev, on the southern side is "Everything for the front, everything for victory," by Petar Doychinov and colleagues, and on the western side—"The great patriotic war of the USSR" by Vassil Zidarov and colleagues. Ivan Funev and colleagues authored the two sculptural groups in front of the monument, representing how the Bulgarian people greeted the Soviet Army.

The 'first liberation' refers to the Russian-Ottoman war of 1877–1878, which put an end to the Ottoman domination and led to the founding of the modern Bulgarian state. Drawing connections between that war, WWII, and the Soviet occupation of Bulgaria served to legitimize the latter.

With its 37-meter pedestal and 8-meter central group atop it, the monument dominated the space, surrounded by five-story buildings. Its location in the center of Sofia defined its ritual multifunctionality. Not only was 9 May celebrated there, but pioneer and Komsomol groups also performed their rituals at the monument. In a manner similar to the Soviet custom, young couples would lay flowers at its pedestal on their wedding day. Thus, the monument was both a site of ritual and a central *topos* of the memory politics of the regime, widely accepted as such by the population.

2. Early Contestations

Because of its centrality, the Monument to the Soviet Army became a site of controversy after 1989, or rather, a focus of the wider controversies around Bulgaria's communist past. Two highly politicized, highly polarized, mutually exclusive narratives of the communist past were launched: one seeing it as a totalitarian regime and focusing on its crimes, the other interpreting it as catching-up with modernization and placing the regime within the context of the Europe-wide anti-Nazi and antifascist struggle. Both narratives borrowed their legitimacy from international memory cultures, and both were anchored in emblematic memory sites. The Monument to the Soviet Army in Sofia became such a site. Heated debates arose around these monuments, where anti-communist, anti-fascist, and nationalist arguments overshadowed considerations of aesthetics, heritage, and urbanism. Strong arguments were advanced for the dismantling of the monuments as a step towards a political and moral catharsis and doing away with the past. Equally strong were the opposing arguments—that communist monuments should be preserved—, although they were based on different rationales. While some insisted on the restoration of the monuments' sacrality, others (mostly intellectuals, urbanists and artists) called for their re-contextualization and re-signification. The monuments to the Soviet Army, especially those in Sofia and Plovdiv, as the most imposing, were at the center of the debates. An additional circumstance that exacerbated the controversies was the widely shared feeling that these memorials did not so much honor the war dead as they represented cultural colonialism and political subordination to the Soviet Union. 6 Spilling over into the media, the struggles grew more aggressive with one

⁶ Cf. Vukov, N. (2006). Emergent Reinscriptions and Dynamics of Self-Representation: Socialist Monumental Discourse in Bulgaria. *Kakanien Revisited*, 30(3), 1–6. http://www.kakanien.ac.at/beitr/emerg/NVukov1.pdf [December 9, 2024], here 3–4.

side accusing the other of hooliganism and barbarism, while the other stigmatized the monuments as shameful evidence of foreign occupation.⁷

In this intense atmosphere, the Sofia City Council voted for the removal of the Monument to the Soviet Army in February 1993. The decision met stormy opposition from the Bulgarian Socialist (former Communist) Party (BSP) and the organizations of war veterans, who claimed that this act would be an obliteration of national memory and a rehabilitation of fascism. The Russian diplomacy intervened in their support, which exacerbated the negative attitudes towards the monument, now clearly seen as a sign of continuing Russian imperial influence. Equally important, the legal status of the monument was unclear, raising questions about the Sofia City Council's authority to decide its fate. The memorial remained in place.

The impossibility to actually remove the monument gave rise to numerous ideas for "exorcizing its historic ghosts." The projects for its resignification often had explicit anti-communist or nationalist intent. For instance, one idea was to turn the Sofia monument into a monument to the national hero Vassil Levski, or to the Christianization of medieval Bulgaria, thus undoing the atheist politics of the communist regime. Other ideas envisaged transforming the space into an artistic environment and thus incorporating the monument into the building of a museum or art center. Still others worked in a humorous and ironic vein, even suggesting incorporating the monument into a socialist Disneyland park.

3. Competing Appropriations

In the 2000s, the space around the monument became the arena of various activities and appropriations: artistic, recreational, civic, subcultural, commercial. Skaters, rollerbladers and bikers gathered around; gay prides, popular music events and advertisement campaigns took place in the square in front of the monument, beer drinkers and marijuana smokers sat on its steps. It was used as a point of orientation, a meeting point and a place to 'hang out' with friends. The young people who frequented the place found it "fun" and "cool," because "cool people" gathered

⁷ Cf. Deyanova, L. (2009). Ochertania na Malchanieto. Istoricheska Sociologia na Kolektivnata Pamet [Countours of Silence: Historical Sociology of the Collective Memory]. Критика и хуманизъм. 113–118.

⁸ For more recent reactions of the Russian Embassy and the BSP related to the monument see Decheva, D. (2022). Inconveniences of Memory. The Monument to the Soviet Army and Georgi Dimitrov's Mausoleum in Sofia after 1989. Acta Poloniae Historica, 126, 89–100, here 97–98.

⁹ Crowley, D., & Reid, S. (2002). Socialist Spaces: Sites of Everyday Life in the Eastern Bloc. In D. Crowley & S. Reid (Eds.), Socialist Spaces: Sites of Everyday Life in the Eastern Bloc (pp. 1–22). Berg, here p. 17.

there, who were "open" (i.e. positive and tolerant), "colorful" and "fresh." They valued the "alternative," i.e. spontaneous and unconventional socialization going on around the monument, while the latter itself remained unnoticed. It had become, as Robert Musil had predicted, invisible. 11

In January 2010, a civic initiative for the dismantling of the monument was founded, which later established a Facebook group with around 9,500 followers as well as a YouTube channel. 12 Among its members were recognizable figures from political, intellectual, media and artistic circles. The group began corresponding with the institutions regarding the status of the monument and initiated legal proceedings to pursue the 1993 decision of the Sofia City Council. It also organized several events at the monument in 2011/2012 to promote its cause. Two events entitled "The Wall fell, the Monument still stands" evoked parallels with the Berlin Wall. They also revealed that for those who opposed it, the monument signified the Soviet occupation of Bulgaria in the wake of WWII, the communist past and the Russian influence nowadays, rather than the victory over Nazism. At the same time, in January 2011, the youth movement Che Guevara organized a counteraction in defense of the monument. The BSP and its pro-Russian satellite movements supported this position as well, including by organizing the celebration of 9 May as Victory Day in front of the monument (Fig. 2). In 2013 and 2014, when I was engaged in ethnography of the Victory Day, these celebrations were geared toward the upcoming elections. They gathered some 250-300 attendees, mostly elderly people, BSP members and sympathizers. Unlike youngsters, who considered the monument "harmless" and "convenient" as a meeting place, for these elders it was "history" and "sacred."13

¹⁰ Dimitrova, K. (2012). Pametnikyt na Syvetskata Armia v Sofia Kato Miasto na Pamet i Usvoiavania na Gradskoto Prostranstvo [The Monument to the Soviet Army in Sofia as a Site of Memory and Appropriations of the Urban Space]. Unpublished MA thesis. Department of History and Theory of Culture. Sofia University, 99, Appendix 2.

[&]quot;Das Auffallendste an Denkmälern ist nämlich, da[ss] man sie nicht bemerkt. Es gibt nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie ein Denkmal." Musil, R. (1962). Nachlass zu Lebzeiten. Rowohlt, 62. [The most striking thing about monuments is that you don't notice them. There is nothing in the world that is as invisible as a monument.]

¹² Grazhdanska Initsiativa za Demontirane na Pametnika na Savetskata Armia v Sofia: *Demontage PSA*. Retrieved April 23, 2025 from https://www.youtube.com/DemontagePSA.

¹³ Koleva, D. (2020). Pamiatnik Sovietskoi Armii v Sofii: Pervichnoe i Povtornoe Ispol'zovanie [The monument to the Soviet Army in Sofia: Uses and reuses]. In M. Gabowitsch (Ed.), Pamiatnik i Prazdnik: Etnografia Dnia Pobedy (pp. 294–309), Nestor-Istoriia, here p. 303.



Fig. 2: 9 May 2013

© Author

More interestingly perhaps, during the 2010s, the monument often became a site of tactical appropriation 'from below,'¹⁴ which developed in parallel with, but independently from, the political polemics. The central location of the monument and its proximity to the traffic node at *Orlov most* [Eagle Bridge], as well as its appeal as a place to 'hang out,' made it a frequent stage for voicing and defending various causes, most often situated at the intersection of the civic and the subcultural, targeting young people, and carrying certain resistance or mobilization potential.

These 'tactical' uses were triggered by a major street art event that brought the monument into the focus of attention once again. The high relief on the western side, showing a Red Army attack during WWII, met the sunrise on 17 June 2011 with its figures painted as American comic book and popular-culture heroes: Superman, Santa Claus, Ronald McDonald, Captain America and others (Fig. 3). Below them, a graffito

I refer to Michel de Certeau's dialectics of strategies and tactics, used to express the opposition between the powerful and the dominated. Strategies are coined by those who have a place of their own, a point of enunciation (from where they speak). Thus, the debates described above can be considered strategies as they produce discourses. Tactics, on the other hand, are invented by the powerless, who have the opportunity to seize the right moment to interpret, re-appropriate, modify, distort the discourse and create something else out of it (cf. De Certeau, M. (1988). The Practice of Everyday Life. University of California Press).

read: "In step with the time." The installation was immediately noticed by passersby and the media, including international media. The reactions ranged from public acclaim (from artistic circles, young people, many intellectuals) as an innovative way to deal with the legacy of communism, 15 to accusations of vandalism and an insult to the memory of Soviet soldiers from the Minister of Culture, 16 pro-Russian organizations, and some professional associations in the cultural sphere. UK media compared the work to that of Banksy, 17 while the Russian Ministry of Foreign Affairs issued an angry note declaring the installation an "appalling incident" and its creator a hooligan. 18 Social networks and online forums were flooded with comments for and against the installation. They paid less attention to its artistic qualities and ideas and focused mostly on historical and political issues generally reproducing the antagonistic views about the monument. During the four days the installation remained in place, hundreds of Sofia residents and tourists went to see it and to take pictures. On the night of 21 June, the sculptures were washed, thwarting the action in defense of the installation, scheduled for the next day. The artists, Destructive Creation, a group of students aged between 17 and 21, remained anonymous. A couple of months later, without revealing their identities, they gave an interview in which they explained that they had chosen the monument to the Soviet Army because it "had been devalued to a great extent." They felt that the site had lost its meaning as a monument. The idea of the installation, as they explained, was to represent youth culture: Their generation had grown up with American comic book heroes just like their parents had grown up with Russian ones. The deeper idea was to criticize Bulgarian politics, which has always been oriented towards some foreign center—the Soviet Union in the past, the USA now.²⁰

¹⁵ Cf. Fileva, L.: Ivaylo Diçev za Izrisuvaniya Pametnik: Komunizm't Nyama da si Otide Pred Namuseni Ideolozi s Buldozeri, a s Kupon i Zabava. Retrieved December 9, 2024 from http://www.dnevnik.bg/bulgaria/2011/06/20/1109452_ivailo_dichev_za_izrisuvaniia_pametnik_komunizmut.

¹⁶ Cf. Dnevnik: Veydi Raşidov: Boyadisvaneto na Pametnika e Vandaliz'm. Retrieved December 9, 2024 from http://www.dnevnik.bg/bulgaria/2011/06/20/1109184_vejdi_rashidov_boiadisvan eto_na_pametnika_e_vandalizum.

¹⁷ Cf. Allen, E. (2011, June 17). Is it a bird? Is it a plane? No, it's Superman and friends... painted on Soviet war statue by the Banksy of Bulgaria. *Mail Online*. http://www.dailymail.co.uk/new s/article-2004814/Is-bird-Is-plane-No-Superman-friends-painted-Soviet-statue-Banksy-Bu lgaria.html#ixzz1vpUNF8Zy [December 9, 2024].

¹⁸ Novini.bg (2011, June 21). Ruskoto Posolstvo Iska Videonablyudenie na Pametnika na Savetskata Armia. https://novini.bg/article/2025022709063876066 [April 23, 2025].

¹⁹ Edno: *Køy e v Krak s Vremeto*?. Retrieved December 9, 2024 from https://www.vesti.bg/bulgaria/obshtestvo/køj-izrisuva-pametnika-na-armiiata-4118171.

²⁰ Cf. Edno: Koy e v Krak s Vremeto?



Fig. 3: "In Step with the Time," June 2011

© Ignat Ignev – Own work, CC BY 3.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=15545141

The installation "In step with the time" raised the question of the monument anew. The discussions demonstrated the persisting polarization but also showed that together with the generation of witnesses, torn between pride and shame, a new generation has come to the fore with its own interpretations of the monument and new ideas about its transformation. The approach termed 'urbanist' or 'artistic' tried to imagine the monument in novel ways, unimaginable from an ideological point of view. For its proponents, the monument was an artifact in the urban environment rather than a historical symbol. Their argument was that public space was not only an arena for political concerns, that the two antagonistic narratives were voiced by minorities trying to impose their own views of the past, while for the majority, including themselves, the monument did not have any of these meanings. It was now imagined more as a physical and functional urban space, rather than a symbolic one. Thus, the debate took on a new dimension: one between urbanist visions of reuse and resignification of the monument and its surroundings, and political efforts to preserve a particular memory narrative—or rather, one of its alternative versions. The choice at this stage was whether to opt for a democratization of the space at the expense of its symbolic meaning or strive to preserve the latter keeping the duty to remember.

The discussion simmered away but the tactical uses of the monument went on with tireless creativity supporting an ever-diverse range of causes. In February 2012,

during the first protest against ACTA²¹ in Sofia, the figures of the Western relief were seen wearing the paper masks of 'Anonymous,' the symbol of the anti-ACTA protests. In August 2012, the heads of the bronze figures were decorated with colorful hoods as an act of solidarity with the members of the Russian punk group Pussy Riot who had just been sentenced for sacrilege after their 'prayer' against Putin. During the ongoing anti-government protests in the summer of 2013, the monument once again served as a canvas for slogans against the BSP-dominated government, against the monopoly of the Russian giant Gazprom, etc. Its base was draped in Bulgarian and EU flags. On the morning of 21 August, the Memorial Day for the 1968 intervention in Czechoslovakia, passers-by were surprised to see the 'superhero' haut-relief painted this time in pink as a gesture towards David Černý's pink tank installation. The inscription beneath it read "Bulgaria apologizes" in Czech. Starting with the annexation of Crimea in March 2014, the sculptures have repeatedly been painted in blue and yellow as an expression of solidarity with Ukraine. On the anniversaries of the Katyn massacre, some of them met the sunrise in the colors of the Polish flag. And more recently, the French-born, Bulgaria-based artist Mitch Brezounek included the Sofia monument in his project "The Ghost is Here" (2022), reconceptualizing several monuments to the Soviet Army through virtual interventions. ²²

4. Russian Cultural Diplomacy and Memory Multiculture

Amidst these tactical appropriations of the monument, the Russian institutions in Sofia have dynamized their memory policies in the past few years. Since 2014, the role of the Russian Cultural Centre and the Russian diaspora in the 9-May commemorations has become more visible than before. A powerful tool of Russian cultural diplomacy in this respect has been the Immortal Regiment, a grassroots initiative that started in 2012 to be quickly appropriated by the establishment and spread all over Russia and among the Russian diaspora. To reinvigorate an increasingly wornout ritual that had been centered around disappearing WWII veterans, the organizers in the provincial city of Tomsk asked participants to carry a poster with the portrait of their ancestors who took part in the war. Appealing to family memory, democratic and bottom-up, the initiative proved to be vulnerable to politicization and

²¹ Anti-Counterfeiting Trade Agreement, a multilateral agreement aiming to establish a legal framework for the protection of intellectual property rights on the Internet. Its signing by the EU in 2012 triggered protests across Europe and caused the European Parliament to withdraw its consent.

²² Cf. Brezounek, Mitch: The Ghost is here. 09–12/09/2022. City Gallery of Fine Arts (2019 Exhibition Hall), Plovdiv, Bulgaria, Retrieved December 9, 2024 from https://ghost.bg/projects/t he-ghost-is-here.

open to carry diverse, sometimes aggressive, messages.²³ The war narrative that it offered was easily inscribed into the official Soviet historiographical narrative challenged in the 1990s and reinstated after Putin's rise to power—namely the discursive isolation of the Great Patriotic War (1941–1945) from the Soviet Union's overall participation in WWII (especially its cooperation with Nazi Germany in 1939–1941). It was this initiative that reinvigorated the 9-May celebrations in Sofia as well:²⁴ Starting in 2016, Immortal-Regiment marches with both Russian and Bulgarian participants carrying their fathers' and grandfathers' portraits set the stage for the celebrations in front of the Monument to the Soviet Army under the aegis of the Russian ambassador who addressed the participants (Fig. 4).

The 'Russification' of the 9-May celebration in Bulgaria apparently has followed the dynamics of a larger-scale geopolitics of memory. It competes with the celebration of the Day of Europe, articulating wider European memory battles around WWII, especially on the responsibility for triggering the war and the contribution to the Allies' victory. The celebratory 'competition' that juxtaposed the Day of Europe to Victory Day has reinvigorated the latter. To limit myself to one example, the theme of the 'hijacked celebration' has re-appeared in social media for the past few years: some users, either ignoring or unaware of Schuman's declaration of 9 May 1950, have seen in the Day of Europe a deliberate attempt to eclipse Victory Day. Thus, Victory Day is positioned as a counter-celebration to the Day of Europe. ²⁵ The competitive striving for recognition has led to its reinvention through challenging the other narrative: our celebration runs counter to your celebration.

²³ See Arkhipova, A., et al. (2017). Voina kak Prazdnik, Prazdnik kak Voina: Performativnaya Kommemoratsia Dnia Pobedi. [War as Festival, Festival as War: the Performative Commemoration of Victory Day]. Antropologicheskii Forum, 33, 84–122; Kurilla, I. (2018). 'Bessmertnii Polk': 'Prazdnik so Slezami na Glazah,' Parad Mertvetsov ili Massovyi Protest? Spori o Smisle i Perspektivah Novogo Prazdnichnogo Rituala [The Immortal Regiment: 'a Celebration with Tears in the Eyes,' a Parade of the Dead or a Mass Protest? Debates on the Meaning and the Prospects of the New Festive Ritual]. Kontrapunkt 12, 1–11.

²⁴ On the establishment of the Immortal Regiment and its changing meanings and messages after its import to Bulgaria, see Koleva, D. (2021). The Immortal Regiment and its Glocalisation: Reformatting Victory Day in Bulgaria. Memory Studies, 15(1), 216–229.

²⁵ A similar tension has been resolved in the Baltic states by changes in their commemorative calendars: WWII victims are commemorated on 8 May, while 9 May is celebrated as the Day of Europe (cf. Andrejevs, D. (2020). Revisiting the Social Organisation of National Memory: A Look at the Calendars of Lithuania, Latvia, and Estonia. Memory Studies, 13(6), 1305–1320).



Fig. 4: 9 May 2018, the Immortal Regiment in Sofia

© Author

5. The Monument as a Weapon of War

Russia's invasion of Ukraine effectively put an end to this mnemonic heteroglossia. Following a wave of iconoclasm across Eastern Europe, the fate of the monument was decided in 2023. In March, the Sofia City Council demanded from the Regional Governor that the monument be dismantled and the sculptures transferred to the Museum of Socialist Art. This procedure was needed because the monument was state property and the municipality was not authorized to take any action. The motivation was the same as thirty years ago, but this time the situation was aggravated by the Russian aggression against Ukraine. More specifically, a couple of weeks earlier, marking the first anniversary of the war, a man had smashed the tiles with the inscription "To the Soviet army liberator" with a hammer. Representatives of the BSP and of the pro-Kremlin nationalist party Vazrazhdane not only voted against it but also organized protests at the municipality building, where the Ukrainian flag was taken down from its façade. Once again, the controversy flared up. Although the Russian aggression in Ukraine diminished popular approval for Putin and Russia, the Immortal Regiment, albeit in reduced numbers, marched again to the monument on 9 May 2023. There, they encountered another group of people with Bulgarian and EU flags who demanded "a Bulgarian monument" to be installed in lieu of the one to the Soviet Army.²⁶ Some of them were members of nationalist organizations. A police cordon separated the two groups, and the conflict did not develop beyond verbal aggression. But the stakes around the monument changed once again: Those in favor were led not just by a mission to keep the memory of the fallen soldiers and/or by approval of the communist regime. By defending the monument, they now took Russia's side in its war against Ukraine. On the other side, some of those who opposed the monument were led by nationalist feelings rather than by a pursuit of historical justice.

In this situation, in August 2023, the Regional Governor in Sofia started the legal procedure preparing the dismantling of the monument and its transfer to a museum. Supporters of the monument set up a couple of tents in front of it to protect it. On 12 December 2023, the dismantling of the sculpture that crowned the high pedestal actually began. A few dozen people gathered to protest, while others came to support the action. Members of the BSP and the pro-Kremlin Vazrazhdane filed a complaint in the administrative court, and the Russian embassy shared a comment by Maria Zakharova, speaker of the Ministry of Foreign Affairs of the Russian Federation, which concluded with a threat: "Bulgaria again, as it has happened more than once, chose the wrong side of history. It will have to fully pay for the consequences of this shameful decision." On 8 April 2024, the Administrative Court rejected the claim to stop the dismantling. In the midst of a long political crisis, however, the disassembly did not proceed beyond the already removed central sculptural group. The monument and the space around it were fenced off, and now the fence serves as a board where the debate goes on in the form of sprayed graffiti.

Unlike other post-communist states, the Bulgarian state has dealt with its recent past quite hesitantly. The trials against former communist leaders failed, lustration laws were applied on a very limited scale and the question of secret police files was repeatedly instrumentalized for political purposes. While the archives were declassified and made available for research, the Bulgarian state did not deem it necessary to establish a research institution to study communism. The commemoration of its victims remained largely limited to the sporadic activities of political and civic organizations, and monuments to them were left to the discretion of local authorities in response to civic initiatives. This politics of avoidance²⁸ has led to the lack of a memory strategy and therefore to the inability of Bulgarian society to reach a consensus

²⁶ BTA (2023, May 9): Iskame Bulgarski Pametnik-Initsiativa. Retrieved April 23, 2025 from https://www.bta.bg/bg/galleries/bulgaria/211256.

²⁷ Zakharova, Maria (2023, December 12): Посольство России в Болгарии. https://www.facebook .com/rusembul/posts/752642026903713?ref=embed_post [December 9, 2024].

²⁸ Cf. Vukov, N. (2012, December 5). The Museum of Socialist Art in Sofia and the Politics of Avoidance. *Cultures of History Forum*. https://www.cultures-of-history.uni-jena.de/exhibition s/the-museum-of-socialist-art-in-sofia-and-the-politics-of-avoidance [December 9, 2024].

on its recent past. The lack of consensus, in turn, has resulted in the persistence of mutually exclusive narratives of communism, sustained by opposing communities of memory. Consequently, the Monument to the Soviet Army remains a site of contested memory, a 'placeholder' empty of its own meaning and open to the meanings various agents project onto it.

Bibliography

- Allen, E. (2011, June 17). Is it a bird? Is it a plane? No, it's Superman and friends... painted on Soviet war statue by the Banksy of Bulgaria. *Mail Online*. http://www.dailymail.co.uk/news/article-2004814/Is-bird-Is-plane-No-Superman-friend s-painted-Soviet-statue-Banksy-Bulgaria.html#ixzzIvpUNF8Zy [December 9, 2024].
- Brezounek, Mitch: *The Ghost is here*. 09–12/09/2022. City Gallery Of Fine Arts (2019 Exhibition Hall), Plovdiv, Bulgaria, Retrieved December 9, 2024 from https://ghost.bg/projects/the-ghost-is-here.
- BTA (2023, May 9): *Iskame Bulgarski Pametnik Initsiativa*. Retrieved April 23, 2025 from https://www.bta.bg/bg/galleries/bulgaria/211256.
- Andrejevs, D. (2020). Revisiting the Social Organisation of National Memory: A Look at the Calendars of Lithuania, Latvia, and Estonia. *Memory Studies*, 13(6), 1305–1320.
- Arkhipova, A., et al. (2017). Voina kak Prazdnik, Prazdnik kak Voina: Performativnaya Kommemoratsia Dnia Pobedi. [War as Festival, Festival as War: the Performative Commemoration of Victory Day]. *Antropologicheskii Forum*, 33, 84–122.
- Crowley, D., & Reid, S. (2002). Socialist Spaces: Sites of Everyday Life in the Eastern Bloc. In D. Crowley & S. Reid (Eds.), Socialist Spaces: Sites of Everyday Life in the Eastern Bloc (pp. 1–22). Berg.
- De Certeau, M. (1988). The Practice of Everyday Life. University of California Press.
- Decheva, D. (2022). Inconveniences of Memory. The Monument to the Soviet Army and Georgi Dimitrov's Mausoleum in Sofia after 1989. *Acta Poloniae Historica*, 126, 89–100.
- Deyanova, L. (2009). Ochertania na Malchanieto. Istoricheska Sociologia na Kolektivnata Pamet [Countours of Silence: Historical Sociology of the Collective Memory]. Критика и хуманизъм.
- Dimitrova, K. (2012). Pametnikyt na Syvetskata Armia v Sofia Kato Miasto na Pamet i Usvoiavania na Gradskoto Prostranstvo [The Monument to the Soviet Army in Sofia as a Site of Memory and Appropriations of the Urban Space]. Unpublished MA thesis. Department of History and Theory of Culture. Sofia University.

- Ditchev, I. K. Terziev (2009): Istorii s Pamentitsi. A Documentary on the Fate of Monuments in Bulgaria after 1944. Retrieved April 23, 2025 from https://www.seminar-bg.eu/audio-video/262-2012-04-23-07-33-31.html?showall=1.
- Dnevnik: *Veydi Raşidov: Boyadisvaneto na Pametnika e Vandaliz'm*. Retrieved December 9, 2024 from http://www.dnevnik.bg/bulgaria/2011/06/20/1109184_vejdi_rashid ov_boiadisvaneto_na_pametnika_e_vandalizum.
- Edno: *Koy e v Krak s Vremeto?*. Retrieved December 9, 2024 from https://www.vesti.b g/bulgaria/obshtestvo/koj-izrisuva-pametnika-na-armiiata-4118171.
- Fileva, L.: İvaylo Diçev za Izrisuvaniya Pametnik: Komunizm't Nyama da si Otide Pred Namuseni Ideolozi s Buldozeri, a s Kupon i Zabava. Retrieved December 9, 2024 from http://www.dnevnik.bg/bulgaria/2011/06/20/1109452_ivailo_dichev_za_iz risuvaniia pametnik komunizmut.
- Grazhdanska Initsiativa za Demontirane na Pametnika na Savetskata Armia v Sofia: *Demontage PSA*. Retrieved April 23, 2025 from https://www.youtube.com/DemontagePSA.
- Koleva, D. (2020). Pamiatnik Sovietskoi Armii v Sofii: Pervichnoe i Povtornoe Ispol'zovanie [The monument to the Soviet Army in Sofia: Uses and reuses]. In M. Gabowitsch (Ed.), Pamiatnik i Prazdnik: Etnografia Dnia Pobedy (pp. 294–309), Nestor-Istoriia.
- Koleva, D. (2021). The Immortal Regiment and its Glocalisation: Reformatting Victory Day in Bulgaria. *Memory Studies*, 15(1), 216–229.
- Kurilla, I. (2018). 'Bessmertnii Polk:' 'Prazdnik so Slezami na Glazah,' Parad Mertvetsov ili Massovyi Protest? Spori o Smisle i Perspektivah Novogo Prazdnichnogo Rituala [The Immortal Regiment: 'a Celebration with Tears in the Eyes,' a Parade of the Dead or a Mass Protest? Debates on the Meaning and the Prospects of the New Festive Ritual]. *Kontrapunkt* 12, 1–11.
- Musil, R. (1962). Nachlass zu Lebzeiten. Rowohlt.
- Nadkarni, M. (2003). The Death of Socialism and the Afterlife of its Monuments: Making and Marketing the Past in Budapest's Statue Park Museum. In K. Hodgkin & S. Radstone (Eds.), Contested Pasts: The Politics of Memory (pp. 193–207). Routledge.
- Novini.bg (2011, June 21). Ruskoto Posolstvo Iska Videonablyudenie na Pametnika na Savetskata Armia. https://novini.bg/article/2025022709063876066 [April 23, 2025].
- Vremenna Obshtinska Uprava na Stolichna Goliama Obshtina: *Protokol N 24 ot 17 Septemvri 1946*. Retrieved April 23, 2025 from https://decommunization.wor dpress.com/архивите-говорят//ii-p-o-t-o-k-o-л-№-24-софия-вторник-17-септември-1946-г/.
- Vukov, N. (2006). Emergent Reinscriptions and Dynamics of Self-Representation: Socialist Monumental Discourse in Bulgaria. *Kakanien Revisited*, 30(3), 1–6, http://www.kakanien.ac.at/beitr/emerg/NVukov1.pdf [December 9, 2024].

Vukov, N. (2012, December 5). The Museum of Socialist Art in Sofia and the Politics of Avoidance. *Cultures of History Forum*. https://www.cultures-of-history.uni-je na.de/exhibitions/the-museum-of-socialist-art-in-sofia-and-the-politics-of-a voidance [December 9, 2024].

Zakharova, Maria (2023, December 12): Посольство России в Болгарии. https://www.f acebook.com/rusembul/posts/752642026903713?ref=embed_post [December 9, 2024].

Daniela Koleva

Professor of Oral History and Memory Studies at the Department of History and Theory of Culture, Sofia University St. Kliment Ohridski (Bulgaria)

Research Interests: Politics of Memory and Heritage, Anthropology of Socialism and Post-Socialism, Biographical and Cultural Memory, Gender Studies, Social Constructivism

Her last monograph, Memory Archipelago of the Communist Past: Public Narratives and Personal Recollections (2022), focuses on the controversial attitudes to the Communist legacy in Bulgaria and encompasses different regimes of memory: from transitional justice and public commemorations, through local and generational memory, to personal reminiscences tapped through oral history.

Frontier Heritage and Material Culture in Trieste

Visibility, Invisibility, and Contested Memory

Giuseppe Grimaldi and Alessandro Carrieri¹

Abstract In this study of Trieste, we focus on Dissonant Heritage in connection with often overlooked historical and social aspects. Using a historical-anthropological approach, we examine objects influenced by the significance of the border. We look at the Cold War 'jeansinari,' who traded Western goods, and at today's asylum seekers, who leave their belongings at the Italo-Slovenian border. Despite the differences between these two social groups, both reveal the border's evolving meaning and dissonant aspects.

Diese Fallstudie widmet sich am Beispiel der norditalienischen Hafenstadt Triest den häufig übersehenen historischen und gesellschaftlichen Aspekten des dissonanten Kulturerbes. Unter dem Rahmenthema der Grenze geht es dabei einerseits um die 'Jeansinari', die während des Kalten Kriegs mit westlichen Konsumgütern handelten, andererseits um die gegenwärtigen Fluchtbewegungen und die an der Grenze von Geflüchteten zurückgelassenen Gegenstände.

Cette analyse est consacrée aux aspects historiques et sociaux souvent négligés du patrimoine culturel dissonant, à l'exemple de la ville de Trieste, dans le nord-est de l'Italie. Sous le thème général de la frontière, il s'agit d'une part des 'jeansinari', qui faisaient le commerce de biens de consommation occidentaux pendant la guerre froide, et d'autre part des mouvements migratoires actuels ainsi que des objets abandonnés par des personnes migrantes à la frontière italoslovène.

The concept of the 'frontier' is one of profound significance in social sciences, encompassing multiple dimensions that have evolved over time and space.² It means

The introduction and "Short Considerations" were written by Alessandro Carrieri and Giuseppe Grimaldi; the first section, "The Garden of the (In)Visibles: Material Culture and Frontier Heritage in Trieste," was written by Giuseppe Grimaldi; the second section, "The 'Jeansinari' of Piazza Ponterosso: A Historical Perspective on Border Trade and Dissonant Heritage," was written by Alessandro Carrieri.

² Cf. Saraf, V. (2020, April 30). Frontiers. Oxford Research Encyclopedias. Anthropology. https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190854584.013.145 [February 15, 2025].

not merely a boundary or a dividing line, but a dynamic and relational space that mediates between inclusion and exclusion, visibility and invisibility, structure and agency. Analysts have long explored the frontier as both a literal and metaphorical space where power relations are negotiated, identities are constructed, and histories are contested. As Barth famously observed, boundaries—and by extension, frontiers—are not fixed but are continually made and remade through social interaction.³ The frontier can thus be understood as a site of encounter, tension, and transformation, reflecting broader patterns of human mobility, conflict, and adaptation.

The frontier, in its multiplicity, is a space that reveals and conceals. It can be conceptualized as a boundary, marking territorial limits; a goal, embodying aspirations of progress or conquest; a model, shaping the ways in which societies organize themselves; or an achievement, representing the culmination of cultural or political projects. These dimensions are not mutually exclusive but overlap and interact, creating a frontier that is both tangible and symbolic. Akhil Gupta emphasizes the performative nature of boundaries, arguing that they are not just spatial markers but also 'epistemological devices' that shape how we see the world.⁴

What makes the frontier particularly compelling, we argue, is its iceberg-like nature: Much of what constitutes the frontier lies beneath the surface, hidden from view. Instead, the visible aspects of the frontier are often those that are formalized, institutionalized, or otherwise brought into public discourse. These may include state-sanctioned border controls, monumental structures, or representations in media and political narratives. Yet, as social analysts have consistently argued, the frontier is also deeply rooted in the everyday practices and lived experiences of those who inhabit or traverse these spaces. These hidden dimensions—what de Certeau would call the 'tactics' of everyday life—are often informal, ephemeral, and resistant to codification.

This dichotomy between visibility and invisibility is a recurring theme in analyses of borderlands and frontiers. Following the iceberg metaphor, the visible portion of the frontier often receives the most attention from scholars, policymakers, and the public. It is the domain of formal structures, state regulations, and overt conflicts. However, the submerged portion of the frontier—the practices, relationships, and meanings that operate below the surface—is no less significant. As Das

³ Cf. Barth, F. (1969). Ethnic Groups and Boundaries: The Social Organization of Culture Difference. George Allen & Unwin.

⁴ Cf. Gupta, A. (1992). The Song of the Nonaligned World: Transnational Identities and the Reinscription of Space in Late Capitalism. *Cultural Anthropology*, 7(1), 63–79.

⁵ Cf. Altin, R., & Grimaldi, F. (forthcoming). Border Areas beyond the Tip of the Iceberg: the Silos of Trieste.

⁶ Cf. De Certeau, M. (1984). The Practice of Everyday Life (S. Rendall, Trans.). University of California

Press

and Poole highlight in their seminal work on state margins, these 'zones of ambiguity' are crucial sites of negotiation where individuals and communities engage with, resist, and reinterpret the power of the state.⁷

The iceberg metaphor is particularly relevant when examining the intersection of frontiers and heritage. Heritage, as scholars have argued, is not merely a fixed repository of the past but a process of selection and reinterpretation. It involves decisions about which elements of history are made visible and which are left invisible, reflecting broader power dynamics and cultural priorities. In frontier contexts, these processes are intensified by the tensions between state narratives and local practices. The heritage of the frontier often materializes through objects, which act as carriers of memory, identity, and meaning. Material culture, in this sense, becomes a critical medium for understanding the frontier, revealing both the visible symbols of state control and the invisible traces of grassroots agency.

Material culture has long been central to studies of heritage. Objects serve as tangible connections to the past, mediating relationships between individuals, communities, and histories. However, not all objects are equally visible in heritage narratives: Some are elevated to prominence, becoming hyper-visible symbols of collective memory; others, often associated with marginalized groups or subaltern practices, remain invisible, excluded from dominant frameworks of commemoration. This dichotomy between visible and invisible objects mirrors the broader dynamics of the frontier as a space of selective recognition and erasure. A process that can be central even with objects of everyday consumption or 'remains.'

This paper examines the very interplay between visibility and invisibility in the heritage of the frontier through two case studies. The first focuses on the phenomenon of clothing traded in the Piazza Ponterosso in Trieste during the Cold War. This practice was deeply embedded in the socio-economic dynamics of the time, reflecting the tensions and exchanges that characterized the frontier between Eastern and Western Europe. Clothing, as both a material object and a cultural marker, offers rich insights into how individuals and communities navigated the complexities of the Cold War frontier.

The second case study explores the material traces left by contemporary migrants crossing the borders of 'Fortress Europe' in the Trieste region. These objects, often abandoned at the border, carry profound symbolic and practical significance. ¹⁰ They represent the journeys, struggles, and aspirations of individuals confronting

⁷ Cf. Das, V., & Poole, D. (2004). Anthropology in the Margins of the State. School of American Research Press.

⁸ Cf. Harrison, R. (2013). Heritage: Critical Approaches. Routledge.

Cf. Altin, R. (2024). Border Heritage: Migration and Displaced Memories in Trieste, Lexington.

¹⁰ Cf. De León, J. (2015). The Land of Open Graves: Living and Dying on the Migrant Trail. University of California Press; Altin & Grimaldi. Border Areas beyond the Tip of the Iceberg; Geneva Graduate Institute (2024, October 15). The Garden of the (In) visible – Interview with Professor

one of the most fortified border regimes in modern Europe. By analyzing these material remnants, this study seeks to uncover the hidden dimensions of frontier heritage, emphasizing the agency of migrants in shaping narratives of mobility and resistance.

Through these case studies, the paper argues that the heritage of the frontier is characterized by a constant negotiation between visibility and invisibility. This paper does not compare the two phenomena—the trading of clothing in the Piazza Ponterosso during the Cold War and the material traces left by contemporary migrants at the borders of Europe—on the basis of their similarity. Instead, these cases are brought together because both provide an opportunity to reflect on how we select and construct our vision of frontier heritage through material objects.

In both instances, the objects in question serve as lenses through which broader dynamics of memory, identity, and power can be examined. They reveal how certain narratives are amplified and others are silenced, shaping what is deemed visible and invisible in the cultural processes that define heritage. By tracing the journeys and meanings of these objects, we can consider how frontier spaces become sites of both inclusion and exclusion, where certain histories are memorialized while others fade into obscurity.

"The Garden of the (In)Visibles:" Material Culture and Frontier Heritage in Trieste

Trieste, a city that historically served as a cultural and geopolitical crossroads, has inadvertently become a key site in the broader dynamics of European border politics. Though not directly located on the European Union's external borders—those lie further southeast in Slovenia and Croatia—, Trieste plays a significant role in the migration journeys of individuals traversing the so-called 'Balkan Route.' This phenomenon is referred to as 'the Game,' a term migrants use to describe the dangerous passage through borders towards Western Europe.

The Game involves navigating secondary roads, forests, and secluded paths to avoid detection by border authorities. Migrants, guided by smugglers or relying on informal networks, often face violence, exploitation, and precarious conditions. Authors such as De Genova have described this 'border regime' as one of enforcement and exclusion, where the visibility of migrants is strictly managed by both

Alessandro Monsutti. https://www.graduateinstitute.ch/communications/news/garden-invisible [February 13, 2025].

¹¹ See the report of the network Rivolti ai Balcani (2024). L'Europa Vista dai Confini. https://www.rivoltiaibalcani.org/leuropa-vista-dai-confini/ [February 12, 2025].

state authorities and broader societal structures.¹² Within this framework, crossing into Italy at the Slovenian border often requires shedding the material traces of the journey. Migrants abandon their clothing and belongings, replacing them with new outfits in a symbolic and practical effort to 'disappear' into the European landscape.

This act of abandonment, repeated across the years 2022–2023, left a visible impact on the borderlands around Trieste, particularly in the Carso (Karst) region, a culturally and environmentally significant area. The Carso, with its rugged limestone terrain and deep historical roots, has been celebrated for its natural beauty and symbolic importance to local and national identities. However, the presence of discarded clothing and other objects left by migrants was framed as a form of pollution, igniting public debates and campaigns for the 'cleaning' of the region.¹³

The material culture artefacts/objects left behind by migrants, however, are far more than waste. Drawing on insights from Jason De León, whose work on the U. S.–Mexico border highlights the significance of discarded objects as 'traces' of human journeys, these items provide a window into the complex social processes shaping forced migration. ¹⁴ In the Trieste borderlands, the clothing and objects left behind offer powerful testimony to the lived experiences of individuals navigating Europe's restrictive border policies, with the presence of discarded clothing and other items creating a stark juxtaposition in this space. For many locals, these objects represented an affront to the Carso's 'natural' purity, intensifying the perception of migrants as unwelcome intruders. The material traces of migration thus became a focal point for debates about identity, belonging, and the contested meanings of heritage.

Drawing on this process, a team from the University of Trieste (UNITS), in collaboration with the University of Primorska in Koper and the Graduate Institute in Geneva, sought to reframe these objects not as waste but as meaningful artefacts and as a lens for understanding the social, historical, and political processes shaping contemporary Europe.

The result was "The Garden of the (In)Visibles," an exhibition that placed these objects at the center of public discourse. The exhibition, launched in February 2024 and currently ongoing, features items recovered from the borderlands of Croatia, Slovenia, and Italy. These objects, ranging from clothing to personal belongings, are

¹² Cf. De Genova, N. (2018). The 'Migrant Crisis' as Racial Crisis: Do Black Lives Matter in Europe? Ethnic and Racial Studies, 41(10), 1765–1782. https://doi.org/10.1080/01419870.2017.1361 543 [February 12, 2025].

See Veneziani, Italo (2020, December 28). Rifiuti e Vestiti dei Migranti, 150mila Euro dal FVG per Pulire il Carso. Triestenews. https://www.triesteallnews.it/2020/12/rifiuti-e-vestiti-dei-mi granti-150mila-euro-dal-fvg-per-pulire-il-carso/ [February 12, 2025].

¹⁴ De León. The Land of Open Graves.

presented not as isolated artefacts but as part of a broader narrative about migration, borders, and heritage.

Stylized, almost cartoon-like human figures accompany the objects, situating them within a familiar 'garden' setting that evokes both the domesticity and the rhetoric of NIMBYism (Not In My Backyard). Visitors are invited to confront their own discomfort and assumptions about migration, asking themselves what they prefer not to see and why. This framing challenges the viewer to reconsider the visibility and invisibility of migration, encouraging reflection on the social and political structures that render certain experiences and objects as marginal.

The exhibition has travelled to multiple locations across the borderlands, including San Dorligo della Valle/Dolina, Kozina, Koper, and Geneva, engaging diverse audiences in conversations about migration and heritage. While quantitative feedback mechanisms are still in the process of analysis, early qualitative observations suggest that the exhibition has successfully shifted public perceptions and brought previously invisible or stigmatized aspects of migration into the realm of collective reflection.

For some visitors, the objects resonated deeply, serving as reminders of their own migration experiences or as symbols of shared humanity. Others responded critically, reflecting the contested nature of the discourse surrounding migration and borders. The exhibition also served as a catalyst for broader social engagement, sparking events and discussions involving students, civil society, and local communities.

The exhibition's impact highlights the potential of material culture to foster a dialogue and challenge dominant narratives. By repositioning these objects from the margins to the center, "The Garden of the (In)Visibles" has demonstrated how heritage can serve as a tool for education, empathy, and social change. The exhibition also exemplifies the potential of collaborative heritage-making processes to address pressing social issues: By bringing together academia, civil society, and local communities, it has created a platform for reflection and action. The project underscores the importance of material culture in shaping collective memory and highlights the need for inclusive approaches to heritage that acknowledge and amplify marginalized voices.

"The Garden of the (In)Visibles," in this perspective, has not only documented a significant moment in European history but also laid the groundwork for a more inclusive and empathetic understanding of heritage. In the years to come, the project aims to expand its reach, developing portable versions of the exhibition to engage broader audiences across Europe. 15 And by continuing to explore the intersections

^{15 &}quot;The Garden of the (In)Visibles" will circulate among the Transform for Europe (T4EU) University alliance.

of material culture, migration, and heritage, "The Garden of the (In)Visibles" seeks to contribute to the discourse on borders and belonging in Europe.

2. The 'Jeansinari' of Piazza Ponterosso: A Historical Perspective on Border Trade and Dissonant Heritage

The second part of the paper tries to provide a brief overview of the *jeansinari* phenomenon and seeks to stimulate public discussion about this specific period in Trieste.

During the Cold War, especially from the 1960s until the dissolution of Yugoslavia in 1990–1992, Piazza Ponterosso and Borgo Teresiano in Trieste became vibrant centers for cross-border trade. Rolandi defines the shopping area in Trieste as suspended between 'similarity' and 'alterity,' a point of entry into capitalist Europe but also a point of gradual transition. This dynamic reflected the complex socio-political and economic landscape of a divided Europe: Yugoslavia held a unique position as a socialist state, maintaining relatively open borders with the West, which allowed millions of Yugoslav citizens to participate in small-scale cross-border commerce. As Francesca Rolandi noted in her important work on the influence of Italian mass culture in Yugoslavia, all movement across the Italian-Yugoslav border was bidirectional: Italians frequently travelled to buy products such as meat, fish, butter, eggs, and petrol, while Yugoslavs visited Trieste to buy Western goods, such as jeans, dolls or coffee. However, it is important to highlight that Italians typically travelled within a regional context, moving from Koper to Fiume.

The *jeansinari*, itinerant traders operating in Ponterosso and Borgo Teresiano, epitomized this phenomenon, supplying Yugoslav buyers with Western clothing and consumer goods that symbolized Western modernity, capitalist individuality, and a different cultural aspiration. Historically, this trade underscores Trieste's unique role as a 'contact zone,'¹⁷ where the border was less a barrier and more a porous space for negotiation and exchange. Ara and Magris even argue that Trieste's frontier identity was shaped by such informal practices, blurring the lines between East and West.¹⁸ Its geographical and historical position, straddling the boundaries between Eastern Europe and the West, made Trieste a mediator of Cold War cultural and material exchanges.

¹⁶ Rolandi, F. (2015). Con Ventiquattromila Baci. L'Influenza della Cultura di Massa Italiana in Jugoslavia (1955–1965). Bonomia University Press.

¹⁷ Cf. Ballinger, P. (2003). History in Exile: Memory and Identity at the Borders of the Balkans. Princeton University Press.

¹⁸ Cf. Ara, A., & Magris, C. (1987). Trieste. Un'Identità di Frontiera. Einaudi.

From a methodological perspective, the *jeansinari* phenomenon offers rich possibilities for microhistorical approaches. As Carlo Ginzburg's seminal work, *Il Formaggio e i Vermi* (1976), demonstrates, studying localized and seemingly marginal events can illuminate broader cultural and social processes. Like the miller Menocchio in Ginzburg's study, the *jeansinaris* provide a lens to explore the complex interplay between individual agency and official and unofficial groups, revealing how ordinary people navigated and challenged the boundaries of ideology and material scarcity. Lüdtke's *Alltagsgeschichte* framework—focused on the history of everyday life—further enriches our understanding of the *jeansinari* as key actors engaged in economic and social practices that defied easy categorization. ¹⁹ By connecting the everyday activities of these traders to the larger Cold War context, historians can uncover how border communities exercised agency within the constraints imposed by political and economic regimes.

The goods traded in Piazza Ponterosso, predominantly Western clothing such as jeans and leather jackets, were not merely utilitarian items but powerful cultural artefacts. Denim jeans, in particular, became a symbol of individualism, style, and rebellion, allowing its wearers to appropriate Western ideals even within constrained political systems: The practice of shopping in Trieste, although transversal to various social categories, reflected the class divisions that were present in Yugoslavia. The new Yugoslav middle class perceived Italian consumer goods as synonymous with style, modernity and cosmopolitanism.

As Rolandi pointed out, there were often some issues associated with crossing the Italian-Yugoslav border.²⁰ In addition, we should consider the various strategies put in place by the Yugoslavs to conceal products purchased in Trieste to facilitate border crossing without any complications. It is important to highlight that the border between Italy and Yugoslavia was drawn through historically interdependent territory where free movement had once been allowed. Following the Udine Agreement in 1955, residents living near the border could move freely within a ten-kilometer strip of land on either side, using a special pass called *lasciapassare* in Italian and *propustnica* in Jugoslav. This development gradually eased tensions along the eastern border.

The invisibility of the *jeansinari* within Trieste's institutional heritage narratives reflects the broader framework of Dissonant Heritage. Harrison explains that heritage is shaped by selective processes that privilege dominant histories while marginalizing informal, ephemeral, or subaltern practices.²¹ Despite its importance to Trieste's socio-economic life during the Cold War, the Ponterosso market

¹⁹ Cf. Lüdtke, A. (1995). The History of Everyday Life: Reconstructing Historical Experiences and Ways of Life. Princeton University Press.

²⁰ Cf. Rolandi. Con Ventiquattromila Baci.

²¹ Cf. Harrison. Heritage.

remains absent mainly from formal commemorations, overshadowed by narratives focused on national and geopolitical significance. This erasure aligns with Lüdtke's argument that the history of everyday life often resists codification, challenging historians to recover the submerged voices of ordinary people.

The cultural and economic dynamics of Ponterosso also attracted significant attention from contemporary newspapers and media, adding another layer of narrative complexity: Newspapers such as *Il Piccolo* and *Trieste Prima* documented the rise and eventual decline of the Ponterosso market, highlighting, for instance, that in 1978 alone, the market saw 1.2 million Yugoslav shoppers, creating substantial economic activity in Trieste. These accounts emphasize the market as an engine of prosperity that benefited both Trieste's merchants and Yugoslav consumers.

However, other media outlets like Affari Internazionali and Repubblica frame the market differently, emphasizing its broader geopolitical implications. Focusing on the jeansinari as cultural brokers in a Cold War context, these narratives elevate the market to a symbol of ideological contestation—a microcosm of East-West tensions where material culture defied ideological boundaries. In contrast, articles from Rai and Balcanicaucaso.org focus on personal stories and symbolic dimensions, depicting the jeansinari as individuals navigating a unique historical moment, blending economic necessity with cultural agency. This tension between romanticizing the market's heyday and critiquing its decline—marked by rising debts and the Iron Curtain's fall—highlights Ponterosso's legacy of a contested nature. It is worth mentioning that on the website of the Slovenes in Italy, 22 there is an article titled "You were nobody if you didn't wear a pair of blue jeans bought in Ponterosso!," again underlining the symbolic and representative value for the Yugoslavs to buy clothes (and especially jeans) in Trieste.

Sluga's analysis of Trieste's conflicted identity as a liminal space further situates the *jeansinari* within the city's complex historical narrative. ²³ Trieste has continuously navigated its identity between East and West, shaped as much by what is omitted from its official stories as by what is included. If we depict borders as 'spaces of contact,' it supports this understanding, emphasizing the fluidity of exchanges in frontier economies that challenge simplistic categorizations of division or unity.

A significant contribution to understanding this phenomenon is the 2017 documentary *Trieste*, *Yugoslavia*, directed by Alessio Bozzer. The film combines archival footage, photographs, and interviews with former traders, Yugoslav buyers, and local residents who experienced the vibrant era of the Ponterosso market. The doc-

²² Cf. The Slovenes in Italy: Non Eri Nessuno Senza un Paio di Blue Jeans di Ponterosso. Retrieved March 11, 2025 from https://slovita.info/it/i-nostri-luoghi/trieste/non-eri-nessuno-ssenza-u n-paio-di-blue-jeans-di-ponterosso.

²³ Cf. Sluga, G. (2001). The Problem of Trieste and the Italo-Yugoslav Border: Difference, Identity, and Sovereignty in Twentieth-Century Europe. SUNY Press.

umentary employs oral histories, aligning with Portelli's argument that personal narratives offer essential insights into the experiences of individuals often excluded from official accounts. ²⁴ This approach reflects a broader historical shift toward incorporating micro-level and personal histories into larger narratives. By portraying the market as both an economic space and a cultural bridge, Bozzer's work presents a nuanced understanding of Trieste's role as a frontier city shaped by economic opportunity and ideological tension.

The phenomenon of the *jeansinari* also highlights the intricate interplay between material culture, individual agency, and structural constraints in Cold War borderlands. By integrating microhistorical approaches, media narratives, and the symbolic aspects of material culture, the study of the *jeansinari* deepens our understanding of Trieste as a site of interaction, exchange, and informal relationships. Reviewing these stories through the lens of Dissonant Heritage challenges us to create a fuller picture of the frontier as a dynamic space of inclusion, exclusion, and adaptation. In collective memory, Trieste is still linked to shopping and was a popular foreign destination for Yugoslavs.

3. Short Considerations

This article serves as a starting point for a more comprehensive study of the complex relationship between visibility and invisibility in the material culture of Trieste's frontier heritage. Through the case studies of the cross-border trade of the Cold War era in Piazza Ponterosso and the material remains of contemporary migration along the Balkan Route, we have demonstrated how objects act as potent mediators of memory, identity and historical narratives. These material traces—whether they are jeans and leather jackets once exchanged in informal markets or personal belongings abandoned by migrants crossing European borders—are tangible evidence of how borders are not just geographical barriers but socially and politically constructed spaces of negotiation, mobility and exclusion.

Both cases demonstrate that heritage is not a neutral or fixed repository of the past but an active process of selection and reinterpretation shaped by broader social and political forces. While the trade in jeans was central to Trieste's economic and cultural landscape during the Cold War, it remains largely absent from official narratives about cultural and historical heritage. Similarly, the personal effects left behind by migrants are often considered waste rather than being recognized as significant artefacts that witness the contemporary struggles of displacement and securitization of borders. The exhibition "Garden of the (In)Visibles" challenges these

²⁴ Cf. Portelli, A. (1997). The Battle of Valle Giulia: Oral History and the Art of Dialogue. University of Wisconsin Press.

dominant patterns by repositioning discarded objects as cultural assets, inviting the public to confront stories that are often marginalized or erased.

By analyzing the material culture of the frontier, this study emphasizes the importance of rethinking heritage as a contested and evolving process. Borders are not static divisions; they are places of constant transformation, where stories are made and unmade, remembered and forgotten. This paper proposes a more inclusive and critical approach to heritage-making, recognizing the visible structures of state power and control and the lived experiences and informal practices that shape border spaces. We can move beyond rigid historical narratives to develop a more multifaceted and empathetic understanding of boundaries, mobility and belonging in contemporary Europe through such an approach.

Bibliography

- Altin, R. (2024). Border Heritage: Migration and Displaced Memories in Trieste, Lexington.
- Altin, R., & Grimaldi, F. (forthcoming). Border Areas beyond the Tip of the Iceberg: the Silos of Trieste.
- Ara, A., & Magris, C. (1987). Trieste. Un'Identità di Frontiera. Einaudi.
- Ballinger, P. (2003). History in Exile: Memory and Identity at the Borders of the Balkans. Princeton University Press.
- Barth, F. (1969). Ethnic Groups and Boundaries: The Social Organization of Culture Difference. George Allen & Unwin.
- Bozzer, A. (Director). (2017). Trieste, Yugoslavia [Documentary film]. Italy.
- Das, V., & Poole, D. (2004). Anthropology in the Margins of the State. School of American Research Press.
- De Certeau, M. (1984). The Practice of Everyday Life (S. Rendall, Trans.). University of California Press.
- De Genova, N. (2018). The 'Migrant Crisis' as Racial Crisis: Do Black Lives Matter in Europe? *Ethnic and Racial Studies*, 41(10), 1765–1782. https://doi.org/10.1080/0141 9870.2017.1361543 [February 12, 2025].
- De León, J. (2015). The Land of Open Graves: Living and Dying on the Migrant Trail. University of California Press.
- Geneva Graduate Institute (2024, October 15). The Garden of the (In)visible Interview with Professor Alessandro Monsutti. https://www.graduateinstitute.ch/communic ations/news/garden-invisible [February 13, 2025].
- Ginzburg, C. (1976). Il Formaggio e i Vermi. Einaudi. [English edition (1980): The Cheese and the Worms: The Cosmos of a Sixteenth-Century Miller. Johns Hopkins University Press.]
- Gupta, A. (1992). The Song of the Nonaligned World: Transnational Identities and the Reinscription of Space in Late Capitalism. *Cultural Anthropology*, 7(1), 63–79.

- Harrison, R. (2013). Heritage: Critical Approaches. Routledge.
- Lüdtke, A. (1995). The History of Everyday Life: Reconstructing Historical Experiences and Ways of Life. Princeton University Press.
- Portelli, A. (1997). The Battle of Valle Giulia: Oral History and the Art of Dialogue. University of Wisconsin Press.
- Rivolti ai Balcani (2024). *L'Europa Vista dai Confini*. https://www.rivoltiaibalcani.org/leuropa-vista-dai-confini/[February 12, 2025].
- Rolandi, F. (2015). Con Ventiquattromila Baci. L'Influenza della Cultura di Massa Italiana in Jugoslavia (1955–1965). Bonomia University Press.
- Saraf, V. (2020, April 30). Frontiers. Oxford Research Encyclopedias. Anthropology. https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190854584.013.145 [February 15, 2025].
- Sluga, G. (2001). The Problem of Trieste and the Italo-Yugoslav Border: Difference, Identity, and Sovereignty in Twentieth-Century Europe. SUNY Press.
- The Slovenes in Italy: Non Eri Nessuno Senza un Paio di Blue Jeans di Ponterosso. Retrieved March 11, 2025 from https://slovita.info/it/i-nostri-luoghi/trieste/non-eri-ness uno-ssenza-un-paio-di-blue-jeans-di-ponterosso.
- Veneziani, Italo (2020, December 28). Rifiuti e Vestiti dei Migranti, 150mila Euro dal FVG per Pulire il Carso. *Triestenews*. https://www.triesteallnews.it/2020/12/rifi uti-e-vestiti-dei-migranti-150mila-euro-dal-fvg-per-pulire-il-carso/ [February 12, 2025].

Giuseppe Grimaldi

T4EU Senior Research Fellow at the Department of Humanities, University of Trieste (Italy)

Research Interests: Cultural and Social Anthropology, Transnational Migration, Anthropology of Education, Critical Heritage Studies

Alessandro Carrieri

T4EU Senior Research Fellow at the Department of Political and Social Sciences, University of Trieste (Italy)

Research Interests: Public History and Philosophy, Holocaust and Genocide Studies, Music and Politics

The Silos of Trieste

A Human Hub at the Border Between Conflicting Memories, Displacement and Heritage

Roberta Altin and Tullia Catalan

Abstract After World War I, Trieste's port buildings were used by fascist and Nazi authorities to process refugees, emigrants, and deportees. During the Nazi occupation, the site housed partisans and Jews, many of whom were deported to Auschwitz. After the war, it became a refugee camp for exiles from Istria and Dalmatia. Over time, the Silos faded in the city's memory. Today, it is protected as industrial heritage and serves as an informal shelter for asylum seekers and a space for civic activism. Given its historical significance, the Silos stands as a key example of cross-border heritage, where the struggle for memory—often contested—remains a central element in contemporary societies.

Die unter der Habsburger Herrschaft entstandenen Hafengebäude von Triest, besonders das Silos, haben eine bewegte Geschichte: Nach dem Ersten Weltkrieg zur Abfertigung von Emigrierenden, während der Nazi-Besatzung als Zwischenstation für Partisann*innen und Jüd*innen vor der Deportation und nach dem Zweiten Weltkrieg als Flüchtlingslager für Vertriebene aus Istrien und Dalmatien genutzt, gerät der Gebäudekomplex über die Jahre in Vergessenheit. Der Artikel beleuchtet dieses Schlüsselbeispiel für grenzüberschreitendes Kulturerbe, erhält das Silos doch seit seiner Besetzung durch Geflüchtete ab 2015 eine neue Bedeutung als Ort zivilgesellschaftlichen Engagements.

Après la Première Guerre mondiale, les bâtiments du port de Trieste ont été utilisés par les autorités fascistes et nazies pour la prise en charge des réfugié·e·s, des immigré·e·s et des expulsé·e·s. Durant l'occupation nazie, le site hébergeait des partisan·e·s et des juif·ve·s, dont de nombreux·se·s ont été déporté·e·s à Auschwitz. Après la guerre, ce site est devenu un camp de réfugié·e·s pour les exilé·e·s d'Istrie et de Dalmatie. Au fil du temps, le Silos a été effacé de la mémoire de la ville. Aujourd'hui, il est protégé en tant qu'héritage industriel et sert de refuge inofficiel pour les demandeur·euse·s d'asile et de lieu d'engagement civique. Compte tenu de son importance historique, le Silos représente un exemple emblématique d'héritage transfrontalier, où la lutte pour la mémoire – souvent contestée – demeure un enjeu majeur dans les sociétés contemporaines.

In a border area more than elsewhere, urban spaces and large public buildings, especially those in the center of a city, are often reused and recontextualized for purposes different from those for which they were originally built, depending on the policies of those in power. Processes of rethinking and reorganizing the use of monumental and highly visible buildings marked the history of Trieste throughout the twentieth century, a period in which the city was politically contested—first over many years between Austria and Italy, and later between Italy and Yugoslavia. In the Upper Adriatic area, the collective memory of Trieste, deeply scarred by the events of the two World Wars, has not always been able to recall the various uses of a public building, especially when they are linked to traumatic events for the population, events which have caused "fractured memories."

The collective memory of this border area has thus become stratified, constantly being reshaped by changes in government, and in some cases, crystallized, often erasing earlier memories, some of which were considered too traumatic and contradictory to be addressed.³ In the Upper Adriatic, the politics of so-called 'border fascism' were marked by fierce clashes between Italians and Slovenes: a national struggle exacerbated by fascist racism and the violence of Nazi and then Yugoslav occupation, marked by mass killings along the border during and after the Second World War, which created deep rifts in local society that continue to this day.⁴ The case study of the Silos, which we are going to analyze in depth from both a historical and anthropological perspective, can be considered as a 'critical heritage' for Trieste, and for this reason, it is useful to reconstruct the main events that made it so.

The huge granary, now dilapidated compared to the past, is a concrete example of the practices of political use of space by local governments of different political orientations that alternated in power during the twentieth century. Its current dilapidation is also highly symbolic of the city's difficulty to reframe past events through a narrative that respects minority memories and not just the Italian national one. Since the 1960s, the city has chosen oblivion for decades in order to avoid discussing the intertwined and transnational long-term histories that are characteristic of a border area. The repression of the most critical events of the Second World War from the public narrative of Trieste's history and the policy of reconciliation of memories supported by the Presidency of the Republic reveal a local political leadership reluctant to address the causes of the traumas inflicted by the wars of the

¹ On the relationship between spaces and places, see Tuan, Y. (2001). Space and Place. The Perspective of Experience. University of Minnesota Press.

² Gribaudi, G. (2020). La Memoria, i Traumi, la Storia. La Guerra e le Catastrofi del Novecento. Viella, 167–216.

³ For a bibliography on the subject cf. Klabjan, B. (Ed.) (2019). Borderlands of Memory. Adriatic and Central European Perspectives. Peter Lang.

⁴ Cf. Wörsdörfer, R. (2004). Krisenherd Adria, 1915–1955. Konstruktion und Artikulation des Nationalen im Italienisch-Jugoslawischen Grenzraum. Schöningh.

twentieth century in this border area. They are still considered to be an element of political and national division. Eighty years after the end of the Second World War, certain interpretations of the most tragic events of the past continue to be the subject of clashes between the right and the left in the town, with a great deal of public involvement. These events include the Nazi occupation and local collaboration with the Germans, the Foibe massacres in Istria in 1943 and in the Trieste Karst in 1945 by Yugoslav partisans, and the tragedy of Istrian and Dalmatian refugees.

The history of the Silos, a huge building situated between land and sea next to Trieste's main railway station, is a litmus test for the complexities faced by a border city in coming to terms with its past. After serving as a grain warehouse during the Habsburg era and a temporary baggage depot for Jewish emigrants from Central and Eastern Europe passing through the Adriatic port in the 1920s and 1930s, in 1943, during the Nazi occupation of Trieste, the Silos became a warehouse for the gathering of deportees sent to extermination and labor camps in Germany and Poland. At the end of the Second World War, it became a temporary asylum for Istrian and Dalmatian refugees from Yugoslavia. The following decades are then shaped by neglect and finally oblivion, and most recently a devastating fire.

In 2014, refugees from the Balkan route began to flow into the city, and the Silos once again became a hub for migrants passing through the city. Meanwhile, the history of all the people who had passed through there before was now forgotten, as it potentially conflicted with the myth of Trieste as an inclusive and tolerant city. ⁶

A Building in the Service of Power: From the Habsburg Empire to the Allied Military Government

In 1719, Trieste became the free port of the Habsburg Empire. With the steady economic growth and urban expansion of the city, Trieste became the Empire's leading port in less than a century. By the middle of the nineteenth century, the urban land-scape had been completely transformed, also due to the rapid increase in traffic and the subsequent arrival of people and capital, making it necessary to connect the city to Vienna by rail. This was the birth of the *Südbahn* (South Railway), which was completed in 1859 and ended at what is now the city's main railway station (*Stazione di Trieste Centrale*). Shortly afterwards, in order to optimize the transport of the goods that arrived daily by train to be loaded onto ships, large warehouses were built next

⁵ Cf. Focardi, F. (2020). Nel Cantiere della Memoria. Fascismo, Resistenza, Shoah, Foibe. Viella.

⁶ Cf. Baioni, M. (2023). Trento e Trieste: Parabola di una Endiadi Patriottica. In M. Baioni (Ed.), Città Mito. Luoghi del Novecento Politico Italiano (pp. 40–53). Carocci.

⁷ Cf. Andreozzi, D., & Gatti, C. (Eds.) (2006). Trieste e l'Adriatico. Uomini, Merci, Conflitti. EUT.

to the station, mainly for the storage of grain, including two parallel two-story buildings, each measuring 290 meters by 26 meters. Their architecture was inspired by the large Baltic ports and was almost futuristic in terms of the materials used (concrete), but also in terms of the organization of the loading and unloading of the goods, which was carried out by means of an elevated track that passed over the Silos (as the grain storage buildings were called). This made it possible to store goods directly in the multi-story warehouses, which were extended in 1865. However, at the end of the nineteenth century, with the change of markets, they "soon lost their importance and after a few years were completely abandoned, the grain trade in Trieste having almost died out." The large Silos complex, between the central station and the sea, remained empty. After the First World War and the annexation of Trieste by Italy, it was used as a temporary depot for the luggage and household goods of migrants passing through while waiting to embark for the Americas and Palestine.

During the Fascist period, the port of Trieste saw an increase in the number of maritime routes, and from the 1920s until Italy's entry into the war in 1940, thousands of Jewish emigrants, fleeing the growing anti-Semitism in Eastern Europe and the rise of Nazism and European Fascism, chose Trieste as their way to freedom. Trieste was thus called "The Gateway to Zion" and, thanks to the activities of the Jewish Agency in the city, its port soon became the main destination for Zionist Jews from Eastern Europe. ¹⁰ From 1933 onwards, with the spread of Nazism, German and Austrian Jews also chose Trieste as their port of departure: for many of these Jewish refugees, the Silos was one of the first buildings they saw in the city as they disembarked from the trains. Some even immortalized it in photographs taken in the city before leaving on the ship. ¹¹

⁸ Cf. De Rosa, D. (1989). I Monumenti del Lavoro: Aspetti dell'Archeologia Industriale a Trieste e Monfalcone. Villaggio del fanciullo, 52.

⁹ Borgatti, E. (1888). Trieste e il suo Porto, Rivista Marittima, 3, 66.

¹⁰ Cf. Hametz, M. (2007). Zionism, Emigration, and Antisemitism in Trieste: Central Europe's 'Gateway to Zion' 1896–1943. Jewish Social Studies: History, Culture, Society 13(3), 103–134. See also: Catalan, T. (2022). L'Emigrazione Ebraica attraverso il Porto di Trieste tra Ottocento e Novecento. Spazi, Pratiche, Organizzazioni Assistenziali, Memorie. Storia Urbana, 172, 37–57.

¹¹ See the Exhibition Catalog: Trieste la Porta di Sion. Storia dell'Emigrazione Ebraica verso la Terra d'Israele, 1921–1940. Alinari [Museo della Comunità ebraica di Trieste Carlo e Vera Wagner, 1998].

Fig. 1: The Silos around 1890 (© Wiki Commons) and in 1939 (© Archivio Fotografico su Trieste)





The household goods of the Jews in transit were stored in the hangars of the General Warehouses in the port, to be shipped to their rightful owners once they reached their destination overseas—a system that successfully operated until the Nazi occupation of the city. 12 With Italy's entry into the war in June 1940, the flow of emigrants dried up and the Silos came into use again with the arrival of the Nazis in the city: In the first months of the German occupation (between September 1943 and January 1944), due to its size and proximity to the central railway station, it was turned into a gathering point where members of the Einsatzkommando Reinhardt assembled all the prisoners destined for deportation to concentration camps in Eastern Europe and Germany.¹³ The *Risiera di San Sabba* camp, a former rice-husking and drying factory which, at the beginning of 1944, became a camp for the systematic concentration, selection and liquidation of prisoners, especially partisans, was not yet functioning.14 Until then, all deportees were concentrated in the Silos before their departure in cattle cars. According to the testimony of camp survivors, the Silos was used throughout the occupation as a temporary sorting place for prisoners on the various trains. The historian Marco Coslovich remembers the deportees as follows: "The women who left the Silos always showed extraordinary courage: they often sang as they closed the doors of the cattle car and always encouraged those who had managed to come to greet them at dawn."15 Despite the fact that it had been a place of

¹² Cf. Brasca, D. (2022). The Goods of Jewish Emigrants in the Trieste Free Port during the Second World War. In C. Fuhrmeister & B. Murovec (Eds.), Transfer of Cultural Objects in the Alpe Adria Region in the 20th Century, 189–233. Böhlau.

¹³ Cf. Di Fant, A., & Krekic, A., & Perissinotto, M. (Eds.) (2024). 7 Dicembre 1943: Destinazione Lager. Edizioni Comune di Trieste. https://risierasansabba.it/wp-content/uploads/2024/02/Catalog o-Destinazione-lager-_-WEB.pdf [May 15, 2025].

¹⁴ Today the former *Polizeihaftlager* has become an important national monument for Italy, as it was the only Nazi camp on the peninsula with a crematorium. See: Matta, T. (2023). *Il Lager di San Sabba*. *Dall'Occupazione Nazista al Processo di Trieste*. Battello stampatore.

¹⁵ Coslovich, M. (2000). Conservare la Memoria. *Qualestoria*, 28(2), 5–7, here 6.

suffering throughout the Nazi occupation, the Allies decided in the immediate postwar period to repurpose the large spaces of the old Habsburg granary. In doing so, they contributed to the further stratification of the events and memories associated with it.

"In this Silos passed thousands of Italian brothers and sisters in exile from Istria, Fiume and Dalmatia, welcomed in Trieste since 1947 after the dramatic abandonment of their beloved homeland." — This is the inscription on the commemorative plaque on the wall of the Silos in front of Trieste's Central Station, commissioned by the City Council of Trieste and dated 10 February 2004. The date marks the anniversary of the signing of the Paris Peace Treaty of 1947, which assigned Zone B—Istria and the towns of Zara/Zadar and Fiume/Rjeka—to Yugoslav administration, which was also inhabited by a population of Italian language and culture, most of whom chose to leave Yugoslav territory, intimidated by the socialist policies and the authoritarian government of Tito. As early as 1945, the first phase of the Istrian-Dalmatian exodus to Italy began, characterized by several waves of migration. Trieste, administered by the Allied Military Government until 1954, became the final destination for many, while also serving as a transit point for others on their way to other regions of Italy. More than 300,000 refugees arrived in the city in those years, and during the sorting operation carried out by the Allies, the Silos became a refugee center. Initially intended as a temporary shelter, many families lived there for years because they had no other housing options.16

The many collected testimonies and autobiographical narratives about everyday life in the Silos help us to understand how the Allies transformed the old warehouse, described in a Dantean metaphor as "a smoky, nocturnal purgatory:"

The large, high rooms were divided into small boxes with sheetrock, and families used blankets for their privacy. All witnesses agree in describing it as an oppressive, dangerously promiscuous place. The writer and refugee Marisa Madieri recalls that "cooking fumes and different odors rose from the boxes and combined to form an intense, typical, indescribable, sweet, stale mixture of soup, cabbage, fried food, sweat and hospital."

The reception center for Istrian and Dalmatian exiles was closed at the end of the 1950s, and from then on began its long period of neglect and oblivion in the official memory of the city. The Silos hence remained in individual memories: those of the deportees who survived the camp and those of the refugees from Istria

¹⁶ The bibliography is vast, see: Ballinger, P. (2003). History in Exile. Memory and Identity at the Borders of the Balkans. Princeton University Press; Pupo, R. (2005). Il Lungo Esodo. Istria, le Persecuzioni, le Foibe, l'Esilio. Rizzoli; Hrobat Virgolet, K. (2023). Silences and Divided Memories. The Exodus and its Legacy in Post-War Istrian Society. Berghahn.

¹⁷ Magris, C. (2005). Alla Cieca. Garzanti, 64.

¹⁸ Madieri, M. (1987). Verde Acqua. Einaudi, 68.

and Dalmatia, but in post-war Italy both were considered unpleasant memories, belonging to a dark period for the nation the public would prefer to forget.

On 7 April 1994, a huge fire destroyed the building, which was later minimally renovated to house the bus station. The rest of the decaying and ghostly warehouse, however, became the destination for another generation of refugees, those from the Balkan route

2. The Human Hub of the Silos after 2014

The huge Silos building is currently privately owned and largely abandoned, except for a small area inside the building that is used as a paid car park and bus stop, opposite the railway station which is the last stop on Italian territory. More than half of it is in ruins after the fire in 1994 and several years of neglect, but it still remains an impressive building. Indeed, the warehouses and former Silos have been listed in the General Catalogue of the Ministry of Cultural Heritage accompanied by magnificent historical photos dating from 1850 to 1985, documenting the need for protection and valorization as a collective heritage recognized by the Archaeological and Fine Arts Superintendency of the border region, Friuli Venezia Giulia.

After many years of abandonment and decline, the Silos building gained a new function in 2014/2015, once again in the context of migration: the year 2015 was called "the long summer of migration," when around 850,000 asylum seekers fleeing war arrived in Italy by land, walking in groups along the Balkan route. Within only a few months, Trieste had become a major gateway into Europe for migrants: By the end of 2016, around 950 asylum seekers were hosted in Trieste, with another 150–200 refugees, who had not found any form of formal hospitality, starting to camp in the Silos.

In this article, our intention is to use the city as an archive of spatial and political memories in order to interrogate the symbolic role of the Silos as a refugee space in Trieste. ¹⁹ To this end, we illustrate the ways in which migrants use both humanitarian shelters and squatter settlements as means of escape or permanence through informal practices, refining daily settlement tactics, and solidarity networks.

Arriving in Trieste along the Balkan route is by no means a new phenomenon, since migrants and refugees were already walking across Yugoslavia to reach the city in the 1970s. Since the 1985 Schengen Agreement, there have been constant irregular migrant crossings of the 'open' border with Slovenia, on foot, in lorries or minibuses, but always in small numbers. Following the war in Syria and the Arab

¹⁹ Cf. Buhr, F. (2018). Using the City: Migrant Spatial Integration as Urban Practice. Journal of Ethnic and Migration Studies, 44(2), 307–320.

Spring, overland mobility increased significantly, with arrivals peaking in the winter months of 2015/2016, as large numbers entered Europe on foot or using improvised transport through Serbia, Croatia, and Slovenia. Many refugees, once they arrived in Trieste, found that many of the first and second reception centers used in the region, such as military barracks and former refugee camps, were full, forcing many to seek shelter in abandoned places. Migration was curbed by the European Union agreement with Turkey, signed by Angela Merkel and Recep Tayyip Erdoğan on 16 March 2016, in which Turkey agreed to manage the refugees by hosting them on its territory in return for financial support from Brussels. For another month or two, migrants who had already passed through Turkey continued to arrive in Trieste. Transit then slowed down drastically, only to resume more slowly along several underground routes, which became a Balkan circuit rather than a one-way passage.

Today, migrants arriving from the Karst Plateau, head straight to the central station in Piazza Libertà, alias *Piazza del Mondo*, where they know that even if it is late or the reception system is overcrowded, they will find a makeshift bed in the adjacent Silos. Only a few feet separate the informal camp in the Silos from the tracks of the high-speed trains in a central area of the city, near the port of Trieste. Indeed, this place has long been associated with passing goods and displaced people. The word *silos* literally means "grain store" or "military installation," and today it functions as a place of transit in a strategic spot: this large, abandoned building, close to public transport and the port, is only a short walk from the soup kitchen, the hospital, and the social services of various NGOs. Like the many 'jungles' scattered throughout Europe, especially in border areas, it is a place in the city close to infrastructures (buses, trains, ports) where the homeless mix with those waiting for a response to their request for international protection or simply wanting to stop and continue their journey without leaving a trace.²⁰

Inside, in the area on the first floor that once served as a granary, refugees have built real huts out of cardboard, plastic sheeting, and bricks or makeshift materials; more than a hundred people, mainly young Afghans and Pakistanis, have been living here for many months, lighting fires, cooking, praying, and positioning themselves in liminal forms of social life, on the margins, waiting. Most of them have settled in this 'no-man's-land' because they have applied for international protection at the police headquarters, but the available places in shelters are currently at full capacity: There are refugees from the Balkan route who have been repeatedly detained in migrant detention centers in Hungary and Bulgaria, who are scared and no longer 'trust' institutions; there are economic migrants who have been ruined by the financial downturn and are seeking refuge; and there are 'regular' refugees who have been granted protection documents in a short time and do not know where to go without assistance. Since the waiting time for a hearing before the *Commissione Territoriale per*

²⁰ Cf. Hicks, D., & Mallet, S. (2019). Lande. The Calais 'Jungle' and Beyond. Bristol University Press.

il Riconoscimento di Protezione Internazionale has been reduced to less than six months, asylum seekers often prefer to have their applications rejected and to appeal, so that they can extend the time they have to learn the Italian language and way of life, making them more autonomous and less dependent on assistance. Located in the heart of the city, yet not too visible, the Silos also functions as a kind of informal hub, playing a role of mediation and negotiation in the process of migrant's settlement within public space and local everyday life. ²¹



Fig. 2: The occupied Silos in 2024

© Authors

In recent years, the number of refugees at the Silos has remained steady, though their composition has varied, with notable increases toward the end of 2015 and in 2024 (with over 150 people). This period has been marked by partial evictions by the police, particularly when political voices of protest or controversy have arisen in connection with visits from human rights delegations. We use the term 'encampment' to describe this semi-invisible world of shacks, tents, and bonfires, accessible through gaps in the simple wooden barrier near the railway tracks, only about thirty feet from the high-speed rail line. However, the Silos also serves different functions for migrants: not only as shelter for those without international protection (due to rejection or because they have just arrived), but also as a place of socialization for

²¹ Cf. Fontanari, E., & Ambrosini, M. (2018). Into the Interstices: Everyday Practices of Refugees and their Supporters in Europe's Migration 'Crisis.' *Sociology*, 53(3), 587–603.

those staying in other facilities, or for travelers along the Balkan route who are simply looking for a place to rest temporarily. The Silos' central location allows migrants to move freely between the dormitory, canteen, social services, and a small backyard where they play cricket, while also visiting friends hosted in the city's widespread reception network. Many arrive after spending one or more years in the Balkan circuit, marked by rejections, route changes, and violence at the hands of police and traffickers. For many, arriving at a space like the Silos offers a chance to reposition themselves and reflect on their uncertain migratory path, which is often unplanned. It is a stopover, sometimes forced, sometimes chosen.



Fig. 3: Inside the occupied Silos in 2024

@ Authors

Trieste's widespread reception system prevents the creation of ghettos and camps but is unable to accommodate large numbers of people in a short period. In these cases, the Silos becomes a temporary refuge for those waiting for a bed or other forms of care. It serves as a decompression space, tolerated by the authorities during a sudden influx of refugees, primarily from the Balkan route. The advantage of the Silos as a shelter is its roof and walls, even though dilapidated, offering partial protection from the winter weather. Today, the Silos is a semi-abandoned area where refugees and irregular migrants find shelter, an urban flaw that leaves room for infiltration. It is both a place of protection and abandonment. However, it should also be recognized as an autonomously managed space of socialization and exchange, responding to migrants' needs, not only in linguistic terms. It is one of

the few areas in the city not 'governed' by formal control systems or humanitarian practices. ²² Surrounded by an efficient network of local services and international connections (railway, port, and bus station), it is a prime hub for those migrating to Europe via the Balkans. ²³ Like other informal camps, it also represents a clear space of social marginality, a grey zone in the heart of the city. As a border buffer zone, it acts both as a decompression space and a form of social cushioning.

The presence of migrants is semi-invisible due to the abandoned structure, which, while offering them protection, also shields their bodies and the site's degradation from public view. At the same time, it has accustomed local residents to their daily presence, while forcing refugees to immerse themselves in the local way of life, gradually learning its rhythms and dynamics. The 'vacancy' of this disused space allows for reciprocal tactics and positioning, softening the rigid in-or-out dichotomy. It creates room for integration rituals while infiltrating the various urban fabrics, on the migrants' own self-managed terms and within their own spaces. It is "like a matrix where novel links are created, a sorting station, but also a crucible—with severe constraints, to be sure—for the recomposition of social relations." 24

The multilayered connectivity of Trieste's borderlands extends beyond refugee camps and reception centers. These spaces, both historical and contemporary, do not remain isolated for long; over time they inevitably interact with the public spaces of everyday life, particularly evident in local neighborhoods, squares, markets, and bars, where migrants and locals coexist in sync. What we can observe is that social migration processes are never confined by national borders, nor limited to spaces that enclose homogeneous communities. Instead, they are complex networks containing heterogeneities, shaped by spatial co-presences connected to both transnational spaces and different historical times, with ties to past memories and connections. ²⁵

The square in front of the central station serves as a large decompression space for the arrival and transit of refugees, asylum seekers, travelers, and citizens using buses and trains. It intertwines with the activities of solidarity volunteers and activists providing care to migrants in transit.²⁶ Similarly, in the 1950s, the area near

²² Verdirame, G. et al. (2005). Rights in Exile: Janus-Faced Humanitarianism. Berghahn.

²³ Cf. Sardelić, J. (2017). Managing the Balkan Route: The 2015/16 Refugee Crisis. In S. Lange & Z. Nechev & F. Trauner (Eds.), Resilience in the Western Balkans (pp. 99–104). EU Institute for Security Studies.

²⁴ Monsutti, A. (2021). Homo Itinerans. Toward a Global Ethnography of Afghanistan. Berghahn, 99.

²⁵ Cf. Altin, R. (2024). Displaced Memories in the Trieste Border Area: A Neverending Historical Entanglement. *Identities: Global Studies in Culture and Power*, https://doi.org/10.1080/1070289 X.2024.2444789, 1–18.

²⁶ Cf. Khamsy, N. (2022). Mobile Phones on Mobile Fields: Co-Producing Knowledge about Migration and Violence. Antropologia Pubblica, 8(1), 261–268.

the Silos acted as a social space where the children of Istrian refugees would play.²⁷ In both cases, these spaces function as 'grey areas'—neither fully integrated into urban life nor entirely excluded from it. Grey spaces like the Silos and Piazza del Mondo are characterized by their ambiguity: They resist clear definitions, operating at the margins of urban planning and state control. These informal spaces exploit 'cracks' in repressive systems, creating opportunities for small-scale disruptions of dominant urban structures. ²⁸ They are often considered 'abusive' or 'intrusive' within the rigid dichotomy of 'inside or outside' imposed by securitarian border regimes. However, these spaces allow for vital, albeit temporary, forms of inclusion and agency for marginalized groups, such as migrants. The assemblage of the Silos and the square, animated by the presence of volunteers, offers migrants a crucial pause—a place to receive assistance, gather information, and establish connections as they navigate their journeys.²⁹ This intermediate space, positioned between structured humanitarian centers and systematic institutional neglect, embodies a fluid and contested form of urban spatialization. Rather than producing fixed agendas or cohesive systems, grey spaces highlight the dynamic interplay between mobility, informality, and marginalization, challenging the rigid frameworks of modern border politics. The adoption of the term 'emplacement' deliberately avoids talking about integration or assimilation, because the aim is not to look for abstract, cohesive, and uniform communities with a common heritage, but to analyze the sense of "place-making" that allows a "focus on a set of experiences shared by people who are generally differentiated by scholars and policy makers as either migrants or natives."30 Behind this complexity, which is not easy to synthesize, the public spaces of Trieste are made up of people who become entangled in this borderscape, in concrete and imaginary ways, in a temporary transit that can become permanent if we observe the various migratory passages. The final epilogue of the long history of the Silos as a container for goods or people seems to confirm the myth of the eternal return: the Municipality of Trieste has announced the sale for 20 million euros to an Austrian real estate company, 31 and, in September 2024, the Silos was 'reclaimed' and ready for sale after taking away 160 tons of rubbish in 22 lorries. But is it really 'rubbish,' or

²⁷ Cf. Zennaro Marsi, A. (2021). Vita a Palazzo Silos. Bora.La.

²⁸ Cf. Sanyal, R. (2014). Urbanizing Refugee Spaces. International Journal Urban Regional Research, 38, 558–572.

²⁹ Cf. Collier, S. J., & Ong, A. (Eds.) (2005). Global Assemblages: Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems. Blackwell.

³⁰ Çaglar, A., & Glick Schiller, N. (2018). Migrants and City-Making. Dispossession, Displacement & Urban Regeneration. Duke University Press, 21.

Cf. Tonero, L. (2024, September 14). Firmato il Preliminare per la Vendita del Silos: ad Acquistarlo è una Società Austriaca. Il Piccolo. https://www.ilpiccolo.it/cronaca/firmato-il-prelimina re-per-la-vendita-del-silos-di-trieste-ad-acquistarlo-e-una-societa-austriaca-igvpj5by [May 2, 2025].

are these 'residues' not rather historical traces of the last migratory passage, which (being heterogeneous) does not find a container of national memories in which to be placed?

3. Conclusion

Using the case study of the Silos, we attempt to interweave the methodologies of Migration, History, Heritage, and Memory Studies to explore how perceptions of the past shape dynamics with 'new' migrants, 32 without confining them to ethnicnational categories. The struggle over memory is a key structural element of contemporary societies, especially when different actors remember the past in different ways.³³ Moving beyond the humanitarian/securitarian approach, we emphasize the importance of considering both the mobility and immobility of migrants as they navigate their agency in specific contexts, and how memories of past displacements influence the reception and integration of migrants in the present. The Silos container aptly testifies to Trieste's role as a frontier city and trade hub, but even more important—although not protected by the *Soprintendenza Belle Arti*—is its historical role as a container of people in transit and, therefore, of memories of displaced persons, often traumatic or at least linked to liminal spaces of passage. The recognition of mobility in transit, however, is only granted on the condition that this mobility finds an ethno-national container capable of collecting and containing those memories. Otherwise, the presence or transnational testimonies are expelled or forgotten in oblivion.

Both public awareness and critical studies are a first step toward recognition of a composite heritage of those subaltern memories of migrants that do not have the power to enter the official frame due to their mobility that undermines the "national order of things."³⁴ In a borderland, memories, identities, and legacies intertwine and overlap, but they are not 'contained' in a homogeneous agglomerate. We have analyzed the Silos with its historical layers and progressive changes over a century: from being a granary to becoming the gathering center for deportations to Auschwitz, from the first reception for refugees to their informal shelter: the Silos symbolizes a provocative case study of border heritage and a challenge for critical thought for the European community.

³² Cf. Kleist, J. O., & Glynn, I. (Eds.) (2012). History, Memory and Migration. Perceptions of the Past and the Politics of Incorporation. Palgrave Macmillan.

³³ Cf. Lowenthal, D. (1985). The Past is a Foreign Country. Cambridge University Press.

³⁴ Malkki, L. (1995). Refugees and Exile: From 'Refugee Studies' to the National Order of Things. Annual Review of Anthropology, 24, 495–546.

Bibliography

- Altin, R. (2024). Displaced Memories in the Trieste Border Area: A Neverending Historical Entanglement. *Identities: Global Studies in Culture and Power*, https://doi.org/10.1080/1070289X.2024.2444789, 1–18.
- Andreozzi, D., & Gatti, C. (Eds.) (2006). Trieste e l'Adriatico. Uomini, Merci, Conflitti.
- Baioni, M. (2023). Trento e Trieste: Parabola di una Endiadi Patriottica. In M. Baioni (Ed.), Città Mito. Luoghi del Novecento Politico Italiano (pp. 40–53). Carocci.
- Ballinger, P. (2003). *History in Exile. Memory and Identity at the Borders of the Balkans.* Princeton University Press.
- Borgatti, E. (1888). Trieste e il suo Porto, Rivista Marittima, 3.
- Brasca, D. (2022). The Goods of Jewish Emigrants in the Trieste Free Port during the Second World War. In C. Fuhrmeister & B. Murovec (Eds.), *Transfer of Cultural Objects in the Alpe Adria Region in the 20th Century* (pp. 189–233). Böhlau.
- Buhr, F. (2018). Using the City: Migrant Spatial Integration as Urban Practice. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 44(2), 307–320.
- Çaglar, A., & Glick Schiller, N. (2018). Migrants and City-Making. Dispossession, Displacement & Urban Regeneration. Duke University Press.
- Catalan, T. (2022). L'Emigrazione Ebraica attraverso il Porto di Trieste tra Ottocento e Novecento. Spazi, Pratiche, Organizzazioni Assistenziali, Memorie. *Storia Urbana*, 172, 37–57.
- Collier, S. J., & Ong, A. (Eds.) (2005). Global Assemblages: Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems. Blackwell.
- Coslovich, M. (2000). Conservare la Memoria. Qualestoria, 28(2), 5–7.
- De Rosa, D. (1989). I Monumenti del Lavoro: Aspetti dell'Archeologia Industriale a Trieste e Monfalcone. Villaggio del fanciullo.
- Di Fant, A., & Krekic, A., & Perissinotto, M. (Eds.) (2024). 7 Dicembre 1943: Destinazione Lager. Edizioni Comune di Trieste. https://risierasansabba.it/wp-content/uploa ds/2024/02/Catalogo-Destinazione-lager-_-WEB.pdf [May 15, 2025].
- Exhibition Catalog: Trieste la Porta di Sion. Storia dell'Emigrazione Ebraica verso la Terra d'Israele, 1921–1940. Alinari [Museo della Comunità ebraica di Trieste Carlo e Vera Wagner, 1998].
- Focardi, F. (2020). Nel Cantiere della Memoria. Fascismo, Resistenza, Shoah, Foibe. Viella. Fontanari, E., & Ambrosini, M. (2018). Into the Interstices: Everyday Practices of Refugees and their Supporters in Europe's Migration 'Crisis.' Sociology, 53(3), 587–603.
- Gribaudi, G. (2020). La Memoria, i Traumi, la Storia. La Guerra e le Catastrofi del Novecento. Viella.

- Hametz, M. (2007). Zionism, Emigration, and Antisemitism in Trieste: Central Europe's 'Gateway to Zion' 1896–1943. *Jewish Social Studies: History, Culture, Society* 13(3), 103–134.
- Hicks, D., & Mallet, S. (2019). Lande. The Calais 'Jungle' and Beyond. Bristol University
 Press.
- Hrobat Virgolet, K. (2023). Silences and Divided Memories. The Exodus and its Legacy in Post-War Istrian Society. Berghahn.
- Khamsy, N. (2022). Mobile Phones on Mobile Fields: Co-Producing Knowledge about Migration and Violence. *Antropologia Pubblica*, 8(1), 261–268.
- Klabjan, B. (Ed.) (2019). Borderlands of Memory. Adriatic and Central European Perspectives. Peter Lang.
- Kleist, J. O., & Glynn, I. (Eds.) (2012). History, Memory and Migration. Perceptions of the Past and the Politics of Incorporation. Palgrave Macmillan.
- Lowenthal, D. (1985). The Past is a Foreign Country. Cambridge University Press.
- Madieri, M. (1987). Verde Acqua. Einaudi.
- Magris, C. (2005). Alla Cieca. Garzanti.
- Malkki, L. (1995). Refugees and Exile: From 'Refugee Studies' to the National Order of Things. *Annual Review of Anthropology*, 24, 495–546.
- Matta, T. (2023). Il Lager di San Sabba. Dall'Occupazione Nazista al Processo di Trieste. Battello stampatore.
- Monsutti, A. (2021). Homo Itinerans. Toward a Global Ethnography of Afghanistan. Berghahn.
- Pupo, R. (2005). Il Lungo Esodo. Istria, le Persecuzioni, le Foibe, l'Esilio. Rizzoli.
- Sanyal, R. (2014). Urbanizing Refugee Spaces. *International Journal Urban Regional Research*, 38, 558–572.
- Sardelić, J. (2017). Managing the Balkan Route: The 2015/16 Refugee Crisis. In S. Lange & Z. Nechev & F. Trauner (Eds.), Resilience in the Western Balkans (pp. 99–104). EU Institute for Security Studies.
- Tonero, L. (2024, September 14). Firmato il Preliminare per la Vendita del Silos: ad Acquistarlo è una Società Austriaca. *Il Piccolo*. https://www.ilpiccolo.it/cronaca/firmato-il-preliminare-per-la-vendita-del-silos-di-trieste-ad-acquistarlo-e-una-societa-austriaca-igvpj5by [May 2, 2025].
- Tuan, Y. (2001). Space and Place. The Perspective of Experience. University of Minnesota Press.
- Verdirame, G. et al. (2005). Rights in Exile: Janus-Faced Humanitarianism. Berghahn.
- Wörsdörfer, R. (2004). Krisenherd Adria, 1915–1955. Konstruktion und Artikulation des Nationalen im Italienisch-Jugoslawischen Grenzraum. Schöningh.
- Zennaro Marsi, A. (2021). Vita a Palazzo Silos. Bora. La.

Roberta Altin

Associate Professor of Cultural Anthropology at the Department of Humanities, University of Trieste (Italy)

Research Interests: Anthropology, Museum and Heritage Studies, Migration and Refugee Studies, Intercultural Education

Her latest monograph, Border Heritage: Migration and Displaced Memories in Trieste, was published by Lexington Books in 2024.

Tullia Catalan

Associate Professor of Contemporary History at the Department of Humanities, University of Trieste (Italy)

Research Interests: Border Studies, Cultural History, Memory and Heritage Studies, Jewish Studies

Dissonant Heritage and its Conservation

The Fate of Socialist Architecture on the South-Western Border of Slovenia

Neža Čebron Lipovec

Abstract Postwar socialist Yugoslav architecture and its assessment in the post-Yugoslav context within the multicultural but also contested territory of northern Istria, particularly the town of Koper/Capodistria, represents an intriguing case of heritage dissonances and a prominent challenge for material-centered conservation practice. As a case study, this chapter analyzes the planning, construction and fate of the socialist "Tomos" skyscraper in the historic city center, which was subject to a major renewal project in the past decade.

Die jugoslawisch-sozialistische Architektur der Nachkriegszeit und ihre dissonante Bewertung im postjugoslawischen Kontext, insbesondere in der Stadt Koper/Capodistria im kulturell vielfältigen und zugleich umstrittenen Gebiet des nördlichen Istriens, stellen eine große Herausforderung für die materialzentrierte Konservierungspraxis dar. Als Fallstudie analysiert dieser Aufsatz die Planung, den Bau, das Schicksal und die Sanierung des sozialistischen "Tomos"-Hochhauses im historischen Stadtzentrum.

L'architecture yougoslave socialiste d'après-guerre et sa mise en valeur dans le contexte postyougoslave au nord de la région de l'Istrie, en particulier dans la ville de Koper/Capodistria, représentent un cas intriguant de dissonances patrimoniales, qui constituent un défi majeur pour la pratique de la conservation axée sur les matériaux. Cette étude de cas analyse la planification, la construction, le destin et la rénovation du gratte-ciel socialiste « Tomos » dans le centre historique de la ville.

A Challenge: Conservation and (Critical) Heritage Studies¹

In these autumn days of 2024, when the Hotel Jugoslavija, "a symbol of the former common country," is being torn down in Belgrade to make space for a new large-scale redevelopment project under the neoliberal paradigm (but is also accompanied by major protests for its preservation), an inquiry into the heritage values and the dissonances of the architecture of socialist Yugoslavia seems not only timely, but also urgent. Since dissonance is inherent to heritage, 3 it should be proposed at least as a topic of discussion—if not as a central task—in the field of conservation.

Contemporary theory has in fact redefined the field of conservation: while twenty-five years ago it was still considered "the management of change," recent considerations define conservation as "the management of creative continuity and socially cohesive heritage practice (rather than management of change)," in order to reorient material-centered conservation approaches towards social practices in heritage work. This shift in definition illustrates the integration of key notions from Critical Heritage Studies into the field of Heritage Conservation, namely the understanding of heritage as a cultural practice in constant evolution, which in turn also redefines the management approach from a conventional, top-down one towards a values-led approach first, and finally into a people-focused one. This shift, in turn, raises two new central questions: How should conservation encompass the

This contribution encompasses research insights gained thanks to the financial support of two Slovene national research projects: "The Potential of Ethnographic Methods in the Conservation of Built Heritage in Contested Sites: The Case of Northern Istria" (Z6-3226, 2021–2023) and "Heritage for Inclusive Sustainable Transformation – HEI-TRANSFORM" (J7-4641, 2022–2025), both funded by the Slovenian Research and Innovation Agency (ARIS).

² Anžin, B. (2024, November 16). V Beogradu Začeli Rušiti Hotel Jugoslavija, Nekdaj Simbol Skupne Države. RTVSLO. https://www.rtvslo.si/svet/evropa/v-beogradu-zaceli-rusiti-hotel-jugoslavija-nekdaj-simbol-skupne-drzave/727685 [May 6, 2025], own translation.

³ Cf. Smith, L. (2006). Uses of Heritage. Routledge; Tunbridge, J. E., & Ashworth, G. J. (1996). Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict. John Wiley & Sons.

⁴ Chitty, G. (Ed.). (2017). Heritage, Conservation and Communities. Engagement, Participation and Capacity Building. Routledge, 2.

⁵ Cf. Smith. Uses of Heritage; Harrison, R. (2013). Heritage. Critical Approaches. Routledge; Djabarouti, J. (2024). Critical Built Heritage Practice and Conservation. Evolving Perspectives. Routledge.

⁶ Cf. Wijesuriya, G. (2022). Evolution of Conservation Approaches. Embracing a People-Focused Approach. Antropología. Revista Interdisciplinaria Del INAH, 12, 75–86; Madgin, R., & Lesh, J. (2021). Exploring Emotional Attachments to Historic Places. Bridging Concept, Practice and Method. In R. Madgin & J. Lesh (Eds.), People-Centred Methodologies for Heritage Conservation. Exploring Emotional Attachments to Historic Places. Bridging Concept, Practice and Method (pp. 1–15). Routledge; Wells, J. C. (2019). Bridging the Gap between Built Heritage Conservation Practice and Critical Heritage Studies. In J. C. Wells & B. L. Steifel (Eds.), Human-Centered Built Environment Heritage Preservation. Theory and Evidence-Based Practice (pp. 33–44). Routledge.

'ever-evolving' nature of heritage? And, more importantly, how should it deal with the dissonances that are inherent in heritage? Territories with a contested history and heritage confront the conservation experts with highly delicate decisions, imbued with immense responsibility, that goes far beyond mere decisions about the materiality of the protected artefact or site. Dissonant Heritage in the "maelstrom of (Central) Europe" is primarily identified in the post-WWII and post-Cold War period—especially in areas that underwent major population changes, for example within the shift from the capitalist-democratic paradigm to a socialist system framed by communist ideology. Particularly eloquent, yet challenging, dissonances are found in the attitude of the then new authorities towards the historic built environment in the post-WWII context, as well as in the current post-socialist attitudes and heritagization processes related to the traces of the socialist past.

A laboratory for analyzing these quests is offered by the border region of Istra/Istria, set between Italy and Slovenia, and marked particularly by a quite turbulent 20th century—first, during the fascist period under the Kingdom of Italy (1920-1943), then after WWII during socialism (1947-1991)—, when it experienced a thorough restructuring of its demography. Today, this results in highly diverse attitudes towards heritage that span from complete ignorance to strong collective and emotional involvement. Conserving the historic built environment thus becomes a highly delicate task that cannot be limited to officials in national heritage institutes alone. Through the analysis of a symbolic site in the historic city of Koper/ Capodistria, we unveil some of the challenges that the conservation field faces when confronted with dissonances. Particular attention is paid to identifying the dissonances and consonances in the narratives, and to which material attributes they refer to. This article focuses on the case study of a prominent building in the city center of Koper, a skyscraper of proletarian studio apartments, that faced different scenarios of fate, and was ultimately preserved and renewed. The focus is placed on the narratives of different groups of the local population. The analysis stems from a sequence of different research moments and methods that span over a decade of research and are based on both newspaper sources and social media chat debates, ⁹ as well as individual in-depth interviews, and particularly the so called 'group memory talk, "0 which departs from conceiving heritage dissonance as a platform "for

⁷ Cf. Tunbridge & Ashworth. Dissonant Heritage; Smith. Uses of heritage.

⁸ Tunbridge & Ashworth. Dissonant Heritage, 131.

Cf. Mavrič, T., & Čebron Lipovec, N. (2024). Social Media Groups in Interaction with Contested Urban Narratives. The Case of Koper/Capodistria, Slovenia. *Urban Planning*, 9. https://doi.org/10.17645/up.7083 [November 3, 2024]; Liang, X., & Lu, Y., & Martin, J. (2021). A Review of the Role of Social Media for the Cultural Heritage Sustainability. *Sustainability*, 13(3). https://doi.org/10.3390/su13031055 [April 17, 2025].

^{&#}x27;Group memory talk' is a new, composite method that is being developed since 2012, and is based on the concept of 'memory talk' as social memories woven into the fabric of daily

plurality [...], accepting, understanding, dialoguing and negotiating heritage dissonance."

11

2. Koper/Capodistria in the Maelstrom of Post-WWII Europe

The small city of Koper/Capodistria and its architectural landscape are visibly marked by a centuries-long rule of the Venetian Republic La Serenissima, later also by the rule of Napoléon Bonaparte, and particularly by the Austrian Empire throughout the 19th century. Today, the main dissonances in heritage derive from its 20th-century history. In fact, after the First World War, it was annexed by the Italian Kingdom, which soon brought it under the rule of Benito Mussolini's fascist regime. After WWII, it passed under Yugoslav rule, but only in 1954—since between 1947 and 1954 it was part of the temporary buffer zone state Free Territory of Trieste, formed during an interim seven-year negotiation period about the demarcation line. Finally, since 1991, Koper/Capodistria has been part of the independent state of Slovenia. The region was historically marked by its multiculturality and multilingualism since Romance (Italian, Istro-Venetian) and Slavic (Slovene and Croatian) people shared the territory; with the former being prevalent, but not exclusively present in the urban areas, and the latter likewise living in the rural areas. The integration of Istria into Yugoslavia conveyed a major restructuring of the population since the majority of pre-war inhabitants emigrated to Italy, while a new population from inland Slovenia and Yugoslavia started to settle in, especially in the strongly emptied historic urban centers. Particularly illustrative is thus the northern part of the region, Slovene Istria, including the three towns of Koper/Capodistria, Izola/Isola, and Piran/Pirano. Today, the Slovenes are the prevalent group here, alongside a small Italian community, composed of the Italians who remained, and large communities of other ex-Yugoslav citizens and their descendants. 12 Koper in

talk and gossip (Degnen, C. (2005). Relationality, Place and Absence. A Three-Dimensional Perspective on Social Memory. *The Sociological Review*, 53(4), 729–744). It encompasses public gatherings of members of the local community where they share memories related to selected sites, identifying their qualities to be potentially preserved. A first round of such events was carried out in Koper already between 2012–2014 and concerned six sites, while a second round took place between 2022–2024, in relation to four local sites, and using a more elaborate version of the method. Bibliography: Čebron Lipovec, N. (2023). 'Memory Talk' in a Museum in a Contested Land. A Platform for Mutual Understanding and a Potential Method for Built Heritage Conservation, *Ethnologia Fennica*, 50(2), 75–102.

Kisić, V. (2017). Governing Heritage Dissonance. Promises and Realities of Selected Cultural Policies. European Cultural Foundation, 281.

¹² Cf. Hrobat Virloget, K. (2021). V Tišini Spomina. 'Eksodus' in Istra. Založba Univerze na Primorskem; Kalc, A. (2019). The Other Side of the 'Istrian Exodus.' Immigration and Social Restoration in Slovenian Coastal Towns in the 1950s. Two Homelands/Dve domovini, 49, 145–162.

particular serves as a laboratory of heritage dissonance, because after its annexation by Yugoslavia it became the only port, and port city, of Slovenia, since the former regional port in Trieste remained in Italy. The newly drawn borders thus implied a similarly new reconfiguration of regional centers and connections, transforming Koper into the unofficial capital of the newly formed region 'Slovene Coast,' marked visibly by a new, rather idiosyncratic architectural idiom.¹³

2.1. Symbolic Markers and the Architecture of the Socialist Past

A central aspect of dissonance related to the ideological framework of the post-World War II reality in the Istrian case was marked by the advent of socialism. Tunbridge and Ashworth, in their overview of post-Cold War heritage dissonances in Central Europe, analyzed the rulers' attitudes towards heritage in historic cores with changed ethnic structure during the socialist period, identifying three main approaches: "destroy," "ignore" through neglect and abandonment, and "reinterpret" and reappropriate. They also questioned the heritage value of the socialist heritage; particularly for the case of Kaliningrad, they assumed that in this new, post-Soviet era, the Stalinist architecture of the city would be an "improbable basis of heritage identity" and that "[t]he inevitable decay of the Soviet iconography [...] will remove an obvious dissonance." One could now assume that the case of Yugoslav architecture in Koper might be quite similar. However, observing current attitudes toward the ample corpus of socialist architecture unveils another reality, dense with multiple dissonances—both current and past.

¹³ Cf. Čebron Lipovec, N. (2019). Post-War Urbanism along the Contested Border. Some Observations on Koper/Capodistria and Trieste/Trst. Two Homelands/Dve domovini, 49, 199–220. https://doi.org/10.3986/dd.voi49.7261 [November 3, 2024]; Čebron Lipovec, N. (2019). 'Revolucija Mesta'. Staro Mestno Jedro v Povojnih Urbanističnih Načrtih za Koper. Zbornik za umetnostno zgodovino, 55, 245–266.

¹⁴ Tunbridge & Ashworth. Dissonant Heritge, 138.

¹⁵ Tunbridge & Ashworth. Dissonant Heritage, 165.

¹⁶ Tunbridge & Ashworth. Dissonant Heritage, 167.



Fig. 1: Postcard of Koper, aerial view, 1960s

@ Author

The post-war architectural landscape of Koper, as well as the whole 'Slovene Coast,' was marked by the work of one of the leading Slovene post-war architects, Edo Mihevc (1911-1985). Although functionalist in his choices for some iconic buildings in Ljubljana,17 in his regional plan for the 'Slovene Coast,' he coined a completely different modernism that he termed "Mediterranean and progressive architecture."18 His regional plan backed the political-economic plan for a thorough redevelopment of the region, based on a self-managed concept of industrial development and the establishment of the port, while steering several waves of immigration of newcomers from other parts of the Republic and the Federation. The architect's long-term goal was to ensure "a visual continuity of landscape," 19 to be achieved using the particular architectural idiom alongside a meticulous insertion of greenery on an urban scale and its preservation on the regional scale, as well as a particularly selective attitude toward the historic tissue of the existing city centers. Among the three northern-Istrian cities, Koper was the one subject to major interventions: These encompassed large-scale demolitions of vernacular architecture and its replacement with modern buildings (in the new Mediterranean and progressive idiom), so that, at first glance, it might fall into the category of "destruction," as outlined by Tunbridge and Ashworth. However, the destruction was selective and the rebuilding strongly interpretative; a proto-postmodernist

¹⁷ Cf. Kresal, J. (2016). Edo Mihevc – Izbrana Dela. Beletrina.

¹⁸ Čebron Lipovec. Post-War Urbanism Along the Contested Border, 208.

¹⁹ Mihevc, E. (1963). Piano Regolatore della Costa Slovena. Casabella-continuità, 280, 40-53.

approach could be sensed in the decision to build the modern Koper on top of the historic Capodistria, using buildings of varying heights as an interpretation of the historic city walls. At the same time, on the level of urban design, the architect sought to establish "visual continuity" through the use of traditional material (stone) and design (wall cladding; retention of historic details) as well as forms (passages through the buildings, etc.). The approach reveals what Tunbridge and Ashworth call reinterpretation, through which assimilation happens. In fact, the architect's hygienist functionalist approach was supported by the local authorities of the time, stating that they "have to keep the old, but not at the cost of the quality of life of the inhabitants." ²¹

Among these interventions, one site that assumes the role of a symbolic marker²² is the skyscraper of the Tomos factory. The motorcycle factory was set up in Koper immediately after the annexation of Istria by Yugoslavia in October 1954, as a central engine of regional development in the socialist self-management mode, and quickly became the central employer in the region. The influx of workforce was very intense, so affordable housing was essential. After several options, a modern ten-story high-rise in a clearly modernist, Bauhausian style was built in the very center of the historic town; the plan conceived a whole new neighborhood that was named Belveder.

The construction of the skyscraper, but also of the surrounding nine low-rise blocks between 1957 and 1959, led to demolitions. Formerly, the area was a rather green part of the town that surrounded the Glagolitic monastery of the Third Franciscan Order of St. Gregorius. The monastery was closed in the early 19th century, the structure was adapted for the facilities of a nearby imperial prison—an Austrian institution that also replaced a former Dominican monastery. The decision to demolish the Glagolitic monastery was not a straightforward one, as in the first post-war years the newly formed Slovene organizations, particularly the Historic Society of Zone B, proposed an inverse, celebratory function for the site: to become the Museum of Slavic History in the urban center of Koper, as promoted particularly by the then Slovene director of the local regional museum. Finally, the historic building was demolished and replaced with a high-rise composed of ninety studio apartments for the younger workers of the Tomos factory. The building was equipped with an elevator (only the second one in the entire town) and provided all

²⁰ Mihevc. Piano Regolatore della Costa Slovena, 41–43.

²¹ Čebron Lipovec. 'Revolucija Mesta,' 259–260.

²² Cf. Veschambre, V. (2008). Traces et Mémoires Urbaines. Enjeux Sociaux de la Patrimonialisation et de la Destruction. Presses universitaires de Rennes.

²³ It was known for having been the only monastery with liturgy in the old Slavic language that used the Glagolitic alphabet.

²⁴ Cf. Čebron Lipovec. Post-War Urbanism Along the Contested Border.

²⁵ Cf. Čebron Lipovec. 'Revolucija Mesta.'

the facilities such as sewerage and running water, which was not yet a standard in those years, including a guardian, a cleaner, as well as a breakfast room in the ground floor glass hall. In particular, it was modern in its schematic geometric appearance and striking due to its size and red color—which has been interpreted as the 'socialist red,' although the architect and his circle often explained it as 'Venetian red.' Details of windows were in white and blue, allusive to the Slovene/Yugoslav flag.

In historical perspective, the Tomos skyscraper can be read as a case of *marquage symbolique*, ²⁷ and thus an example of long-term disinheritance of both the religious communities as well as the non-Slovene communities in the town, embodying a double culture-based dissonance (religion, ethnicity). However, already at the time of its construction, it was identified by the Yugoslav professional community as a detrimental element in relation to the city's historical skyline and a symbol of power. ²⁸ In fact, the public narratives report on the aim of the skyscraper to tower over the church bell tower—an intention that has so far not yet been retrieved in archival sources. The architect's disciples interpret the skyscraper itself as a 'cathedral,' in which the white block of the staircase represents the bell tower, and the square with the low-rise around it appears as a 'Mediterranean small-square' (*piazzetta*). ²⁹ So, a third, education-related and ideological historical dissonance can be traced, since the intellectual circles (of a clear socialist stamp, but nevertheless) were overrun by the hegemony of party politics.

2.2. The Post-Socialist Fate of the Tomos Skyscraper Site

Despite the historic dissonances of the origin of the site, it remained in use long after the secession of Yugoslavia, and its fate twisted only at the dawn of the neoliberal paradigm, which entered the state and the region after the 2000s: In 2005, the whole neighborhood was subject to a national call for redevelopment proposals, which brought over seventy proponents, among whom several foresaw either the demolition or the cutting in half (from ten to five stories), so as to 'make it fit' into the historical skyline. This gesture, in turn, could be read as an "adjustment" (according to Tunbridge and Ashworth) that accommodates the dissonance, in terms of aesthetics as well as symbolism. Yet, the building was emptied in 2015 and bought by an architect-developer in 2020, who renewed the building following the demands of

²⁶ Cf. Kresal. Edo Mihevc – Izbrana Dela.

²⁷ Cf. Čebron Lipovec. Post-War Urbanism Along the Contested Border.

²⁸ Cf. Gamulin, G. (1967). Arhitektura u Regiji. Društvo historičara umjetnosti Hrvatske, 62.

²⁹ Cf. Brezar, V. (2011). Stanovanjska Arhitektura Eda Mihevca med Funkcionalizmom in Regionalizmom. In N. Čebron Lipovec & J. Kralj Pavlovec (Eds.), *Edo Mihevc* (pp. 15–24). Fakulteta za arhitekturo.

the Heritage Office.³⁰ In fact, the historic city core has been protected as settlement heritage since the 1990s. The protection status implied that all buildings in the protected area were subject to specific deliberations by the Heritage Office as to their eventual changes during restoration or renewal projects; this meant that specific measures regarding the appearance of the building envelope had to be provided. When the redevelopment project started in 2020, the heritage official in charge demanded that the building exterior be entirely preserved, particularly its dimensions, the red color, as well as the design of the facades. In the case of the southern facade, the monumental flat surface, originally scaled down by small Bauhausian-style balconies, was altered with the addition of a metal structure for amplifying the balcony surface.

Fig. 2: Tomos skyscraper, front facade/south-western view





© Author, 2025

However, the Heritage Office had no influence over the interventions in the interior, especially on the decision regarding the building's new function. The former proletarian block became the site of new, private, upscale housing, since the studio apartments of the lower floors were joined into larger flats, and as the floors ascend, the number of flats diminishes, allowing for a substantial increase in living space, with the top floor today being a penthouse. The project can be read as a case of gentrification, bearing in mind that other proposals of the 2005 call embraced more invasive physical interventions, and very different programs, such as a hotel, student dorms, a library, and so on.

³⁰ Cf. Gornik Bratož, R. (2021). Tomosova Stolpnica – Avtomatik Delovišče. Na Prelomu Novih Participativnih Praks v Grajenem Okolju. Master's Thesis, University of Primorska.

3. Public Reception of the Skyscraper's Renewal Plan and Heritage Discourses

The restoration project had a major media resonance, at least on a local level, mirroring a much-heated debate, and today opens a challenging case for assessing the 'heritage value' of socialist heritage in a post-socialist world. Following Tunbridge and Ashworth's assumption,³¹ one would assume that it would be treated as relic heritage, but in fact it became official heritage. 32 Several professional aspects back the decisions of the heritage officials; primarily the conservation principle that all valuable contributions to the heritage value of a site need to be respected and possibly preserved.³³ Secondly, thirty years after the book by Tunbridge and Ashworth was written in an obvious end-of-Cold-War celebratory tone, the historical and aesthetic value of the architecture of socialism has been largely reconsidered, thanks to scholarly research, and in particular due to frameworks such as the DO-COMOMO organization, which put the architectural as well as the social value of this politically charged architecture to the forefront.³⁴ A third important aspect is a novel international awareness and appreciation of the singularity of the architecture of socialist Yugoslavia, marked by its detachment from the Soviet model and its unique ideology of self-managed socialism. This was embodied and represented in its search for new, alternative, and particularly varied modernist architectural idioms that spanned from monumental modernist concrete buildings, brutalisttype megastructures to highly elaborate realizations of regional modernism.³⁵

The case of Koper—with its border position, symbolic potential and turbulent history—thus requires a reading of heritage values by looking at the dissonances in its heritage discourses within the local population, current and former. At first glance, the dissonance between the two ethnic groups—Slovenes and Italians, who, in the postwar period, found themselves in inverted roles of victims and perpetrators—is obvious. ³⁶ Yet, ethnographic research reveals several other dissonances that somewhat reevaluate this rather simple dichotomic view.

³¹ Cf. Tunbridge & Ashworth. Dissonant Heritage, 30.

³² Cf. Harrison. Heritage, 16.

³³ Cf. Djabarouti. Critical Built Heritage Practice and Conservation; Jokilehto, J. (2019). Questions of Authenticity. Conversaciones... con Herb Stovel, 8, 55–72.

³⁴ The International Committee for Documentation and Conservation of Buildings, Sites and Neighborhoods of the Modern Movement (DOCOMOMO) was founded in 1988.

³⁵ Cf. Kulić, V., & Mrduljaš, M., & Thaler, W. (2012). Modernism In-Between – the Mediatory Architecture of Socialist Yugoslavia. Jovis.

³⁶ Cf. Hrobat Virloget. V Tišini Spomina.

3.1 A Post-Socialist Critique

A first insight that emerges from public discourse, especially in various social media groups (such as the Facebook groups Koper, kot je bil nekoč/Capodistria com'era una volta (FB KKJBN); Koper je tudi moj in tvoj; Kuopr anbot), is a politically and ideologically framed and broadly supported critique of the Tomos skyscraper as a material reminder of the 'arrogant' communist regime. Statements such as the following appear almost under every post showing images of the city and its panorama from the period between the 1960s and the 1980s, often reporting the narrative about the skyscraper surpassing the height of the cathedral's bell tower:³⁷

Even from this perspective it is obvious how the ruling authorities of the time spoiled the image of Koper for purely ideological reasons, many of us hoped that in due course these two skyscrapers would be removed, but as we can see today, this has not (yet) happened.³⁸

How beautiful Koper was without that red-block rubbish. The most beautiful thing in this picture is the bell tower, which can be seen from the sea...³⁹

Building a skyscraper in the middle of old Venetian Koper is an intolerable act. And of course, it had to be taller than the bell tower.⁴⁰

It really destroys it in the sense of interfering with the then extremely harmonious urban silhouette with its central vertical dominance in the city tower or bell tower. Unfortunately, the city's 'urban planners' of the time saw in the city tower only a church spire, which they wanted to symbolically cancel out with a new modern vertical—the red tower! Following the Brigadier's principle: 'Tear down the old, build the new,' in their ideological zeal they also wanted to limit as much as possible the extent of church buildings in Koper and, while demolishing the infamous Austrian prisons, they also demolished the Glagolitic monastery, the largest religious building dedicated to Slavic worship in the otherwise Italian Koper...⁴¹

³⁷ All primary sources were originally in Slovene and have been translated into English by the author.

³⁸ FB KKJBN, 24 May 2020, https://www.facebook.com/groups/1569679486669759/posts/23330 93173661716/ [November 3, 2024].

³⁹ FB KKJBN, 5 May 2020, https://www.facebook.com/groups/1569679486669759/posts/231950 5225020511/ [November 2, 2024].

⁴⁰ FB KKJBN, 5 May 2020, https://www.facebook.com/groups/1569679486669759/posts/231964 9091672791/ [November 2, 2024].

⁴¹ FB KKJBN, 5 May 2020, https://www.facebook.com/groups/1569679486669759/posts/231950 6021687098/ [November 2, 2024].

On the other hand, the inverse opinion can be found in these same chats, presenting the socialist past of the city as an important constituent of the local history, and/or as expressions of support for the socialist idea:

If the skyscrapers in the city were demolished today, there would be a revolt again. Let's take this as a peculiarity of Koper, like the peculiarity of the origin of the inhabitants.⁴²

Some see communism in everything that is red. Usually it is the former diehard communists who are most annoyed. Should it be white?⁴³

Oh, the Austrians have already intervened, and Napoleon before them. Condemnation will do nothing. Only the present can be managed. What will our grandchildren say about the tall buildings next to the marketplace that are just growing. They have closed down Koper. And they really do not have to be so tall right in front of the town center. Were they guilty and are we guilty?⁴⁴

The quotes from the heated online debate show a clear dissonance in the perception within the prevalently Slovene-speaking community of the post-war incomers of the Yugoslav period, mainly from the middle-aged and elderly generation. The dissonance is rooted in ideological grounds, as a critique of communist authoritarianism, but also as a critique of current planning practice under the neoliberal paradigm—an aspect to which we will return.

3.2 Post-Socialist Progressive Nostalgia

Perceptions of former inhabitants of the skyscraper who were also employees of the Tomos factory, however, point out several qualities of the building, referring to its architectural features, use, and particularly its social agenda.

A former secretary that moved from eastern Slovenia in the early 1960s into the block and remained there for over two decades described both the qualities as well as the intrusive first impact of the oversized building:

Well, my first impression when I arrived, first of all, I was confused when I saw that it was in the middle of the city, 'gosh, what a shitty place this is in the middle of the city!?,' it totally didn't fit in this old part... I mean, I had no idea before, because

⁴² FB KKJBN, 22 May 2022, https://www.facebook.com/groups/1569679486669759/posts/23330 93173661716/ [November 3, 2024].

⁴³ FB KKJBN, 5 May 2020, https://www.facebook.com/groups/1569679486669759/posts/231964 9091672791/ [November 2, 2024].

⁴⁴ FB KKJBN, 5 May 2020, https://www.facebook.com/groups/1569679486669759/posts/231950 6021687098/ [November 3, 2024].

I had no idea where it was going to be, I thought it was going to be somewhere on the outskirts of the city, like on Vojko's Street, and that's why it was confusing for me. [...] Then I realized that it was actually... Well, maybe there are architectural reasons for that as well.⁴⁵

The interlocutor's main stance was, however, highly positive, pinpointing the modern standard of the building:

It was made, what would you say, functionally... I would say ideal... The kitchen had windows, the bathroom had windows... And the built-in wardrobes! That, I would say, we cannot forget... We had the washing machine there behind the door in the hall... [...] It was fantastic... Everything was inside, everything, everything, everything... What we paid for it, it wasn't worth mentioning. Thinking about it, there also was a cleaning lady and a guardian inside... 46

The same stance was then reiterated by other former inhabitants of the block, interviewed for the documentary film *Tomos Skyscraper – A Monument of Time*. ⁴⁷ Along with the architectural and use-related qualities, the former dwellers highlighted the social life and solidarity among the residents:

Practically everyone knew everyone, we hung out together a lot, in the home of one or the other... [...] The relationships were genuine... Also, the families, we sometimes took care of each other's children.⁴⁸

Another former employee, who recently published a very telling memoir about life in the skyscraper in a local online magazine, pointed out the qualities of the architectural concept, the high-quality standard of the apartments, but especially the social-welfare idea backing this socialist architecture as a core value of this building:

I joined Tomos as a Tomos scholarship holder in 1963 and after a while I got an apartment in this block. It was built as a bachelor pad for Tomos employees, Tomos guests and Tomos employees who worked in dislocated units around Yugoslavia, and when they came to Koper, they were given a place to stay. Young families and other employees of the municipality of Koper who were waiting for a suitable apartment were also given temporary housing. [...] It was probably the most beautiful and best-equipped bachelor residence in the world. It had a reception on the ground floor and a cleaner who was also the housekeeper. Under the ground floor was a garage, the first and only one in Koper at that time, and probably even more

⁴⁵ Interlocutor 1, 2013.

⁴⁶ Interlocutor 1, 2013.

⁴⁷ Cf. Gornik Bratož. Tomosova Stolpnica – Avtomatik Delovišče.

⁴⁸ Interlocutor 1, 2013.

widely. Both my husband and I were employed, there was a kindergarten in the block, what more could I ask for. The cleaner cleaned and tidied the flat during my working hours, and when I came home from work, I could concentrate on my family. We lived in this block for four years, and our family of four moved into our own flat, which we bought with a loan from Tomos. [...] There were 90 studio flats in the block, and now the building is to be converted into luxury flats. For the citizens of Koper, for students? They would be happy with a non-profit apartment, but they cannot buy a luxury apartment.⁴⁹

The following comment relates to several statements that arose during the 2013 group-memory-talk event dedicated to the factory Tomos as a whole: "Tomos was our mother, our bread." The social value of both the factory and the skyscraper can be interpreted through the concept of 'progressive nostalgia' that Smith and Campbell defined as "a particular and unashamedly overtly emotional way of remembering that actively and self-consciously aims to use the past to contextualize the achievements and gains of present day living and working conditions and to set a politically progressive agenda for the future." Such a 'progressive nostalgia' perspective is confirmed by comments and critiques about the contemporary authorities, related to the skyscraper's renewal as an act of gentrification, thus the loss of the once-existing social and community welfare agenda of the state: Such a 'progressive nostalgia'

Our mayor, while neglecting the quality of life of the inhabitants of his municipality, especially the young and the deprived, is demanding that the builder who is going to construct the garage under the Museum Square also make prestigious flats in the nearby Mihevc skyscraper 'for good measure.' The former Tomos skyscraper, intended for workers, will thus go to the financial elite and to the already rich politico-investors for even faster enrichment. That's bad for us. And the young are silent. Workers nothing. Municipal councilors do not twitch.⁵³

⁴⁹ Logar, S. (2018, November 15). Najboljši Samski Dom na Svetu. *Gibanje Skupaj*. https://www.skupaj.info/teme/najboljsi-samski-dom-na-svetu [November 10, 2024].

⁵⁰ Interlocutor 2, 2012.

⁵¹ Smith, L., & Campbell, G. (2017). 'Nostalgia for the Future.' Memory, Nostalgia and the Politics of Class. *International Journal of Heritage Studies*, 23(7), 612–627, here 613. https://doi.org/10.1080/13527258.2017.1321034 [November 4, 2024].

To better understand the social value of the skyscraper, we do need to emphasize that the new owner of the building, who was also the architect and developer of the site, after the renewal in 2019, gave part of the ground-floor spaces for a symbolic rent and for temporary usage to the local association Avtomatik delovišče, which is engaged in community involvement and hosts public events, debates, and exhibitions. When the rent was raised two years later, the association had to leave, and the space went into commercial use (Cf. Gornik Bratož. *Tomosova stolpnica – Avtomatik Delovišče*).

⁵³ Facebook group Koper je tudi moj in tvoj, 25 October 2017.

The memories of the former inhabitants of the skyscraper thus embody this 'progressive nostalgic' attitude that acknowledges the flaws of the past experience, yet the past is remembered "with a sense of loss tempered with overt pride, empathy and gratitude, which is in turn underlined by a desire to assert a sense of communal belonging and sense of place in the context of rapid deindustrialization and social change."⁵⁴ So, the dissonance (and disinheritance) is structured along the trajectory of class and age parameters, and is especially present and topical, since imbued with contemporary social concerns.

3.3. The Silenced and Concealed Presence of the Disinherited

The quotes that refer to the ideological and political dissonance, in reference to the Communist ideology that backed the erection of the skyscraper, have been read by the descendants of the former Italian inhabitants as an intentional misappropriation through "deliberate disinheritance" 55 structured on an ethnic basis, since the demolitions and new construction started half a century ago:

With the Italian population reduced to about a hundred people, and the arrival of about twenty thousand Yugoslavs, Koper ethnically changed its face after 1945. And it also changed its urban planning: the construction of a large industrial port [...], the erection of hideous skyscrapers in the historic center of the city, of tall houses on its outskirts, made Capodistria almost unrecognizable to those who arrived there after decades of absence...⁵⁶

The inappropriateness of the oversized and colorful buildings in the historic core, identified by a vast majority of the newcomers' community, is highlighted in several statements of the current Italian community, now in fact a minority, such as: "So they made those disgusting skyscrapers, one orange, one violet, one red." 57

This position can be traced in the media discourse of the local Italian community. It is often linked to the debates on the past and current attitudes toward the preservation of the historic core, where also contemporary inadequate interventions are commented on—on social media chats—as ignoring the Italian presence. Such was the case (to mention one out of many) of the installation of support wires for Christmas streetlights on historic facades, commented on as:

It is ethical for the heirs of the grand Italian cultural heritage in these lands to work to protect and defend it, first and foremost the institutions of CNI [Comunità

⁵⁴ Smith & Campbell. 'Nostalgia for the Future,' 613.

⁵⁵ Tunbridge & Ashworth. Dissonant Heritage, 136.

⁵⁶ Semi, F. (1975). Capris – lustinopolis – Capodistria. La Storia, la Cultura e l'Arte. Lint, 241–242.

⁵⁷ Interlocutor 3, 2022.

Nazionale Italiana] and their representatives in the organs of municipal administration must do so. 58

Critiques and comments were equally addressing the Slovene professional authorities as well as the Italian political ones. Intrusive interventions in the historic core, such as the demolitions, but particularly neglect, were seen by the remaining Italians as a sign of ignorance and misrecognition of the Italian minority in Slovenia—as reported by Hrobat Virloget in her extensive research on contested memories.⁵⁹ This was most clearly stated in a contemporary restoration project in the nearby town of Piran, when in 2016 a former Venetian palace, locally known as Lasapurdir, was restored to its supposed original appearance. ⁶⁰ In fact, the tiny Venetian gothic house was colored, in 1959, in the same strong red tone as the Koper skyscraper, within a project of Edo Miheve; a gesture that can be read as the preservation of "relics of the past [...] endowed with new and important educational roles."61 During this recent restoration project, the conservators looked for earlier coatings and chose a natural pinkish tone, which sparked a major reaction by the current inhabitants of Piran, who even set up a civic initiative aiming to retain the red facade, identified as the symbol of the collective identity of the current, mainly Slovene or Yugoslav-descendant community. In turn, the Italian minority recalled that the red facade of the 1950s was just as intrusive and traumatic for their (namely Italian, or at least pre-Yugoslav) collective identity as the removal of it is now for the current Slovene majority. 62 This salient case represents a textbook example of ethnicity-based dissonance embodied in the color of a facade, and thus of the fatal role of conservators' choices concerning only material aspects of authenticity (misinterpreted as 'original form') in the processes of symbolic dis- and re-inheritance.

A different view, however, is provided by a descendant of former Italian inhabitants of Koper who left despite their pro-Socialist affiliation. He keeps returning to Koper with his own family and explains his attachment: "It is like being at home. But this has always been like this. In Italian they say 'the call of the forest'. It's some-

⁵⁸ Facebook M. Tremul chat, 28 October 2018, https://www.facebook.com/mauriziotremul/posts/pfbidoQAWpA9gdekdVMPFm1m8WeikYRekyeDcybyC2tWxvQr8DEDX7dibLPfA2b6X72vdnl [November 2, 2024].

⁵⁹ Cf. Hrobat Virloget. V Tišini Spomina, 224–232.

⁶⁰ Cf. Kosec, M. (2016). Benečanka – Bela ali Rdeča? Outsider, 3(5). https://outsider.si/benecank a-bela-ali-rdeca/ [November 10, 2024].

⁶¹ Tunbridge & Ashworth. *Dissonant Heritage*, 138; cf. also Čebron Lipovec, N. (2024). All the Colours of a Historic Façade. Dissonant Heritage Narratives about Historic and Modernist Architecture in Northern Istria. *Traditiones*, forthcoming.

⁶² Cf. Čebron Lipovec. 'Memory Talk' in a Museum in a Contested Land; Čebron Lipovec. All the Colours of a Historic Façade; Hrobat Virloget. V Tišini Spomina, 232.

thing you have inside. So, we go to Koper on a weekly basis."⁶³ When asked about the meaning of the built environment in Koper during the period of Yugoslavia, the skyscraper, and its impact today, he replies:

For me, Koper today is like a family. Today Koper is very lively, young... è vivo [it is alive]. Others come to Koper from Trieste because here they find something different... serenità [serenity], we would say in Italian. [...] Here it is nice, it is clean. And the attitude, if you are an Italian, an Englishman, a tourist, you can come to Koper and you don't have problems. It is not like this in Trieste. In Trieste we have huge problems with racism. 64

The ellipses in the replies of the interlocutor, belonging to the younger generation, both indicate a clear omission of the debate on a potentially problematic issue. The stress on the cleanliness of the city also projects a clear outsider's and very present-centered view on the issue. What emerges from the different interlocutors and sources, is that the ethnicity-based dissonance is strongly challenged by, primarily, the age dimension, leading to many different positions between the generations. Another factor is the proximity to the place, marking clear differences between the Italian minority and the descendants of the emigrated prewar inhabitants, now 'esuli.'

4. Non-Conclusions: Conservation as a Platform for Agonistic Interpretation?

The Tomos skyscraper in Koper is hence a neat example of Dissonant Heritage in the notion of Tunbridge and Ashworth: It embodies the historical dissonance of the two main ethnic groups in the northern Istrian region that have shifted in positions of power since the end of the Second World War—when "the successor state needed to create a new Yugoslavian [...] identity, where a numerically dominant core people had been supplemented by the addition of the usually unwilling major minorities." However, the analysis of the different sources illustrated that the categories of dissonance were much more complex: The resulting dissonances and related disinheritances go beyond assumed ethnic dichotomies and refer mainly to ideology, age/generation, and proximity to the site. The 'removal' of the socialist content of the skyscraper, by means of gentrification, resulted in the exacerbation of the current social asymmetries. Or, in the comparable case of the Piran's red facade, the 're-

⁶³ Interlocutor 4, 2024.

⁶⁴ Interlocutor 4, 2024.

⁶⁵ Tunbridge & Ashworth. Dissonant Heritage, 136.

inheriting of the pre-Yugoslav community through the reconstitution of the beigepink face disinherited a large part of the Yugoslav-period incomers in the town: "The attempt to correct one perceived misinterpretation or undesirable disinheritance has the unforeseen effect of reinforcing another in a different area."

The community, as well as its heritage, thus emerges indeed as an assemblage of relationships that span from progressive nostalgia to transgenerational trauma (or the suppression of it), all through to very contemporary challenges, such as social justice and equal accessibility to primary needs such as housing. Still, the challenge for the conservation field remains unresolved. However, as pointed out in the introductory chapters, the key tool for overcoming dissonances—at least by making them be seen or heard and thus acknowledged—rests in the potential of heritage interpretation. This, in turn, has already surpassed the naive need for (forcing) consensus and creating unanimous meanings of heritage, and integrated the concept of agonism into the "agonistic interpretation of heritage," 67 which does not aim to fix the heritage narrative, but rather to make visible multiple perspectives and representations, decoding, analyzing, and unveiling the underlying myths of heritage. With regard to conservation, this is then the major task, since it also meets the theoretical frame of authenticity—with the latter consisting of the equal valorization of all key layers of a building's history that compose its genuine, 'truthful' character. ⁶⁸ In practice, for the Tomos skyscraper, this means retaining its identified architectural and social qualities, but also finding ways to use new interpretation tools to provide the space to voice alternative views, be it digital tools such as augmented reality, or analogue tools such as panels, boards, or (permanent) exhibitions of historic images. So far, part of the dissonances—namely the social one—has been voiced through two documentary movies: one about the factory Tomos, 69 the other dedicated to the Tomos skyscraper as a monument of time. ⁷⁰ It is a task of collaborative research to design other tools and vehicles for voicing the yet unheard, or concealed, dissonances.71

⁶⁶ Tunbridge & Ashworth. Dissonant Heritage, 92.

⁶⁷ Deufel, N. (2017). Agonistic Interpretation. A New Paradigm in Response to Current Developments. Anthropological Journal of European Cultures, 26(2), 90–109.

⁶⁸ Cf. Jokilehto. Questions of Authenticity; Djabarouti. Critical Built Heritage Practice and Conservation.

⁶⁹ Cf. Mihelič, N. (2018). *Tomos, Narejeno v Jugoslaviji*. Radiotelevizija Slovenija, documentary

⁷⁰ Cf. Gornik Bratož. Tomosova Stolpnica – Avtomatik Delovišče.

⁷¹ Cf. Deufel. Agonistic Interpretation, 101.

Primary Sources

Oral Sources

Interlocutor 1, 12.8.2013, Koper, female, 60-70. Interviewer Neža Čebron Lipovec.

Interlocutor 2, 19.12.2012, Koper, male, 60–70. Interviewer Neža Čebron Lipovec.

Interlocutor 3, 25.9.2022, Koper, female, 70–80. Interviewers Neža Čebron Lipovec, Benedetta Fabrucci, Francesca Massaro.

Interlocutor 4, 7.12.2024, Koper, male. 40–50. Interviewer Neža Čebron Lipovec.

Online Ethnographic Sources (Social Media)

Facebook Group Koper, kot je bil nekoč/Capodistria com'era una volta (KKJBN), https://www.facebook.com/groups/1569679486669759/ [May 6, 2025].

Facebook Group Koper je tudi moj in tvoj, https://www.facebook.com/p/Koper-je-tudi-moj-in-tvoj-100067738476422/ [May 6, 2025].

Facebook Group Kuopr Anbot, https://www.facebook.com/groups/kuopranbot [May 6, 2025].

Facebook Profile Maurizio Tremul, https://www.facebook.com/mauriziotremul/?lo cale=sl_SI [May 6, 2025].

Bibliography

- Anžin, B. (2024, November 16). V Beogradu Začeli Rušiti Hotel Jugoslavija, Nekdaj Simbol Skupne Države. RTVSLO. https://www.rtvslo.si/svet/evropa/v-beograd u-zaceli-rusiti-hotel-jugoslavija-nekdaj-simbol-skupne-drzave/727685 [May 6, 2025].
- Brezar, V. (2011). Stanovanjska Arhitektura Eda Mihevca med Funkcionalizmom in Regionalizmom. In N. Čebron Lipovec & J. Kralj Pavlovec (Eds.), *Edo Mihevc* (pp. 15–24). Fakulteta za arhitekturo.
- Čebron Lipovec, N. (2019). Post-War Urbanism along the Contested Border. Some Observations on Koper/Capodistria and Trieste/Trst. *Two Homelands/Dve domovini*, 49, 199–220. https://doi.org/10.3986/dd.voi49.7261 [November 3, 2024].
- Čebron Lipovec, N. (2019). 'Revolucija Mesta.' Staro Mestno Jedro v Povojnih Urbanističnih Načrtih za Koper. *Zbornik za umetnostno zgodovino*, 55, 245–266.
- Čebron Lipovec, N. (2023). 'Memory Talk' in a Museum in a Contested Land. A Platform for Mutual Understanding and a Potential Method for Built Heritage Conservation, *Ethnologia Fennica*, 50(2), 75–102.

- Čebron Lipovec, N. (2024). All the Colours of a Historic Façade. Dissonant Heritage Narratives about Historic and Modernist Architecture in Northern Istria. *Traditiones*, forthcoming.
- Chitty, G. (Ed.). (2017). Heritage, Conservation and Communities. Engagement, Participation and Capacity Building. Routledge.
- Degnen, C. (2005). Relationality, Place and Absence. A Three-Dimensional Perspective on Social Memory. *The Sociological Review*, 53(4), 729–744.
- Deufel, N. (2017). Agonistic Interpretation. A New Paradigm in Response to Current Developments. *Anthropological Journal of European Cultures*, 26(2), 90–109.
- Djabarouti, J. (2024). Critical Built Heritage Practice and Conservation. Evolving Perspectives. Routledge.
- Gamulin, G. (1967). Arhitektura u Regiji. Društvo historičara umjetnosti Hrvatske.
- Gornik Bratož, R. (2021). Tomosova Stolpnica Avtomatik Delovišče. Na Prelomu Novih Participativnih Praks v Grajenem Okolju. Master's Thesis, University of Primorska.
- Harrison, R. (2013). Heritage. Critical Approaches. Routledge.
- Hrobat Virloget, K. (2021). V Tišini Spomina. 'Eksodus' in Istra. Založba Univerze na Primorskem.
- Jokilehto, J. (2019). Questions of Authenticity. *Conversaciones... con Herb Stovel*, 8, 55–72.
- Kalc, A. (2019). The Other Side of the 'Istrian Exodus.' Immigration and Social Restoration in Slovenian Coastal Towns in the 1950s. Two Homelands/Dve domovini, 49, 145–162.
- Kisić, V. (2017). Governing Heritage Dissonance. Promises and Realities of Selected Cultural Policies. European Cultural Foundation.
- Kosec, M. (2016). Benečanka Bela ali Rdeča? *Outsider*, 3(5). https://outsider.si/benecanka-bela-ali-rdeca/[November 10, 2024].
- Kresal, J. (2016). Edo Mihevc Izbrana Dela. Beletrina.
- Kulić, V., & Mrduljaš, M., & Thaler, W. (2012). Modernism In-Between the Mediatory Architecture of Socialist Yugoslavia. Jovis.
- Liang, X., & Lu ,Y., & Martin, J. (2021). A Review of the Role of Social Media for the Cultural Heritage Sustainability. *Sustainability*, 13(3). https://doi.org/10.3390/su 13031055 [April 17, 2025].
- Logar, S. (2018, November 15). Najboljši Samski Dom na Svetu. *Gibanje Skupaj*. https://www.skupaj.info/teme/najboljsi-samski-dom-na-svetu [November 10, 2024].
- Madgin, R., & Lesh, J. (2021). Exploring Emotional Attachments to Historic Places. Bridging Concept, Practice and Method. In R. Madgin & J. Lesh (Eds.), People-Centred Methodologies for Heritage Conservation. Exploring Emotional Attachments to Historic Places. Bridging Concept, Practice and Method (pp. 1–15). Routledge.

- Mavrič, T., & Čebron Lipovec, N. (2024). Social Media Groups in Interaction with Contested Urban Narratives. The Case of Koper/Capodistria, Slovenia. *Urban Planning*, 9. https://doi.org/10.17645/up.7083 [November 3, 2024].
- Mihelič, N. (2018). *Tomos, Narejeno v Jugoslaviji*. Radiotelevizija Slovenija, documentary film.
- Mihevc, E. (1963). Piano Regolatore della Costa Slovena. *Casabella–continuità*, 280, 40–53.
- Semi, F. (1975). Capris Iustinopolis Capodistria. La Storia, la Cultura e l'Arte. Lint.
- Smith, L. (2006). Uses of Heritage. Routledge.
- Smith, L., & Campbell, G. (2017). 'Nostalgia for the Future.' Memory, Nostalgia and the Politics of Class. *International Journal of Heritage Studies*, 23(7), 612–627. https://doi.org/10.1080/13527258.2017.1321034 [November 11, 2024].
- Tunbridge, J. E., & Ashworth, G. J. (1996). Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict. John Wiley & Sons.
- Veschambre, V. (2008). Traces et Mémoires Urbaines. Enjeux Sociaux de la Patrimonialisation et de la Destruction. Presses universitaires de Rennes.
- Wells, J. C. (2019). Bridging the Gap between Built Heritage Conservation Practice and Critical Heritage Studies. In J. C. Wells & B. L. Steifel (Eds.), Human-Centered Built Environment Heritage Preservation. Theory and Evidence-Based Practice (pp. 33–44). Routledge.
- Wijesuriya, G. (2022). Evolution of Conservation Approaches. Embracing a People-Focused Approach. *Antropología. Revista Interdisciplinaria Del INAH*, 12, 75–86.

Neža Čebron Lipovec

Assistant Professor and Research Fellow at the Department of Archaeology and Heritage, University of Primorska, Koper (Slovenia)

Research Interests: Heritage Studies, Conservation, Post-War Architecture, Built Heritage in Contested Spaces

Active researcher in Heritage Studies and Conservation since 2007, engaged in over twenty national and international projects (Interreg, Creative Europe, COST). Author of several scientific papers and book chapters on heritage theory and methodology, conservation and architectural history of Istria. Between 2021 and 2023, she led the research project *The Potential of Ethnographic Methods in the Conservation of Built Heritage in Contested Sites: The Case of Northern Istria* (ARIS Z6-3226), and since 2022 she is part of the interdisciplinary project *Heritage for Inclusive Sustainable Transformation—HEI-TRANSFORM* (ARIS J7-4641).

A Shared but Divisive Borderland Heritage?

Silenced Memories, Suppressed Hybrid Ethnic Identities, and Parallel Worlds on the Slovenian-Italian Border

Katja Hrobat Virloget

Abstract This chapter presents the original research results from an ethnographic field study in villages along the Slovenian-Italian border, inhabited by two antagonistic ethnic groups: Slovenians as locals and Italians as Istrian refugees after the Second World War. These two communities lived mainly in parallel worlds, with collective identities shaped by competing victimhood discourses and mutual resentments. However, in recent times, subtle steps towards integration have become noticeable, as people's everyday gestures strive to transcend the political discourses of hatred.

Der Aufsatz stellt die ersten Ergebnisse einer ethnographischen Feldstudie vor, die sich in dieser Form erstmals Dörfern an der slowenisch-italienischen Grenze widmete, die von zwei antagonistischen Gruppen bewohnt werden: Slowen*innen als Einheimische und Italiener*innen als istrische Geflüchtete nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese beiden Gemeinschaften leben größtenteils in Parallelwelten, und erst in jüngster Zeit sind subtile Fortschritte hin zu Integration und Versöhnung spürbar geworden – getragen von alltäglichen Gesten, die den politischen Hassdiskursen entgegenwirken.

Ce chapitre présente les résultats originaux d'une étude de terrain ethnographique menée dans des villages situés le long de la frontière italo-slovène, habités par deux groupes ethniques antagonistes: les Slovènes, population locale, et les Italien·ne·s, réfugié·e·s istrien·ne·s arrivé·e·s après la Seconde Guerre mondiale. Ces deux communautés ont longtemps vécu dans des mondes parallèles, avec des identités collectives façonnées par des discours de victimisation concurrents et des ressentiments mutuels. Toutefois, des signes subtils d'un rapprochement ont récemment été observés, à travers des gestes quotidiens qui cherchent à dépasser les discours politiques de haine.

The article reflects on conflicting memories along the former Yugoslav-Italian border, where the events throughout the 20th century have left a difficult, contested legacy—a common unifying and at the same time divisive intangible memorial heritage. The deepest wounds in the past decades in this multi-ethnic borderland society, with constant border changes, have been inflicted by the border fascistic, anti-Slavic racism and violence, ¹ as well as the mass migration of (mostly) Italian-speaking inhabitants after the Second World War (WWII), the so-called Istrian exodus. ² Although Slovenia's accession to the European Union in 2004 has formally erased the national border, although more than seventy years have passed since the most violent events, and although some reconciliatory efforts have been made at a political level regarding the border's *lieux de mémoire*, the collective—and consequently:

For further information, cf. Catalan, T. (Ed). (2015). Fratelli al Massacro. Linguaggi e Narrazioni della Prima Guerra Mondiale. Viella; Catalan, T. (2018). L'Antislavismo a Trieste. Vecchi e Nuovi Stereotipi nella Stampa Satirica del Novecento. Memoria e Ricerca, 59(3), 417–430; Catalan, T., & Mezzoli, E. (2018). Antislavismo. Discorsi e Pratiche in Italia e in Europa Sudorientale tra Otto e Novecento. Memoria e Ricerca, 59 (3), 347–451; Bajc, G., & Klabjan, B. (2021). Ogenj, Ki Je Zajel Evropo. Narodni Dom v Trstu 1920–2020, Cankarjeva založba; Tonet, M. (2024). The Voicing and Silencing of Ethnicity and the Notion of 'Resistance' in the Struggle for Ethnic Recognition. From the Slovenian Minority in Trieste to Quechua Indigenous Communities in the Peruvian Andes. Studia Ethnologica Croatica, 36(1), 399–427.

The Istrian exodus represents the final stage of (mainly) Italian emigration from Yugoslavia, 2 which started shortly after the Second World War, when the Yugoslav National Liberation Army occupied the territories along the Adriatic coast (Istria, Dalmatia) and ceded them to the Kingdom of Italy, marked by fascist ideology after the fall of the Austro-Hungarian Empire. The total registered population of ethnic Italians in coastal towns of the Slovenian part of Istria dropped from 90 % before the war to a mere 10.5 % after the exodus (Cf. Troha, N. (1997). STO - Svobodno Tržaško Ozemlje. In S. Valentinčič (Ed.), Zbornik Primorske - 50 let (pp. 56-60). Primorske novice). According to census data, in the period from 1945 to 1958, 49,132 people left the Slovenian part of the territory, mostly Italians, but also Slovenes and Croats. Among these, 27,810 are counted as optants; between 200,000 and the possibly exaggerated 350,000 persons left the whole of Istria (including the Croatian part). Cf. Volk, S. (2003). Istra v Trstu: Naselitev Istrskih in Dalmatinskih Ezulov in Nacionalna Bonifikacija na Tržaškem 1954–1966. Zgodovinsko Društvo za Južno Primorsko, 193; Kacin-Wohinz, M., & Troha, N. (Eds.). (2001). Slovensko-Italijanski Odnosi 1880–1956. Poročilo Slovensko-Italijanske Zgodovinsko-Kulturne Komisije. I Rapporti Italo-Sloveni 1880–1956. Relazione della Commissione Storico-Culturale Italo-Slovena. Slovene-Italian Relations 1880–1956. Report of the Slovene-Italian Historical and Cultural Commission, Nova Revija. Retrieved December 18, 2024 from https://www.sistory.si/cdn/publikacije/44001-45000/44516/slo-ita-odnosi-1880-1 956_2000.pdf; Ballinger, P. (2003). History in Exile: Memory and Identity at the Borders of the Balkans. Princeton University Press, 1, 275. However, the ethnic identification of the migrants has been recently discussed in the frame of 'national indifference,' from hybridity, opportunism, and fluidity to indeterminacy, see further Orlić, M. (2023). Identità di Confine. Storia dell'Istria e degli Istriani dal 1943 a Oggi. Viella, 167–168.

individual—memories of social groups connected to fascism and the Istrian exodus remain either conflicting or parallel.³

These traumatic memories of the contested multi-cultural and multi-ethnic borderland region of the former Iron Curtain have been politically exploited and today compete for their exclusive victimhood. Some memorial narratives have been silenced and negated in the dominant hegemonic discourses, while others have been un-silenced and mythologized to construct national victimization discourses. 4 As is often the case in post-WWII Europe, the memories "serve[] as a protective shield against other memories; one memory is used to immunize oneself against another. [...] The fixation on the crimes of others makes one's own conveniently disappear."5 According to the psychoanalyst Paulo Fonda, the Slovenian-Italian ethnically mixed borderland communities are an exemplary case of a paranoid-schizophrenic human condition where collective myths about the idealization of ourselves and the projection of evil onto a collective enemy emerge. The creation of a collective enemy reinforces positive feelings about one's own group, and negative, aggressive affect outwards. In this distorted image, the 'other' for centuries has been demonized and dehumanized, deprived of any positive trait, any resemblance, and any humanity. He or she simply becomes a Jew, Slav, fascist, communist, Muslim, etc., who has nothing human anymore. 6 As Alexandra Schwell argues, borders are objects of agency and "an essential part of social imaginaries and processes of selfing and othering."⁷

This chapter will be specifically interested in the constructions of silences, divisive memories, and ways of '(non)co-habitation' of diverse groups linked to fascist oppression and the Istrian exodus along the Slovenian-Italian border. The ethnographic research has been conducted in the frame of the research project "Ethnography of Silence(s)" (ARIS J6-50198). While there has already been extensive writing on the silences and construction of memories regarding the Istrian exodus in the

³ Cf. Hrobat Virloget, K. (2023). Silences and Divided Memories: The Exodus and its Legacy in Postwar lstrian Society. Berghahn, 16–70.

⁴ Cf. Ballinger, P. (2004). Exhumed Histories: Trieste and the Politics of (Exclusive) Victimhood. Journal of Southern Europe and the Balkans, 6(2), 145–159; Hrobat Virloget. Silences and Divided Memories; on Italian memory constructions cf. Focardi, F. (2020). Nel Cantiere della Memoria: Fascismo, Resistenza, Shoah, Foibe. Viella.

⁵ Assmann, A. (2007). Europe: A community of Memory? *Bulletin of the German Historical Institute*, 40, 11–25, here 21.

⁶ Cf. Fonda, P. (2009). Nedomačni Notranji Tujec. In L. Accati & R. Cogoy (Eds.), Fojbe: Primer Psihopatološke Recepcije Zgodovine (pp. 105–112). [Translated from Accati, L., & Cogoy, R. (Eds.) (2007). Das Unheimliche in der Geschichte. Die Foibe. Beiträge zur Psychopathologie Historischer Rezeption. Trafo].

⁷ Schwell, A. (2019). 'Who's Afraid of the Big, Bad...?' Populism and the Threatened Border in Austria. Cargo Journal for Cultural and Social Anthropology, (1–2), 25–48, here 27.

⁸ Financed by The Slovenian Research and Innovation Agency, led by Katja Hrobat Virloget, from 1 October 2023 to 30 September 2026.

Slovenian and Italian national contexts, ⁹ this chapter offers some reflections based on new ethnographic field research. The field research was done with students in the villages of Contovello/Kontovel and Prosecco/Prosek on the Italian side of the border in 2024. ¹⁰ These two neighboring villages were chosen because of their interesting recent historical development, which involved the immigration of Istrian refugees some decades after WWII. While the two old villages have been inhabited by Slovenian-speaking people as part of the Slovenian national minority in Italy, the new part called Borgo San Lazario was constructed in the 1950s and 1960s to accommodate Istrian refugees, mostly from Koper/Capodistria and the surrounding area. A similar history can also be found in the neighboring village of S. Croce/Sv. Križ with the construction of 'the new houses' (*case nuove*) for Istrian refugees, from where some interlocutors originate. ¹¹

In addition, recent observations will also derive from the five interdisciplinary workshops conducted in the frame of the project entitled "My Story from Silence" (Moja zgodba iz tišine), which aimed to address traumatic memories of people living on both sides of the Slovenian-Italian border. For the very first time, all these diverse borderland groups, whose conflicting memories often involve blaming one another for their suffering, came together to meet and listen to each other: the ones who stayed behind in Yugoslavia as Italian minority, Istrian refugees after WWII (Istrian exodus), immigrants from Slovenia and other republics of former Yugoslavia in the emptied Istrian towns, as well as members of the Slovenian minority in Italy. ¹³

As will be shown, this border situation on the micro level in these villages between Slovenians and Italian refugees is a mirror of the difficult relationship between Slovenian and Italian national narratives of history on the macro level.

⁹ Cf. Hrobat Virloget. Silences and Divided Memories.

The field researchers were Katja Hrobat Virloget, Petra Kavrečič Božeglav, Martina Tonet, and their students: Kristina Kovačić, Monika Cergolj, Gaja Grižon, Nikita Kuster, as well as 16 interlocutors, 2–5 April 2024. A special thanks goes to Sonia Covolo Ciuch for kindly providing the interviewees for the research.

¹¹ An interview was conducted with one interlocutor, and a public discussion about the coexistence of these two populations was held with her and another resident of S. Croce/Križ.

¹² The grant project was implemented under the financial scheme "Incentives for Solutions: A Long-Lived Society," co-financed by the Istria and Karst NGO Forum—ISKRA and the Ministry of Public Administration from the Fund for NGOs (through the non-governmental organization PINA).

¹³ Cf. Hrobat Virloget, K. (2023). Un-Silencing Traumatic Memories along the Slovenian-Italian Border. The Case of Psychotherapeutic and Anthropological Workshops. Etnološka Tribina, 53(46), 141–161; Švara, M., & Hrobat Virloget, K. (2024). My Silent Story: Conflicted Memories, Silences and Intergenerational Traumas. The Journal of Analytical Psychology, 69(2), 298–322.

1. Silencing Memories and Hybrid Ethnic Identity in the Borderlands

While much has been written about the reasons for the silence of the Italian Istrians who stayed behind in Yugoslavia after most of the Italians (90 %) migrated from the newly annexed zone of Istria to Yugoslavia after WWII, 14 the silence is also encountered on the other, Italian side of the border. When it was decided to conduct research on the Slovenians and Istrian refugees in the hinterland of Trieste, some were astonished at why we were addressing such sensitive topics. A similar observation was made at the public discussion on cohabitation in S. Croce/Sv. Križ, 15 where a Slovenian participant from the north Italian border area mentioned that he had never been told about the settlement of Istrian refugees in the Karstic villages with Slovenian-speaking inhabitants, because it was a kind of taboo topic for Slovenians.

The silence could also be noted in the fact that only a few Istrian refugees agreed to be interviewed by us as researchers from Slovenia, while there was no problem finding Slovenian interlocutors. One of the reasons might have been our research position: If Slovenians were glad to talk with the 'compatriots' from the other side of the border, for Istrian refugees we represented the 'mythical other,' the perpetrator who made them lose everything. The intergenerational silence of the Istrian refugees was clear at least in one case, when a daughter of an Istrian refugee called her father to help with the interview, and—for the first time in her life—she heard about his refugee experiences. As Roberta Altin notices, the exodus was not talked about in the families of the Istrian refugees, although the first and second generations were both affected. Instead, they wanted to erase any memory that was fueling the shame of being a refugee, of being out of place, marginalized, displaced. ¹⁷

As Stefano Pontiggia observes, the Istrian refugees, especially their children who joined the refugee associations, filled their memory gaps caused by parental silence by adhering to the newly established shared collective memory which provided them with a political, moral, and ideological sense. In one way, this collective memory reproduces the experience, even if not lived personally, of the emotional pain through the categories of genocide and victimization, while on the other hand it enables them to auto-define themselves in the present as *esuli*, Istrian refugees. With this, the associative collective memory merges with the historical national narrative, where they are perceived as the martyrs of the homeland with an identity

¹⁴ Cf. Hrobat Virloget. Silences and Divided Memories.

¹⁵ Public discussion on 3 December 2024 at the National Slovenian Library, Trieste, organized by Štefan Čok.

¹⁶ Cf. Pontiggia, S. (2013). Storie Nascoste. Antropologia e Memoria dell'Esodo Istriano a Trieste. Aracne, 89, 103.

¹⁷ Cf. Altin, R. (2024). Border Heritage. Migration and Displaced Memories in Trieste. Lexington Books. 104, 119.

denoted by a surplus of Italian essence. In the associations, the collective memory is constantly reproduced, which gives meaning to everyday life, but also makes them live in a phantasmal world, characterized by nostalgia. The term *profugho* (refugee) or *esule* (exiled) was a common insult. An interlocutor, who lived for a time in S. Croce/Sv. Križ, mentioned an occasion when her mother was referred to as *esule* in a conversation, which was immediately followed by an excuse for naming her in this way. However, as Stefano Pontiggia observes, later on, with the help of re-elaboration of the associative collective memory, the initial shame and guilt transformed into pride for the origins and stories of the Istrian refugees. The stories of the Istrian refugees.

Interestingly, these kinds of imaginations were missing among refugees who have not been part of the refugee association and refused to live obsessed with the past. While the associated refugees identify themselves in ideological and political terms (as *esuli*, Istrian refugees), those not belonging to organizations define themselves in geographical terms (as Istrians).²¹ Hence, the individuals not associated with associations lack milieus of memory in the frame of Halbwachs's theory, i. e. their singular memories are not consolidated into a unified memory.²²

The above-mentioned interlocutor (and, at the same time: a writer) warned against another kind of silence in the refugees' narrations—the silence of the mixed Italian-Slavic origins in the families. Only after her own research on the origins of some family members, she discovered her Slavic origins besides the Italian ones. As she said,

this part of my story has been the part in the shadow. Because, for various reasons, but also because my mother and grandmother would have had to come to terms with the non-Italian part of their ancestry. And in this climate of hyper-nationalism, of having to defend Italian-ness, that was not an option, so she told me only a part of it.²³

However, the change of identity from Slovenian Istrian to Italian Istrian could also have happened before the exodus, as our interlocutor in the project "My Story from

¹⁸ Cf. Pontiggia. Storie Nascoste, 111, 122, 152.

¹⁹ Cf. Altin. Border Heritage, 119.

²⁰ Cf. Pontiggia. Storie Nascoste, 85, 102.

²¹ Cf. Pontiggia. Storie Nascoste, 120, 123, 126, 153.

²² Cf. Gensburger, S. (2019). Memory and Space: (Re)reading Halbwachs. In S. De Nardi et al. (Eds.), The Routledge Handbook of Memory and Place (pp. 69–76). Routledge, here pp. 69–76, 72–73; Halbwachs, M. (2001). Kolektivni Spomin. Studia Humanitatis. [Translated from: Halbwachs, M. (1952). Les Cadres Sociaux de la Mémoire. Presses Universitaires de France. Translated by Drago B. Rotar].

²³ Unpublished interview conducted by the author as part of field research in Trieste, 5 April 2024.

Silence" told us. His Slovenian-speaking parents from the suburbs of Piran/Pirano stopped speaking the Slovene Istrian dialect after they moved to the urban environment of Piran/Pirano. Even after the exodus, he only occasionally heard Slovenian from his grandmother, who moved with them to Trieste, but he did not learn Slovenian himself, because it had disappeared from his family. According to Sandi Volk, the Italian identity was social rather than linguistic or cultural in nature. The inhabitants of towns and rural administrative centers considered themselves to be townspeople and looked down on the inhabitants of surrounding places. The pressure to assimilate was greater there, and it appears that Italian identity was inseparable from the superior social position. Italian identity was inseparable from the superior social position.

The Istrian exodus was a highly complex phenomenon, but it was reduced to a uniform experience by imposing a monolithic and 'pure' Italian national identity on the refugees. This process denied the existence of ambiguous borderland identities and suppressed their hybrid, flexible sense of belonging. The Istrian refugees had to adhere to a rigidly nationalistic interpretation of the 'good' Italians against the 'bad commies' from the other side of the border. ²⁶ As has been demonstrated by the research of Mila Orlić, in many cases the Istrian identity of the multilingual borderland after WWII was characterized by "national indifference." 27 She noted cases of people rebelling against national identification, especially in the rural areas of Istria, and gave examples of the fluidity, indeterminacy, changeability, and opportunistic adaptation of national identities. 28 So, for instance, a Yugoslavian politician observed that these people from Istria do not care if they are Italian or Slav, but rather define their identity according to the question "under whom will I live better, under Italy or under Yugoslavia?"²⁹ The author demonstrates how both states. Italy and Yugoslavia, invested enormous effort after WWII in constructing a 'pure' national identity of the border population, whose identities in reality were hybrid and fluid. In doing so, the researcher highlights the processes of nation-building through state apparatuses. 30 This adaptation of the national identity of these borderland people was also observed in the fieldwork among Istrian refugees of Ital-

²⁴ Cf. Švara & Hrobat Virloget. My Silent Story, 308–309.

²⁵ Cf. Volk. Istra v Trstu, 34; on the hybridity of Istrian identity and the conflicts between urban, civilized and Italian, versus rural, Slav and barbaric, see Hrobat Virloget. Silences and Divided Memories, 60–62, 75–87; Baskar, B. (2002). Dvoumni Mediteran: Študije o Regionalnem Prekrivanju na Vzhodnojadranskem Območju. Zgodovinsko društvo za južno Primorsko, 98–120; Verginella, M. (2017). O Zgodovinjenju Dihotomije Mesta in Podeželja. Acta Histriae, 25(3), 57–72.

²⁶ Cf. Altin. Border Heritage, 157, 160, 162; Focardi. Nel Cantiere della Memoria.; see also Orlić. Identità di Confine.; Hrobat Virloget. Silences and Divided Memories.

²⁷ Orlić. Identità di Confine, 123.

²⁸ Cf. Orlić. Identità di Confine, 119-131, 152-154.

²⁹ Orlić. Identità di Confine, 131.

³⁰ Cf. Orlić. Identità di Confine, 179.

ian, Slovenian, and Croatian origins in Australia.³¹ It was noted that among members of the Italian Trieste club Alabarda, many have silenced the Slavic origins of their family members, while the Slovenian- and Croatian-speaking refugees have silenced their (Slavic) mother tongue as soon as they entered the refugee camps in or around Trieste: The Slavic language was only whispered in the intimacy of families, some of them even had to learn Italian, and they accepted their 'new' national identity written on the refugee identity cards as being Italian. As several researchers noted, through their 'option,' many Istrians chose or adapted their national identity to their desire to migrate. The exodus and the 'opting' were decisive for the formation of national identity and a turning point for assimilation, as an uncertain number of Croats and Slovenes adopted an Italian identity in the denationalizing process. Choosing an Italian identity meant receiving help from the Italian state and associations of *esuli*, ³² in this case with the opportunities for overseas migration.

2. "Invisible Border" and Parallel Worlds

As Pamela Ballinger has argued, the histories around the Slovenian-Italian border can be described as "exhumed"—histories that were silenced and neglected for a time, with selected parts of them later being reused to construct a politics of exclusive victimhood.³³ A strong competitive victimhood of the two groups in question was noted, on the one side among the migrants of the Istrian exodus, living in the border town of Trieste in Italy, and on the other side among the Slovenians. Although Ballinger has focused on the Slovenians living in Trieste as a national minority, whereas our own research emphasizes the Slovenians living in the hinterland of Trieste, both approaches reflect and compare the dominant Slovenian memory construction:³⁴ While Pamela Ballinger focuses on the (re-)construction of politics of memory of the *lieux de mémoire* in Trieste, this chapter reflects on a similar social

³¹ From the author's fieldwork in Adelaide in the Slovenian club Adelaide and the Italian Club Alabarda, Australia, between 25 August 2024 and 14 September 2024 in the frame of the project "Ethnography of Silence(s)," which has not yet been published.

³² Cf. Volk. Istra v Trstu, 32–35; Hrobat Virloget. Silences and Divided Memories, 75–87; Pupo, R., & Panjek, A. (2004). Riflessioni sulle Migrazioni ai Confini Italo-Jugoslavi (1918–60): Identità, Politica e Metodo. In C. Donato & P. Nodari & A. Panjek (Eds.), Oltre l'Italia e l'Europa. Beyond Italy and Europe. Ricerche sui Movimenti Migratori e sullo Spazio Multiculturale (pp. 343–360). Edizioni Università di Trieste, here p. 352; Ballinger, P. (2006). Opting for Identity: The Politics of International Refugee Relief in Venezia-Giulia, 1948–1952, Acta Histriae, 14(1), 115–140.

³³ Ballinger. Exhumed Histories.

³⁴ Cf. Hrobat Virloget. Silences and Divided Memories; Ballinger. Exhumed Histories; Ballinger. History in Exile.

setting, however not in the urban context, but in an interesting rural environment in the rural hinterland of Trieste

The above-mentioned researched villages are cases of the intentional building of separated refugee settlements in the Trieste borderland zone that became a medium of the 'national bonification' or Italianization of territories, especially in the surroundings of Trieste, where, after this process, Slovenians became a national minority even though they had previously been the majority. By settling the Istrian refugees next to villages inhabited by Slovenians in Italy, the politics exploited the migrants by forming nuclei of national patriotism and anti-communism. Almost every larger Slovenian settlement around Trieste got its refugee counterpart in the immediate vicinity. In this process, the land (especially commons) was expropriated from Slovenians, which had not been done even during the time of fascism.³⁵ According to the interviews conducted with the Slovenian- and Italian-speaking inhabitants of the researched villages, the land expropriation was the most frequently mentioned cause of the Slovenians' anger towards the Istrian refugees. Some refugees were even well aware of this when they spoke about the anger of Slovenians, while also pointing out that it was they who had lost everything, thus further fueling the discourse of victimhood. On the other hand, the typical resentment of the Slovenians is the stolen land, as one person mentioned:

But you know why, where that came from, they couldn't see us because we were here. [...] To build the villages on the whole plateau, not just here. Who was the owner of the plots, where the villages were to be built were taken away from the owners and acquired for next to nothing. That was not good even then. But just think, they were saying all sorts of things to us, that they had taken everything away from us.³⁶

The ethnographic research supports Sandi Volk's observations that the separation of Istrian refugees from the local population—through their placement in specially constructed residential complexes—further reinforced the divide, as locals perceived these arrangements as preferential treatment. This situation only encouraged the refugees to tighten their ranks in self-defense against an environment they perceived as hostile, which made them strengthen their refugee community and feel unique.³⁷ Many interlocutors emphasize that Istrian refugees lived separately from others, in conditions resembling ghettos.³⁸ As Roberta Altin observes, the Italian government aimed to place the refugees on the fringes of society to keep

³⁵ Cf. Volk. Istra v Trstu; see also Orlić. Identità di Confine, 176.

³⁶ Unpublished interview conducted by the author as part of field research in Prosecco/Prosek, 2 April 2024.

³⁷ Cf. Volk. Istra v Trstu, 281.

³⁸ See also Orlić. Identità di Confine, 177.

them out of the daily life of the local population. In the collection/refugee centers in the vicinity of the Slovenian villages (built before the new settlements), the structure imposed the regulation of movement, which made it almost impossible to mix with the local population. Moreover, the Istrian 'boroughs' touched the sensitivities of the local Slovenians, who still had fresh memories of the suffering under fascist violence ³⁹

In the interviews with people of both communities, it could be noticed that they compete in portraying themselves as victims. This is, according to Aleida Assmann, a common strategy of memory practice after WWII when one memory serves "as a protective shield against other memories; one memory is used to immunize oneself against another:"

Slovenians blamed the Istrian refugees for not knowing their story of suffering under fascism, while they were aware of the stories of the *esuli*, which became part of the Italian national narrative as the national martyrs for the Italian-ness. Not only are the memories of the fascist violence and anti-Slavic racism against Slovenians and Croatians denied in the past and contemporary negationist politics of the dominant Italian narrative ('the missing Nürnberg'), the Italian narrative also constructs the imagination of Italians being the victim and not the perpetrator of the WWII crimes. **

What is especially problematic for the Slovenians in this borderland region, most being active in the partisan resistance, is the political equation of the communist totalitarian regime with the organized resistance against Nazi and Fascist regimes. ⁴³ Natka Badurina warns about the problem of the generalization of the holocaust (or "holocaustisation" of memory), when this universal European memory can be used to deny and conceal specific local responsibilities, crimes, and violations of human rights, especially against other national minorities. This is the case of the memorial to the concentration camp in Trieste, the *Risiera di San Sabba*, where the memory of the Shoah has overlapped and denied the memory of the extermination of the Slovenians and partisans as a form of resistance against Nazi and fascist totalitarian

³⁹ Cf. Altin. Border Heritage, 99, 122; Nemec, G. (2015). The Hardest Years: Private Stories and Public Acknowledgment in the Recollections of Istrian Italians, either Exiled or Stayed Behind. In K. Virloget Hrobat & C. Gousseff & G. Corni (Eds.), At Home but Foreigners: Population transfers in 20th Century Istria (pp. 145–158). Založba Annales; Verginella, M. (2008). Il Confine degli Altri. La Questione Giuliana e la Memoria Slovena. Donzelli.

⁴⁰ Assmann. Europe, 21.

⁴¹ Cf. Pontiggia. Storie Nascoste; Altin. Border Heritage; Orlić. Identità di Confine.

⁴² Cf. Orlić. Identità di Confine, 196–205; Badurina, N. (2023). Strah od Pamćenja. Disput.

⁴³ Cf. Badurina. Strah od Pamćenja, 84-87, 151-186, 245-247.

⁴⁴ Badurina. Strah od Pamćenja, 131.

regimes.⁴⁵ As the Communication "No Place for Hate"⁴⁶ claims, indifference or ignorance presents a threat to the people facing discrimination, and "what hurts the victim most is not the cruelty of the oppressor, but the silence of the bystander."⁴⁷ Although the Italians were not only bystanders, their current ignorance and denial of the fascist anti-Slavic racism and violence is extremely painful for the victims of Slavic origins.

As noted by several researchers, the Istrian refugees experienced brutal rejection from their compatriots in Italy. They were accused of being fascists and of stealing jobs and homes from 'true' Italians, ⁴⁸ which was also repeatedly heard by the interlocutors in the villages of our field research. 49 As Slovenians commented, if you were not an Istrian, you could not get a job. And as an Istrian refugee told us, the main perception of them was enclosed in the vulgar saying: "Those damned Istrians who steal our bread." Besides, the Istrian refugees were even perceived as Slavs by Italians, mostly in the derogatory sense of "sciavi." 50 Such comments made them hurt even more, as they finally felt like strangers in a homeland for which they had sacrificed themselves.⁵¹ The bad treatment of their compatriots led to the reinforcement of the Italian-ness and the construction of the pure identity, denying the hybrid ethnic origins. 52 As an Istrian refugee commented, "we were caught between two fires," the Slovenes and the Italians. And she added: "My defense at school was the uniform." Children of esuli experienced rejection in schools, making them ashamed of their origins. 53 Hence, an interesting paradox occurred: The Italian language, which was a medium that enabled them to opt out of Istria, in Italy became a barrier to their integration due to their inadequate linguistic knowledge of Italian.⁵⁴

According to the interlocutor from S. Croce/Sv. Križ, in the first years, "an invisible border" was drawn between these two communities, and even children used to

⁴⁵ Cf. Badurina. Strah od Pamćenja,132–186.

⁴⁶ European Commission: Joint Communication to the European Parliament and the Council. No place for Hate: a Europe United against Hatred. Retrieved December 9, 2024 from https://eur-lex.eur opa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX%3A52023JC0051.

⁴⁷ European Commission: Joint Communication to the European Parliament.

⁴⁸ Cf. Altin. Border Heritage, 99; Orlić. Identità di Confine, 171–179; Pontiggia. Storie Nascoste, 89; Volk. Istra v Trstu, 281, 296.

⁴⁹ A similar conflict regarding the privileges of immigrants was documented in Istria, when the regional authorities encouraged immigration to the emptied towns after the exodus by offering jobs and housing (cf. Hrobat Virloget. Silences and Divided Memories).

⁵⁰ Orlić. Identità di Confine, 180; Altin. Border Heritage, 156.

⁵¹ Cf. Orlić. Identità di Confine, 180.

⁵² Cf. Altin. Border Heritage, 161.

⁵³ Cf. Altin. Border Heritage, 104.

⁵⁴ Cf. Orlić. Identità di Confine, 186.

throw stones at each other.⁵⁵ Schools were separated—though located in the same building—with no shared breaks, while local festivities and masses in the church in Italian and Slovenian were held separately, the latter eventually even in different churches. Besides that, the constant reproach by Slovenians to Istrians was that while they speak Italian, the Istrians do not understand anything of the Slovenian language. The Slovenians felt the Istrians' contempt for the Slovenian language expressed in the thought that was attributed to Istrian refugees, that "even here they have to listen to that damn (Slavic) language."

The sentiment that best illustrates the hostility between the Slovenians and the refugees was expressed by an Istrian refugee: "They wouldn't even accept us—not even dead on their cemetery." That was true when, in the beginning, the Slovenian communities of Prosecco/Prosek and Contovello/Kontovel refused to bury the Istrian refugees in the local cemeteries. It's only in recent decades that this was finally allowed. This everyday situation of two parallel worlds was best expressed by two reflections from Slovenians from these villages, one describing the separated communities as being divided by "the Berlin wall" and another one stating: "The only thing we have in common is the cemetery."

Conclusion: Towards the "Winds of Brotherhood"

Despite the parallel worlds in which the Istrian refugee community and the Slovene locals lived, both mentioned "the minimal points of social interaction," meaning, for instance, the local buses to Trieste, tobacconists, butchers, and bakery shops. According to many interlocutors, it was the small, everyday gestures—such as exchanging greetings in both languages, Dober dan/Buon giorno—that gradually paved the way towards integration. An Istrian refugee from Prosecco/Prosek commented that "the minimal threshold of acceptance" between two divided communities was the grocery shop in the village, where they provided Istrian refugees with goods on credit, and the refugees paid them back later. The Slovenians respected the fact that they actually returned the money, and gradually, mutual trust was built. The interlocutors also mentioned the first Slovenian priest who addressed the refugees by initially organizing a mass in Slovenian, followed by one in Italian. Nevertheless, what most of the interlocutors, from both communities, mentioned was the bonding element of sports. Important moments of integration were the acceptance of Istrian

⁵⁵ However, somebody from the public in the public discussion on S. Croce/Sv. Križ commented that she was used to playing with the children from "the other side."

⁵⁶ Sandor Tence, public discussion, 3 December 2024, Trieste.

⁵⁷ As pointed out by Silvia Zetto Cassano during the public discussion, 3 December 2024, Trieste.

refugees into local Slovenian football clubs.⁵⁸ As ethnologists argue, tradition or heritage can have a cohesive or divisive social role. In this case, the tradition, the local carnival, was mentioned too, which can similarly function as a medium for bridging divided communities.⁵⁹

However, today some interlocutors are much more optimistic concerning the dialog between the divided communities: "A wind of brotherhood" was noted, 60 beginning with sport and the everyday small gestures to the new tradition of the joint lighting of the Christmas tree lights by children from both the Slovenian and Italian schools. As it was mentioned, the biggest sign of change today is the growing interest in Slovenian language courses, which was in the past treated as inferior in the Italian borderland environment.

In conclusion, the anthropological research on the micro level of the villages, inhabited by two antagonistic populations—the newly settled Istrian refugees as Italians and the local Slovenians—reflects the borderland divisive memorial and social heritage on the macro level. Our field research showed the silencing of traumatic memories and hybrid ethnic identities due to the adaptation to new national unifying nationalist discourses, victimhood competition, and parallel worlds between the Italian/Istrian refugee community and the Slovenes. In short, it points to a memorial heritage that, after several decades, still divides the border communities.

Recent steps towards interethnic dialog on the micro level are now mirrored on the macro level at the border. In Italy there is growing interest and respect for the Slovenian language and schools, political reconciliation efforts have been made, ⁶¹ and the two divided border towns of Gorizia and Nova Gorica joined forces in a cross-border project of the European Capital of Culture GO25. ⁶² Despite some political actions aimed at maintaining divided communities, changes towards reconciliation are being sensed, much like on a micro level. What is encouraging in this

⁵⁸ The football clubs Vesna and Primorje, both with Slovenian names, were mentioned.

⁵⁹ Cf. Fakin Bajec, J. (2011). Procesi Ustvarjanja Kulturne Dediščine: Kraševci Med Tradicijo in Izzivi Sodobne Družbe. Inštitut za Slovensko Narodopisje ZRC SAZU, 287–291; Poljak Istenič, S. (2012). Aspects of Tradition. Traditiones, 41(2), 77–89, here 88; Habinc, M. (2009). Prazniki in Tvorjenje Skupnosti. Glasnik Slovenskega Etnološkega Društva, 49(1–2), 30–37; a similar thing happened in Istria where some traditions, especially the local carnival or local dances, were the medium of integrating the new settlers into the local community (mostly Italians in the beginning), see Hrobat Virloget. Silences and Divided Memories, 230–232.

⁶⁰ By Sandor Tence, a local Slovenian from S. Croce/Križ, during the public discussion, 3/12/2024, Trieste.

⁶¹ Cf. Hrobat Virloget. Silences and Divided Memories, 54–55.

⁶² In my opinion, supported by numerous interviews with the esuli, what is lacking at the political level as an act of reconciliation is Italy's provision of funds to the Istrian refugees—funds that Slovenia paid out as a condition for joining the European Union, and, sadly, after several decades, remain sitting in the bank, unbeknownst to the refugees; see Hrobat Virloget. Silences and Divided Memories, 49.

divisive border heritage is seeing how people transcend the political discourses that promote hatred and division on a daily level and seek small ways towards dialog and reconciliation.

Bibliography

- Altin, R. (2024). Border Heritage. Migration and Displaced Memories in Trieste. Lexington Books.
- Assmann, A. (2007). Europe: A community of Memory? *Bulletin of the German Historical Institute*, 40, 11–25.
- Badurina, N. (2023). Strah od Pamćenja. Disput.
- Bajc, G., & Klabjan, B. (2021). Ogenj, ki je Zajel Evropo. Narodni Dom v Trstu 1920–2020, Cankarjeva založba.
- Ballinger, P. (2003). History in Exile: Memory and Identity at the Borders of the Balkans. Princeton University Press.
- Ballinger, P. (2004). Exhumed Histories: Trieste and the Politics of (Exclusive) Victimhood. *Journal of Southern Europe and the Balkans*, 6(2), 145–159.
- Ballinger, P. (2006). Opting for Identity: The Politics of International Refugee Relief in Venezia-Giulia, 1948–1952, *Acta Histriae*, 14(1), 115–140.
- Baskar, B. (2002). Dvoumni Mediteran: Študije o Regionalnem Prekrivanju na Vzhodnojadranskem Območju. Zgodovinsko društvo za južno Primorsko.
- Catalan, T. (Ed.) (2015). Fratelli al Massacro. Linguaggi e Narrazioni della Prima Guerra Mondiale. Viella.
- Catalan, T. (2018). L'Antislavismo a Trieste. Vecchi e Nuovi Stereotipi nella Stampa Satirica del Novecento. *Memoria e Ricerca*, 59(3), 417–430.
- Catalan, T., & Mezzoli, E. (2018). Antislavismo. Discorsi e Pratiche in Italia e in Europa Sudorientale tra Otto e Novecento. *Memoria e Ricerca*, 59 (3), 347–451.
- European Commission: Joint Communication to the European Parliament and the Council. No place for Hate: a Europe United against Hatred. Retrieved December 9, 2024 from https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX%3A52023J C0051.
- Fakin Bajec, J. (2011). Procesi Ustvarjanja Kulturne Dediščine: Kraševci Med Tradicijo in Izzivi Sodobne Družbe. Inštitut za Slovensko Narodopisje ZRC SAZU.
- Focardi, F. (2020). Nel Cantiere della Memoria: Fascismo, Resistenza, Shoah, Foibe. Viella.
- Fonda, P. (2009). Nedomačni Notranji Tujec. In L. Accati & R. Cogoy (Eds.), Fojbe: Primer Psihopatološke Recepcije Zgodovine (pp. 105–112). [Translated from Accati, L., & Cogoy, R. (Eds.) (2007). Das Unheimliche in der Geschichte. Die Foibe. Beiträge zur Psychopathologie Historischer Rezeption. Trafo].
- Gensburger, S. (2019). Memory and Space: (Re)reading Halbwachs. In S. De Nardi et al. (Eds.), The Routledge Handbook of Memory and Place (pp. 69–76). Routledge.

- Habinc, M. (2009). Prazniki in Tvorjenje Skupnosti. *Glasnik Slovenskega Etnološkega* Društva, 49(1–2), 30–37.
- Halbwachs, M. (2001). *Kolektivni Spomin*. Studia Humanitatis. [Translated from: Halbwachs, M. (1952). *Les Cadres Sociaux de la Mémoire*. Presses Universitaires de France. Translated by Drago B. Rotar].
- Hrobat Virloget, K. (2023). Silences and Divided Memories: The Exodus and its Legacy in Postwar Istrian Society. Berghahn.
- Hrobat Virloget, K. (2023). Un-Silencing Traumatic Memories along the Slovenian-Italian Border. The Case of Psychotherapeutic and Anthropological Workshops. *Etnološka Tribina*, 53(46), 141–161.
- Kacin-Wohinz, M., & Troha, N. (Eds.). (2001). Slovensko-Italijanski Odnosi 1880–1956. Poročilo Slovensko-Italijanske Zgodovinsko-Kulturne Komisije. I Rapporti Italo-Sloveni 1880–1956. Relazione della Commissione Storico-Culturale Italo-Slovena. Slovene-Italian Relations 1880–1956. Report of the Slovene-Italian Historical and Cultural Commission, Nova Revija. Retrieved December 18, 2024 from https://www.sistory.si/cdn/publikacije/44001-45000/44516/slo-ita-odnosi-1880-1956_2000.pdf.
- Nemec, G. (2015). The Hardest Years: Private Stories and Public Acknowledgment in the Recollections of Istrian Italians, either Exiled or Stayed Behind. In K. Virloget Hrobat & C. Gousseff & G. Corni (Eds.), At Home but Foreigners: Population transfers in 20th Century Istria (pp. 145–158). Založba Annales.
- Orlić, M. (2023). *Identità di Confine. Storia dell'Istria e degli Istriani dal 1943 a Oggi*. Viella. Poljak Istenič, S. (2012). Aspects of Tradition. *Traditiones*, 41(2), 77–89.
- Pontiggia, S. (2013). Storie Nascoste. Antropologia e Memoria dell'Esodo Istriano a Trieste. Aracne.
- Pupo, R., & Panjek, A. (2004). Riflessioni sulle Migrazioni ai Confini Italo-Jugoslavi (1918–60): Identità, Politica e Metodo. In C. Donato & P. Nodari & A. Panjek (Eds.), Oltre l'Italia e l'Europa. Beyond Italy and Europe. Ricerche sui Movimenti Migratori e sullo Spazio Multiculturale (pp. 343–360). Edizioni Università di Trieste.
- Schwell, A. (2019). 'Who's Afraid of the Big, Bad...?:' Populism and the Threatened Border in Austria. *Cargo Journal for Cultural and Social Anthropology*, (1–2), 25–48.
- Švara, M., & Hrobat Virloget, K. (2024). My Silent Story: Conflicted Memories, Silences and Intergenerational Traumas. *The Journal of Analytical Psychology*, 69(2), 298–322.
- Tonet, M. (2024). The Voicing and Silencing of Ethnicity and the Notion of 'Resistance' in the Struggle for Ethnic Recognition. From the Slovenian Minority in Trieste to Quechua Indigenous Communities in the Peruvian Andes. *Studia Ethnologica Croatica*, 36(1), 399–427.
- Troha, N. (1997). STO Svobodno Tržaško Ozemlje. In S. Valentinčič (Ed.), *Zbornik Primorske 50 let* (pp. 56–60). Primorske novice.
- Verginella, M. (2008). Il Confine degli Altri. La Questione Giuliana e la Memoria Slovena. Donzelli.

Verginella, M. (2017). O Zgodovinjenju Dihotomije Mesta in Podeželja. *Acta Histriae*, 25(3), 57–72.

Volk, S. (2003). Istra v Trstu: Naselitev Istrskih in Dalmatinskih Ezulov in Nacionalna Bonifikacija na Tržaškem 1954–1966. Zgodovinsko Društvo za Južno Primorsko.

Katja Hrobat Virloget

Professor and Head of the Department of Anthropology and Cultural Studies, Faculty of Humanities, University of Primorska, Koper (Slovenia)

Research Interests: Migrations, Intangible Heritage, Anthropology of Memory, Folklore Studies

She has recently received several prizes for her book 2021 monograph, *V Tišini Spomina*, about the Istrian Exodus (published by Berghahn books in 2023 as *Silences and Divided Memories*. The Exodus and its Legacy in Post-War Istrian Society). Since 2023, she is the leader of the anthropological research project *Ethnography of Silence(s)* (ARIS J6-50198), and since 2025 of the international CERV project *RE4Healing: Crossborder Remembrance, Reconnection, Restoring and Resilience*.

2. Berichte

"Dissonantes Kulturerbe im Spiegel der Kunst": Bericht zur Gastdozentur am Frankreichzentrum der Universität des Saarlandes mit Anbindung ans Institut für Kunstgeschichte

Sommersemester 2023

Susanne Müller, Université de Lorraine

1. Einleitung

Im Rahmen seines Forschungsschwerpunkts "Kulturelles Erbe in transnationalen Räumen" bietet das Frankreichzentrum der Universität des Saarlandes seit 2018 regelmäßig in Frankreich lehrenden und forschenden Wissenschaftler*innen die Gelegenheit zu einem einsemestrigen Aufenthalt an der Universität des Saarlandes. Eine solche Delegation im Rahmen des Programmes "Gastdozentur Frankreich" des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) erlaubt den Gastdozierenden eine Freistellung von ihrer "Heimat'-Universität und eine Eingliederung in die Lehre und Forschung der einladenden Institution.

Während sich die vorherigen französischen Gastdozenturen der Universität des Saarlandes den Themen der "transnationalen Kulturvermittlung" (Dr. Gaëlle Crenn), "Theaterarbeit transnational" (Prof. Dr. Florence Baillet) und "Transkulturalität in Literatur und Film" (Dr. Myriam Geiser) gewidmet hatten, bot sich mir 2023 durch die konkrete Anbindung ans kunsthistorische Institut der Universität des Saarlandes die Möglichkeit, die Frage des "kulturellen Erbes" aus kunst-praktischer und -historischer Perspektive in den Blick zu nehmen. Zugleich erlaubte diese Anbindung ein Ausloten der Schnittstellen meines Fachbereichs Bildende Kunst und Kunstwissenschaft mit verwandten, die Kunst und Kultur thematisierenden Studiengängen in Deutschland.

Als "Exil-Französin" mit eigenen Studienerfahrungen in Deutschland ergab sich über die von Prof. Dr. Joachim Rees ausgesprochene Einladung die einmalige Gelegenheit, meine Befragung der künstlerischen Praxis im Kontext der historisch gewachsenen, durch diverse Konflikte geprägten "Großregion", insbesondere im Grenzland Deutschland-Frankreich, um die deutsche, oder vielmehr die spezi-

fisch saarländische Perspektive zu bereichern. Die "unheimlichen" Verbindungen zwischen dem département Moselle und dem Saarland, mit ihrer in vielen Punkten spiegelbildlich anmutenden Geschichte, ermöglichten eine spannende Auseinandersetzung mit den "dissonanten" Aspekten des Kulturerbes der Grenzregion, die in diesem Kontext nicht als trennendes, sondern immer wieder als verbindendes Element erfahrbar wurden.

Auf der Basis dieser gemeinsamen Erfahrung eines dissonanten kulturellen Erbes auf lokaler Ebene gewann die Beforschung des von Ashworth und Tunbridge geprägten, in den *Cultural Studies* breitflächig rezipierten Begriffes des *Dissonant Heritage*, ² sowohl im Rahmen meiner dem Thema gewidmeten Lehrveranstaltung wie auch im Kontext der wissenschaftlichen Zusammenarbeit, an Brisanz und Plastizität und erlaubte eine weitreichende Auseinandersetzung mit diversen internationalen Werken der Kunst und Kultur, die ihrerseits die Dissonanz ihres jeweiligen kulturellen Kontextes thematisieren.

2. Dissonantes Kulturerhe im deutsch-französischen Grenzland

Als hybrider Kulturraum, der noch heute zahlreiche Spuren der deutsch-französischen Konflikte aufweist, besitzt die Grenzregion Saarland-Lothringen ein Erbe, das, historisch betrachtet, in vielerlei Hinsicht 'dissonant' erscheint. Der neueren Kunst – insbesondere den Werken im öffentlichen Raum – kommt in der Aufarbeitung dieses schwierigen Kulturerbes eine wichtige Rolle zu. Nicht selten leisten sie in ihrer offenen Form einen Beitrag sowohl zur individuellen Bewältigung wie auch zur kollektiven Erinnerungskultur, insbesondere in einer überregionalen, transnationalen Perspektive.

Kunstgeschichte und Kunstpraxis sind heute nicht mehr auf westliche (okzidentale) Länder einzugrenzen. Spätestens seit dem Aufkommen der *Postcolonial Studies* in den 1980er-Jahren haben sich die Grenzen der Kunstzentren und -märkte erweitert bzw. aufgelöst. Gerade im Kontext einer globalisierten Kunst erscheint es jedoch wichtig, regionale, topografische Bezüge herzustellen und künstlerische Positionen zu betrachten, die der lokalen Geschichte und Kultur Ausdruck verleihen und sie dadurch ins Licht der Öffentlichkeit rücken. Von besonderem Interesse sind dabei jene Werke der bildenden Kunst, welche die weniger bekannten, auch ambivalenten und verdrängten Aspekte der (Kultur-)Geschichte in den Blick nehmen und sich mit deren Befragung öffentlich positionieren.

¹ Cf. Michel, Aurélie/Müller, Susanne (Hg.): Paysage(s) de l'étrange. Arts et recherche sur les traces de l'histoire du Grand Est, Lormont 2018.

Ashworth, G. S./Tunbridge, J. E.: Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict, Chichester 1995.

Die Geschichte des deutsch-französischen Grenzlands Saarland-Lothringen fügt sich zwar durch seine zentrale Lage in den Kriegen des 20. Jahrhunderts problemlos in die gesamteuropäische Geschichte ein, verfügt aber über regionale Besonderheiten, die in den Geschichtsbüchern nur am Rande thematisiert werden und weiten Teilen der deutschen und französischen Bevölkerung unbekannt sind. Gerade diese Randständigkeit, die das Saarland und das département Moselle mit ihrer je eigenen wechselvollen Geschichte verbindet, prägt indes die regionalen Kulturen und Identitäten nachhaltig. Die Betrachtung künstlerischer Arbeiten, insbesondere im öffentlichen Raum, diesseits und jenseits der deutsch-französischen Grenze, erlaubt es, zum einen Parallelen und Unterschiede aufzuzeigen und zum anderen die spezifische Rolle der bildenden Kunst im Prozess der Vergangenheitsbewältigung auszuloten. Die Heranziehung von Werken aus anderen Ländern mit konfliktbehafteter und dissonanter Geschichte ermöglicht eine transnationale Einordnung des Phänomens Dissonant Heritage, das sich in Zukunft im Kontext neuer regionaler Konflikte und Spannungen vor dem Hintergrund der Globalisierung verstärken dürfte. Die Rolle der aktuellen bildenden Kunst, die auf Zeugnisse vergangener Kulturideale reagiert und widerstreitende Ideologien auf der Ebene der konkreten Erfahrung und Befragung zugänglich macht, erscheint hier zentral, erlaubt sie doch nicht zuletzt eine Erneuerung des Begriffs des 'Denkmals', an der Schnittstelle von Geschichte, Soziologie, Politik und Kunst.

Der Interdisziplinarität und Intermedialität kam im Rahmen der Gastdozentur eine wichtige Rolle zu. Kunstwerke wurden nicht nur in ihrer Werkgeschichte, sondern auch in ihrem Wirken betrachtet. Das Heranziehen von Texten (in deutscher und französischer Sprache), welche es erlauben, die Entstehung der Werke ebenso wie ihre Einordnung in die Kunstgeschichte und ihre Rezeption zu beleuchten, unterstrich die Notwendigkeit, künstlerische Arbeiten mit Sprache zu konfrontieren.

3. Lehre, Öffentlichkeitsarbeit und Forschung im Rahmen der Gastdozentur

3.1 Lehre: interdisziplinäre und mehrsprachige Veranstaltungen am Institut für Kunstgeschichte

Prägend für die Lehre im Rahmen meiner Gastdozentur war die Vielfalt und Vielzahl der Studiengänge (insgesamt zwölf Fachrichtungen), die auf meine Lehrveranstaltungen Zugriff hatten, was eine äußerst interdisziplinäre Zusammensetzung der Teilnehmer*innen-Gruppen zur Folge hatte und interessante transdisziplinäre Blickwinkel auf die bearbeiteten Inhalte ermöglichte. Ein bilingualer Ansatz in zwei der drei angebotenen Seminare ermöglichte darüber hinaus den spontanen Wechsel zwischen deutscher und französischer Sprache, mit dem Ziel, möglichst vielen

Studierenden – auch jenseits der romanistischen Fächer – einen Einstieg ins Studium auf Französisch zu ermöglichen. Insgesamt 63 Studierende nahmen aktiv an den drei Seminaren und den beiden begleitenden Exkursionen teil.

Zentrale Lehrveranstaltung im Kontext der Thematik meiner Gastdozentur war das Hauptseminar "Dissonantes Kulturerbe: Konflikte und Krisen im Spiegel der Kunst". Dieses Seminar, in das überwiegend Master-Studierende eingeschrieben waren, erörterte das weiter oben vorgestellte Konzept des 'dissonanten Kulturerbes' im Kontext von Kunstwerken, die ambivalente (und häufig verdrängte) Vergangenheitsaspekte behandeln und zu deren Sichtbarmachung und Bewältigung beitragen. Neben Interventionen zeitgenössischer Künstler*innen im öffentlichen Raum, speziell an Monumenten und Gedenkstätten, und einschlägiger Werke der letzten ca. 150 Jahre, richtete sich ein weiterer Fokus des Seminars auf die Präsentation – die Inszenierung und Diskursivierung – von 'schwierigem' Kulturerbe (difficult heritage) in Museen und Sammlungen. Es wurden sowohl lokale (deutsche und französische) Werke wie auch Arbeiten aus nicht-europäischen Kontexten vorgestellt und von den Teilnehmer*innen im Rahmen von Referaten vertieft bearbeitet.

Ein zweites Hauptseminar – "Bild und Text im intermedialen Austausch" – bot die Lektüre und Diskussion von Texten französischer und frankophoner Autor*innen der Moderne und Gegenwart. Neben literarischen Texten, die den intermedialen Charakter moderner Kunstströmungen unterstreichen (von Charles Baudelaire, Guillaume Apollinaire, André Breton u. a.) galt ein Schwerpunkt der 'poïétique' (nach Paul Valéry) und solchen von Kunstschaffenden verfassten Texten, die den Schaffensprozess selbst zum Inhalt haben. Hierbei richtete das Seminar ein besonderes Augenmerk auf Künstler*innen, die zwischen den Sprachen agieren und sich über ihr Werk sowohl auf Deutsch wie auch auf Französisch geäußert haben. Es wurde dabei unter anderem der Frage nachgegangen, wie sich Prozesse der bildenden Kunst in Sprache 'übersetzen' lassen bzw. welche sprachlichen Formen Künstler*innen (er)finden, um über ihr Werk zu sprechen oder zu schreiben. Ein unerwarteter und sicher dem .intermedialen' Publikum zu verdankender Austausch entfaltete sich im Übrigen anhand des Vergleichs deutsch- und französischsprachiger Bucheditionen, der interessante Hypothesen über das Verhältnis von Bild und Text auf Titelseiten und die unterschiedlichen Akzentuierungen in Abhängigkeit vom jeweiligen kulturellen Kontext nach sich zog.

Die als Proseminar und Übung angelegte Veranstaltung "Bild und Text im intermedialen Austausch: ein Atelier" lud die abermals in diverse Studiengänge eingeschriebenen Studierenden dazu ein, sprachliche und praktische Herangehensweisen an Kunst einzuüben. Der Begriff "Atelier" im Titel unterstrich den Übungscharakter dieser atypischen Veranstaltung, die auch die Exploration künstlerischer Praktiken (insbesondere Zeichnungen) vorsah, und die Teilnehmer*innen ganz konkret vor die auf dem Saarbrücker Campus und in den Gebäuden der Universität installierten Kunstobjekte führte. Ausgehend von der eigenen Rezepti-

onserfahrung und der sich in den Zeichnungen niederschlagenden Betrachtung der Werke und unterstützt durch Impulsreferate vor den Objekten (gehalten in deutscher oder französischer Sprache) ermöglichte das offene und atypische Format der Veranstaltung einen lebendigen Austausch, dessen Vielschichtigkeit erneut durch die transdisziplinäre Perspektive der Studierenden begünstigt wurde. Konkrete Bild- und Objektbeschreibungen erlaubten schließlich auf sprachlicher Ebene die Vertiefung von französischem Fachvokabular.

Zwei ein- und zweitägige Exkursionen komplettierten das Veranstaltungsangebot im Rahmen der Gastdozentur, indem sie die Teilnehmer*innen zu Erinnerungsorten in Saarbrücken sowie in Metz und Umgebung führten, und hier den Begriff des 'dissonanten Kulturerbes' vor Ort erfahrbar machten. Die zweitägige Fahrt nach Metz und Gravelotte ermöglichte den überwiegend deutschen Studierenden ein Eintauchen in die Kultur des Nachbarlandes und zugleich die Entdeckung des 'deutschen' Erbes der *Moselle*, etwa im Rahmen einer Führung im Musée de la Guerre de 1870 et de l'Annexion (Gravelotte), aber auch bei der Erkundung der Metzer Architektur aus der Zeit der ersten deutschen Annexion rund um den Bahnhof. Die Exkursion in Saarbrücken führte unter anderem ins Historische Museum und an die Gedenkstätte Neue Bremm, deren Geschichte ebenfalls eng mit der Sprache und (Gedenk-)Kultur des Nachbarlandes verknüpft ist.

3.2 Forschung: Beteiligung an Forschungsprojekten und weiterführende Kooperation

Auf der Ebene der wissenschaftlichen Anbindung an die einladende Universität und insbesondere an die Lehrstühle für Kunstgeschichte (Prof. Dr. Joachim Rees) und Kunst- und Kulturwissenschaften (Prof. Dr. Jonas Nesselhauf) arbeitete ich von Juli bis August 2023 an der Organisation und Durchführung einer in Zusammenarbeit mit dem Department of History and Theory of Culture der Universität Sofia konzipierten einwöchigen Sommerschule mit. Unter dem Titel "Dissonant Heritage and Divergent Cultural Memories: Challenges and Responses in a Cross-Border Perspective" (im Rahmen des Programms "Transform4Europe" T4E) galt es hier, sich in vergleichender Perspektive der Thematik des dissonanten Kulturerbes in Grenzregionen zu widmen. Studierende der drei beteiligten Universitäten – darunter die von mir betreute Doktorandin Lucile Jean (s. ihren Beitrag im vorliegenden Buch) – konnten sich in diesem Rahmen anhand von musealen Sammlungen, Monumenten und einer Begehung der lieux de mémoire³ der Großregion in das Forschungsfeld der Critical Heritage Studies einarbeiten. Mein Beitrag in Form eines Vortrags befasste sich mit den Besonderheiten des hybriden Kulturerbes der Stadt Metz und bereitete damit die Teilnehmer*innen auf die folgende Tagesexkursion nach Lothringen vor.

Nora, Pierre (Hg.): Les Lieux de mémoire, 3 Bände, Paris 1984–1992.

Über diese konkrete Zusammenarbeit im Rahmen des Forschungsschwerpunktes der Gastdozentur hinaus kam es zu einer Kontaktaufnahme durch das *Center for Borderstudies* der UniGR und eine seither bestehende aktive Einbindung in die AG "Bordertexturen", eine interregionale und interdisziplinäre Arbeitsgruppe, die sich aus sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive mit der Erforschung von Grenzen und Grenzräumen beschäftigt. Im Rahmen dieser Arbeitsgemeinschaft habe ich seither an mehreren internationalen Tagungen teilgenommen – darunter eine in Saarbrücken – und dabei meine Arbeit zum deutsch-französischen Grenzland im Spiegel von zeitgenössischen Kunstwerken fortgeführt. Mein Netzwerk zu Kolleg*innen aus Saarbrücken, aber auch aus Trier und Luxemburg, hat sich hierüber erweitern können.

Zur Zusammenarbeit mit der ehemaligen Gastdozentin Dr. Gaëlle Crenn, die dem gleichen Forschungslabor (CREM) der Universität Lothringen angehört wie ich, und Dr. Sandra Duhem vom Frankreichzentrum, kam es im Zuge des von den beiden Wissenschaftlerinnen initiierten Forschungsprojektes MuseoGR. An der Auftakt-Tagung in Nancy im Februar 2024 – "Premières rencontres MuseoGR: Kunstmuseen und Ausstellungshallen in der Großregion (Lothringen – Luxemburg – Rheinland-Pfalz – Saarland – Wallonien). Herausforderungen und Chancen grenzüberschreitender Kooperation" – nahm ich als Moderatorin teil, und auch in die anstehende Veröffentlichung des Tagungsbandes wird meine Expertise in Form eines fotografischen Projektes einfließen.

Nicht zuletzt ist auch meine Mitherausgeberschaft (mit Johannes Dahm und Christian Jacques) des Buches *Patrimoines en crise: (ré)appropriation de l'héritage culturel dans l'espace européen*, erschienen 2024 (s. die Rezension durch Joachim Rees im vorliegenden Jahrbuch), durch die im Rahmen der Gastdozentur erarbeiteten Fragestellungen zum dissonanten Kulturerbe beeinflusst, und mein hierin enthaltener Beitrag "Goldene/Neue Bremm: approche photographique d'un non-lieu de mémoire" lässt sich als unmittelbare Weiterführung und künstlerische 'Übersetzung' meiner in Saarbrücken entstandenen Überlegungen zu dieser höchst 'dissonanten' Gedenkstätte verstehen.

4. Vulgarisierung und Sichtbarmachung der Gastdozentur und ihres Forschungsanliegens

Eine die Lehre und Forschung verbindende Veranstaltung meiner Gastdozentur stellte der Eröffnungsvortrag dar, der im April 2023 in den repräsentativen Räumlichkeiten der Villa Europa des Institut d'Études françaises Saarbrücken stattfand und sich damit auch ins Programm des Instituts einschrieb. Der mit "Kunstpraxis und -rezeption im Grenzraum Saarland-Lothringen: Stationen einer bewegten (Kunst-)Geschichte" betitelte Vortrag (s. Beitrag im vorliegenden Jahrbuch) erlaubte

das Zusammenkommen von verschiedenen Fachrichtungen angehörenden Studierenden und Kolleg*innen der Universität des Saarlandes, Vertreter*innen lokaler Kunst- und Kultureinrichtungen sowie interessierten Bürger*innen, mit denen es beim anschließenden festlichen Umtrunk Gelegenheit zum weiteren Austausch und Kennenlernen gab.

Neben diesem Vortrag war als weitere öffentliche Veranstaltung im Rahmen der Gastdozentur ein deutsch-französisches Galeriegespräch in der Modernen Galerie Saarbrücken, aus Anlass der erstmals grenzüberschreitend angelegten Landeskunstausstellung "SaarART – au rendez-vous des amis" im Jahr 2023, geplant, doch kam dieses leider aus terminlichen Gründen aufseiten der Partnerinstitutionen nicht zustande. Ein Gespräch mit einer Journalistin (Nicole Baronsky-Ottmann), das einen Artikel in der Saarbrücker Zeitung nach sich zog, 4 sowie ein Interview mit einem Filmregisseur (Klaus Gietinger) im Rahmen eines Filmprojektes zum Thema der Rekonstruktion und Restauration trugen jedoch dazu bei, die Gastdozentur über die Universität hinaus sichtbar zu machen und vor allem das Thema des dissonanten Kulturerbes in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen.

5. Fazit und Ausblick

Über die in jeder Hinsicht bereichernde Erfahrung meiner Lehre und Forschung an der Universität des Saarlandes hinaus, stellte die Gastdozentur am Frankreichzentrum eine höchst inspirierende Phase meiner Universitätslaufbahn dar, wozu die anhaltenden persönlichen Kontakte zu den Kolleg*innen des Frankreichzentrums und des kunsthistorischen Instituts, zu den studentischen Mitarbeiter*innen, aber auch und vor allem zu den Studierenden der verschiedenen Fachrichtungen entscheidend beitrugen.

Aus den zahlreichen Gesprächen am Rande der Lehrveranstaltungen und aus der Erfahrung des deutschen Universitätsalltags, welche das tägliche Miterleben des 'Funktionierens' des Campuslebens einschloss, bot sich mir eine Fülle an Ideen und neuen Ansätzen, die ich seither in meine Tätigkeiten an der Université de Lorraine einfließen lasse.

Als ein Beispiel des positiven 'Abfärbens' meiner Saarbrücker Erfahrungen sei meine punktuelle Lehrtätigkeit am Standort Sarreguemines zu nennen, die mir seit dem Wintersemester 2023 Gelegenheit bietet, erneut in einem zweisprachigen und

⁴ Baronsky-Ottmann, Nicole: Susanne Müller lehrt als Gastdozentin an Saar-Uni, in: Saarbrücker Zeitung, 22.05.2023, https://www.saarbruecker-zeitung.de/saarland/blickzumnachbarn/frankreich/susanne-mueller-lehrt-als-gastdozentin-des-daad-an-universitaet-des-saarlandes_aid-90466079 [01.12.2024].

bikulturellen Kontext Kunst zu lehren und unter anderem Exkursionen nach Saarbrücken anzubieten

Meinen Arbeiten zum Begriff der 'Grenze', in denen es primär um die Anerkennung des der Grenze innewohnenden Potenzials einer Öffnung hin zum Anderen geht, kommt möglicherweise dank der 'entgrenzenden' Erfahrung der Gastdozentur, eine programmatische Funktion zu, die hoffentlich in Zukunft noch zahlreiche internationale Kooperationen anregen mag.

Allen, die zur Realisierung und zum Gelingen meiner Gastdozentur an der Universität des Saarlandes beigetragen haben, möchte ich an dieser Stelle nochmals sehr herzlich danken.

Literaturverzeichnis

Ashworth, G. S./Tunbridge, J. E.: Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict, Chichester 1995.

Baronsky-Ottmann, Nicole: Susanne Müller lehrt als Gastdozentin an Saar-Uni, in: Saarbrücker Zeitung, 22.05.2023, https://www.saarbruecker-zeitung.de/saarlan d/blickzumnachbarn/frankreich/susanne-mueller-lehrt-als-gastdozentin-des-daad-an-universitaet-des-saarlandes_aid-90466079 [01.12.2024].

Michel, Aurélie/Müller, Susanne (Hg.): Paysage(s) de l'étrange. Arts et recherche sur les traces de l'histoire du Grand Est, Lormont 2018.

Nora, Pierre (Hg.): Les Lieux de mémoire, 3 Bände, Paris 1984-1992.

Susanne Müller

Maîtresse de Conférences in der Bildenden Kunst und den Kunstwissenschaften sowie Leiterin des Masters MEEF Arts plastiques an der Université de Lorraine Forschungsschwerpunkte: Das Unheimliche in der zeitgenössischen Kunst, Krieg und Traumata im Spiegel der bildenden Kunst, Kunst und Schrift Susanne Müller ist Mitherausgeberin des Sammelbandes Patrimoines en crise. (Ré)appropriation de l'héritage culturel dans l'espace européen, der 2024 bei den Éditions Le Bord de l'Eau veröffentlicht wurde.

Kunstpraxis und -rezeption im Grenzraum Saarland-Lothringen: Stationen einer bewegten (Kunst-)Geschichte

Susanne Müller

Abstract Seit dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 ist dem Saarland und Lothringen eine bewegte Geschichte mit vielfachen Wechseln der politischen und kulturellen Verhältnisse, einschließlich der Nationalität und der Sprache, gemeinsam. Die Geschichte beider Regionen erweist sich dabei in weiten Teilen als komplementär: gegensätzlich, aber auch spiegelgleich. Der Beitrag geht der Frage nach, inwieweit dieses spannungsvolle Wechselverhältnis sich in der künstlerischen Praxis – im Kunstschaffen, aber auch im Ausstellungswesen – der letzten gut 150 Jahre niedergeschlagen hat. Ähnlich einem Ausstellungsgang oder einer Ortsführung macht der Beitrag an Stationen halt, die es erlauben, die vielschichtigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich aus künstlerischer Perspektive zu betrachten.

Depuis la guerre franco-allemande de 1870/71, la Sarre et la Lorraine ont en commun une histoire mouvementée, marquée par de multiples changements de situations politiques et culturelles, y compris au niveau de la nationalité et de la langue. L'histoire des deux régions se révèle en grande partie complémentaire : contrastée, mais aussi symétrique. L'article se penche sur la question de savoir dans quelle mesure ce rapport de réciprocité tendu s'est traduit dans la pratique artistique – dans la création artistique, mais aussi dans le domaine des expositions – au niveau des 150 dernières années. À la manière d'un parcours d'exposition ou d'une visite guidée, l'article s'arrête à des étapes qui permettent d'observer les relations complexes entre la France et l'Allemagne dans une perspective artistique.

Since the Franco-Prussian War of 1870/71, Saarland and Lorraine have shared an eventful history with multiple changes in political and cultural circumstances, including nationality and language. The history of the two regions proves to be largely complementary: contrasting, but also mirroring each other. This article examines the extent to which this tense interrelationship has been reflected in artistic practice—in the creation of art, but also in exhibitions—over the last 150 years. Similar to an exhibition tour or a guided tour, the article stops at stations that allow the complex relationship between Germany and France to be viewed from an artistic perspective.

Besonderheiten und Gemeinsamkeiten der Grenzregion Saarland-Lothringen: einleitende Überlegungen

"Unsere Region", das französisch-deutsche Grenzland, hat eine bewegte, durch verschiedene Konflikte und Krisen geprägte Geschichte. Diese ist zwar eng mit der jeweiligen Geschichte Deutschlands und Frankreichs, ja mit der Geschichte Europas und der Welt verbunden – insbesondere durch die Weltkriege, in denen die deutschfranzösische Grenze mehrfach zur Frontlinie wurde, doch haben das Saarland und Lothringen auch eine je eigene, einzigartige Geschichte, deren Besonderheit in den nationalen Diskursen selten Beachtung findet. Im Herzen Europas gelegen, haben das Saarland im Westen Deutschlands und Lothringen im *Grand Est* Frankreichs doch in ihren jeweiligen Ländern eine Randstellung beziehungsweise eine gewisse Außenseiter-Position. Gleichwohl ziehen wohl beide, verglichen mit anderen Regionen, auch auf touristischer Ebene relativ wenig Menschen an, aber dennoch ist ihre geografische Besonderheit, vor allem aber ihr je eigenes historisches Schicksal, für die hier lebenden Menschen in hohem Maße identitätsstiftend.

An diesen Aspekten der regionalen Spezifizität ist besonders interessant, dass die beiden Regionen gerade in ihrer Sonderstellung erstaunliche Gemeinsamkeiten aufweisen. Es überrascht jedoch nicht, dass auch diese Parallelen der breiten Öffentlichkeit weitestgehend unbekannt zu sein scheinen. Oder sind sie doch eher unbewusst', gerade in Zeiten, in denen Politik und Medien gerne den Kontrast zwischen deutscher und französischer Kultur unterstreichen, sei es in gegenseitiger Bewunderung oder als Vorwand, an alte Ressentiments anzuknüpfen? Aber gibt es überhaupt die deutsche Kultur und die französische Kultur? Das Bundesland Saarland und die Region Lothringen – genauer das département Moselle – erinnern uns daran, dass es richtiger ist, Kultur immer als plural und vor allem als im Wandel, in ständiger Entwicklung begriffen zu verstehen. Das Ergebnis der wechselvollen Geschichte, die das Saarland und Lothringen auf ihre je eigene Weise nicht erst, aber vor allem im Zuge der letzten 150 Jahre durchlebt haben, ist in der Tat eine plurale, man könnte auch sagen hybride Kultur, eine Kultur des entre-deux. Was hier teilweise unstimmig, ,dissonant', anmutet, ist Teil ihres einzigartigen Kulturerbes, das sich nur aus der Beziehung zum jeweiligen Nachbarland verstehen lässt.

Kunst an Saar und Mosel, grenzüberschreitend: Zwei Mal 75 Jahre

Auch wenn die Geschichte nicht linear ist und die Ereignisse nicht zwangsläufig logisch aufeinander aufbauen, so erscheint es doch sinnvoll, die Ausstellungen und Werke, die im Zentrum dieses Beitrags stehen, in chronologischer Reihenfolge zu präsentieren. Dies aus dem einfachen Grunde, dass sowohl Werke wie auch Ausstellungen in der Regel auf Vergangenes – und sei es auch das Gestrige – reagieren,

dies darstellen oder in Szene setzen. Die chronologische, allmählich dem Heute sich annähernde Darstellung erlaubt somit, die künstlerischen Ereignisse in Bezug zu setzen zu dem, was ihnen auch künstlerisch voranging. Die Präsentation konzentriert sich auf den Zeitraum von 150 Jahren zwischen 1870 und ca. 2020, die Zeitspanne also vom deutsch-französischen Krieg von 1870/71 und der ersten Annexion des französischen Ostens durch Deutschland bis zur Gegenwart. Geografisch liegt der Schwerpunkt auf dem Saarland einerseits und dem *département Moselle* andererseits, wobei die meisten der folgenden Beispiele in direkter Verbindung zu den Städten Saarbrücken und Metz stehen. Es handelt sich hierbei nicht nur um jene Orte in der einen und anderen Region, die ich am besten kenne, sondern auch zweifelsohne um die beiden kulturellen, künstlerischen Zentren des hiesigen Grenzlandes.

Vom deutsch-französischen Krieg bis zum Zweiten Weltkrieg (1870-1945): Museen und Werke im Spiegel von Krisen und Konflikten

Beginnen wir mit einer kurzen Vorstellung des bereits 1839 gegründeten Metzer Musée de la Cour d'Or, das 1870 noch aus einem Zusammenschluss einer als Musées de Metz bezeichneten Gruppe verschiedener Sammlungen bestand. Wie andere im 19. Jahrhundert gegründete Museen, wurden die Musées de Metz nach enzyklopädischer Methode aufgebaut und beinhalten bis heute neben einer Gemälde- und Skulpturensammlung einen archäologischen Fundus und eine naturgeschichtliche Kollektion.

Aus heutiger Sicht liegt "die Besonderheit" der Metzer Institution zweifelsohne in der Bedeutung jener Funde, die "während der ersten deutschen Annexion (1871–1918) als Folge der Stadtsanierung bei archäologischen Ausgrabungen zutage traten".¹ Gerade jene 'deutschen' Entdeckungen – Funde aus galloromanischer Zeit und dem Mittelalter – waren es auch, die dem Museum schon früh zu großem Ansehen verhalfen. Die Annexion Lothringens durch das 1871 gegründete Deutsche Reich hat dabei zunächst die Organisation und Arbeit des Museums wenig beeinflusst. Erst 1886, mit dem Weggang einer Reihe frankophoner hoher Beamter aus der Stadtverwaltung, so lässt sich der sehr ausführlichen geschichtlichen Darstellung der Institution im Buch Des Musées de Metz au Musée de la Cour d'Or² entnehmen, entsteht im Metzer Gemeinderat eine deutschsprachige Mehrheit, die auch die 'Germanisierung' an der Spitze des Museums beschleunigt. 1891 erscheint ein neuer, deutschsprachiger Katalog der Gemäldesammlung, den Museumsbesucher*innen für 20 Pfennig beim Hausmeister des Museums erwerben können.

¹ Musées de Metz: Musée de la Cour d'Or, ehemals online verfügbar [01.04.2023], (Übers. d. Verf.), URL inzwischen nicht mehr abrufbar.

² Bertinet, Arnaud/Diedrich, Jean-Christophe/Trapp, Julien (Hg.): Des Musées de Metz au Musée de La Cour d'Or. Histoire des collections, reflets d'un territoire, Gent/Metz 2018.

Zu einer klaren Wende kommt es jedoch erst 1889, als der damalige Honorar-Konservator Pêcheur – bis dahin conservateur adjoint du musée des Beaux-Arts à titre honorifique et gratuit – aus gesundheitlichen Gründen seinen Posten verlassen muss. Von nun an sind die Neuanschaffungen überwiegend Werke deutschsprachiger Künstler*innen, die der akademischen deutschen Malerei verpflichtet sind. Die frankophone und sehr frankophile Zeitung Le Messin bedauert, dass die Künstler*innen der Region nunmehr wenig repräsentiert sind, etwa bei den regelmäßigen Ausstellungen, die der Metzer Kunstverein organisiert:³

Nous regrettons de voir nos artistes lorrains faire presque défaut à cette manifestation, un paysage d'Albert Marks et une nature morte de M. Irsch sont bien insuffisants pour représenter l'élément lorrain. [...] Nous sommes convaincus qu'une exposition où nos jeunes artistes trouveraient le moyen de se produire serait un encouragement pour eux et une attraction pour le public.⁴

Die jährliche Subvention durch das Ministerium des Reichslandes Elsass-Lothringen zwingt die Stadtverwaltung jedoch dazu, niedrigpreisige Werke deutscher Künstler*innen zu erwerben, die meist wenig bekannt sind. "Zwischen 1894 und 1908 erwirbt die Stadt acht Gemälde deutscher Künstler, aber nur ein Werk eines Lothringer Künstlers und kein einziges Werk eines französischen Künstlers."⁵ Es lässt sich hier also von einer "Germanisierung durch die Kultur" sprechen, die finanziell durch die deutschen Autoritäten gefördert wird. ⁶ Bei den frankophonen Anwohner*innen löst diese Germanisierung erneut kritische Reaktionen aus. So wird insbesondere der alleinige Gebrauch der deutschen Sprache zur Beschriftung der Museumstafeln beklagt. Dennoch wird das Museum von allen intellektuellen Gruppen der Stadt besucht und genießt dank seines neuen Direktors Johann Baptist Keune Ansehen.⁷

Gehen wir einen Schritt nicht über die Grenze, sondern weiter ins Reichsinnere und blicken auf die Kulturlandschaft Saarbrückens nach der für die Stadt sehr prägenden Schlacht bei Spicheren im Jahr 1870, deren Ausgang bekanntermaßen auch entscheidend für das weitere 'deutsche' Schicksal von Metz war. Die wohl bekannteste künstlerische Darstellung dieser Schlacht ist der sogenannte 'Saarbrücker Rathauszyklus', ein Gemäldezyklus von Anton von Werner aus dem Jahr 1880. Es handelt sich um eine Auftragsarbeit durch das preußische Kultusministerium für den damals neu errichteten Ratssaal, ein Anbau des alten Saarbrücker Rathauses. Es sei

³ Vgl. Bertinet/Diedrich/Trapp (Hg.): Des Musées de Metz au Musée de La Cour d'Or, 90 ff.

⁴ Bertinet/Diedrich/Trapp (Hg.): Des Musées de Metz au Musée de La Cour d'Or, 92, (Übers. d. Verf.).

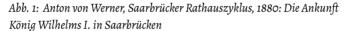
⁵ Bertinet/Diedrich/Trapp (Hg.): Des Musées de Metz au Musée de La Cour d'Or, 94.

⁶ Musées de Metz: Musée de la Cour d'Or, ehemals online verfügbar [01.04.2023], URL inzwischen nicht mehr abrufbar.

⁷ Vgl. Bertinet/Diedrich/Trapp (Hg.): Des Musées de Metz au Musée de La Cour d'Or, 102.

am Rande erwähnt, dass Anton von Werner, der 1871 ebenfalls den Auftrag hatte, die Proklamation des Deutschen Kaiserreiches in Versailles malerisch festzuhalten und der bald zu einem der einflussreichsten Maler des Reiches wurde, sich noch kurz zuvor als freischaffender Künstler über ein Jahr in Paris aufgehalten hatte, wo er intensiv unter anderem die Werke von Jean-Auguste-Dominique Ingres und Eugène Delacroix studierte.

Ein Anliegen Anton von Werners beim Rathauszyklus war es, die Saarbrücker Lokalgeschichte als Teil der deutschen Nationalgeschichte darzustellen. Die Landeskunstkommission kritisierte indes in den Entwürfen die realistische Darstellung von Einzelpersonen aus der (einfachen) Stadtbevölkerung – ein Bäcker, ein Schmied, die Katharine Weißgerber –, anders gesagt, die zu wenig heroische und idealistische Darstellungsweise, und von Werner musste seine Arbeit in mehreren Aspekten retuschieren, bevor sie den Rathaussaal schmücken durfte. Im August 1880, am zehnjährigen Gedenktag der Schlacht bei Spicheren eingeweiht, wurde der Rathaus-Anbau als repräsentativer Sitzungs- und Festsaal genutzt und entwickelte sich in der Folge zu einem beliebten Ziel für Tourist*innen, die das Schlachtfeld von Spicheren besichtigten.





© Historisches Museum Saar, Jürgen Seidel

Die Erinnerung an den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 ruft auf französischer Seite den Namen Gravelotte ins Gedächtnis. Der kleine Ort westlich von Metz war im August 1870 Schauplatz einer der schwersten Schlachten. Bei starkem

Regenwetter sagt man noch heute, *ça tombe comme à Gravelotte*. Ähnlich monumental wie der Rathauszyklus, lässt sich auf der Ebene der künstlerischen Darstellung des deutsch-französischen Krieges das *Panorama de la bataille de Rezonville* erwähnen, das 1882–1883 von Édouard Detaille und Alphonse de Neuville gemalt wurde und von dem einige erhaltene Fragmente im heutigen Musée de Gravelotte gezeigt werden. Quasi auf dem Schlachtfeld, in unmittelbarer Nähe zur zentralen Gedenkstätte, wird im damals deutschen Gravelotte bereits 1875 ein erstes Museum eingeweiht, das ganz dem Gedenken an den deutsch-französischen Krieg gewidmet ist. Dieses wird 1944 im Zuge der Kämpfe um die Befreiung der Stadt Metz zerstört. Ein zweites Museum wird 1956 errichtet, dessen Fassade noch heute erhalten ist. 2014 kommt es schließlich zu einem ambitionierten, von Bruno Mader entworfenen Museumsneubau, und die Einrichtung nennt sich fortan Musée de la Guerre de 1870 et de l'Annexion.

Wie steht es aber um die Museumspolitik in Saarbrücken, zeitgleich zu den Entwicklungen in den eingangs beschriebenen Musées de Metz? Im Jahr 1908 eröffnet hier auf Initiative des Saarbrücker Groß- und Bildungsbürgertums das Saarmuseum, und zwar am Sankt-Johanner-Markt 24, im Gebäude der heutigen Stadtgalerie. Im 18. Jahrhundert als Wohnhaus erbaut, wurde das Gebäude 1904, nach einem Brand, durch den Architekten Gustav Schmoll, genannt Eisenwerth, in historistischem Stil umgebaut, beherbergte zunächst eine Markthalle und wurde dann, ab 1908, durchgängig als Ausstellungsort benutzt. "Neben den Abteilungen Naturgeschichte, Vorgeschichte, Geschichte, Handwerk, Industrie und Volkskunde" wurde dem Saarmuseum auch eine Kunstabteilung eingegliedert, genannt "Handwerksund Kunstabteilung". Es fehlte jedoch, einem ersten Resümee von 1911 zufolge, an Werken der Malerei und Bildhauerei. "Die bildende Kunst", stellt Sigrid Howest in ihrem Artikel Vom Saarmuseum zur Museumslandschaft fest, "spielte an der Saar vor dem Ersten Weltkrieg so gut wie keine Rolle".

Natürlich dürfen in diesem virtuellen Ausstellungsgang nicht die weniger rühmlichen Ereignisse fehlen. Hierzu zählt zweifelsohne die Deutsche Kriegsausstellung in Metz aus dem Jahre 1917. Diese Ausstellung lässt sich in Beziehung setzen zum nicht-realisierten, bereits zu Beginn der ersten Annexion entstehenden Projekt eines Kriegsmuseums, das sich zunächst auf die Ausstellung einzelner Dokumente, unter anderem zur Belagerung von 1870, in der Porte des Allemands beschränken muss. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wird das Projekt

⁸ Howest, Sigrid: Vom Saarmuseum zur Museumslandschaft, in: Kugler, Lieselotte (Hg. für den Zweckverband Historisches Museum Saar): GrenzenLOS. Lebenswelten in der deutsch-französischen Region an Saar und Mosel seit 1840 [Ausstellungskat., Saarbrücken, Historisches Museum Saar, Ausstellungsdaten] Dillingen 1998, 400–422, hier 401.

⁹ Howest: Vom Saarmuseum zur Museumslandschaft, 401.

ambitionierter: 1915 entsteht der Plan des Kriegsmuseums des westlichen Schauplatzes. Dieses wird zwar nicht realisiert, doch lässt sich die Kriegsausstellung von 1917 als eine temporäre Teilrealisierung auffassen. Das 1943 eröffnete Festungsmuseum, auf das ich später zu sprechen kommen werde, greift den Gedanken eines dauerhaften Kriegsmuseums im Übrigen wieder auf.

Im wohl grausamsten Jahr des Ersten Weltkrieges und ein Jahr bevor Elsass-Lothringen nach fast 50-jähriger Annexionszeit wieder Frankreich zugesprochen wird, bietet die Kriegsausstellung, von März bis Mai geplant, aber schließlich bis Juli 1917 verlängert, diverse Bilder und Objekte, die ganz und gar der deutschen Kriegspropaganda verpflichtet sind. Der Erlös der Ausstellung fließt in die Kassen von Wohltätigkeitsorganisationen für Kriegsopfer. In den 41 Sälen der Ausstellung, die im heutigen Lycée régional Louis Vincent stattfindet, gilt es, ein möglichst breites Spektrum an historischen, künstlerischen, ethnologischen und technischen Aspekten des Krieges zu zeigen, um so Werbung für den im Krieg zu erbringenden Kraftaufwand zu machen. Neben militärischem Material werden auf lokaler Ebene das Museum von Metz, die Geschichte der Stadt Metz, die Archive der Region Lothringen und andere kulturelle regionale Einrichtungen präsentiert. Darüber hinaus werden auf künstlerischer Ebene Werke ausgestellt, die aus umkämpften Gebieten (la Meuse, Novéant, le Saulnois), gerettet und nach Metz transportiert wurden. Diese Transporte, die von der deutschen Armee ausgeführt wurden, finden statt in Zusammenarbeit mit Johann Baptist Keune, dem deutschen Direktor des oben erwähnten Metzer Museums, der auch zur Mission hat, das Kulturerbe der frontnahen Regionen zu schützen.

Die Metzer Kriegsausstellung bietet zudem Gelegenheit, die monumentale Darstellung eines deutschen Infanteristen in Szene zu setzen, der sich, die Pickelhaube auf dem Kopf, die Waffe zu seinen Füßen, gegen Frankreich richtet. Dem Feldgrauen in Eisen, einer gusseisernen Skulptur von Otto Hildebrand, die ab 1916 auf der Metzer Esplanade stand, ist ein ganzer Ausstellungsraum gewidmet, in dem unter anderem das Modell ausgestellt wird, nach dem die definitive Version der Statue erschaffen wurde. Der Ursprung dieser Statue geht auf 1915 zurück. In diesem Jahr wird in Metz eine Kommission mit dem Ziel eingesetzt, eine Skulptur zu errichten, die den Kraftaufwand des Krieges symbolisiert. Als Vorbild dienten jene Figuren aus Holz, die durch das Einschlagen von Nägeln – symbolisch für eine Kriegsspende – einen metallischen Aspekt erhielten, wie z. B. der sogenannte ,eiserne Hindenburg' in Berlin. Der Feldgraue von Metz wird 1918 im Zuge der Feiern der Rückgabe des département Moselle an Frankreich sprichwörtlich gestürzt und 1919 durch eine (1956 erneuerte) Statue ersetzt, die dem unbekannten Poilu libérateur gewidmet ist. ¹⁰

¹⁰ Vgl. Garnier, Claire/Le Bon, Laurent/Centre Pompidou Metz (Hg.): 1917 [Ausstellungskat., Metz, Centre Pompidou Metz, Mai-September 2012], Metz 2012, 144.



Abb. 2: Der Feldgraue in Eisen (homme de fer). Archivaufnahme (Postkarte)

© Archives Municipales Metz, 4Fi1349, s.d.

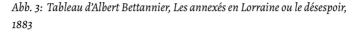
Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges kommt es 1919 zur Wiedereröffnung der Musées de Metz. Die Ideen zur (Neu-)Orientierung der Ausrichtung gehen auseinander: Während der neue Bibliotheksdirektor, Roger Clément, für eine kontinuierliche Weiterführung der konservatorischen Arbeit Keunes plädiert, dessen Verdienst um die galloromanische Sammlung auch von französischer Seite weitestgehend anerkannt wird, fordern andere, dass der Akzent vielmehr auf die "Wiederauferstehung der Erinnerungen an die großen französischen Epochen" gelegt werden soll.¹¹¹ Der dem neuen Administrator des Museums, Michel Thiria, nahestehende Baron François de la Chaise würde aus den Museen am liebsten "eine Schule des Unterrichts und der Propaganda der französischen Idee in ganz Lothringen" machen.¹²²

Ausdruck der Akzentuierung lokaler Aspekte ist im Übrigen das Musée d'histoire locale in der Porte des Allemands sowie das Musée du Peuple messin im Hôtel de la Princerie, wo sich Objekte des Alltagslebens an militärische Objekte und Kunstwerke reihen. Hier werden unter anderem Gemälde des 1851 in Metz geborenen Malers Albert Bettannier ausgestellt, der sich nach der Annexion für die französische Nationalität entscheidet, also die *Moselle* verlässt und sich in einer Reihe von Gemälden kritisch mit der deutschen Annexion seiner Heimatregion auseinandersetzt. Bemerkenswert ist ferner, dass ab 1928 in der Porte des Allemands eine Guil-

¹¹ Bertinet/Diedrich/Trapp (Hg.): Des Musées de Metz au Musée de La Cour d'Or, 130, (Übers. d. Verf.)

¹² Bertinet/Diedrich/Trapp (Hg.): Des Musées de Metz au Musée de La Cour d'Or, 130, (Übers. d. Verf.).

lotine ausgestellt wird, welche bis 1908 (also während der deutschen Annexion) im Metzer Gefängnis zum Einsatz kam. In einer makabren Inszenierung im dunklen Gewölbekeller, mit Rotlicht angestrahlt, führt diese zu einem beachtlichen Anstieg der Besuchszahlen.





© Archives municipales Metz, 1Fi297, 2006

Gehen wir zurück nach Saarbrücken, ab 1920, infolge des Versailler Vertrages, Hauptstadt des *Territoire du Bassin de la Sarre*, das für die kommenden fünfzehn Jahre als politische Einheit jenseits der Weimarer Republik bestand. Auch hier stehen die Zeichen der Museumspolitik auf Hervorhebung (vermeintlich) lokaler Besonderheiten. 1924 wird das Heimatmuseum der Stadt Saarbrücken eröffnet, das hervorgeht aus dem ehemaligen Saarmuseum. ¹³ Angekauft wurden in der Folge vorzugsweise Werke aus dem 18. Jahrhundert. Aktuelle Werke bildender Künstler*innen erwarb die Stadt hingegen im Jahr 1924 im Zusammenhang mit einem Preisausschreiben zur Ausschmückung des Rathauses. Bei den prämierten Werken herrschten erneut heimatliche Motive vor, etwa *Blick auf St. Johann mit alter Brücke* von Hermann Keuth (der im übrigen Leiter des Heimatmuseums war), das offensichtlich nicht erhalten ist.

¹³ Cf. Howest: Vom Saarmuseum zur Museumslandschaft.

Neben dem Heimatmuseum bestand jedoch auch das Staatliche Museum, dessen Ausstellungsprogramm (in den ersten Jahren: Max Liebermann, Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, u. a.) von einem deutlich weiteren Horizont zeugt und das 1933/1934 die Ausstellung "Kunstschaffen im Saargebiet 1933/34. Malerei, Plastik, Graphik" zeigte. Hastik der Abtrennung des Saargebietes vom Deutschen Reich [...] entstand", so Howest im bereits zitierten Kapitel des Ausstellungskataloges *GrenzenLos*, "ein kulturpolitischer Dualismus zwischen der Regierungskommission des Völkerbundes und der Saarbrücker Stadtverwaltung. Letztere verstand sich als Wahrerin der deutschen Kultur gegenüber der 'franzosenfreundlichen' Regierungskommission". Theoretisch", so fährt die Autorin fort, "hätten Staatliches Museum [mit der Kunst- und Gewerbeschule] und Heimatmuseum sich ideal ergänzen können. [...] Allerdings wurde die allgemein als politikfern angesehene Kunst und Kultur zu Propagandazwecken benutzt. He Für die offenere, 'grenzüberschreitende' Position, wie sie das staatliche Museum vertrat, standen die Zeichen in diesem Kontext schlecht.

Nach der Saarabstimmung im Jahr 1935 und der von der Bevölkerung gewünschten Wiedereingliederung des Saargebiets ins Deutsche Reich, damals schon unter nationalsozialistischer Regierung, wird das Heimatmuseum 1937 in Saarlandmuseum umbenannt. Parallel konnte "das internationale Konzept des Staatlichen Museums [...] nicht überleben. Es wurde 1936 aufgelöst, die Kunst- und Gewerbeschule geschlossen". ¹⁷ Ein Teil der Werke des staatlichen Museums wurde als 'entartete Kunst' (1937) von den Nazis beschlagnahmt oder vernichtet. Wie schon im Kontext des Ersten Weltkrieges zeigt sich hier, dass "mit Beginn des Zweiten Weltkrieges [...] Kunst wieder verstärkt als Mittel der Politik eingesetzt [wurde]. ¹⁸ Eindrücklich macht dies die im Kriegsjahr 1941 im Saarlandmuseum eröffnete Ausstellung "Zwischen Westwall und Marginotlinie – Gemälde ost- und westmärkischer Maler. Geschaffen Herbst und Winter 1940 im Gau Westmark" deutlich, in der Darstellungen des Feldzugs gegen Frankreich gezeigt wurden, etwa "Zerstörte Straße in Lothringen" (1941) von Fritz Zolnhofer. ¹⁹

Der vorhin erwähnte Ratssaal des alten Rathauses mit dem Zyklus von Anton von Werner wird im Juni 1936 zum Spicherenmuseum. Im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie sollte dieses dazu beitragen, das Saargebiet als Bollwerk gegen Frankreich darzustellen. Zu sehen sind neben Kriegsgeräten, Fotos und Plänen mit

¹⁴ Vgl. Bohn, Albert (Hg.): Kunstschaffen im Saargebiet 1933/34. Malerei, Plastik, Graphik [Ausstellungskat., Saarbrücken, Heimatmuseum, Dezember 1933–Februar 1934], Saarbrücken 1933.

¹⁵ Howest: Vom Saarmuseum zur Museumslandschaft, 402.

¹⁶ Howest: Vom Saarmuseum zur Museumslandschaft, 408.

¹⁷ Howest: Vom Saarmuseum zur Museumslandschaft, 410–411.

¹⁸ Howest: Vom Saarmuseum zur Museumslandschaft, 412.

¹⁹ Scharwath, Günter (Hg.): Zwischen Westwall und Marginotlinie. Die bildende Kunst im Kreis Saarlautern [Ausstellungskat., Saarbrücken, Saarland-Museum, 1941], Saarbrücken 2002.

Bezug zur Schlacht natürlich auch Anton von Werners Arbeit sowie weitere Gemälde und Zeichnungen, unter anderem eine Reihe von Werken von Carl Röchling. 1939 wird das Museum mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges ein erstes Mal evakuiert, bevor die Arbeiten 1942 endgültig ausgeräumt werden. Das Alte Rathaus wird im Oktober 1944 durch Bombenangriffe zerstört. Anton von Werners Zyklus wird zwar gerettet, ist in der Folge aber über viele Jahrzehnte nicht mehr öffentlich zugänglich.

Auch in Metz kommt es zu einer Museums-Neueröffnung, und zwar im Kriegsjahr 1943. Erwähnt sei zuvor jedoch noch der spektakuläre Fund, in den Jahren 1932–1935, von römischen Thermen aus dem zweiten Jahrhundert, die im Zuge eines Erweiterungsbaus des Musée de la Cour d'Or zutage treten und fortan in den Museumsparcours Eingang finden.

Es sei daran erinnert, dass die *Moselle* während des zweiten Weltkrieges, von 1940 bis 1945, erneut deutsch wird. Administrativ gehört sie nunmehr zum Gau Westmark, welcher auch die Pfalz und das Saarland umfasst. Diese zweite Annexion fällt weitaus brutaler aus und führt in der lokalen Bevölkerung zu einer großen Fluchtbewegung. Als die deutschen Truppen am 17. Juni 1940 in Metz einziehen, finden sie eine in weiten Teilen menschenleere Stadt vor. Viele der verbleibenden Metzer*innen werden in der Folge im Zuge der Germanisierung der Stadt vertrieben, ihre Güter beschlagnahmt. Werke, die eine vermeintlich deutsch-feindliche Haltung ausdrücken – insbesondere die *Monuments aux morts* des Ersten Weltkrieges, deren lokale Besonderheiten von der Historikerin Annette Becker eindrücklich beschrieben wurden²⁰, – werden nach Berlin verfrachtet.

Auch die Museen müssen fortan im Dienst der Nazi-Propaganda agieren. In diesem Kontext ist die Gründung des Festungsmuseums zu verstehen. Sie greift den Gedanken des Metzer Kriegsmuseums wieder auf und konkretisiert ihn in Form eines Museums, das der Festungsgeschichte gewidmet ist. In diesem Kontext ist erwähnenswert, dass während der ersten Annexion die strategisch wichtige Stellung der Stadt im Hinblick auf Frankreich dazu führte, dass die deutsche Armee hier gigantische Festungsanlagen errichtete, die aus Metz die größte Festungsanlage der Welt machten. Somit scheint die Stadt quasi prädestiniert dazu, ein Festungsmuseum zu beherbergen. Es handelt sich hierbei um eins der sehr seltenen Beispiele einer realisierten Museums-Neugründung während des Zweiten Weltkrieges. Einem Artikel von Jean-Pierre Legendre aus dem Jahr 2012 zufolge, lässt sich "diese Entscheidung in Zeiten, in denen alle finanziellen und materiellen Mittel für den totalen Krieg eingesetzt wurden [...] einzig durch die zentrale Position von Metz in einem Grenzgebiet erklären, die das Museum, im Denken der Nazis, zu einem Zugenen werden zu genen zu gene

²⁰ Vgl. Becker, Annette, Les Monuments aux morts. Patrimoine et mémoires de la grande guerre, Paris 1988.

pferd der kulturellen Germanisierung machten". ²¹ Das Festungsmuseum wurde neben einem ähnlichen Museum in Straßburg übrigens zu einem der wichtigsten Museen der deutschen Armee überhaupt. Auf zwei Etagen wurden in neun Sälen der Krieg, seine Architekturen und Werkzeuge in Szene gesetzt und zwar anhand einer Szenografie, die von der Vorgeschichte – "Unsere wehrhaften Vorfahren" –, über die galloromanische Zeit und das Mittelalter bis zum Krieg von 1870/71 und dem Ersten Weltkrieg reicht. Im Saal, der Letzterem gewidmet ist, erlebt im Übrigen auch der bereits erwähnte Feldgraue aus Eisen oder vielmehr, das was von ihm übrig ist – sein Kopf – eine Art Wiederauferstehung. Nur wenige Spuren hat dieses Museum hinterlassen, das aufgrund seines ideologischen Charakters nach der Befreiung von Metz im November 1944, also nur ein Jahr nach seiner Eröffnung, sogleich verschwand. Auch das kollektive Gedächtnis hat es schnell vergessen, was auch am Verschwinden des Archivmaterials und der Zerstörung oder weiten Zerstreuung der ausgestellten Objekte liegt.

II. Von der Nachkriegszeit bis heute (1945–2020): Kunstpraxis und -politik als Ausdruck einer Annäherung

Mit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bricht zweifelsohne ein neues Kapitel der Museen, Ausstellungen und Werke im Kontext der deutsch-französischen Beziehungen an. Während das Saarland nach der Schaffung des Regierungspräsidiums Saar zunächst Teil der französischen Besatzungszone wurde, einer Annexion durch Frankreich jedoch durch Einflussnahme der restlichen alliierten Mächte entging, gingen der zuvor von Nazideutschland annektierte Teil Lothringens und das Elsass endgültig an Frankreich zurück. Für das Saarland blieb die Zukunft indes zunächst ungewiss. Statt der Bildung eines autonomen Saarstaates kam es schließlich infolge der Ablehnung des europäischen Statutes für das Saarland bei der Volksbefragung 1955 zu Verfassungsänderungen, die 1957 in den Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland mündeten.

Die Eröffnung der Gedenkstätte Neue Bremm im Jahr 1947 fiel somit in die französische Besatzungszeit. Als sogenannter "Gedächtnisplatz" – der Begriff scheint das Konzept des *lieu de mémoire* von Pierre Nora²² vorwegzunehmen – war der Ort den im Gestapo-Lager Neue Bremm (Metzer Straße) inhaftierten französischen Widerstandskämpfer*innen gewidmet. Die Einweihung der Stätte fand bezeichnenderweise am 11. November 1947, dem Gedenktag an den deutsch-französischen Waffenstillstand nach dem Ersten Weltkrieg statt. Im Zentrum der vom Pariser Architekten und Stadtplaner André Sive konzipierten Gedenkstätte steht eine 30 Meter

²¹ Legendre, Jean-Pierre: Un musée nazi en moselle annexée. Le Festungsmuseum de Metz (1943–1944), in: Archaeologia Mosellana 8/2012, 275–301, hier 275 (Übers. d. Verf.).

Nora, Pierre (Hg.): Les Lieux de mémoire, 3 Bände, Paris 1984-1992.

hohe weiße Stele aus Stahl, die, aus heutiger Sicht überraschend, auf einer Verkehrsinsel steht. Des Weiteren besteht die Stätte aus den freigelegten Fundamenten des Männerlagers mit Lagerzaun, Löschteich und Rasenfläche und einem separaten plattenbelegten Gedenkplatz mit einer Gedenktafel, die bei der Eröffnung eine Trikolore schmückte, und auf der in französischer Schrift zu lesen steht: "Dans ce camp, les défenseurs de la dignité humaine et de la liberté étaient pourchassés à mort sur ordre d'outre-Rhin, victimes de la barbarie national-socialiste. (Mémorial érigé par le comité du camp de la Neue Bremm, inauguré le 11 novembre 1947)"

Das ehemalige Frauenlager war indes nicht ins Gedenken einbezogen. Auf dessen Gelände entstand 1975 ein Hotel der Kette Novotel. Laut einer mit *Die Hölle von Saarbrücken* betitelten Informationsbroschüre zur Gedenkstätte kann dies als "makabrer Höhepunkt" einer "Politik des Verdrängens und Vergessens" verstanden werden, welche insbesondere die ersten drei Jahrzehnte nach der Wiedereingliederung des Saargebietes in die Bundesrepublik prägte.²³

Greifen wir der Entwicklung der Gedenkstätte, auf die ich später noch einmal zurückkommen werde, ein wenig voraus: 1985 wird – endlich, mag man hinzufügen – an der Neuen Bremm eine deutschsprachige Erinnerungstafel angebracht, die ergänzt wird durch eine Stele mit Erinnerungen eines ehemaligen Lagerhäftlings. 1991, so die Erläuterungen der erwähnten Informationsschrift, "führte die Aufstellung von drei doppelseitig beschrifteten Tafeln mit Informationen über die Entstehung des Lagers und das Schicksal seiner Opfer erstmals zu Ansätzen einer wissenschaftlichen Dokumentation des Geschehenen". ²⁴ Durch mangelhafte Pflege und Verbauung ist die Gedenkstätte damals jedoch längst in desolatem Zustand.

Was geschieht auf musealer Ebene in Saarbrücken als neuer Hauptstadt des Bundeslandes Saarland? Ab 1952 schafft das Saarlandmuseum neue Werke an, insbesondere solche der klassischen Moderne. 1965 wird die Moderne Galerie als Teil des Saarlandmuseums gegründet und in drei Bauabschnitten nach einem Entwurf des Architekten Hanns Schönecker zwischen 1968 und 1976 realisiert. 1984 wird die 'Alte Sammlung' eröffnet, 1991 die Landesgalerie. In den ehemaligen Räumen des Heimatmuseums ist seit 1985 die Stadtgalerie angesiedelt, spezialisiert auf zeitgenössische Kunst.

Bevor wir den Blick erneut auf Metz lenken, sei noch die Ausstellung "Similitudes et différences: junge Kunst aus Lothringen, Luxemburg und dem Saarland" in der Modernen Galerie erwähnt, die 1991 die Arbeiten junger Künstler*innen aus den

²³ Jellonnek, Burkhard: Die Hölle von Saarbrücken. Geschichte des Gestapo-Lagers Neue Bremm an der deutsch-französischen Grenze (Schriftenreihe der Landeszentrale für politische Bildung des Saarlandes, Nr. 1), https://gestapo-lager-neue-bremm.de/wp-content/uploads/2020/10/Bro schuere_Hoelle-NB.pdf [27.03.2025], 32.

²⁴ Jellonnek: Die Hölle von Saarbrücken, 34.

drei genannten Regionen bzw. Ländern präsentierte.²⁵ Was den recht wenig aussagekräftigen Titel betrifft, so lässt sich mit Blick auf die Arbeiten von Gast Michels (Luxemburg), Florence Paradeis (Lothringen), Thomas Gruber (Saarland) und anderen feststellen, dass die *similitudes* – erfreulicherweise! – stärker ins Gewicht fallen als die *différences*. Zumindest lassen sich letztere nicht auf die unterschiedliche Herkunft der ausstellenden Künstler*innen zurückzuführen.

Auch die Musées de Metz erweitern und öffnen sich, insbesondere auf der Ebene der Gemäldesammlung. Ab 1960 kommt es zu Ausstellungsleihgaben nach Luxemburg und in den Folgejahren wandern Wechselausstellungen auch in deutsche Städte, nach Trier, Bremen und Koblenz.

Neue Räume kommen hinzu, die es erlauben, die verschiedenen Sammlungen unter einem Dach zu präsentieren. Ein Artikel in der *International Herald Tribune* von 1981 ist dem Metzer Museum als einem Beispiel eines "Gesamt-Museums" gewidmet. ²⁶ 1988 erhalten die Musées de Metz dann ihren heutigen Namen: Musée de la Cour d'Or. Der neue Eingang führt die Besucher*innen seit 2018 zunächst durch die 1675 erbaute Carmeliter-Kapelle, die später die städtische Bibliothek beherbergte.

²⁵ Vgl. Güse, Ernst-Gerhard/Wolters, Théo (Hg.): Similitudes et différences. Junge Kunst aus Lothringen, Luxemburg und dem Saarland [Ausstellungskat., Saarbrücken, Saarland-Museum, Januar-Februar 1991], Saarbrücken 1991.

²⁶ Leary, Francis: Metz Pioneers the ,Total Museum', in International Herald Tribune, 15.—16.08.1981 (zit. in Bertinet/Diedrich/Trapp (Hg.): Des Musées de Metz au Musée de La Cour d'Or, 307).





© Archivfoto: Archives Municipales Metz, 4Fi207, s.d.

Erwähnt sei ebenfalls die Gründung der Fonds régional d'art contemporain (FRAC) im Jahr 1983 auf Initiative von Jack Lang. In Metz öffnet unweit des Musée de la Cour d'Or, im Gebäude des mittelalterlichen Hôtel Saint-Livier, der FRAC Lorraine, der trotz der Reform der Regionen im Jahr 2014, die Lothringen seither dem Grand Est zurechnet, weiterhin als solcher Bestand hat.

Zurück nach Saarbrücken: Hier wird 1986 im Kellergeschoss des Saarbrücker Schlosses das Regionalgeschichtliche Museum eröffnet, das ab 1994 Historisches Museum Saar heiβt. Ausgangspunkt für dessen erste ständige Ausstellung, "Zehn statt tausend Jahre. Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar 1935–1945", war die Entdeckung einer Gestapo-Zelle in den Kellergewölben des Schlosses. Bezeichnenderweise im Jahr 1989 öffnete eine zweite thematische Museumsabteilung, "Von der Stunde Null zum Tag X", welche die Geschichte des Saarlandes von 1945 bis zur 'kleinen Wiedervereinigung' mit Deutschland nachzeichnet.

Ursprünglich gedacht als "regionalgeschichtliches Museum", sammelt das Museum nicht nur Objekte zur Geschichte des Saarlandes, sondern richtet seinen Blick auch dezidiert auf die Grenzregion, deren gemeinsame Geschichte es unterstreicht, und allgemeiner auf "deutsch-französische Identitätsfragen". ²⁷ 1993 erhält das Museum einen Erweiterungsbau durch den Architekten Gottfried Böhm, der 14 Meter

²⁷ Historisches Museum Saar: Das Museum, https://www.historisches-museum.org/das-museum [14.05.2025].

in die Tiefe unter das Schloss führt, und fortan auch einen Raum für Wechselausstellungen bietet. Zu erwähnen sind in unserem Kontext insbesondere die Ausstellungen "GrenzenLos: Lebenswelten in der deutsch-französischen Region an Saar und Mosel seit 1840" (1998), eine Ausstellung, für die das Museum mit zahlreichen französischen Partner*innen und Leihgeber*innen zusammenarbeitete, und "Monumente des Krieges 1870/71: Der Saarbrücker Rathauszyklus" (2021), in deren Rahmen der restaurierte Rathauszyklus von Anton von Werner erstmalig wieder gezeigt und digitalisiert inszeniert wurde.

Natürlich muss an dieser Stelle auch Jochen Gerz Erwähnung finden, der 1990 am Schlossplatz vor dem Historischen Museum mit seinen Studierenden sein "Mahnmal gegen Rassismus (2146 Steine)" installiert, das in erster Linie ein Holocaust-Mahnmal ist, erinnert es doch – auf unsichtbare, aber nicht weniger eindrückliche Weise – an die vergessenen jüdischen Friedhöfe Deutschlands.²⁸

Kehren wir zurück zur Gedenkstätte Neue Bremm. 1999 realisiert Gertrud Riethmüller hier eine Performance, deren Titel "Ginsterlicht – Schlieren im Gesicht" auf die Etymologie der Ortsbezeichnung 'Goldene Bremm' anspielt. Mit einem Schweißbrenner brennt Riethmüller vor den Augen der Passant*innen in der Gehwegunterführung vor der Stele die Worte "Will nicht narben" in eine Stahlplatte, die heute an der Südseite des ehemaligen Männerlagers angebracht ist.

Erst 2004 kommt es jedoch mit der Realisierung der Installation "Hotel der Erinnerung" zu einer grundlegenden Neugestaltung der Gedenkstätte. Nach Entwürfen der Berliner Architekten Nils Ballhausen und Roland Poppensieker wird eine 65 Meter lange Betonmauer erbaut, die, zur Straße gewandt, einen Leucht-Schriftzug trägt, dessen etymologisches Wortspiel sowohl auf einen feindlichen wie auch einen gastfreundlichen Ort verweist. Das Hotel (heute Mercure Saarbrücken Süd) wird somit einbezogen.

²⁸ Vgl. Gerz, Jochen: 2146 Steine. Mahnmal gegen Rassismus Saarbrücken, Stuttgart 1993.





@ Autorin

In Metz soll schließlich die spektakuläre Gründung des Centre Pompidou-Metz im Jahr 2006 Erwähnung finden. Es handelt sich hierbei um das erste Projekt einer Dezentralisierung einer kulturellen Einrichtung in Frankreich. Seine hohen Besuchszahlen verdankt es insbesondere seiner Nähe zu Deutschland, Luxemburg und Belgien. Erwähnen möchte ich zwei Ausstellungen:

Nicht etwa 2017, sondern bereits 2012 widmet sich die Ausstellung "1917" dem Kriegsjahr 1917, von dem sie ein vielseitiges künstlerisches Panorama bietet, in dem selbstverständlich die Kriegsgegner Deutschland und Frankreich eine zentrale Rolle spielen. 2016–2017 – also während der Hundertjahrfeier des Ersten Weltkrieges – setzt das Centre mit "Entre deux horizons: avant-gardes allemandes et françaises du Saarlandmuseum" einen interessanten Gegenakzent, der den Blick auf die künstlerischen Verbindungen und Gemeinsamkeiten zwischen beiden Ländern lenkt. Diese Ausstellung, fußend auf einer imposanten Leihgabe durch das Saarlandmuseum, ist Umbauarbeiten an der Modernen Galerie in Saarbrücken zu verdanken, wo es zeitgleich zur Realisierung eines Erweiterungsbaus, entworfen vomBerliner Architekturbüro Kuehn Malvezzi und dem bildenden Künstler Michael Riedel, kommt. Hierzu ein Zitat von Emma Lavigne, damalige Direktorin des Centre Pompidou-Metz und Roland Mönig, damals Direktor des Saarlandmuseums, aus dem Vorwort des Ausstellungskatalogs, das sich als Fazit dieses Beitrags lesen lässt:

Die staatlichen Zugehörigkeiten der Grenzregionen Saarland und Lothringen waren im Zuge der letzten 150 Jahre zwischen Deutschland und Frankreich des Öfteren umstritten. Angesichts der Tatsache, dass im vereinten Europa die Grenzen inzwischen in Frage gestellt und zugleich die französischen Regionen neu definiert

werden, freuen wir uns deshalb besonders, mit 'Zwischen zwei Horizonten' ein Projekt zu präsentieren, das sich dem Thema der fließenden Grenzen verschreibt. Fußend auf einer breit angelegten und engen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, belegt es auf bewegende und begeisternde Weise die kulturelle Durchlässigkeit, die das Gesicht dieser Großregion so entscheidend geprägt hat.²⁹

Literaturverzeichnis

- Becker, Annette: Les Monuments aux morts. Patrimoine et mémoires de la grande guerre, Paris 1988.
- Bertinet, Arnaud/Diedrich, Jean-Christophe/Trapp, Julien (Hg.): Des Musées de Metz au Musée de La Cour d'Or. Histoire des collections, reflets d'un territoire, Gent/Metz 2018.
- Bohn, Albert (Hg.): Kunstschaffen im Saargebiet 1933/34. Malerei, Plastik, Graphik [Ausstellungskat., Saarbrücken, Heimatmuseum, Dezember 1933–Februar 1934], Saarbrücken 1933.
- Garnier, Claire/Le Bon, Laurent/Centre Pompidou Metz (Hg.): 1917 [Ausstellung-skat., Metz, Centre Pompidou Metz, Mai-September 2012], Metz 2012.
- Gerz, Jochen: 2146 Steine. Mahnmal gegen Rassismus Saarbrücken, Stuttgart 1993.
- Güse, Ernst-Gerhard/Wolters, Théo (Hg.): Similitudes et différences. Junge Kunst aus Lothringen, Luxemburg und dem Saarland [Ausstellungskat., Saarbrücken, Saarland-Museum, Januar-Februar 1991], Saarbrücken 1991.
- Historisches Museum Saar: *Das Museum*, https://www.historisches-museum.org/d as-museum [14.05.2025].
- Historisches Museum Saar: *Monumente des Krieges 1870/71*, https://www.historisches -museum.org/monumente-des-krieges [29.04.2025].
- Howest, Sigrid: Vom Saarmuseum zur Museumslandschaft, in: Kugler, Lieselotte (Hg. für den Zweckverband Historisches Museum Saar): *GrenzenLOS. Lebenswelten in der deutsch-französischen Region an Saar und Mosel seit* 1840 [Ausstellungskat., Saarbrücken, Historisches Museum Saar, 1998] Dillingen 1998, 400–422.
- Jellonnek, Burkhard: *Die Hölle von Saarbrücken. Geschichte des Gestapo-Lagers Neue Bremm an der deutsch-französischen Grenze* (Schriftenreihe der Landeszentrale für politische Bildung des Saarlandes, Nr. 1), https://gestapo-lager-neue-bremm.de/wp-content/uploads/2020/10/Broschuere_Hoelle-NB.pdf [27.03.2025].

²⁹ Lavigne, Emma/Mönig, Roland: Vorwort, in: Müller, Alexandra (Hg.): Entre deux horizons. Avant-gardes allemandes et françaises du Saarlandmuseum [Ausstellungskat., Metz, Centre Pompidou-Metz in Zusammenarbeit mit dem Saarlandmuseum, Juni 2016–Januar 2017], Metz 2016, 9.

- Lavigne, Emma/Mönig, Roland: Vorwort, in: Müller, Alexandra (Hg.): Entre deux horizons. Avant-gardes allemandes et françaises du Saarlandmuseum [Ausstellungskat., Metz, Centre Pompidou-Metz in Zusammenarbeit mit dem Saarlandmuseum, Juni 2016–Januar 2017], Metz 2016, 9.
- Legendre, Jean-Pierre: Un musée nazi en moselle annexée. Le Festungsmuseum de Metz (1943–1944), in: *Archaeologia Mosellana 8*/2012, 275–301.
- Müller, Alexandra (Hg.): Entre deux horizons. Avant-gardes allemandes et françaises du Saarlandmuseum [Ausstellungskat., Metz, Centre Pompidou-Metz in Zusammenarbeit mit dem Saarlandmuseum, Juni 2016–Januar 2017], Metz 2016.
- Nora, Pierre (Hg.): Les Lieux de mémoire, 3 Bände, Paris 1984-1992.
- Scharwath, Günter (Hg.): Zwischen Westwall und Marginotlinie. Die bildende Kunst im Kreis Saarlautern [Ausstellungskat., Saarbrücken, Saarland-Museum, 1941], Saarbrücken 2002.
- Scharwath, Günter: Das Heimatmuseum der Stadt Saarbrücken. 1924–1937, Walsheim 1999.

Susanne Müller

Maîtresse de Conférences in den Bildenden Künsten und Kunstwissenschaften sowie Leiterin des Masters MEEF Arts plastiques an der Université de Lorraine Forschungsschwerpunkte: Das Unheimliche in der zeitgenössischen Kunst, Die Spuren des Zweiten Weltkriegs in der zeitgenössischen Kunst, Künstlerische Praktiken und Schriften/Übersetzung

Susanne Müller ist Mitherausgeberin des Sammelbandes *Paysage(s) de l'étrange*. Arts et recherche sur les traces de l'histoire du Grand Est, Lormont 2018 sowie des Bandes *Patrimoines en crise*. (Ré) appropriation de l'héritage culturel dans l'espace européen, der 2024 bei den Éditions Le Bord de l'Eau veröffentlicht wurde.

Museen und Kunsthallen in der Großregion. Herausforderungen und Chancen grenzüberschreitender Kooperation

Tagungsbericht zu den Ersten MuseoGR-Begegnungen (8. Februar 2024, Nancy)

Sylvia Lucia Krämer, Sandra Duhem und Gaëlle Crenn

Die institutionelle Kunstszene in Lothringen, Luxemburg, Saarland, Rheinland-Pfalz und Wallonien zeugt von einem reichen kulturellen Erbe der grenzüberschreitenden Region. Doch wie sehr profitiert der kulturelle Bereich von offenen Grenzen? Dies untersuchte ein interdisziplinäres Forschungsduo an der Université de Lorraine und der Universität des Saarlandes. Die Informations- und Kommunikationswissenschaftlerin Gaëlle Crenn (Centre de recherche sur les médiations. CREM, Université de Lorraine) und die Kunsthistorikerin Sandra Duhem (Frankreichzentrum, Universität des Saarlandes) kooperierten seit 2018 anlässlich einer Gastdozentur des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), Gemeinsam betrieben sie Feldforschung zur Zusammenarbeit von Kunstmuseen und Ausstellungshallen in der Großregion. Zwei wesentliche Befunde kristallisierten sich heraus: Erstens sind grenzüberschreitende Netzwerke von Museen und Kunsthallen nur schwach ausgebildet, obwohl politische Vertreterinnen und Vertreter regelmäßig dazu anmahnen, die grenzüberschreitenden Beziehungen in der Großregion zu intensivieren und sich die Verantwortlichen der Kultureinrichtungen dazu positiv bekennen. Zweitens scheint es schwierig zu sein, enge und dauerhafte Beziehungen zwischen Museen und Universitäten zu knüpfen, um Forschung zum gegenseitigen Nutzen zu gestalten. Daraus entstand die Idee, ein Netzwerk für Kooperation, Austausch und Forschung zu initiieren. In einer gemeinsamen Tagung - den "Premières Rencontres MuseoGR", 1 sollten Herausforderungen und Grenzen struktureller Zusammenarbeit gemeinsam erforscht und diskutiert sowie

Das Akronym MuseoGR steht für "Museen der Großregion – Musées de la Grande Région".

Akteurinnen und Akteure zusammengebracht werden, um Erfahrungen zu bündeln und neue Austausche anzuregen.²

Vor diesem Hintergrund starteten am Donnerstag, dem 8. Februar 2024, die Ersten MuseoGR-Begegnungen im Musée des Beaux-Arts in Nancy. Eingeladen waren Vertreter*innen aus Museen und Kunsthallen, den Universitäten (insbesondere der Großregion), weitere Fachleute, sowie Studierende und die interessierte Öffentlichkeit, um über die Möglichkeiten und Herausforderungen einer grenzüberschreitenden kulturellen Zusammenarbeit zu sprechen.³ Als Vorträge waren Erfahrungsberichte und übergreifende Überlegungen zum transnationalen Kulturaustausch sowohl von Vertreterinnen und Vertretern der Kunstinstitutionen der Großregion als auch von universitären Expertinnen und Experten vorgesehen. Zudem wurden Studierende beider Universitäten in Lothringen und im Saarland fachlich über Seminare, Exkursionen und eine Posterpräsentation sowie auch organisatorisch in die "Rencontres MuseoGR" einbezogen.

Die Tagung gliederte sich in folgende Abschnitte: Nach einführenden Worten widmeten sich zwei dialogisch angelegte Vorträge der "Rolle der Produktion von Ausstellungen" aus Sicht von Museumsvertreter*innen. Es folgten Forschungsperspektiven mit "Erfahrungsberichten und Fallstudien" (Sektion 1) und Beiträgen zu "Perspektiven und neuen Herausforderungen" (Sektion 2). Eine Gesprächsrunde mit Verantwortlichen von Museen und Kunsthallen der Großregion schloss die Tagung ab. Passend zu diesen Themen präsentierten Studentinnen des Instituts für Kunstgeschichte der Universität des Saarlandes⁴ eine Poster-Ausstellung, die sich mit vier Kunstinstitutionen der Großregion und deren transkulturellen Vernetzungen beschäftigte: dem Musée de La Cour d'Or in Metz, der Kunsthalle Centre Pompidou-Metz, dem Musée d'Art Moderne Grand-Duc Jean (Mudam) in Luxemburg und dem Saarlandmuseum – Moderne Galerie in Saarbrücken.⁵ Moderiert wurden die "Rencontres MuseoGR" von den beiden Projektinitiatorinnen,

Die erste MuseoGR-Begegnung wurde von den beiden Projektträgern, dem Frankreichzentrum der Universität des Saarlandes und dem Centre de Recherche sur les Médiations (CREM) der Université de Lorraine organisiert; die Université de Liège und die Universität Luxemburg sind weitere Partner des Projekts. Gefördert wurde die Begegnung durch die Agence Universitaire de la Francophonie (Förderlinie Co//ectif) und den Internationalisierungsfonds der Universität des Saarlandes. Die Schirmherrschaft übernahm die Universität der Großregion (UniGR).

³ Alle direkten und indirekten Zitate von Tagungsteilnehmenden basieren auf einer maschinellen Transkription der Originalbeiträge und Verdolmetschungen, auf den Redemanuskripten und Präsentationsfolien der Vortragenden sowie auf den persönlichen Aufzeichnungen Sylvia Krämers.

⁴ Übung "Museen der Großregion", Wintersemester 2023/24, Dr. Hanna Büdenbender.

⁵ Die Poster sind auf der Webseite und den Social Media Profilen des Frankreichzentrums einsehbar und in den Räumen des Instituts für Kunstgeschichte ausgestellt: Frankreichzentrum: Tagung: Erste MuseoGR-Begegnungen, https://www.uni-saarland.de/einrichtung/frz/ve

Gaëlle Crenn und Sandra Duhem, sowie von Susanne Müller (CREM, Université de Lorraine), ehemalige DAAD-Gastdozentin (2023) des Frankreichzentrums der Universität des Saarlandes.

Die Rolle der Produktion von Ausstellungen für Kooperationen wurde von zwei Fachleuten aus dem Museumsbetrieb, dem Verantwortlichen für Ausstellungen des zeitgenössischen Kunstmuseums Mudam in Luxemburg, Christophe Gallois, und der stellvertretenden Leiterin des Saarlandmuseums – Moderne Galerie in Saarbrücken, Kathrin Elvers-Švamberk, aus ihrer jeweiligen Perspektive beleuchtet. In seinem Beitrag "Un désir de Grande Région" berichtete Gallois von mehreren Projekten wie einer Kooperation zwischen dem Mudam, dem Centre Pompidou-Metz, dem Saarlandmuseum und der Völklinger Hütte aus dem Jahr 2012 (Projekt Mono)⁶ und weiteren Veranstaltungen zur Förderung des kulturellen Austauschs wie der Luxembourg Art Week⁷ sowie der regelmäßigen Zusammenarbeit des Mudams mit Kunsthochschulen.

Auch Kathrin Elvers-Švamberk führte in ihrem Vortrag "Museen im Dialog" vergangene grenzüberschreitende Projekte des Saarlandmuseums auf und ging dabei bis auf die Gründungszeit der Modernen Galerie zurück. So erwähnte sie die Arbeit des Gründungsdirektors der Modernen Galerie, Rudolf Bornschein, und dessen Verdienste zum Ausbau der Kunstsammlung des Museums ab den 1950er-Jahren, deren Grundstock von Werken der klassischen Moderne um abstrakte und zeitgenössische Kunst erweitert wurde. Aus der Vielzahl an Projekten zur Erweiterung der Sammlung in den folgenden Jahrzehnten ist in den 2000er-Jahren eine erste große internationale Zusammenarbeit zwischen dem Saarlandmuseum und der Haute école des arts du Rhin in Straßburg hervorzuheben, bei der 140 Arbeiten aus dem Saarland nach Straßburg entliehen wurden. Im Gegenzug waren im Jahr 2004 Werke aus Straßburg in Saarbrücken zu sehen. Von besonderer Bedeutung für die Museumsgeschichte war in jüngerer Vergangenheit die Ausstellung "Entre deux horizons – Zwischen zwei Horizonten" (2016/17) des Saarlandmuseums und des Centre Pompidou-Metz, in der circa 240 deutsche und französische Meisterwerke der Avantgar-

ranstaltungen/museogr-projekt.html [20.05.2025], über Instagram: frankreichzentrumuds oder Facebook: Frankreichzentrum der Universität des Saarlandes.

⁶ Zum Projekt Mono, s. beispielsweise: kultur.net: MONO. Eine grenzüberschreitende kulturelle Zusammenarbeit: Lothringen, Luxemburg und das Saarland bündeln ihre Kräfte – vom 1. Juni bis 9. September 2012, https://kultur.net/simskultur-kunstraum-12012/mono [20.05.2025].

⁷ Die 2015 gegründete Luxembourg Art Week ist eine Kunstmesse, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die luxemburgische Kunstszene und den internationalen Kunstmarkt zusammenzubringen, s. Luxembourg Art Week: À propos. Luxembourg Art Week en quelques mots, https://luxembourgartweek.lu/fr/pages/overview [20.05.2025].

⁸ Vgl. Melcher, Ralph (Hg.): Étrangement proche. Seltsam vertraut [Ausstellungskat., Saarbrücken, Saarlandmuseum, Dezember – August 2004], Saarbrücken 2004.

den aus der Modernen Galerie des Saarlandmuseums im Centre Pompidou-Metz gezeigt wurden.

Christophe Gallois sah die Motivation für den Austausch mit anderen Institutionen in einer "Lust auf Großregion" und Neugier auf das begründet, was sich jenseits der Grenzen befindet. Ergänzend sei der Wunsch zur Transformation zu nennen: mit einer zunehmenden Vernetzung der kulturellen Akteurinnen und Akteure der Großregion auch auf persönlicher Ebene sei zu hoffen, dass die bestehende wirtschaftliche Realität des grenzüberschreitenden Austauschs um eine kulturelle Dimension erweitert werden könne. Herausfordernd sei jedoch, dass es keine grenzüberschreitende Struktur für den Kulturbereich gäbe. Am Beispiel des Elsasses seien die Probleme zu beobachten, die entstünden, wenn viele kleinere Strukturen aufeinandertreffen und man zugleich einen Weg finden müsse, um miteinander zu arbeiten. Dabei stünden oft sprachliche Hürden und infrastrukturell bedingte Mobilitätshindernisse im Weg. Kathrin Elvers-Švamberk ergänzte zu der Frage nach der Motivation für grenzüberschreitenden Austausch einen weiteren Aspekt, der die Kunstwerke in den Mittelpunkt rückte: Die Durchdringung und Verbindung der Sammlungen anderer Institutionen mit der eigenen sei ein wichtiger Schritt für Museums- und Sammlungsleiter*innen. 9 Ihre Überzeugung sei: "Wir tun der Kunst einen Dienst, wenn wir sie jenseits der Grenzen bekannt machen."

Der nächste Tagungsabschnitt – Sektion 1 – war Erfahrungsberichten und Fallstudien gewidmet. In drei aufeinander folgenden Vorträgen präsentierten Blandine Landau (Universität Luxemburg) einen Erfahrungsbericht aus ihrer leitenden Tätigkeit für die Kulturerbestätten der lothringischen Gemeinde Longwy ("Retour sur expérience: le cas de Longwy"), Noémie Drouguet (École d'art Saint Luc) Veränderungen im "Musée A Possen – Un musée ethno-historique du pays mosellan" (erarbeitet in Zusammenarbeit mit Marie-Paule Jungblut, Universität Luxemburg) und Nicolas Navarro (Universität Lüttich) Forschungsergebnisse zur "L'application Traverse, une expérience franco-suisse de partage du patrimoine".

Blandine Landau, die von 2011 bis 2019 als *conservatrice du patrimoine* die Museen in Longwy¹⁰ leitete, schilderte ihre Erfahrungen bei verschiedenen Anläufen, grenz-

⁹ Ein Beispiel für eine solche gegenseitige Durchdringung zweier Sammlungen war die Ausstellung "Face à Face" (2022–2023), in der Werke des Mudam in die ständige Sammlung der Modernen Galerie integriert wurden und parallel dazu im Mudam Werke beider Museen in einer Gruppenausstellung miteinander in Dialog gebracht wurden, s. Mudam: Face-à-Face. Gruppenausstellung 09.10.2022–02.04.2023, https://www.mudam.com/de/ausstellungen/fac e-a-face [06.04.2025].

Die Gemeinde Longwy (ca. 15.500 Einwohner*innen) liegt im französischen Département Meurthe-et-Moselle, unweit der Grenzen zu Belgien und dem Großherzogtum Luxemburg. Die von Sébastien Le Prestre de Vauban entworfenen Festungsteile der Stadt wurden zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt. Für weitere Informationen, s.: Office de Tourisme du Grand Longwy: Accueil, https://www.longwy-tourisme.com/index.php/fr/ [06.04.2025].

überschreitende Projekte einzuleiten. Longwy sei eine Gemeinde mit großen Ambitionen vor dem Hintergrund einer komplexen wirtschaftlichen und sozialen Situation, erläuterte Landau, bevor sie auf grenzüberschreitende Projekte einging, die sie in ihrer Anfangszeit in der Gemeinde Longwy ins Auge gefasst hatte. Darunter beispielsweise: eine Ausstellung im Herbst 2013 mit dem Centre Régional d'Archéologie und mehreren benachbarten archäologischen Stätten, um Longwy so in die Großregion einzubinden. Sie bedauerte, dass es den beteiligten Akteurinnen und Akteuren aus verschiedenen Gründen unmöglich gewesen sei, sowohl mit lokalen als auch mit nationalen oder grenzüberschreitenden Instanzen zusammenzuarbeiten. Dieser Eindruck zog sich für sie auch durch die Arbeit an weiteren Projekten, deren Umsetzung größtenteils scheiterte: dem verstärkten Fokus auf Longwy als Festungsstadt, bei der Umsetzung eines thematischen Rundgangs, der Longwy in seiner Geschichte als Kurstadt mit weiteren Stätten der Region in Verbindung setzen sollte und der erarbeiteten Route du feu, einer Verbindung von Standorten auf der Ebene der Großregion zur Vernetzung von Kunstarbeiten mit Feuer (Keramik, Glas, Kristallglas) und der Eisen- und Stahlindustrie. Als Gründe für die schleppende und schließlich gescheiterte Zusammenarbeit nannte Landau sprachliche Hürden, Skepsis gegenüber den Nachbarregionen und eine fehlende Bereitschaft der Institutionen, sich externe Unterstützung zu suchen.

Noémie Drouguet, die zusammen mit Marie-Paule Jungblut an der Université de Liège ein Seminar zum Thema Musées d'histoire et de société leitet, vermittelte in ihrem Vortrag Eindrücke aus der Zusammenarbeit mit einem kleinen Museum in Luxemburg und brachte damit dem Publikum das Museum A Possen in Bech-Kleinmacher¹¹ näher. Das Museum beauftragte Drouguet und Jungblut damit, ein neues Konzept für die Dauerausstellung zu erarbeiten. In ihrer wissenschaftlichen Herangehensweise war es den beiden Kuratorinnen wichtig, den rein regionalen Fokus der Erzählungen aufzubrechen und auch Elemente aus den Nachbarländern zu integrieren. Anhand ihrer Arbeit im Museum erläuterte Drouguet die aktuellen Anforderungen an ein zeitgemäßes Museum für Kulturgeschichte und Gesellschaft: ein breites Publikum soll angesprochen werden und der Museumsbesuch mit Unterhaltung und Erlebnis angereichert werden. Dabei soll die Vergangenheit in die Gegenwart geholt werden, gleichzeitig aber auch der zeitgenössische Blick auf die Aspekte der Vergangenheit geworfen werden können. Damit gehe eine große Hürde einher: zeitliche Distanz und kontrastierende Lebensweise zwischen dem Dargestellten und dem Publikum müssten überwunden werden. Als Möglichkeit einer in-

Das Museum A Possen rekonstruiert als Folklore- und Weinmuseum den Alltag einer Winzerfamilie des 18. und 19. Jahrhunderts, ein anderer Teil des Museums dient der Ausstellung von Spielzeug. A Possen ist in sieben Häusern untergebracht, das älteste davon wurde 1617 erbaut und ist noch im Originalzustand. Mehr zum Museum, s. Luxembourg for Tourism: Museum A Possen, https://www.visitluxembourg.com/de/attraktion/museum-a-possen [20.05.2025].

teraktiven und an die Region angepassten Ausstellungskonzeption stellte Drouguet eine auditive Herangehensweise vor, bei der traditionelle Mosellieder auf Französisch, Luxemburgisch und Deutsch sowie in den regionalen Dialekten zu Gehör gebracht werden. Ferner stellte sie Bezüge zu weiteren Museen her, die sich ebenfalls die Frage nach der Beziehung zu ihrer Region stellten, beispielsweise das Museum Piconrue in Bastogne (Provinz Luxemburg, Wallonien), ¹² oder das Folkloremuseum in Mouscron (Provinz Hennegau, Belgien). ¹³

Ein weiterer Themenbereich des Tages betraf Kultur und Digitalisierung, konkret die Erlebbarmachung von kulturellen Angeboten durch technische Anwendungen, die Nicolas Navarro, der seit mehreren Jahren digitale Vorrichtungen in Museen untersucht, in seinem Beitrag anschnitt. Am Beispiel der französischsprachigen Smartphone-App Traverse, ¹⁴ die von 2014 bis 2020 im Rahmen eines Interreg-Projekts entwickelt wurde, zeigte Navarro auf, wie das schweizerische und französische Kulturerbe über den technischen Pfad grenzüberschreitend erlebbar gemacht werden sollten. Die Projektentwickler*innen legten dabei besonderen Wert auf einen partizipativen Ansatz und planten daher eine interaktive Bedienfläche. Zur Interaktivität wird in der App mit originellen Erzählsträngen und der Zusammenstellung von Playlists angeregt. Die technische Entwicklung der App durch ein externes Unternehmen führte jedoch dazu, dass die Beteiligung der Nutzer*innen nur eingeschränkt möglich ist.

In Reaktion auf den Vortrag ergänzte Sabine Geith (Saarländischer Museumsverband) aus dem Publikum den Hinweis auf die unter der Federführung des Saarländischen Museumsverbandes entstandene App Entdeckertouren II¹⁵ mit Wandertouren in der Region des Dreiländerecks und auf die Association des musées de la Grande-Région (AMGR),¹⁶ einem früheren Versuch, die Museen der Großregion zusammenzuführen. Darüber hinaus diskutierte das Publikum mit den Vortragenden dieser Sektion das Spannungsverhältnis zwischen dem Kooperationswillen der Ak-

¹² Zur Webseite des Museums Piconrue/Musée de la Grande Ardenne: *Accueil*, https://www.museegrandeardenne.be/ [20.05.2025].

¹³ Zur Webseite des Museums Musée de Folklore Vie Frontalière: *Accueil*, http://www.musee-mouscron.be/ [20.05.2025].

¹⁴ Für weitere Informationen zu Traverse, s. Renaud, Lise/Navarro, Nicolas: Forms of public participation in mobile apps for visitors: From user representation profile to citizen representation profile, in: *Hybrid* 8 (2022), https://hal.science/hal-o3815880v1/file/hybrid-Forms-of-public-participation-in-mobile-apps-for-visitors.pdf [20.05.2025].

¹⁵ Mehr zur App Entdeckertouren II: Saarländischer Museumsverband & EUROKEY: Entdeckertouren II... auf dem Weg in die Museen, https://entdeckertouren.saarland/entdeckertouren-ii/ [20.05.2025].

¹⁶ Mehr zu AMGR: Association Musées Grand Est: Qui sommes-nous?, https://www.museesgrandest.org/association/[20.05.2025].

teurinnen und Akteure und den nur eingeschränkt zur Verfügung stehenden Mit-

Gian-Maria Tore (Universität Luxemburg) eröffnete die zweite Sektion zum Thema "Perspektiven und neue Herausforderungen" mit seinem Vortrag "L'œuvre augmentée et le visiteur curateur", der thematisch an die Ausführungen von Nicolas Navarro anknüpfte. Darin berichtete er von seiner eigenen Arbeit und Forschung zu den Möglichkeiten, Technik und Kultur sinnvoll miteinander zu verbinden. Er war an der Entwicklung der App Augmented Artwork Analysis (AAA)¹⁷ beteiligt und erläuterte, wie die Anwendung funktioniert und welche Ziele sie verfolgt. Dabei bringt die App die Visual Studies und deren praktische Anwendung zusammen und gibt so Besucher*innen von Ausstellungen die Möglichkeit, das betrachtete Kunstwerk in erweiterter Form zu erleben, indem es durch Vergleichsbilder und Hintergrundinformationen aus der App angereichert wird.

Zum Abschluss dieser Sektion stellten sich Céline Schall (Universität Luxemburg) und Jean-Christophe Vilatte (Universität Lothringen) mit ihrem Vortrag "Pourquoi coopérer entre musées? Les nouveaux enjeux de la transition écologique" die zentrale Frage nach der Motivation für Kooperationen, die schon zu Beginn der Tagung aufgekommen war, und hier zusätzlich die aktuelle Thematik der Umweltauswirkungen miteinbezog. Die beiden Wissenschaftler*innen identifizierten zunächst zentrale Motive für Kooperationen und betonten insbesondere wirtschaftliche Aspekte, die eine institutionelle Zusammenarbeit von Museen begründen und zur nachhaltigen Stärkung des Kultursektors beitragen können. Dabei seien jedoch auch Herausforderungen zu berücksichtigen, etwa im Hinblick auf Vermittlung, Wissenschaftsförderung und die Ausbildung von Fachpersonal. Als ein weiteres wichtiges Argument für die Kooperation von Museen führten Schall und Vilatte ökologische Anforderungen an. In diesem Zusammenhang stellten sie das Shift-Projekt¹⁸ zur Verringerung des CO₂-Abdrucks im Kulturbereich vor, das sich den ökologischen Folgen der stark anwachsenden Anzahl von Museen in den letzten dreißig Jahren und den Aspekten widmet, die im Museumsbetrieb als besonders umweltschädigend gewertet werden können, wie beispielsweise die Anfahrtswege von Besucher*innen, der Transport von Kunstwerken und der Energieverbrauch der Gebäude. Schall und Vilatte stellten in dem Zusammenhang die These auf, dass ein kooperatives Miteinander einige dieser Probleme lösen könne. Schulungen zu ökologischem Design und Handlungsempfehlungen, etwa in lokalen

Mehr zur App AAA unter University of Luxembourg: AAA – Augmented Artwork Analysis. Computer-aided interpretation device for art images, https://www.uni.lu/fhse-en/research-projects/aaa-augmented-artwork-analysis-computer-aided-interpretation-device-for-art-images/ [20.05.2025].

¹⁸ Für weitere Informationen zum Shift-Projekt, s. The Shifters: Décarbonons la Culture, https://www.decarbononslaculture.fr/ [20.05.2025].

Netzwerken zu arbeiten statt auf internationale Verflechtungen zu setzen, sowie das Zirkulieren von Ausstellungen anstelle mehrerer Eigenproduktionen pro Jahr und Museum, könnten demnach zur Verringerung des ökologischen Fußabdrucks beitragen. Auf der Plattform CooProg¹⁹ beispielsweise könnten Programmideen ausgetauscht werden, um gemeinsame Tourneen für Ausstellungen und Projekte zu konzipieren. Mit diesen Vorschlägen für eine zukünftige Weiterentwicklung der Museumskooperationen endete die zweite Sektion.

Zum Abschluss der Tagung kamen erneut Museumsvertreter*innen zu Wort. An einer Gesprächsrunde zu der Frage "Welche Projekte oder Aufgaben sollen Museen und Kunsthallen grenzüberschreitend realisieren?" nahmen fünf Verantwortliche aus Lothringen, dem Saarland und Wallonien teil: die Leiterin des Musée des Beaux-Arts in Nancy, Susana Gállego-Cuesta, der Direktor der Museen der Stadt Lüttich, Pierre Paquet, die stellvertretende Leiterin des Saarlandmuseums – Moderne Galerie in Saarbrücken, Kathrin Elvers-Švamberk, die Leiterin der Kunsthalle Centre Pompidou-Metz, Chiara Parisi und die Leiterin der Museumspädagogik des Centre Pompidou-Metz, Anne Oster. Moderiert wurde die Runde von Sandra Duhem und Gaëlle Crenn. Den Podiumsteilnehmer*innen war im Vorfeld die Möglichkeit gegeben worden, sich anhand folgender drei Fragen vorzubereiten: Welche Erfahrungen mit Kooperationen konnten Sie bisher sammeln? Was waren Ihre prägnantesten (geglückten oder missglückten) Erlebnisse dabei? Welche Gebiete Ihrer Arbeit halten Sie für besonders geeignet für eine Kooperation?

Pierre Paquet eröffnete die Runde, indem er als Erster auf die gestellten Fragen einging. Durch den Vortrag von Schall und Vilatte habe er verstanden, dass sich Kooperation darüber definiere, dass alle Beteiligten auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiteten und ihre Erfahrungen zusammentrügen. Eine solche Kooperation habe es zwischen der Stadt Lüttich und anderen Teilregionen der Großregion in den letzten fünf bis zehn Jahren nicht gegeben. Für die internationale Zusammenarbeit könne jedoch von einer besonderen Partnerschaft mit dem Louvre profitiert werden, was ebenfalls den Zugang zu weiteren französischen Institutionen erleichtere. Die Kooperationsversuche seien bislang oft verworfen worden, da das Verhältnis zwischen Arbeitsaufwand und Ergebnis zu unausgewogen erschien. Als Kern einer fruchtbaren Zusammenarbeit machte Paquet persönliche Kontakte aus, die jedoch kein ausreichender Garant für langfristige Vorhaben darstellten, da Personalveränderungen wie beispielsweise der Jobwechsel einer Akteurin oder eines Akteurs die Kooperation beenden könnten. Er hob hervor, dass Lüttich dem Problem der

¹⁹ Zur Webseite CooProg: Coordinate Artistic Programming in the New Climate Regime, https://cooprog.eu/[20.05.2025].

²⁰ In Lüttich unterhält das Kunstmuseum La Boverie eine Partnerschaft mit dem Louvre, s. La Boverie: Le Louvre, un partenaire, https://www.laboverie.com/les-collections/historique-des-a cquisitions-de-la-ville-de-liege/le-louvre-un-partenaire [20.05.2025].

Sprachbarrieren entgegenwirke: Die Kulturangebote in den Museen könnten auf Französisch, Flämisch, Deutsch oder Englisch wahrgenommen werden. Paquet sah im Vorschlag zirkulierender Ausstellungen vor allem das Einsparpotenzial bei den allgemeinen Ausstellungskosten als ein positives Argument. Dem stünden jedoch steigende Transportkosten sowie Auflagen für die Aufbewahrung und den Erhalt der Werke entgegen.

Durch die breit aufgestellte Sammlung der Modernen Galerie in Saarbrücken, die sich gut für Kooperationen eignet, hat Kathrin Elvers-Švamberk im Rahmen verschiedener Projekte bereits praktische Erfahrungen mit internationaler Zusammenarbeit gemacht. Sie habe gelernt, dass es für eine gute Kooperation viel Zeit, Ruhe, Konzentration und zahlreicher Gespräche bedürfe. Darüber hinaus müsse man sich jedoch auch der unterschiedlichen Erwartungshaltungen der Besucher*innen bewusst sein. Konkret nannte sie die Ausstellung "Entre deux Horizons" im Centre Pompidou-Metz (2016–2017) als Beispiel einer internationalen Kooperation, bei der das Ziel verfolgt wurde, auch die historischen Hintergründe für den deutschfranzösischen Austausch über Avantgarde-Bewegungen aufzuarbeiten und zu kontextualisieren.

Chiara Parisi hob in diesem Zusammenhang die besondere Lage von Metz als Grenzstadt hervor, wodurch der Wunsch nach Zusammenarbeit von Anfang an gegeben gewesen sei. Bei Ausstellungseröffnungen gäbe es aus diesem Grund sogenannte regionale Besichtigungen für Vertreter*innen aus Luxemburg, der Schweiz, Deutschland und Belgien. Um den internationalen Charakter zu verstärken, würden Museumskataloge auf Deutsch, Französisch und Englisch erscheinen. Ein zum Zeitpunkt der Tagung aktuelles Ausstellungsbeispiel für die grenzüberschreitenden Bemühungen des Centre Pompidou-Metz sei die Ausstellung "Worldbuilding", ²¹ die aus einer Partnerschaft mit der Julia Stoschek-Foundation²² aus Düsseldorf entstanden sei. Ergänzend hierzu hob Anne Oster ihrerseits vergangene Ereignisse wie eine 2012 realisierte Ausstellung mit Zeichnungen von Sol LeWitt hervor, 23 welche die gesamte Großregion erreichte. Dieses Projekt wurde in Zusammenarbeit mit zahlreichen Kultureinrichtungen der Großregion, insbesondere auch mit dem Saarlandmuseum und dem Mudam realisiert. Ein eigens eingerichteter Shuttleverkehr sollte dem Publikum aus der gesamten Großregion die Teilnahme erleichtern. Weitere vergleichbare Projekte seien erstrebenswert.

²¹ Zur Ausstellung "Worldbuilding", s. Centre Pompidou-Metz: Worldbuilding. Videospiele und Kunst im Digitalen Zeitalter, https://www.centrepompidou-metz.fr/de/programme/expositio n/worldbuilding [20.05.2025].

²² Siehe Julia Stoschek-Fondation: About Us, https://jsfoundation.art/about-us/ [20.05.2025].

Zur Ausstellung zu Sol LeWitt, s. Centre Pompidou: Sol LeWitt: Dessins muraux de 1968 à 2007.
7 Mar 2012 – 12 Aug 2013, https://www.centrepompidou.fr/en/program/calendar/event/cxxd 480 [20.05.2025].

Auch Susana Gállego-Cuesta verwies auf die Lage ihres Museums: Nancy verstünde sich als Mittelpunkt Europas, sei aber ihrer Erfahrung nach hinsichtlich internationaler Kooperationen für andere Museen nicht von großem Interesse. Es gäbe zwar Partnerschaften der Stadt Nancy, diese richteten sich allerdings außerhalb des Kulturbereichs auf andere Städte und politische Institutionen. Wenn sich Beziehungen aufbauten, seien diese mehr von zwischenmenschlichen als von institutionellen Kontakten getragen, wobei die Corona-Pandemie zu einigen Verminderungen geführt habe. Gállego-Cuesta sah vielversprechende Perspektiven darin, sich auf Kooperationen mit Kunsthochschulen zu konzentrieren und sich auch auf neue Gebiete auszuweiten, wie beispielsweise zeitgenössische Kunst. So setze sich das Musée des Beaux-Arts mit urbaner Kunst auseinander und bemühe sich daher aktuell um eine Kooperation mit der Völklinger Hütte und deren Urban Art Biennale.

Nach dieser tour de table, aus der sich verschiedene Kooperationsinitiativen, aber keine zugkräftige großregionale Dynamik der vertretenen Kunstinstitutionen ablesen ließ, stellte Duhem provokativ die Frage, ob vielleicht Paris als das verbindende Element zwischen den Museen der Großregion angesehen werden könne. Die Museumsverantwortlichen relativierten jedoch die Bedeutung der französischen Metropole für ihre jeweilige Einrichtung und deren Kooperationen in unterschiedlicher Weise: Chiara Parisi versicherte, dass das Centre Pompidou-Metz nicht direkt mit Paris in Verbindung gebracht werde und eine eigenständige Institution sei. Pierre Paquet stellte klar, dass der Pariser Louvre für La Boverie in Lüttich weniger prägend sei, als es im ersten Moment erscheinen könne. Der Kontakt zum Louvre sei zuerst ein persönlicher gewesen, an den eine politische und vertragliche Partnerschaft für Beratung und wissenschaftliche Zusammenarbeit geknüpft worden sei. Kathrin Elvers-Švamberk bejahte eindeutige Pariser Spuren in den Werken der Sammlung der Modernen Galerie in Saarbrücken, eine Ausrichtung der Aktivitäten an ein Pariser Publikum sei jedoch nicht die Aufgabe des Museums.

In der Diskussion mit den Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern wurde erörtert, ob und wie Studierende schon während ihrer Ausbildung innerhalb der Großregion in Kooperationen eingebunden werden könnten, beispielweise durch integrierte Studienangebote oder durch Auslandspraktika, um Nachwuchskräfte für grenzüberschreitende Arbeit im Museumsbereich zu qualifizieren. Dies wurde allseits als wünschenswert angesehen, auch berichtete eine Studentin der Université de Lorraine von einer positiven Praktikumserfahrung im Deutschen Zeitungsmuseum in Wadgassen (Saarland). Zugleich gab Gállego-Cuesta unterschiedliche nationale Ausbildungs- und Rekrutierungsvorgaben zu bedenken, die ein strukturelles Problem nicht nur in der Großregion, sondern für Europa darstellten. So sei es beispielsweise sehr schwierig, in Frankreich einen deutschen Museumskurator als conservateur einzustellen und umgekehrt. Hélène Portiglia,

conservatrice du patrimoine im französischen Département de la Meuse, beklagte ebenfalls administrative und strukturelle Hürden. Als Beispiel führte sie an, dass im Saarland 80 % der Museen von Vereinen geführt würden und 20 % in öffentlicher Hand seien, während es sich in Frankreich genau umgekehrt verhielte. Als aktuelle Möglichkeit für junge Berufstätige in deutschen und französischen Museen, ihr Berufsfeld im Nachbarland kennenzulernen, wies Duhem auf die Angebote des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) hin.²⁴

Rainer Jung vom Historischen Museum Saar lenkte die Diskussion zurück zu der Ausgangsidee der "Rencontres MuseoGR", ein Netzwerk zwischen Museen und Kunsthallen der Großregion zu gründen und fragte, ob das Format außerhalb von Kunstmuseen auch auf andere Museen ausgeweitet werden könne. Crenn erläuterte, dass das Museum A Possen als Heimatmuseum exemplarisch eingeladen worden sei, um auf die Vielfalt der Museen in der Grenzregion zu verweisen, auch wenn für die Initiatorinnen des Projekts – Duhem als Kunsthistorikerin und Crenn als Museumsspezialistin – die Betrachtung von Kunstmuseen und Kunsthallen als gemeinsamer fachlicher Ausgangspunkt erst einmal naheliegend gewesen sei. Parisi fügte dem hinzu, dass sich Kunstgeschichte, Sammlungsgeschichte und das Verhältnis zur Museumskunde gerade stark veränderten und daher der Blick auf Kunstmuseen und Kunsthallen besonders aufschlussreich sei. Zugleich seien Interferenzen und Dialoge von Geschichtsmuseen oder naturwissenschaftlichen Museen mit der Kunstgeschichte zu beobachten, die eine große Quelle der Inspiration darstellten.

Der französische Generalkonsul im Saarland, Sébastien Girard, informierte darüber, dass die französische und die deutsche Regierung in Zusammenarbeit mit ihren Kultusministerien und dem Deutsch-französischen Kulturrat Initiativen im Bereich der Museumskooperation gestartet hätten. Konkret sei die Entsendung der französischen Wissenschaftlerin Julie Sissia²⁵ an den deutschen Museumsbund zu nennen, die dort als eine Art 'französische Attachée' für die Kooperation zuständig sei. Auch sei kürzlich ein deutsch-französischer Fonds für Provenienzforschung aus der Taufe gehoben worden, der dazu beitragen soll, die Herkunft von Kulturgütern aus dem subsaharischen Afrika in französischen und deutschen Museumssammlungen zu erforschen.²⁶

Zum Abschluss der Gesprächsrunde waren die Podiumsteilnehmenden aufgefordert, ihre nächsten Aktionen im Bereich grenzüberschreitender Museumskoope-

²⁴ Für Volontär*innen empfiehlt sich beispielsweise das DFJW-Programm "Arbeiten im Museum", s. Deutsch-Französisches Jugendwerk: Arbeitsaufenthalte im Museum, https://www.dfjw. org/programme-aus-und-fortbildungen/arbeitsaufenthalte-im-museum#1 [20.05.2025].

²⁵ Siehe hierzu beispielsweise ihre Initiative bei dem Projekt Deutsch-französischer Museumsdialog unter Deutscher Museumsbund e. V.: Dialogue muséal franco-allemand, https://www.museumsbund.de/dialogue-museal-franco-allemand/[20.05.2025].

²⁶ Vgl. Centre Marc Bloch: Deutsch-französischer Provenienzforschungsfonds zu Kulturgütern aus Subsahara-Afrika, https://cmb.hu-berlin.de/forschung/fonds-de-provenance [20.05.2025].

ration zu nennen oder neue Erwartungen zu formulieren. Pierre Paquet erklärte, er habe vor, mit seinen Kuratorinnen und Kuratoren nach Luxemburg und Metz zu reisen, um die Abläufe in den dortigen Museen kennenzulernen und Erfahrungen auszutauschen. An Gállego-Cuesta als Leiterin des Musée des Beaux-Arts in Nancy richtete er den Wunsch, gemeinsam die seit 1954 bestehende Städtepartnerschaft zwischen Liège und Nancy mit kulturellen Initiativen zu beleben: 2026 jähre sich das zweihundertjährige Bestehen der Cristallerie du Val-Saint-Lambert, 27 das einen guten Anlass für ein Kooperationsprojekt zwischen den Glassammlungen beider Städte bieten könne. Susana Gállego-Cuesto sah sich ihrerseits durch die Veranstaltung dazu motiviert, sich erneut bei der Völklinger Hütte für eine Kooperation im Bereich der Urban Art einzusetzen. Für das Centre Pompidou-Metz berichtete Anne Oster von geplanten Kooperationen mit Festivals, beispielsweise dem Kulturfestival Passages, 28 aufgrund dessen das Centre Pompidou-Metz eine Ausstellung über Schweizer Künstler*innen beherbergen werde, oder dem deutsch-französischen Festival der Bühnenkunst Perspectives in Saarbrücken.²⁹ Außerdem arbeite die Ausstellungshalle mit Schulen zusammen, um durch den Austausch über Kunst den Fremdsprachenerwerb zu fördern. ³⁰ Die Podiumsrunde fand ihren Ausklang im Gedankenaustausch darüber, in welcher Weise und mit welchen Themen die MuseoGR-Begegnungen künftig fortgesetzt werden könnten.

Im Rückblick auf die Veranstaltung lässt sich festhalten, dass das Ziel der Organisatorinnen erreicht wurde, ein möglichst breites Publikum anzusprechen und dabei zu einer Vernetzung kulturell engagierter Akteurinnen und Akteure in der Großregion beizutragen. Als neuartige Initiative brachte das Projekt die akademische und museale Sphäre der Großregion zusammen. Dabei wurden disziplinäre und nationale Grenzen überbrückt. Mit der Wahl des Musée des Beaux-Arts als Tagungsort

²⁷ Die Kristallfabrik des Val-Saint-Lambert wurde 1826 in einer ehemaligen Abtei in Seraing (bei Liège, Belgien) gegründet. Die traditionelle Herstellung wird weiter fortgeführt und ein Museum informiert über die Geschichte dieses Handwerks, s. Val Saint Lambert: Qui sommes-nous, https://www.val-saint-lambert.com/fr/content/12-qui-sommes-nous [20.05.2025] und Maison du Tourisme du Pays de Liège: Musée du Val Saint-Lambert, https://www.visitezliege.be/fr/offre/cristal-discovery-chateau-du-val-saint-lambert#c ontainerDescription [20.05.2025].

²⁸ Das transdisziplinäre, transeuropäische und transkontinentale Kulturfestival Passages Transfestival findet zweimal jährlich statt, im Mai regelmäßig in Metz sowie zu einem weiteren Termin an wechselnden Orten, s. Passages Transfestival: https://www.passages-transf estival.fr/ [20.05.2025].

²⁹ Siehe Festival Perspectives: Über uns, https://www.festival-perspectives.de/festival/ [20.05.2025].

³⁰ Beispielsweise über das Projekt Médiamonde, s. Facebook-Beitrag des Centre Pompidou-Metz: https://www.facebook.com/media/set/?set=a.10159714068885123&type=3&paipv=0& eav=AfZjIMwYupo]B7hxlqmN3N5mqVB2St5_g6aw4lWxdoK6vYeec6bunXvIngELgzDNTi4 &_rdr [20.05.2025].

haben viele Teilnehmer*innen aus der Großregion erstmalig Nancy besucht. Die Simultanverdolmetschung war wesentlich, um allen fachlich Interessierten eine Teilnahme unabhängig von deren Fremdsprachenkenntnissen zu ermöglichen. Die anwesenden Studierenden, Fachleute aus Museen und kulturellen Institutionen sowie repräsentative Gäste aus dem Bereich der Politik tauschten sich in öffentlichen Redebeiträgen im Tagungsverlauf, aber auch in informeller Runde während eines gemeinsamen Mittagessens aus, so dass ein Gemeinschaftsgefühl entstanden ist.

In ihren Beiträgen thematisierten die eingeladenen Expert*innen aus Museumsbetrieb und Forschung grenzüberschreitende Kooperationen zwischen Institutionen, deren Ergebnisse, digitale Vernetzungsformen, ökologische Auswirkungen verstärkter Zusammenarbeit sowie die Frage, wie transkulturelle Vernetzung schon im Studium gefördert werden könnte. In einer abschließenden *table ronde* der Vertreter*innen von Museen und Ausstellungshallen wurden Themen und Fragen aus den Beiträgen aufgegriffen und mit persönlichen Erfahrungen und Vorhaben grenzüberschreitender Zusammenarbeit konfrontiert. Trotz vielseitig aufgezeigter Probleme der grenzüberschreitenden und interinstitutionellen Zusammenarbeit ergab sich ein Konsens, dass es auch positive Berichte und mit dieser Tagung vor allem neue persönliche Kontakte gäbe, die einen guten Nährboden für den Projektspross neuer Kooperationen liefern sollten.

Für die beteiligten Studierenden hat die Veranstaltung neue Perspektiven eröffnet. In Vorbereitung auf die Tagung hatten Studierende der Universität des Saarlandes Kunstinstitutionen in Luxemburg, Metz und Saarbrücken besucht und so Theorie mit Praxis verknüpft. Das MuseoGR-Projekt setzte für sie den Anreiz, die Großregion zu bereisen und sich ein eigenes Bild über die praktischen Felder der kunstund kulturwissenschaftlichen Arbeit zu machen. Die geografische Nähe der großen Kunstinstitutionen des Grenzraums wurde auf diese Weise für sie unmittelbar erfahrbar. Auf der Tagung waren die Studierenden durch eine Plakatausstellung – ein Ergebnis ihrer Arbeit im Seminar – sichtbar vertreten. Studierende der Universität des Saarlandes und der Université de Lorraine wirkten an der Tagungsorganisation mit. Darüber hinaus brachten sich deutsche und französische Studierende mit Redebeiträgen fachlich ein und wurden als wissenschaftlicher Nachwuchs auch direkt angesprochen.

Der von den Teilnehmer*innen ausgesprochene Wunsch nach einer Fortsetzung der "Rencontres MuseoGR" in der Zukunft zeugt von einem Bedarf an grenzüberschreitendem Austausch und Kontakten, der durch dieses Projekt sichtbar gemacht wurde. Die Beiträge werden demnächst in einer französischsprachigen Publikation nachzulesen sein.³¹ Die Initiatorinnen des MuseoGR-Projektes verfolgen den

³¹ Der Tagungsband, hg. von Gaëlle Crenn und Sandra Duhem, erscheint voraussichtlich Anfang 2026 in den Éditions de l'Université de Lorraine (ÉDUL).

Wunsch, mit diesem fachlichen Austausch, der über die Begegnungen am 8. Februar 2024 in Nancy hinaus fortgesetzt wird, zur Entstehung einer transnationalen europäischen kulturellen Identität beizutragen.

Sylvia Lucia Krämer

Masterstudentin Kunstgeschichte, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität des Saarlandes Saarbrücken

Wissenschaftliche Hilfskraft, Frankreichzentrum, Universität des Saarlandes Forschungsschwerpunkte: Human-Animal Studies, Kunst um 1900, (internationale) Kunstvermittlung

2022: Bachelor-Arbeit "Mensch, Tier, Kunst – Der Rezipient als moralischer Akteur in Marco Evaristtis Helena & El Pescador"

Sandra Duhem

Akademische Direktorin am Frankreichzentrum der Universität des Saarlandes, Saarbrücken; Kunsthistorikerin, Romanistin und Germanistin

Forschungsschwerpunkte: Museologie und Ausstellungswesen, deutsch-französischer kultureller Austausch und transkulturelle Dynamiken, französische und deutsche Kunst der Moderne

Ihre Dissertation Deutscher Expressionismus in Frankreich. Späte Anerkennung im Pariser Musée national d'art moderne 1960–1978 wurde 2021 beim Deutschen Kunstverlag (Berlin u. a.) publiziert.

Gaëlle Crenn

Maîtresse de conférences für Informations- und Kommunikationswissenschaften und Mitglied des Centre de Recherche sur les Médiations (CREM) an der Université de Lorraine; promovierte in Kommunikationswissenschaften an der Université du Québec in Montréal

Forschungsschwerpunkte: Veränderungen zeitgenössischer musealer Institutionen, grenzüberschreitende Kulturveranstaltungen, industrielles Kulturerbe der Großregion, kollaborative Museumsarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern von Urhebergesellschaften (in Europa und darüber hinaus)

Letzte Publikation: Visiter une exposition... au cinéma. Immersion, figure des spectateurs et modèles de médiation dans les Films d'exposition, in: Christie, Marc/Massuet, Jean-Baptiste/Wallet, Grégory (Hg.): *De l'Immersion au cinéma* (Actes du colloque, 18–20 mai 2021, online), Rennes 2025, 307–319

Qu'y a-t-il derrière ma fenêtre ? Hypothèses nocturnes sur la quête, la bibliothèque et le mal

Conférence-lecture avec Mohamed Mbougar Sarr du 12 février 2025¹ - Avec un avant-propos de Hans-Jürgen Lüsebrink

Mohamed Mbougar Sarr

Avant ma brève présentation de l'œuvre de Mohamed Mbougar Sarr, j'aimerais remercier David Diop, écrivain et universitaire franco-sénégalais, qui a séjourné à Saarbrücken pendant deux semaines en 2024 comme professeur invité et avec qui j'ai noué des liens étroits à la fois universitaires et amicaux, et qui m'a mis en contact avec Mohamed Mbougar Sarr. J'aimerais aussi remercier Judith Lamberty, co-responsable du Pôle France de l'Université de la Sarre, et Jonas Hock, directeur actuel de l'Institut d'Études Françaises, qui ont activement contribué à rendre possible sa venue à Saarbrücken dont sa conférence-lecture à la Villa Europa et son texte publié ci-après sont issus.

Mohamed Mbougar Sarr est l'un des écrivains africains dont les livres m'ont personnellement le plus marqué et même fasciné, à côté notamment de l'œuvre de David Diop que j'ai découverte ces dernières années, et de celle de Yambo Ouologuem, l'auteur du *Devoir de violence* paru en 1968 à qui le roman *La plus secrète mémoire des hommes* (2021) de Mohamed Mbougar Sarr est dédié et à qui j'ai moi-même consacré plusieurs études. J'ai eu un premier contact avec les œuvres de la littérature africaine à la fin des années 1970, au début de ma carrière à l'Université de Bayreuth dont les études africaines constituent un des piliers, et mon intérêt pour la présence du continent africain dans la littérature mondiale ne m'a plus lâché depuis, à la fois dans ma vie personnelle et dans mes séminaires, mes recherches et mes publications.

Ma fascination pour l'œuvre de Mbougar Sarr, marquée par sa profonde originalité, trouve ses racines dans les thématiques très variées que ses romans abordent et qui sont toujours d'une brûlante actualité : à savoir la question de l'émigration

¹ Le présent texte correspond à la transcription d'une conférence. Pour des raisons de lisibilité orale, le langage inclusif n'a pas été utilisé lors de la présentation. Toutefois, toute mention au masculin générique inclut les personnes de tous les genres.

d'une partie de la jeunesse africaine dans l'espoir de connaître une vie meilleure, qui se trouve au centre de son roman *Silence du chœur* paru en 2017 ; celle de l'homosexualité en Afrique, et plus largement celle de l'universalité des droits de l'homme, en filigrane dans son roman *De purs hommes* paru en 2018, auquel une de nos étudiantes, Tabea Schreiner a consacré son mémoire de master distingué en janvier 2025 par le Prix d'Excellence de l'Université Franco-Allemande ; et la question aussi de la présence du djihadisme en Afrique qui est le sujet du roman *Terre ceinte*, publié en 2014. *La plus secrète mémoire des hommes*, son roman publié en 2021 qui a reçu le Prix Goncourt en France et a été traduit dans plus de vingt langues (dont l'allemand) constitue un véritable 'Livre-monde' transculturel dont l'action se déroule sur trois continents, en Afrique (au Sénégal et au Zaïre), en Europe (en France et aux Pays-Bas) et en Amérique Latine, à Buenos Aires.

Tissé autour de l'histoire d'une quête, celle de la vie et de l'identité d'un auteur – fictif – d'origine sénégalaise du nom de T.C. Elimane, émigré en France et ayant publié en 1938 à Paris un roman intitulé *Le labyrinthe de l'inhumain*, qui fut par la suite accusé de plagiat, le roman *La plus secrète mémoire des hommes* emporte d'emblée son lecteur dans une plongée vertigineuse, à travers une narration aux nombreuses bifurcations et aux nombreux soubresauts, et dans un tourbillon de thématiques aux multiples facettes : telles la genèse de la littérature africaine d'expression française, sa place et sa réception dans la France métropolitaine ; telles les relations entre cultures orales et cultures écrites et livresques ; telle aussi la constitution de la mémoire, individuelle et collective, et ses rapports complexes avec l'oubli ; telles les relations entre littérature et politique ; tels le rôle et aussi les méfaits de la critique littéraire ; ou tels encore les promesses d'avenir, mais aussi les traumatismes profonds causés par la colonisation et la confrontation avec la civilisation française et occidentale, de même qu'avec l'univers des livres écrits dans une langue étrangère et l'institution de l'école 'des Blancs'.

Enfin, aux côtés de l'amour, du désir et du sentiment de fidélité, avec toutes les questions fondamentales et existentielles qu'ils posent, le thème de la guerre et sa violence jouent aussi un rôle important dans ce roman : la guerre en Europe – en l'occurrence la Première Guerre Mondiale à laquelle le père de l'écrivain fictif Élimane participe comme 'tirailleur sénégalais' volontaire et au cours de laquelle il meurt pendant la Bataille de la Somme –, mais aussi la guerre en Afrique, évoquée dans des passages aux accents terrifiants à travers les guerres civiles au Zaïre. « On ne survit pas à la guerre », écrit dans une lettre datée de 1917 le père d'Élimane, Assane Khoumakh, qui s'adresse à son épouse et son frère jumeau lors de la Bataille de la Somme, « même quand on n'y meurt pas. Que je survive et revienne ou meure et reste ici, il y a quelque chose de déjà mort en moi » (p. 499). Et ce roman est aussi, et peut-être en premier lieu, un roman sur la littérature, sur ses rapports avec la vie de l'écrivain, sur les rapports entre écriture et oralité, sur la ou les langues dans lesquelles un auteur choisit d'écrire son œuvre, et sur les rapports complexes qu'en-

tretiennent l'écriture avec la lecture, un livre à écrire avec l'immensité des livres qui l'ont précédé et auxquels il fait référence implicitement ou explicitement, à travers des allusions, des citations ou encore à travers de multiples formes de réécritures créatives. Mohamed Mbougar Sarr fait ainsi prononcer par Elimane, le personnage central de son roman, les phrases suivantes s'adressant à son éditeur Charles Ellenstein, qui touchent l'essence même de la littérature. Ces phrases ne constituent qu'une simple opinion, qu'une position parmi bien d'autres sur la littérature, que les lectrices et les lecteurs peuvent découvrir dans ce roman, mais elles figurent certes parmi les plus remarquables, car elles font partie de celles qui incitent à poursuivre la réflexion :

C'était un livre unique, jamais vu, profondément original, mais c'était en même temps une somme des livres existants. Cette ambiguïté était insupportable à Charles. [...]. Charles reprochait à Elimane d'avoir pillé la littérature; Elimane répondait que la littérature était un jeu de pillages, et que ce livre [Le Labyrinthe de l'inhumain qu'il avait écrit] le montrait. Il disait que l'un de ses objectifs était d'être original sans l'être, puisque c'était une définition possible de la littérature et même de l'art, et que son autre objectif était de montrer que tout pouvait être sacrifié au nom d'un idéal de création. (p. 283–284)

L'originalité, propre à l'écriture éblouissante de ce roman (et des autres romans de Mbougar Sarr), réside dans son art subtil de n'apporter que des réponses complexes, par les moyens de la fiction littéraire, aux questions à première vue évidentes et plutôt simples que soulèvent tous ces thèmes abordés. Multiplier les points de vue, éviter à tout prix des réponses simplistes, introduire le dialogique, faire côtoyer le dit et le non-dit, la parole et le silence, la mémoire et l'oubli, le secret et sa révélation allusive et partielle – toutes ces caractéristiques qui me semblent marquer l'œuvre de Mohamed Mbougar Sarr constituent la puissante fascination qu'elle exerce – et représentent en même temps autant de défis passionnants pour ses lectrices et ses lecteurs.

Hans-Jürgen Lüsebrink

Qu'y a-t-il derrière ma fenêtre ? Hypothèses nocturnes sur la quête, la bibliothèque et le mal

Récemment, un magazine littéraire m'a soumis une proposition périlleuse, détestable et tout à fait excitante : établir une liste, toutes langues et toutes cultures confondues, des cinq romans les plus importants, à mes yeux, des vingt-cinq dernières années. L'argument de cette enquête était aussi simple que frappant : si Proust, Kafka, Woolf, Mann et Joyce, pour ne citer qu'eux, avaient écrit certaines de leurs œuvres capitales avant 1925, œuvres dont l'influence déferlerait non seulement sur leur siècle, mais sur le nôtre (on peut raisonnablement penser qu'il en sera ainsi jusqu'à la fin de tous les siècles), quels étaient, seraient pour moi les livres majeurs du XXI^e siècle ?

Naturellement, le caractère arbitraire et peut-être vain d'une telle sélection est évident. Tout aussi objectives sont les limites de la subjectivité qui préside à une telle entreprise (j'ignore 99 %, au moins des fictions publiées dans le monde sur la période ; dans le 1 % que j'ai lu, il y a des œuvres que j'ai oubliées ; etc.). Je comprendrais naturellement qu'on questionne l'intérêt d'un tel exercice. Pourtant, je me suis prêté au jeu – puisqu'au fond c'est ainsi que j'ai pris l'affaire, comme un jeu, un jeu prophétique, un pari, un lancer de dés. Je reviendrai sur ce mot jeu. Il n'y a sans doute aucun intérêt à vous dire ici les cinq romans que j'ai choisis; toutefois, en examinant, dans un mélange de désespoir et de gratitude ma sélection, il m'est apparu très clairement qu'elle brossait un portrait du lecteur que j'essayais d'être et, par conséquent, de l'écrivain j'essayais de devenir. Ce portrait pourrait être résumé en trois caractéristiques : a) J'aime les gros romans où on cherche quelque chose ou quelqu'un ; b) J'aime les gros romans où cette recherche noue un lien plus ou moins clair avec la littérature ou une métaphore de la littérature, soit qu'elle en constitue l'origine, soit le moyen, soit l'emplacement; c) J'aime les romans où ce qui se cherche par la littérature puisse aussi porter une part d'ombre capable d'anéantir le monde et de détruire l'âme humaine.

En d'autres termes, j'aime que la littérature, que je la lise ou tente de l'écrire, porte en son cœur la quête, la bibliothèque et le mal. Je ne dis pas qu'il n'y a que cela dans mes livres. Je ne dis pas que tous les livres que j'aime n'explorent que ces grands thèmes. Simplement, ceux-ci reviennent beaucoup dans mes préoccupations.

Quête, bibliothèque, mal. Découvrir les trois termes de ma possible équation de lecteur et d'écrivain constitue un premier pas, mais il ne suffit pas à problématiser mon rapport à la littérature. Il faut en effet encore que je découvre les relations entre les trois pointes de ce triangle, ce qu'elles ont en commun et ce qu'elles mettent en rythme. C'est ce que je me propose de faire ici, sous la forme d'une série d'hypothèses qui seront l'occasion d'évoquer quelques livres, obsessions, névroses qui me traversent; qui seront l'occasion, aussi, de vous infliger l'insupportable vanité

de mentionner de temps en temps tel ou tel de mes romans – fort heureusement, il n'y en a que quatre.

L'infini

Commençons par la fin : il se pourrait que je ne sache pas finir mes romans. Comme je songe aux dernières pages, aux ultimes phrases de chacun de mes livres, il m'apparaît très clairement que toutes suggèrent l'idée d'une ambiguïté insoluble. Terre ceinte, mon premier roman, s'achève sur la répression impitoyable d'une révolte qui avait pourtant levé beaucoup d'espoir dans une ville étouffée par la tyrannie djihadiste. Silence du chœur, mon deuxième livre, a la particularité de se conclure par un épilogue qu'on lit dès le début du roman, puisqu'il en constitue aussi le prologue. De purs hommes déploie dans sa dernière scène le tableau d'un homme debout au milieu d'un couloir d'hôpital, transcendé par un violent sentiment d'en découdre, une rage incandescente ; mais cet élan pourrait aussi bien s'apparenter au courage qu'au désir de mourir. Enfin, La plus secrète mémoire des hommes se conclut sur une alternative pseudo-shakespearienne : écrire, ne pas écrire.

Bien entendu, il y a les fins dites ouvertes, aux significations volontairement multiples, et qui seraient les nécessaires prolongements des «œuvres ouvertes» auxquelles Umberto Eco a consacré bien des travaux, du recueil d'essais de *Opera aperta* à *Lector in fabula*. Je pourrais donc ici, en m'appuyant sur la théorie, invoquer la nécessaire collaboration, dans la construction du sens, entre *intentio auctoris*, *intentio lectoris* et *intentio operis* pour justifier mon incapacité à conclure, en l'arrimant à la réception. Je pourrais aussi appeler à mon secours Paul Valéry, qui note ceci dans ses *Cahiers*: « On ne finit jamais un poème, on l'abandonne seulement ». ² Ou Flaubert, dans une lettre fameuse datée du 4 septembre 1850 à son ami Louis Bouilhet, où il assène que « la bêtise consiste à vouloir conclure », avant de nous faire observer le désarroi (ou le soulagement) de *Bouvard et Pécuchet*, qui s'écrient, devant l'ampleur de leur tâche : « Impossible de rien conclure ! ».

Cependant, plus qu'à mon amour pour l'herméneutique et la jubilation d'interpréter sans limite, plus qu'à une assomption résignée ou volontaire de l'idée que conclure soit impossible ou bête, je pense, plus simplement, que je crois à l'idée d'infini. J'y crois comme principe romanesque. J'y crois comme motif existentiel. J'y crois. C'est ma première hypothèse : la quête, la bibliothèque et le mal ont en commun l'infini. Ce sont des métaphores possibles de l'infini, quelle que soit la définition qu'on donne à ce mot, j'en vois au moins quatre : ce qui prolifère sans cesse et s'étend

² Cette contribution correspond à la transcription intégrale d'une conférence en présentiel. C'est la raison pour laquelle les sources des passages cités, habituellement référencées dans le contexte universitaire, n'ont pas été indiquées.

à mesure qu'on y avance, rendant la fin impossible et le commencement incertain ; ce qui ne peut être saisi ou relaté dans un savoir, un récit ou une expérience ; ce qui est inachevé ; enfin, ce qui se répète éternellement.

La quête est infinie car on ne sait pas exactement quel en est l'objet : on la mène parce qu'on ne peut faire autrement ; et moins que trouver, c'est chercher - chercher comme expérience existentielle, naviguer dans l'inconnu, mesurer l'épaisseur de l'ombre et non la dissiper, pour parler comme Faulkner – c'est chercher qui nous intéresse et nous anime. Au fond, la quête est infinie parce que ce qu'on cherche, c'est la quête elle-même. Dès la première phrase de La plus secrète mémoire des hommes, cette idée apparaît : il y est question d'une « longue route circulaire où la destination se confond à l'origine ». C'est naturellement une métaphore de l'infini par l'usage de sa forme géométrique canonique, le cercle. Mon triangle est pour ainsi dire à l'intérieur d'un cercle. La bibliothèque est infinie car Borges l'a dit dans La Bibliothèque de Babel, l'un de mes textes capitaux, ou plus exactement, il a dit qu'elle était « illimitée et périodique » (c'est ainsi que le narrateur la qualifie, après avoir exploré nombre d'implications, contradictions, apories et énigmes de ce lieu) ce qui signifie au moins qu'on pourrait, si on était un « voyageur éternel », manière de dire 'un lecteur immortel', y lire sans fin, ce qui est sans doute mon rêve secret. Enfin, le mal est infini car sa cause est inconnue et, philosophiquement, c'est l'une des énigmes qui me fascinent et m'horrifient le plus. Évidemment, les expressions du mal – je ne parle pas seulement du Mal théologique, religieux, incarné et insufflé par le Diable, car comme l'a écrit Jankélévitch dans L'imprescriptible, « le diable a bon dos », mais d'un mal humain, d'une énergie qui naît dans le cœur humain, mûrit dans le cerveau humain, agit dans des gestes ou des politiques humaines – évidemment, les expressions du mal sont nombreuses et il y a bien des disciplines, institutions ou sciences qui tentent de le combattre, de le théoriser, de le comprendre, de le diagnostiquer, de le soigner, de le punir. Mais il me semble qu'il y a toujours un moment où on se heurte à la nature infinie du mal précisément parce qu'on a l'intuition qu'il pourrait être gratuit ou, pour parler en termes kantiens, radical. Un point où on doute, surtout, qu'il ne puisse pas s'emparer de tout cœur, y compris le nôtre.

La littérature telle que je l'aime commence là, quand l'idée du mal infini nous trouble parce que nous sentons que nous avons quelque chose à voir avec lui car sa source, c'est l'homme. Quelquefois, la poésie résiste au mal. Dans *La cale*, une nouvelle que j'ai écrite il y a dix ans, des hommes et des femmes chantent dans la cale d'un bateau négrier pour recréer protection, puissance et amour dans cet espace qui est l'espace d'un mal absolu. Mais il arrive aussi que la poésie ne puisse rien, que personne ne puisse rien, que rien ne puisse rien devant l'infini du mal. Cette impuissance est peut-être précisément le début de la littérature ; il se pourrait d'ailleurs que ce soit la littérature elle-même. Lorsque j'ai écrit mon roman *De purs hommes*, nombreuses sont les personnes qui m'ont demandé s'il avait changé quelque chose dans le regard jeté par la plupart des Sénégalais sur l'homosexualité. Ma réponse a

toujours été celle-ci : « non, le roman n'a rien changé, mais il ne visait pas à changer ce regard ; il visait à être un roman à la hauteur de ce qui lui a donné naissance ».

Le labyrinthe

Voici la formule de ma deuxième hypothèse : le lieu commun entre la quête, la bibliothèque et le mal pourrait être le labyrinthe, compris ici non point comme un univers fermé, mais comme un univers ouvert, l'ouverture pouvant être une valeur aussi bien positive que menaçante, mais au moins elle génère toujours du mouvement et du rythme. Je crois qu'il y a au cœur de tous mes romans une certaine idée du labyrinthe. Cela est évident dans La plus secrète mémoire des hommes, aussi bien par sa structure que par l'histoire que ce livre raconte, mais dans tous les autres, cette image est présente, toujours comme métaphore d'un univers dans lequel se meuvent les protagonistes. Je pense par exemple à Silence du chœur, mon roman consacré à la question de l'accueil des populations extra-européennes réfugiées en Sicile. Le labyrinthe, là, n'est pas physique mais administratif (encore qu'il ne faille pas séparer l'administration de sa réalité physique : quiconque a lu Kafka sait que l'absurdité abstraite de l'administration s'incarne dans un infini de bureaux qui servent à la même chose sans avoir les mêmes fonctions). L'épreuve la plus mortelle pour les migrants, comme on les appelle, n'est peut-être pas la traversée de l'océan ou du désert, qui sont deux formes simplifiées et extraordinairement complexes de labyrinthes (Conte borgésien: Les deux rois et les deux labyrinthes). En ces lieux, donc, même quand la mort est possible voire probable, on peut compter un minimum sur soi. Quelque chose de dérisoire dépend de nous. Mais devant l'administration, qui est aussi le labyrinthe, qu'est-ce qui dépend de nous?

Il m'a fallu du temps pour comprendre que j'étais un écrivain chaotique, et que la structure de mes romans ne pouvait s'élaborer qu'au terme d'une longue errance dans le dédale d'une forme qui avance comme on marcherait dans un labyrinthe, dans la perte et dans la peur, dans l'expérience qui admet l'impasse et le retour sur ses pas, dans le temps aboli et le déjà-vu, sans savoir où on va, mais avec la certitude que ce qui nous menace en ce lieu – le minotaure, quel que soit ce qu'il métaphorise – est en même temps notre vérité, et que tous deux se trouvent quelque part dans le labyrinthe. Ce quelque part est à la fois inconnu par sa localisation précise, mais connu par l'intuition qui nous y projette : le secret de tout labyrinthe, je crois, est que ce n'est pas sa sortie qui nourrit nos fantasmes, notre désir, nos illusions, mais son centre.

Je suis convaincu, comme lecteur, qu'il y a au cœur de chaque livre un centre gravitationnel, une sorte d'astre essentiel, d'étoile primitive et vieille autour de laquelle le reste de l'œuvre gravite et s'enroule. Ce centre peut être une scène, une phrase, un personnage ; il n'est pas nécessairement dramatique, au sens où il révélerait la

clé narrative du roman, mais il est capital dans la mesure où il fait entendre, parfois sous une forme anecdotique, l'essence du roman. Atteindre ce centre ou le reconnaître n'est pas aisé, dans la mesure où il ne se laisse pas identifier sans quelque sacrifice, mais lorsqu'on le voit, comme lecteur, au cœur du chaos des phrases et des chapitres, nous submerge le sentiment d'être en présence d'une vérité qui nous attendait là. Évidemment, dans le labyrinthe des grandes œuvres, il peut y avoir autant de centres que de lectures, ou simplement plusieurs centres indépendamment de toute lecture. Dans L'Aventure ambiguë, de Cheikh Hamidou Kane, le centre littéraire, philosophique et narratif pourrait être situé dans la même phrase, une interrogation philosophique qui condense les angoisses et dilemmes de tous les peuples colonisés, et qui furent contraints d'acquérir une instruction coloniale : ce qu'on apprend vautil ce qu'on oublie? Tout le roman s'articule autour de cette interrogation. Mais il y a des romans dont le centre est plus difficile à identifier. Dans La Passion selon G.H. de Clarice Lispector, par exemple, quel est le centre ? Est-ce au début, au moment où la narratrice découvre le cafard en ouvrant l'armoire, ou à la fin au moment où elle s'empare du cafard pour en faire ce que je vous laisse découvrir, si vous n'avez pas lu ce roman? Il reste que je crois au centre des livres, mais il se cache et il est redoutable. Comme lecteur, je le cherche. Comme écrivain, je le cherche autant que je le crée.

Dans la triangulation que j'ai dégagée, le labyrinthe a un rapport presque consubstantiel avec les trois pointes. La quête idéale se déroule dans un labyrinthe pour des raisons que j'ai déjà énoncées: parce qu'elle est infinie, parce que l'important n'est pas de trouver, parce que l'essentiel est de savoir que trouver n'est pas certain, mais seulement possible. Dans *La plus secrète mémoire des hommes*, Diégane Latyr Faye confie à son journal que ce qu'il cherche c'est « la passion du possible ». Cette formule vient de Kierkegaard, mais je la rattache aussi à un passage qui m'a particulièrement marqué de *L'Homme sans qualités*, où Musil postule ceci: « Wenn es Wirklichkeitssinn gibt, muss es auch Möglichkeitssinn geben », « s'il existe un sens du réel, [...] il doit aussi y avoir un sens du possible ». C'est peut-être le plus près qu'on puisse se rapprocher de la définition de la quête, mais aussi de la définition du labyrinthe. Et, peut-être, de la définition du roman lui-même.

La bibliothèque est un labyrinthe parce que chaque livre descend d'un livre : Borges notait déjà dans L'approche d'Almotasim : « Il va de soi que tout livre s'honore de descendre d'une œuvre plus ancienne ». Et chaque livre porte en son cœur des centaines de livres autres, qui sont sa chair. Une amie m'a offert il y a quelques jours un livre de l'auteur polonais Bruno Schulz, Les boutiques de cannelle. Quand elle m'a demandé si je l'avais lu, j'ai répondu que non, mais que j'avais vu un personnage de Bolaño le lire pour moi, ce qui revenait à dire que j'avais lu la lecture de Bolaño à ce sujet. Dans Étoile distante, en effet, le narrateur de la dernière partie du roman, en attendant que le Détective Abel Romero accomplisse une tâche dans le mal, lit dans un café Les boutiques de cannelle. Je ne peux faire ici le compte des livres qui ont

enrichi ma bibliothèque parce que d'autres livres, venant d'autres bibliothèques me l'ont apporté. Sans Ouologuem je n'aurais pas lu André Schwarz-Bart. Sans Gabriel García Márquez et ses *Mémoires de mes putains tristes*, je n'aurais jamais lu *Les Belles Endormies* de Kawabata. Sans Orwell et son 1984, je n'aurais pas lu Aldous Huxley et son *Meilleur des mondes*; sans *Le Meilleur des mondes*, je n'aurais pas lu *Nous autres*, de Zamiatine. Et ainsi se bâtit le labyrinthe des lectures.

Je n'insisterai que très peu sur la relation entre le labyrinthe et le mal. Je me bornerai simplement à dire que toutes les catabases, toutes les expériences littéraires de descente en enfer, dépeignent celui-ci, qu'il soit chrétien ou laïque, comme un labyrinthe. D'Ulysse à Énée, d'Orphée à Dante, les textes sont nombreux, qui ont souligné la corrélation entre le territoire du mal et la perte des repères non seulement physiques, mais moraux et psychologiques. Descendre dans le territoire des morts, c'est s'exposer à la perte, celle de l'autre ou la sienne propre. Dante est perdu (c'est pour cela qu'il a besoin d'être guidé), mais il a aussi perdu quelqu'un, Béatrice. C'est parce qu'il se confronte au mal, à l'espace labyrinthique du mal, qu'il peut aussi écrire. Je crois, après beaucoup d'autres, que le mythe orphique concerne, plus que l'amour, la création. Que faut-il, pour créer, en l'occurrence pour écrire ? Tragiquement : une perte, une quête, la transfiguration de l'échec en expérience poétique. Trois de mes textes, au moins, comportent des « descentes » dans des univers d'effroi où, cependant, à côté de la perte ou de la crainte de la perte, se trouve aussi la possibilité de l'amour et de la création. Je songe à l'espace sans coordonnées de La cale du bateau négrier. Je songe à la cave du Jambaar dans Terre ceinte, ce sous-sol où la menace djihadiste est présente en même temps que l'envie d'écrire un journal de résistance. Je songe enfin à De purs hommes, dont toute l'écriture provient d'un tombeau duquel le corps d'un présumé homosexuel a été tiré, dans lequel, donc, il a bien fallu descendre par le roman, pour comprendre la nature et la raison d'un tel geste.

La mélancolie

Ma troisième et avant-dernière hypothèse concernera la mélancolie. La quête, la bibliothèque et le mal exposent à une mélancolie profonde. Chercher sans savoir ce que l'on cherche, s'inscrire dans une quête infinie peut rendre mélancolique. Après tout, l'hypothèse selon laquelle Alonso Quijano, Don Quichotte, est un mélancolique, ou un fou, a été soutenue. L'infini de la bibliothèque aussi peut conduire à la mélancolie : savoir qu'on ne peut pas lire le dixième de ce qu'elle porte peut rendre mélancolique, comme aussi l'idée qu'on a lu tout ce qu'on avait besoin de lire (qu'on songe au vers inaugural du poème « Brise marine » de Mallarmé : « La chair est triste, hélas ! et j'ai lu tous les livres »). J'imagine que comme écrivain ou comme lecteur, la passion littéraire nous expose toujours à une forme de ce que l'écrivain Enrique Vila-Matas appelle « le mal de Montano », qui est aussi le titre d'un de ses plus beaux ro-

mans: la pathologie des livres, ceux qu'on a lus, ceux qu'on lit, ceux qu'on veut lire, ceux qu'on ne trouve pas le temps de lire, ceux qu'on veut écrire, ceux qu'on n'a pas le temps d'écrire, ceux qu'on n'a pas le talent d'écrire, ceux qu'on renonce à écrire, ceux qu'on n'écrira jamais. C'est un mal qui me frappe moi-même de manière aiguë, et c'est sans surprise que j'en retrouve la trace dans mes livres. Je ne songe pas ici à La plus secrète mémoire des hommes, mais à Silence du chœur, où il y a un personnage de poète, Giuseppe Fantini, en qui on pourrait voir une préfiguration de la figure d'Elimane dans La plus secrète mémoire des hommes. Fantini, poète réputé et inspiré, a renoncé à écrire et s'est enfermé dans le silence, le retrait. Mais je crois aussi qu'il y a une valeur joueuse, ou joyeuse de la mélancolie, et que l'écriture (ou l'art) seule permet de révéler les deux aspects de la mélancolie.

Dans La plus secrète mémoire des hommes, figure ce passage, narré par Diégane :

Aujourd'hui, plus d'un an après ces échanges, m'accable la bêtise de mes réponses. Le mal est la grande question. L'innocence ne passe pas en littérature. Rien de beau ne s'écrit sans mélancolie. On peut la jouer, la travestir, la prolonger en tragédie absolue ou la transmuer en infinie comédie. Tout est permis dans les variations et combinaisons qu'offre la création littéraire. On soulève une trappe de tristesse, et la littérature fait remonter un grand rire du trou. Vous entrez dans un lac de douleur noir et glacé. Mais au fond de celui-ci, vous surprenez soudain l'air joyeux d'une fête: tangos de cachalots, zouks d'hippocampes, twerks de tortues, moonwalks de céphalopodes géants. Au commencement est la mélancolie, la mélancolie d'être un homme; l'âme qui saura la regarder jusqu'à son fond et la faire résonner en chacun, cette âme seule sera l'âme d'un artiste – d'un écrivain.

D'une certaine manière, cet extrait pourrait formuler l'un de mes principes romanesques mais aussi existentiels: au fond de la situation la plus dramatique, il y a la possibilité de l'humour. Et inversement. Je crois que la capacité à avoir de l'humour, y compris sur soi-même, dans n'importe quelle situation est l'un des plus hauts signes d'intelligence humaine. Il ne s'agit pas de vouloir coûte que coûte être léger et vider la gravité des situations par des éclats de rire artificiels. Il s'agit plutôt, par l'humour d'aller plus profondément dans la compréhension des choses. Je songe à ce tableau célèbre de Rubens, où sont représentés deux philosophes présocratiques, Héraclite et Démocrite. Il y a d'une part les larmes d'Héraclite l'Obscur, métaphysicien sérieux qu'accable la tristesse devant le spectacle du monde, dont il comprend l'essence tragique. Et d'autre part il y a le rire puissant et franc de Démocrite, le matérialiste, atomiste, le rire de l'homme qui a saisi l'essence comique du monde. Les deux attitudes, à leur manière, sont également mélancoliques. Je crois que la littérature que j'aime est toujours l'expression de cette mélancolie à double visage, infiniment triste, infiniment joyeuse. C'est ce que j'aime chez Dostoïevski, c'est ce que j'aime chez Kafka (Kundera raconte que la première fois qu'il lut Le Procès à ses amis, il était hilare, et ses convives aussi), c'est ce que j'aime chez Ahmadou Kourouma ou Dambudzo Marechera, c'est ce que j'aime chez Julio Cortázar : cette capacité à jouer à tout moment, ou à jouer tout moment pour en révéler un envers.

J'en arrive à ma conclusion, qui sera brève mais, je l'espère, réussie, pour une fois. Qu'y a-t-il derrière ma fenêtre? Les lecteurs de Roberto Bolaño, et je suis sûr qu'il s'en trouve dans cette salle, auront reconnu les mots sur lesquels se referme la grande quête d'Ulises Lima et Arturo Belano, Les détectives sauvages. Après avoir suivi les traces de la poétesse Cesárea Tinajero sur tous quatre continents et mille pages, ils concluent leur épopée sur cette interrogation, qui est pour moi une inépuisable source de méditation depuis que je l'ai lue. Qu'y a-t-il derrière ma fenêtre?

Il y a la nuit, qui est la vraie source de tous mes romans, de tout ce que j'écris, en réalité, y compris cette communication. Il y a l'amour des nouvelles aventures, des nouvelles quêtes, des bibliothèques au loin, du désir de vérité et de courage qui sont les seules maigres choses qu'on peut opposer au mal. Il y a les images d'autres romans, les romans du passé, les romans à venir. Il y a, surtout, un désir de fraternité que j'aimerais accomplir ou voir accompli dans et par les livres. Toutes ces hypothèses autour de la quête, de la bibliothèque, du mal, de mes romans et de ceux des autres tournent en réalité autour d'une angoisse : y a-t-il dans ce que je lis ou écris quelque chose d'universel, quelque chose que n'importe qui puisse lire et comprendre comme expérience humaine.

Qu'y a-t-il d'universel en littérature, et singulièrement dans la fiction ? Je crois que c'est la soif profonde de toucher du doigt, au détour d'une phrase, d'une réplique de dialogue, d'une description, d'une scène dramatique ou banale, quelque chose comme le secret éphémère de notre présence au monde. Je ne connais d'universel en littérature que ce frisson d'une nouveauté que nous offre une écriture, une nouveauté qu'on sait pourtant tapie en nous depuis longtemps. Seul le désir de lire est universel, et le secret du désir de lire réside dans le fait qu'il est en réalité le désir de se faire lire. De partout, je le sais désormais, un livre peut m'arriver et me lire, lire en moi un secret écrit dans une langue ancienne. Et j'ai l'intuition que cette attentelà, l'attente de l'alchimie existentielle par la lecture, habite toute personne qui lit, ou croit aux histoires, celles qui sont écrites, celles qui ne le sont pas, celles qui le seront. Ma quatrième hypothèse constituera donc la fin de mon propos : derrière ma fenêtre, par-delà l'infini, le labyrinthe et la mélancolie, liant le désir de quête, l'amour des labyrinthes et la fascination sans complaisance pour le mal, se trouve un visage penché sur un livre, le visage d'un lecteur qui lit, et qui interroge, lisant, sa propre humanité, et la mienne. C'est peut-être mon visage. Mais je crois, plus sûrement, que c'est le vôtre.

Mohamed Mbougar Sarr

Né en 1990 à Dakar (Sénégal), il effectue toute sa scolarité en français au Sénégal avant d'arriver en France en 2009 pour intégrer une classe préparatoire en Lettres, puis l'École des hautes Études en sciences sociales (EHESS). En 2015, Mbougar Sarr publie son premier roman, *Terre ceinte*, qui lui a valu l'obtention de deux prix littéraires: le prix Ahmadou-Kourouma au salon du livre de Genève et le grand prix du roman métis de Saint-Denis-de-la-Réunion. En 2021, l'écrivain a 31 ans et reçoit le Prix Goncourt pour son roman *La plus secrète mémoire des hommes*. Il devient le plus jeune primé au Prix Goncourt et le premier écrivain subsaharien à en être récompensé.

Publications : Terre ceinte (2014), Silence du chœur (2017), De purs hommes (2018), La plus secrète mémoire des hommes (2021)

Hans-Jürgen Lüsebrink

Professeur émérite d'Études Culturelles Romanes et de Communication Interculturelle à l'Université de la Sarre (Allemagne); Doctorats en philologie romane (Bayreuth, RFA, 1981, 1987 habilitation) et en histoire (EHESS, Paris, 1984); Professeur associé à l'Université Laval à Québec (depuis 2021); Diefenbaker Award du Conseil des Arts du Canada en 2001; Officier dans l'Ordre des Palmes Académiques en 2005; récipiendaire du Prix des Francophones d'Amérique en 2022

3. Rezensionen

Batel, Loïc: Histoire de l'Allemagne contemporaine. De 1945 à nos jours, Paris 2022, 815 S.

Loïc Batels Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (BRD), der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) und des wiedervereinigten Deutschlands bis in die Gegenwart – die Chronologie endet im April 2022 – richtet sich nach eigenem Bekunden an französische Politiker*innen und darüber hinaus an alle Bürger*innen, die mehr über das Nachbarland wissen sollten. Und es steht zu erwarten, dass es auch in die Leselisten für die Abschlussprüfungen entsprechender Studienfächer aufgenommen wird. Insofern zielt es von vornherein nicht darauf, das Deutschlandbild mit neuen Erkenntnissen umzukrempeln, sondern es geht um leicht verfügbares, solides Wissen. Dem Autor ist dabei bewusst, dass Fakten nie für sich stehen, sondern erst durch Kontextualisierung und Interpretation Bedeutung erlangen und dass dies zwangsläufig den subjektiven Blick des Autors impliziert.

Die Darstellung setzt in der Nachkriegsperiode ein und beleuchtet die Entwicklungen in allen Besatzungszonen bis zur Gründung zunächst der BRD, dann der DDR. Dabei wird deutlich, dass die Zweistaatlichkeit eine Folge der Entscheidung Konrad Adenauers für eine Westbindung statt eines ungeteilten Deutschlands war. Der von ihm zurückgewiesene sowjetische Vorschlag für ein neutrales Land (Stalin-Note 1952) wird erst später im DDR-Teil erwähnt, die Außenministerkonferenz der Alliierten 1954 ebenda in einer Fußnote abgehandelt. Die Darstellung vermeidet generell Vereinfachungen, soweit es der knappe Platz zulässt, und differenziert z. B. zwischen den Zielen der Sowjetunion und denen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). Geopolitische Interessen im sich abzeichnenden Kalten Krieg erscheinen dagegen etwas unterbelichtet.

In der frühen Bundesrepublik wird dann die Wiedervereinigung auf lange Sicht Illusion. Antikommunismus beherrscht als Leitlinie die Politik (das Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) bleibt aber unerwähnt) und führt zu einer Kontinuität der nationalsozialistischen Eliten im neuen demokratischen Staat. Hier hätte vielleicht die "Schnez-Truppe" Erwähnung verdient. Die gesellschaftlich umstrittene Wiederaufrüstung (die SPD gibt 1960 ihren Widerstand auf) setzt mehr auf die USA als auf eine europäische Verteidigung unter französischer Hegemonie.

Auch der Élysée-Vertrag, den wir nach Auffassung Batels mehr dem guten persönlichen Draht zwischen Konrad Adenauer und Charles de Gaulle als der Logik des Kalten Krieges verdanken, trägt schließlich dieses Kainsmal, bekräftigt doch seine Präambel (von Batel nicht erwähnt) die engen Bindungen Deutschlands an die USA.

Wirtschaftlich geht es in Westdeutschland bis zur 'Ölkrise' Mitte der 1970er-Jahre bergauf, nicht so sehr, so Batel, durch ein 'Wirtschaftswunder', sondern durch noch intakte Produktionskapazitäten (keine Demontage wie im Osten), die einsetzende Rüstungswirtschaft und nicht zuletzt die Zuwanderung von Fachkräften aus der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) beziehungsweise der DDR und, nach dem

Bau der Mauer, aus Südeuropa. Der (relative) soziale Frieden ist sicher dieser Prosperität geschuldet; auch die Systemkonkurrenz hätte man in diesem Zusammenhang nennen können.

In der Ära Willy Brandt werden besonders die innenpolitischen Reformen, die Modernisierung und Demokratisierung der Gesellschaft und natürlich die Ostpolitik hervorgehoben. Dieser Entspannungspolitik, die wichtige Meilensteine wie die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) und die SALT-Verträge (Strategic Arms Limitation Talks) hervorbringt, sollte der "Nato-Doppelbeschluss" von 1979 ein Ende setzen. Während Batel auf die Friedensbewegung der 1980er-Jahre, die sich u. a. gegen eine Nachrüstung richtete, näher eingeht, werden Berufsverbote nur beiläufig erwähnt.

Die Aspekte, die Batel in der letzten Phase der 'alten BRD' besonders interessieren, sind ein wachsendes Umweltbewusstsein, neue Familienstrukturen, am Rande auch die Frauenbewegung, aber auch ein in den 1980er-Jahren beginnender Abbau des Sozialstaats.

An die Geschichte der BRD schließt ein 1949 einsetzender Teil an, der die Entwicklung der DDR nachzeichnet. Wie im BRD-Teil geht es um politische und ökonomische Entscheidungen, z. B. um die Frage der Prioritäten (Schwerindustrie oder Wohnungsbau), um Verstaatlichung und Kollektivierung und um gesellschaftliche Entwicklungen, z. B. die Rolle der Kirchen, von Kunst und Literatur. Als herausragende Ereignisse werden der 17. Juni 1953 und die anschließende 'Säuberungswelle' festgehalten, ebenso wie der Bau der Mauer 1961, um die Auswanderung zu stoppen.

Die 1960er-Jahre sind eine Epoche der 'Entstalinisierung' und Dezentralisierung der Produktionsplanung, eines Anstiegs des Lebensstandards, eines größeren Angebots an Konsumgütern, einer Bildungsreform und der Entstehung einer Jugendkultur.

Nach dem Sturz Walter Ulbrichts im Frühjahr 1971 verzeichnet Batel mehr Pragmatismus in der Politik und eine internationale Öffnung (z. B. die Weltfestspiele der Jugend 1973). Die DDR erreicht den höchsten Lebensstandard unter allen Ostblock-Ländern. Sie genießt zunehmende internationale Anerkennung; beide deutschen Staaten werden 1973 UNO-Mitglieder. Das gesellschaftliche Klima lässt sich als "modus vivendi" fassen. Ohne direkt zu vergleichen, hält Batel die Unterschiede im Alltag fest; so ist in der DDR der Betrieb nicht nur Arbeits-, sondern auch Lebensort. Während Michail Gorbatschow, vor dessen nachträglicher Idealisierung Batel warnt, seitens der DDR-Führung wenig Zustimmung findet, entsteht eine starke zivilgesellschaftliche Friedensbewegung auch in der DDR.

Auffällig ist, dass die Geschichte der DDR nur halb so viel Raum einnimmt wie die der BRD im gleichen Zeitraum und auch die Quellen- und Literaturbasis deutlich dürftiger ausfällt. Diese Geschichte ist seither aus fast ausschließlich westlicher Perspektive aufgearbeitet worden – was nicht verwundert, wenn es doch gemeinhin mindestens eine Generation braucht, um den nötigen Abstand zu gewinnen. Hier

sind also von der Historiographie neue Fragestellungen und Erkenntnsse zu erwarten. Wie es dem jetzigen Stand entspricht, läuft die Leitlinie der DDR-Darstellung auch bei Batel entlang der Dimension: liberal oder repressiv, Eiszeit oder Entspannung. So dauert es keine Seite im Kapitel über die DDR, bis schon das Ministerium für Staatssicherheit auftaucht. Dabei wird die "Verkrampfung" ("crispation", S. 477) der DDR-Regierung auch im Zusammenhang mit ökonomischem Druck gesehen, der insbesondere durch die finanzielle Abhängigkeit von westlichen Krediten Ende der 1980er-Jahre zunahm. Batel beurteilt indes den Untergang der DDR als keineswegs zwangsläufig. Nichts habe 1989 auf eine endgültige Destabilisierung des Regimes geschweige denn auf ein mögliches Verschwinden der DDR schließen lassen (vgl. S. 494).

Der dritte Hauptteil setzt mit der Wiedervereinigung ein, die der Autor als eher bedingungslosen Beitritt denn als Vereinigungsprozess bewertet. Auch wenn er das Handeln der Treuhandanstalt wohlwollend darstellt, benennt er die Folgen der überstürzten Abwicklungen, des Zusammenbruchs aller Strukturen, allen voran der Wirtschaft: Enttäuschung und Verbitterung bei den Ostdeutschen, die den Eindruck hatten, Bürger*innen 'zweiter Klasse' zu sein.

Der Abschied von Helmut Kohl, der zuletzt bei der Anerkennung abtrünniger jugoslawischer Provinzen vorgeprescht war und darauf bedacht war, Europa an den Kosten der deutschen Einheit zu beteiligen, markiert einen weiteren Einschnitt. Die rot-grüne Regierung unter Gerhard Schröder und viele ihrer Projekte von der Riester-Rente über die Minijobs und die grüne Fiskalpolitik werden als eher amateurhaft bewertet.

Innenpolitisch sind in dieser Phase vor allem die einschneidenden Hartz-Reformen (Agenda 2010) tonangebend, die (aus französischer Sicht) erstaunlich wenig Gegenwind ausgesetzt sind, sowie die Reform des Staatsbürgerschaftsrechts, der sogenannte 'Pisa-Schock', die Massenarbeitslosigkeit, die Überalterung und die zunehmende Prekarität. Die neoliberale Wende wird nicht als solche deutlich, auch weil das Adjektiv *libéral* im Französischen zu vieldeutig ist. Außenpolitisch sind es einerseits die in der Geschichte der BRD ersten Kriegseinsätze im Ausland (Serbien 1999, ohne UN-Mandat), denen weitere wie in Afghanistan (2001) folgen und andererseits die Aufkündigung der Gefolgschaft gegenüber den USA im Irakkrieg (2002), die Schröder ganz knapp eine zweite Amtszeit bescheren.

Die Merkel-Jahre ab 2005 stellen Batel zufolge eher eine Kontinuität als einen Bruch dar. Eine Politik des Abwartens und Aussitzens, mit dem Neologismus "merkeln" (bei Batel im Original S. 658) bezeichnet, bestimmt im Wesentlichen das Regierungshandeln. Diese Haltung wird bisweilen durch plötzliche Entscheidungen unterbrochen: dem Ausstieg aus der Kernenergie nach der Atomkatastrophe in Fukushima 2011, der Öffnung der Grenzen für Geflüchtete 2015, versinnbildlicht durch den von Angela Merkel geprägten Slogan "Wir schaffen das". Im Gefolge der internationalen Finanzkrise (2008) wird die "Schuldenbremse" ins Grundgesetz aufgenom-

men und die "schwarze Null' propagiert, europäische Solidarität mit Griechenland wird von Deutschland ausgebremst, was für Irritationen im deutsch-französischen Verhältnis sorgt, ebenso wie die deutsche Ablehnung der Pläne Nicolas Sarkozys für eine "Mittelmeer-Union" und die Verweigerung einer Beteiligung an der britischfranzösischen Intervention in Syrien 2011. Auch mit dem französischen Präsidenten Emmanuel Macron (ab 2017) bleiben die Beziehungen unterkühlt; er hätte sich mehr deutsche Unterstützung für sein europapolitisches Engagement und für seine Kritik an der Nato erhofft. Als sich nach der Finanzkrise die deutsche Wirtschaft wieder erholt, zeigt sich, dass die soziale Ungleichheit dennoch weiter wächst.

Die ab November 2021 regierende 'Ampelkoalition' wird in einem Epilog kurz angerissen. Vor allem die von Kanzler Olaf Scholz angekündigte 'Zeitenwende' in Reaktion auf den Ukraine-Krieg markiert eine deutliche Abkehr von der Ostpolitik eines Willy Brandts, wobei der Autor offen lässt, wie weit die Kriegsbereitschaft Deutschlands gehen wird.

Batels Darstellung der drei Epochen deutscher Geschichte nach 1945 legt den Schwerpunkt auf die politische Geschichte, wobei internationale Kontexte wo nötig einbezogen werden, etwas mehr wäre bisweilen wünschenswert gewesen. Wer die Entwicklung der Parteien, die wichtigen Wahlen und Regierungsbildungen verfolgen will, kommt auf seine Kosten. Ein tabellarischer Überblick über die verschiedenen Regierungen wäre eine gute Ergänzung. Politische Persönlichkeiten, besonders im Westen, und deren Politikstile spielen eine prominente Rolle, werden aber als Ursachen für bestimmte Entwicklungen meines Erachtens manchmal überschätzt. Die chronologisch aufgebaute Darstellung wird sinnvollerweise durch Längsschnitte, wie etwa zur Migration, ergänzt. Andere Themen, wie das sich wandelnde Verhältnis zur NS-Vergangenheit, werden immer wieder innerhalb der historischen Phasen aufgegriffen. Hinweise auf Kultur, Film, Literatur, Kunst, ja sogar manchmal Sport (z. B. die Fußball-WM 1954) werden am Ende von Abschnitten angefügt; sie dienen oft auch als Beleg für die jeweiligen gesellschaftlichen Tendenzen. Wenig Raum dagegen nehmen Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte im eigentlichen Sinne ein. Hier könnte Die zerrissene Republik (Butterwegge 2020)1 eine gute Ergänzung sein: für den gleichen historischen Zeitraum wird die Entwicklung der Sozialstrukturen mit den vorherrschenden gesellschaftlichen Zeitströmungen rückgekoppelt.

Festzuhalten bleibt, dass Batels Buch einen grundsoliden Überblick über acht Jahrzehnte deutscher Geschichte bietet. Dass er hier für die älteren Perioden kein Neuland betritt, dürfte angesichts der Flut an verfügbarer Literatur eher ein Fluch als ein Segen gewesen sein. Die Schwierigkeit bestand darin, aus dieser Fülle auszuwählen, eigene Schwerpunkte zu setzen und dennoch nichts Wichtiges auszulas-

Butterwegge, Christoph: Die zerrissene Republik. Wirtschaftliche, soziale und politische Ungleichheit in Deutschland, Weinheim/Basel ²2020.

sen. Wenn also, nach dem ebenso subjektiven Ermessen der Rezensentin, das eine oder andere zu kurz gekommen ist – einige oben genannte Aspekte oder auch die NS-Opferentschädigung, die Kontinuität der alten Eliten, das grenznah stationierte französische Pluton-Raketensystem (1974–1993) etc. –, so hat Batel doch ein Buch vorgelegt, das in Frankreich das Zeug zum Standardwerk hat.

Helga E. Bories-Sawala, Bremen

Bernsen, Michael: Die indirekte Kommunikation in Frankreich. Reflexionen über die Kunst des Impliziten in der französischen Literatur, Berlin/Boston 2021, 361 S.

Die vorliegende Studie behandelt mit den Formen und Funktionen der indirekten Kommunikation ein für die französische Literaturgeschichte, aber auch für die Kultur- und Mentalitätsgeschichte Frankreichs hochinteressantes Thema, das in dieser Breite und historischen Tiefe noch nicht in den Blick genommen wurde. Michael Bernsen, Romanist an der Universität Bonn und schwerpunktmäßig Literaturwissenschaftler, formuliert die Zielsetzung seines Bandes zu Beginn wie folgt: "Die vorliegende Studie hat das Ziel, anhand von ausgewählten Beispielen der französischen Literatur vom 16. bis zum 21. Jahrhundert die Überlegungen der Texte zu einer der auffälligsten und zugleich zentralen mentalen Strukturen der französischen Gesellschaft zu untersuchen" (S. 6): der indirekten Kommunikation. Im 17. Jahrhundert, der Epoche des französischen Absolutismus, habe sich, so Bernsen an anderer Stelle, "eine mentale Einstellung zur Kommunikation" herausgebildet, "die sich zum Habitus verfestigt und im 18. und 19. Jahrhundert trotz veränderter sozialer und politischer Bedingungen ihren habituellen Status behält und ihn bis heute weitgehend bewahrt. In nahezu allen Gattungen der Literatur seit dem 17. Jahrhundert wird diese Habitualisierung reflektiert." (S. 101)

Bernsen setzt diese ambitiösen Zielsetzungen in insgesamt 17 Kapiteln um, die einer diachronischen Linie folgen – von der Hofkultur des 16. Jahrhunderts und dem Werk von Clément Marot bis zu Nathalie Sarraute und Yasmina Reza, Autorinnen des 20. bzw. des beginnenden 21. Jahrhunderts. Der Akzent liegt deutlich auf literarischen Texten, auch wenn Bernsen immer wieder ebenso Lexikonartikel, poetische sowie politische Traktate sowie Schulbücher berücksichtigt, die die soziale Breitenwirkung des untersuchten Kommunikationsparadigmas der indirekten Kommunikation aufzeigen. Ebenso erfrischend wie erhellend sind Zitate aus der Managementkultur und den interkulturellen sowie kulturvergleichenden Managementstudien, in denen das Thema der indirekten Kommunikation seit den Publikationen eines der Begründer der interkulturellen Kommunikationsforschung, Edward T. Hall, ein wichtiges Themen- und Problemfeld darstellt – nicht nur mit Blick

auf Frankreich, sondern auch hinsichtlich der kommunikativen Spezifika etwa asiatischer Kulturen (wie Japan und China).

Die Originalität des Ansatzes von Bernsen und sein wissenschaftlicher Ertrag liegen darin, das Thema indirekte Kommunikation als einer "grundlegenden mentalen Einstellung" (S. 123) in Frankreich nicht anhand 'realer' Kommunikationssituationen, sondern auf der Grundlage vor allem literarischer Texte und in einer historischen Langzeitperspektive von fünf Jahrhunderten zu untersuchen. Unter den präzisen, eine große sowohl literarische als auch historische Sachkenntnis des Verfassers belegenden Einzelanalysen (die allerdings in einigen Fällen, wie in dem Kapitel zu Clément, mit Zitaten etwas überfrachtet sind und konziser hätten sein können) seien drei besonders hervorgehoben. Zum einen die Studie zu zwei Fabeln von Jean de La Fontaine, "La cigale et la fourmi" und "Le pouvoir des fables", die die historische "Vielfalt der Formen indirekten Sprechens" (S. 179) veranschaulichen; sodann die Analyse des für die indirekte Kommunikation in der libertinen aristokratischen Kultur des ausgehenden 18. Jahrhunderts charakteristischen Romans Les Liaisons dangereuses (1782) von Choderlos de Laclos – einem Armeeoffizier, der zugleich Schriftsteller war -, in dem Bernsen auch die sehr aufschlussreiche Bedeutung des militärischen Vokabulars und der mit ihm verbundenen Semantik herausarbeitet: und schließlich die Untersuchung zu dem Theaterstück Le Dieu du carnage (2006) von Yasmina Reza, in dem zentrale Begriffe tradierter regelgeleiteter indirekter Kommunikation und Interaktion (wie "art de bien vivre ensemble" und "honnêteté") zitiert und zugleich ironisch radikal in Frage gestellt und dekonstruiert werden.

Die vorliegende Studie verbindet in weitgehend sehr überzeugender Weise philologische Analysen repräsentativer literarischer Texte mit kultur- und mentalitätshistorischen Einordnungen. An einigen Stellen wären Nuancierungen zweifellos angebracht gewesen: so war die noblesse d'épée im 18. Jahrhundert keineswegs nur eine "funktionslose Klasse" (S. 237) – die Rolle ihrer herausragenden Vertreter*innen in den zahlreichen Kriegen auch unter der Herrschaft Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. und in der königlichen Administration belegt – zumindest tendenziell - das Gegenteil. Es stellt sich auch die Frage, ob sich der Begriff ,Rokokoʻ, der im französischen Kontext kaum verwendet wird, zur Charakterisierung einer epochenspezifischen "Kultur des Sprechens" (S. 246) im Frankreich des 18. Jahrhunderts eignet. Und schließlich wirft die These der indirekten Kommunikation als einem nationalen Kommunikationsparadigma die Frage nach der Homogenität bzw. der soziokulturellen Heterogenität der französischen Kultur auf. Zweifellos hatten die Salonkultur und ihre Kommunikationskultur lange Zeit in Frankreich einen sozialen Modellcharakter. Um eine nationale Prägekraft zu entfalten, bedurfte es jedoch kultureller Vermittlungsorgane (neben der Literatur vor allem die Presse und Schulbücher sowie andere Diskursformen), die Akkulturationsprozesse in breiteren sozialen Schichten bewirkten. Bernsen erwähnt diese Problematik gelegentlich, auch im Zusammenhang mit seinen Ausführungen zur Sprachpolitik in

Frankreich (S. 107–110). Er geht jedoch etwa auf die für die Entwicklung spezifisch französischer Kommunikationsformen (wie der indirekten Kommunikation) kaum zu unterschätzende französische Gastronomie- und Esskultur und ihre kulturspezifischen Soziabilitätsformen (die mit den Phänomenen der *Conversation* und der *Causerie* eng verknüpft sind) nicht ein.

Von diesen Fragen abgesehen, zeigt die vorliegende Studie überzeugend das Erkenntnispotential literarischer Texte und literaturwissenschaftlich-philologischer Analysemethoden für interkulturelle Fragestellungen und Forschungen auf, in denen sie häufig völlig vernachlässigt werden und nur eine marginale Rolle spielen. Methodische Konzepte wie Ironie und Parodie und die mit ihnen verbundenen Analyseverfahren sowie Methoden der Narrationsanalyse, der linguistischen Pragmatik und vor allem auch der Rhetorikanalyse, 1 die in den Kapiteln des vorliegenden Buches zur Anwendung kommen, bieten für die Analyse interkultureller Kommunikationssituationen, ob sie nun ,reale Interaktionen' wiedergeben oder mediatisiert sind (etwa in Form literarischer Texte), ein wertvolles und bisher zu wenig genutztes Analyseinstrumentarium. In dieser Perspektive originell und zugleich erhellend ist es beispielsweise, wenn Bernsen zu Beginn eines Kapitels auf das Narrativ der 'Grandeur de la France', das 2010 Gegenstand einer Diskussion im französischen Fernsehsender France 3 war, und seine impliziten Bedeutungsdimensionen eingeht; oder wenn er im Schlusskapitel seines Buchs sehr präzise und überzeugend die kulturellen Konnotationen in Emmanuel Macrons Kommunikation seines Wahlsiegs am 7. Mai 2017 und in seiner berühmten Europarede an der Sorbonne am 26. September 2017 herausarbeitet. Beide zeigen auf, "wie sehr die indirekte Kommunikation seit dem 17. Jahrhundert in Frankreich zum Habitus geworden ist" (S. 331) und in welch starkem Maße historisch verwurzelte Narrative und Mythen die Inszenierung von politischer Macht und nationaler Größe in Frankreich bis in die Gegenwart hinein prägen.

Hans-Jürgen Lüsebrink, Saarbrücken

Chwala, Sebastian: Frankreichs radikale Rechte. Geschichte, Akteure und Gefolgschaft, Köln, Univ., Thèse, 2023, 277 p.

L'ouvrage du politiste Sébastian Chwala constitue un apport particulièrement important aujourd'hui dans le champ des recherches sur les droites extrêmes, dont on observe actuellement avec inquiétude la progression dans nos deux pays. Dans cette thèse de doctorat soutenue à l'université de Marburg en 2022, Chwala rend en effet

¹ Vgl. hierzu auch die in der vorliegenden Studie nicht erwähnte Forschungsrichtung der ,Nouvelle rhétorique', die die Instrumente der traditionellen Rhetorikanalyse weiterentwickelt hat. Vgl. hierzu grundlegend Dubois, Jacques [u. a.]: Rhétorique genérale, Paris 1970.

lisible pour un public germanophone l'histoire, la dynamique interne et l'électorat du principal parti d'extrême droite en France : le Front National, renommé Rassemblement National en 2018. La volonté de faire paraître rapidement le livre, au vu de l'actualité du sujet (l'auteur inclut dans son étude les résultats de la présidentielle de 2022), explique peut-être que, malgré une édition soignée, l'ouvrage présente quelques erreurs typographiques et que certaines références importantes utilisées pour l'analyse ne soient pas reprises dans la bibliographie, ce qu'on peut regretter pour la poursuite des recherches. On reste toutefois impressionné par l'ampleur et la densité d'un travail qui s'appuie sur une exploitation très complète de la littérature sur le sujet. Ce n'est pas le moindre des apports de ce travail que de s'appuyer sur des sources presque exclusivement en français et d'en rendre ainsi le contenu accessible à un public germanophone.

Partant du constat que le paysage politique des démocraties occidentales subit actuellement une transformation fondamentale, les mouvements populistes étant en passe de remplacer les partis au service des intérêts des différents groupes au sein des sociétés, Chwala interroge l'interprétation, qui a reçu un écho non négligeable en Allemagne autour de la réception de l'ouvrage de Didier Eribon Retour à Reims (2010), selon laquelle la montée du FN serait en lien direct avec le déclin du Parti communiste français (PCF). En se référant à un autre ouvrage autobiographique, The Uses of Literacy (1957) de Richard Hoggart, traduit en français en 1970 sous le titre La culture du pauvre et qui a eu également une grande influence, cette fois sur les intellectuel·le·s français·es, Chwala démontre que les explications à la montée de l'extrême droite en France sont en réalité à chercher plutôt dans la modification des représentations qu'ont d'elles-mêmes les classes populaires. Il montre par ailleurs que ces dernières sont, d'une part, loin d'être homogènes, et d'autre part qu'elles sont travaillées par l'exigence forte de se distinguer de classes encore moins favorisées. Pour comprendre ces logiques, le politiste va recourir à une approche combinant l'analyse historique et sociologique.

Les deux premières parties, historiques, permettent de bien comprendre les ressorts de la progression du FN/RN lors des derniers scrutins. Chwala y décrit tout d'abord (« Zur Geschichte der Rechten in Frankreich ») des tendances autoritaires anciennes dans le paysage politique en France (le boulangisme), mais aussi l'apparition de thèmes tels que le nationalisme ou de débats autour de l'immigration dans la classe ouvrière. L'histoire des droites radicales jusqu'au régime de Vichy

¹ Par exemple les travaux de Gérard Noiriel, spécialiste notamment de l'immigration en France, ou du politologue Jean-Yves Camus, auteur de plusieurs livres sur le Front National, parmi d'autres références manquantes: Noiriel, Gérard: Immigration, antisémitisme et racisme en France (XIX°–XX° siècle). Discours publics, humiliations privées, Paris 2007; Camus, Jean-Yves: Le Front national, Toulouse 1998; Camus, Jean-Yves (dir.): Les Extrémismes en Europe, La Tour d'Aigues 1998.

est aussi l'occasion de retracer l'établissement de la République en France, dans un contexte de conflit entre forces progressistes et conservatrices. Ce cadre permet de comprendre qu'il existe un courant idéologique puissant et ancien favorisant le discours de droite courant qui va se développer notamment dans certains cercles très influents dans les élites politiques et administratives, par exemple le Club de l'Horloge, ou le Groupement de recherche et d'études pour la civilisation européenne (GRECE) (« Die radikale Rechte nach 1945 »). Ceci permet de corriger l'image d'un FN puis d'un RN 'populaire'. En réalité, ce parti est nourri par un discours émanant d'élites économiques et politiques anciennes qui ont toujours su concevoir les outils (réseaux d'influences, organes de presse, partis) au service de leurs intérêts.

Dans une troisième partie (« Der FN – Die radikale Rechte formiert sich neu »), l'auteur se consacre plus précisément au FN, fondé en 1972, en montrant qu'il s'agit d'un projet stratégique de la droite radicale. À travers les succès et les revers, les conflits internes et l'émergence de nouveaux leaders (Bruno Mégret, Marine Le Pen) jusqu'en 2017, Chwala analyse comment le FN émane également d'un nouveau discours idéologique autour de la constitution de la Nouvelle droite, qui se développe parallèlement à un glissement idéologique en faveur du néolibéralisme. Ce glissement se note également au Parti socialiste (PS) au cours des années 1980. Par-delà les stratégies à l'œuvre pour 'moderniser' le FN, on voit en réalité que son programme repose sur un ensemble d'idées qui ne se renouvellent que très superficiellement et par opportunisme (sur les questions sociétales comme le mariage pour tous par exemple). L'analyse des programmes électoraux de 1972 à 2019 montre, tant sur le plan de la politique sociale et économique que sur le plan international, que le FN défend des idées contraires aux intérêts des classes populaires, qu'il prétend pourtant défendre. En réalité, il s'agit d'empêcher ou de détruire les logiques de solidarités collectives (syndicales, de classe) et de soutenir une logique d'individualisation – ce qui est en phase avec le discours de la droite conservatrice, notamment depuis la présidence de Nicolas Sarkozy, qui fait reposer sur l'individu seul la responsabilité de sa réussite, économique et sociale. Mais l'évolution du PS, qui réagit aux succès électoraux du FN en intégrant à son tour un discours anti-immigration destiné à reconquérir des voix au sein des classes populaires, notamment dans les banlieues dont il a identifié l'inquiétude, favorise également la progression (non linéaire) du FN.

La dernière partie (« Wer wählt rechts ? – Zur Soziologie der Wählerschaft des RN/FN ») s'appuie sur une riche analyse d'un corpus regroupant les principaux travaux de sociologues français·e·s sur le FN/RN et son électorat. Un fil rouge s'en dégage, celui de l'adhésion progressive aux idées de l'extrême droite par des catégories certes placées plutôt en bas de l'échelle socio-économique, mais s'identifiant en réalité aux idéaux et conceptions de la toute petite bourgeoisie des petit·e·s entrepreneur·euse·s, artisan·e·s et commerçant·e·s (identifié·e·s en tant que catégories en première partie). Pour conserver le peu d'avantages économiques dont elles

disposent, ces dernières vont s'opposer à des groupes qu'elles perçoivent comme concurrents et mettant en danger leurs fragiles acquis : les personnes issues des migrations extra-européennes.

Ce faisant, un accent particulier est mis sur les mécanismes liés à l'accession à la propriété dans les zones pavillonnaires et péri-urbaines. L'arrivée dans ces quartiers de foyers issus de l'immigration est source d'inquiétude car elle fait potentiellement baisser la valeur d'un bien qu'on a eu du mal à acquérir et qui est l'un des marqueurs principaux d'une ascension sociale fragile, à laquelle on tient d'autant plus. Ces logiques socio-culturelles sont au moins aussi importantes, selon l'auteur, que d'autres mécanismes liés au déclin des organisations de la gauche (partis, syndicats mais également organisations et formes de sociabilités où avait lieu la reproduction de la classe ouvrière en tant que telle : fêtes, défilés, offres culturelles et de loisirs).

Dans une dernière partie conclusive, Chwala propose aux lecteur-rice-s de s'interroger sur la place que tient à présent l'identité dans le discours politique, pas seulement de l'extrême droite. En ne faisant pas porter l'analyse sur les mécanismes de domination économique et en s'appuyant au contraire sur des catégories telles que la protection d'une prétendue identité française, ou de la nation qui serait menacée par l'islamisme, le FN/RN continue d'engranger les suffrages en répondant à des inquiétudes qui émanent, on l'a vu, de classes populaires non pas uniquement déclassées ou craignant de l'être, mais surtout mues par un profond désir de progression sociale et par une crainte de s'en voir empêchées par d'autres acteurs (l'autre étant construit par le discours du FN/RN comme l'étranger-ère, l'immigré-e). Ainsi, la menace économique est transformée en menace culturelle. Or, après les attentats de 2015, François Hollande a également eu recours à l'élément national. Au cours de la campagne présidentielle 2017, Jean-Luc Mélenchon accentue également la composante nationale (drapeau tricolore à la place du drapeau rouge, Marseillaise entonnée à la place de l'Internationale), sans parvenir à l'emporter dans une élection marquée par plus de 50 % d'abstention. Porté au pouvoir en 2017 par un espoir certain de changement, Emmanuel Macron va appliquer un programme strictement néolibéral et servir les intérêts des plus favorisé. e.s. Le discours selon lequel les Français-e-s protestant contre les réformes destinées à retrouver de la compétitivité et de la croissance ne seraient que des « Gaulois réfractaires » (Macron 2018)² date en réalité au moins de 2005 et du vote négatif lors du référendum sur le Traité de Maastricht. Cette disqualification de la protestation populaire formera le terreau de la révolte des Gilets Jaunes, mouvement qui malgré des tendances complotistes cer-

² Le Monde avec AFP: 'Gaulois réfractaires': critiqué pour ses propos, Emmanuel Macron plaide 'l'humour', ds.: Le Monde, 29/08/2018, https://www.lemonde.fr/emmanuel-macron/a rticle/2018/08/29/emmanuel-macron-compare-les-francais-a-des-gaulois-refractaires-au-c hangement 5347766 5008430.html [06.05.2025].

taines, n'est néanmoins pas identifiable dans son ensemble à un électorat d'extrême droite

Catherine Teissier, Université d'Aix-Marseille

Colin, Nicole/Defrance, Corine/Pfeil, Ulrich/Umlauf, Joachim (Hg.): Dictionnaire des relations culturelles franco-allemandes depuis 1945, Villeneuve-d'Ascq 2023, 672 S.

"Le courage d'accepter les manques" (S. 17) nimmt das Herausgeberteam in den knappen einleitenden Passagen des Bandes für sich in Anspruch. Mit gutem Recht, denn das Auswählen bestimmter Mittlerpersönlichkeiten, grenzüberschreitender Einrichtungen oder kultureller Großereignisse, um im dictionnaire des relations culturelles franco-allemandes depuis 1945 zugegen zu sein, bildet ein heikles Unterfangen. Gerade Vertrauten der Thematik wird es nicht schwerfallen, hier und da begründete Zweifel anzumelden, ob nicht eher diese als jene Figur, eher diese als jene Vereinigung, eher diese als jene Initiative mehr Anrecht auf einen Vermerk gehabt hätten. Zugleich hat es nur der Mut zur Lücke am Ende erlaubt, ein solches Unternehmen überhaupt anzugehen, und nur deshalb verfügen wir über dieses stets nützliche und gut handhabbare Nachschlagewerk. Erstmals als Lexikon der deutsch-französischen Kulturbeziehungen nach 1945 im Jahre 2013 in deutscher Sprache im Tübinger Narr Verlag erschienen, liegt nunmehr auch eine französischsprachige Version des Kompendiums vor: eine durchgesehene und erweiterte Fassung, wie es in der Titelei heißt. Statt der ursprünglich 512 Seiten des Lexikons umfasst der dictionnaire des Jahres 2023 jetzt 672 Seiten und beinhaltet 356 (statt 329) Einträge von 184 (statt 162) Autor*innen.

Neu sind etwa Stichwörter, die auf erst kürzlich angeregte Initiativen zurückgehen (z. B. "Interférences/Interferenzen – Architecture France-Allemagne 1800–2000", S. 331–332), die sich auf technische Innovationen und digitale Plattformen der jüngsten Vergangenheit beziehen (z. B. "Portails internet francoallemands", S. 474–475) oder die in der deutschen Erstausgabe schmerzlich vermisst worden sind (z. B. "Bande dessinée", S. 128–131). Darüber hinaus sind es vornehmlich – alles in allem knapp zwanzig – Personen, die zusätzlich Eingang in den dictionnaire gefunden haben. Dazu zählen etwa der Historiker Jacques Bariéty, die Politikwissenschaftlerin Marieluise Christadler, der Soziologe Wolf Lepenies, die Germanistin Rita Thalmann, der Journalist Ernst Weisenfeld, der Filmemacher Alexander Kluge, die Schriftstellerinnen Anna Seghers, Cécile Wajsbrot und Anne Weber, die Theater- bzw. Literaturmittler Jean-Louis Besson und Joseph Breitbach, der Esprit-Begründer Emmanuel Mounier, der Modeschöpfer Karl Lagerfeld, der Liedermacher Reinhard 'Frédérik' Mey oder die Sängerin und Musikerin Fran-

çoise Cactus, die sich seit Mitte der 1980er-Jahre einen Namen in der Berliner Underground-Szene gemacht hatte.

Das Gros der dargebotenen deutsch-französischen Themen, Ereignisse, Akteure oder Einrichtungen basiert nicht auf neuen, sondern auf bereits 2013 publizierten Beiträgen. Grad und Güte des versprochenen Durchsehens und Erweiterns sind dabei von Fall zu Fall recht unterschiedlich geraten. Das Spektrum reicht von beträchtlich angereicherten, inhaltlich aktualisierten, auch bibliografisch auf neuesten Stand gebrachten Vermerken (z. B. "Politiques linguistiques", S. 471–474) bis hin zu Texten, die sich verglichen mit 2013 weder inhaltlich noch von den Literaturangaben her verändert haben (z. B. "Caricature", S. 169–173, "Radio", S. 491–493, oder "Télévision", S. 561–563). Gerade auf solchen, zuletzt intensiv beackerten Forschungsfeldern, muss dies als ziemlich problematisch gelten. Noch problematischer erscheint dies bei Figuren, deren brisante Biografien in den letzten Jahren in den Fokus der Öffentlichkeit geraten sind, wie beim Romanisten Hans Robert Jauß: Der nicht aktualisierte Eintrag konzentriert sich weiter auf die wissenschaftlichen Meriten, ohne die mediale wie fachdisziplinäre Kontroverse über dessen NS-Vergangenheit auch nur zu erwähnen.

Den lexikalischen Texten neuerlich vorangestellt sind sechs prägnante Rahmenartikel: weitenteils wortidentische Übersetzungen aus der deutschen Erstausgabe, zumeist eher vorsichtig ergänzt als systematisch aktualisiert. Drei davon sind politikhistorisch bzw. politikwissenschaftlich dimensioniert und behandeln die deutsch-französischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg (Reiner Marcowitz), in den Jahren seit der Wiedervereinigung 1989/90 (Joachim Schild) sowie mit Blick auf das Dreiecksverhältnis Frankreich – Westdeutschland – DDR nach 1949 (Ulrich Pfeil). Die weiteren Aufsätze greifen Aspekte der deutsch-französischen Kulturbeziehungen auf. Zunächst geht es um den Typus und die Rolle willentlicher bzw. unbewusster transnationaler Mittlerfiguren (Nicole Colin, Joachim Umlauf), dann - stark auf sichtbare Akteure und Institutionen, weniger auf bestimmte Kulturbereiche oder gar kulturelle Praktiken fokussiert - um die bilateralen Kulturpolitiken und -beziehungen der Zwischenkriegs- (Hans Manfred Bock) und der zweiten Nachweltkriegszeit (Corine Defrance). Methodische und konzeptionelle Überlegungen zu Kulturbeziehungen, Transfers und Verflechtungen geben die Rahmenartikel den Leserinnen und Lesern nicht mehr an die Hand, da Michael Werners kluge Gedanken dazu aus der deutschen Ausgabe von 2013 - etwas überraschend – im dictionnaire des Jahres 2023 außen vor bleiben.

Der recht kursorischen Einleitung zufolge hebt das Kompendium auf drei Zielgruppen besonders ab: einmal Nicht-Expert*innen auf der Suche nach einer "entrée dans un domaine peut-être encore inconnu" (S. 17); dann Kenner*innen der Materie mit dem Wunsch nach raschem Zugriff auf ebenso konzise wie verlässliche Stichworte samt weiterführenden Hinweisen auf deutsch-französische Kulturthemen der Zeitgeschichte und Literaturtipps; schließlich Praktiker*innen

des grenzüberschreitenden Austauschs, die sich über historisch zielführende Mittel und Wege deutsch-französischer Annäherungsprozesse und transnationaler Kooperationsanbahnungen aufklären möchten. In den meisten Fällen wird keine der Gruppen beim Nachschlagen im dictionnaire enttäuscht sein. Die alphabetisch geordneten Lexikonbeiträge lassen sich problemlos finden und inhaltlich erschließen, zeichnen sich zudem durch ein zweckmäßiges wechselseitiges Verweis- und Vernetzungssystem aus, das die ergänzende und vertiefende Lektüre angrenzender Themenfelder, Ereignisse, Akteure oder Institutionen leicht macht: Nicht selten jedenfalls dürften sich Leserinnen und Leser ermuntert sehen, dank eingefügter Verweissternchen (*) über den anfänglich gesichteten Vermerk hinaus eine ganze Reihe weiterer Einträge zu durchforsten. Zusätzlich erhöht wird die Brauchbarkeit des dictionnaire als Nachschlagewerk durch einen sorgfältig erstellten Index (S. 631–662), der sich in der Version von 2023 freilich auf das Benennen der zitierten Personen beschränkt.

Dagegen verfügte die Fassung von 2013 zusätzlich über ein erschöpfendes Sachregister sowie eine aufschlussreiche Liste der Lexikontexte, aufgeschlüsselt nach den drei thematischen Achsen (I. Kunst und Kultur, II. Politische Kultur, III. Wissenschaft und Bildung) des Bandes sowie etlichen weiteren Unterkategorien. Gerade für die Achse "Kunst und Kultur" hat sich daran umstandslos der tatsächliche Schwerpunkt ablesen lassen: auf knapp 100 Einträge unter "Literatur", "Übersetzung" und "Theater" kamen ganze zwölf bei "Unterhaltungs-, Populär- und Alltagskultur". An dieser Gewichtung hat sich in der "version française, revue et augmentée", (S. 6) nichts geändert. Bei aller Offenheit gegenüber vereinzelten Stichworten wie "Culture jeune" (S. 207–209) oder "Football" (S. 277–279) bleibt doch das zugrundeliegende Kulturverständnis ganz vorwiegend traditionellen Sparten und deren 'Aushängeschildern' verhaftet. Zwar tut dies dem Mehrwert und Gehalt, auch der Qualität der allermeisten lexikalischen Handreichungen überhaupt keinen Abbruch. Dennoch wirkt das Unterbelichten transnationaler Populärkultur wie eine verpasste Chance, hat doch das vergleichs-, transfer- und verflechtungshistorische Erforschen populärkultureller Phänomene, Produkte und Praktiken in Deutschland und Frankreich im vergangenen Jahrzehnt rasant zugenommen, ebenso die Einsicht in Hochschulen und Forschungsförderungseinrichtungen in deren lange unterschätzte Wirkmacht für Gesellschaft und Politik.

Dietmar Hüser, Saarbrücken

Dahm, Johannes/Müller, Susanne/Jacques, Christian (Hg.): Patrimoines en crise. (Ré)appropriation de l'héritage culturel dans l'espace européen, Bordeaux 2024, 229 S.

Die Publikation dokumentiert Ergebnisse der Sektion "Identités et processus de patrimonialisation" der interdisziplinären Tagung "Crises, défis, innovations", die im Juni 2022 am Centre de Recherche sur les Identités, les Nations et l'Interculturalité (CRINI) der Universität Nantes stattgefunden hat. Die dreizehn Beiträge von Wissenschaftler*innen aus Frankreich, Deutschland, Italien, Österreich, Polen und Serbien beleuchten in historisch-kulturwissenschaftlicher Perspektive Faktoren, die bei der diskursiven und materiellen Herstellung, Aneignung und Zurückweisung von "Kulturerbe' auf lokaler, regionaler und transnationaler Ebene mitwirken oder im 20. Jahrhundert mitgewirkt haben. Es scheint dabei für die aktuelle Positionsbestimmung der Heritage Studies kennzeichnend zu sein, dass die Herausgeber*innen aus der im Tagungstitel aufgerufenen Trias - Krisen, Herausforderungen und Innovationen - die Krise als Leitmotiv für gesellschaftliche Neuverhandlungen des materiellen und immateriellen Kulturerbes in der europäischen Spätmoderne identifiziert haben. In der Einleitung wird zwar mit Bezug auf die Wortgeschichte ,Krise' als eine (immer nur retrospektiv erkennbare) Umschlagphase in einer Entwicklung profiliert. Mit Blick auf die Gegenwart werde indessen die Multiplizierung und wechselseitige Verflechtung von Krisenphänomenen deutlich, die eine Identifizierung einzelner krisenhafter Wendepunkte nahezu unmöglich mache. Überraschend, weil den im Buchtitel plural gefassten "patrimoines" zuwiderlaufend, fällt die Verhältnisbestimmung zwischen der gegenwärtigen, Multi-Krise' und dem Kulturerbe-Diskurs aus, wird doch unvermittelt dem offenbar monolithisch aufgefassten Kulturerbe a priori eine stabilisierendkompensatorische Funktion zugeschrieben: "Le patrimoine [!] sert de point de repère et de réaffirmation de soi, au sens individuel, mais surtout collectif. Le patrimoine culturel [!] représente et garantit en effet l'unicité et l'identité des groupes et communautés." (S. 6) Festschreibungen dieser Art gemahnen eher an die Reifizierungseffekte des "Authorized Heritage Discourse", 1 wie sie die Kulturanthropologin Laurajane Smith beschrieben hat, als an deren kritische Befragung.

Eine ähnliche begriffliche Unschärfe prägt die knapp gehaltenen Erläuterungen zum Konzept der '(ré)appropriation' und die damit verknüpften gesellschaftlichen Praktiken. Die lange Zeit unverdächtige, da primär metaphorisch gemeinte Rede von der (Wieder-)Aneignung kultureller Überlieferungen und Artefakte hat zum einen durch die revitalisierte Restitutionsdebatte – die durchaus auch eine innereuropäische Dimension aufweist – eine politische Zuspitzung erfahren. Zum anderen markiert der Begriff der 'kulturellen Aneignung' seit geraumer Zeit ein diskur-

¹ Smith, Laurajane: Uses of heritage, New York 2006, 4.

siv umkämpftes Feld, auf dem um vermeintliche Besitzansprüche an einem identitätspolitisch aufgeladenen materiellen/immateriellen Kulturerbe und dessen 'illegitime' Vereinnahmung durch 'Unbefugte' gestritten wird. Gerade vor dem Hintergrund, dass 'cultural appropriation' im englischsprachigen Raum in den zurückliegenden Jahren zu einem medialen Kampfbegriff ausgebaut worden ist, wäre eine etwas ausführlichere Darlegung des in der Publikation zugrunde gelegten Verständnisses von (Wieder-)Aneignung hilfreich gewesen.

Die Beiträge werden in vier Sektionen präsentiert, die zentrale Themen und konzeptuelle Zugänge der Heritage Studies und angrenzender Forschungsfelder umkreisen: Der erste Teil führt in den Fallstudien von Johannes Dahm (Nantes). Kornelije Kvas (Belgrad) und Piotr Marciniak (Poznań) die Konzepte der 'Phantomräume' ("spatialités fantômes", S. 8), der 'Geopoetics' im Anschluss an Kenneth White und des 'Palimpsests' ein, um die Überlagerung von Zeithorizonten, materiellen Spuren und Narrativen zu kennzeichnen, die für das Architekturerbe in urbanen Räumen konstitutiv sind. Der zweite Teil widmet sich Fragen der Authentizität und Identitätsstiftung, die insbesondere bei der Teilrekonstruktion oder der historisierenden Nachschöpfung zerstörter Bauensembles virulent werden. Wie in den Beiträgen von J. Dahm und P. Marciniak eröffnet auch hier das historische Stadtzentrum von Poznań/Posen die Reihe der Fallstudien (Hanna Grzeszcuk-Brendel). Neben der vieldiskutierten Teilrekonstruktion des Berliner Stadtschlosses als Lokalität des Humboldt-Forums, die konzise im Beitrag von Thomas Lenzen (Nantes) dargelegt wird, führt der Aufsatz von Daniel Hadwiger (Erkner/Berlin) an einen weitaus weniger bekannten, aber unter dem Aspekt der (Wieder-)Aneignung absolut einschlägigen Schauplatz: Das an der nord-östlichen Peripherie von Marseille gelegene, 1906 im antikisierenden Stil errichtete Freilufttheater Athéna-Niké ist nur dank eines 1974 gegründeten Vereins vor dem völligen Verfall bewahrt worden. Doch die bis heute andauernden Bemühungen, das Bauwerk wieder für Theateraufführungen in dem kulturell benachteiligten Stadtteil nutzen zu können, sind bislang an mangelnder politischer Unterstützung gescheitert - ohne performative Inwertsetzung ist das Architekturerbe abseits der touristischen Pfade erneut dem Verfall ausgesetzt.

Die dritte Sektion ist institutionengeschichtlich ausgerichtet und behandelt die erinnerungspolitische Rolle von Museen als Instanzen eines gruppenbezogenen Kulturerbes, in dem sich historische Konflikte, Gewalterfahrungen und Aussöhnungspostulate in vielfacher Weise überlagern. Die Beiträge von Christian Jacques (Strasbourg) zum 2020 eröffneten Sudetendeutschen Museum in München, von Charlotte Barcat (Nantes) über museale Einrichtungen im nordirdischen Derry/Londonderry und von Laurent Ropp (Le Mans) zur gleichfalls konfliktgeprägten Rolle von Museen zur Geschichte des Protestantismus in Frankreich, fügen sich zu einer facettenreichen Bestandsaufnahme von musealen Vermittlungsinstanzen in antagonistischen Geschichts- und Erinnerungskulturen.

Im abschließenden vierten Teil mit dem Titel "Patrimoine en crise? Politiques de transformation" fällt es schwer, eine verbindende inhaltliche Klammer kenntlich zu machen. Der Beitrag von Tobias Möllmer (Innsbruck) und Christiane Weber (Stuttgart) führt chronologisch an den Beginn des 20. Jahrhunderts zurück und untersucht Paradigmenwechsel der Denkmalpflege im Elsass während der deutschen Annexionsepoche 1871–1918. Christoph Breser (Salzburg) wendet sich der Resemantisierung des faschistischen Architekturerbes in der Ära Berlusconi zu und stützt sich hierbei auf die ideologisch entkontextualisierte Präsentation von Bauwerken der Jahre 1922–1943 auf den Webseiten der staatlichen italienischen Denkmalpflege und regionaler Architektenkammern. Gesine Schuster (Lucca) widmet sich in ihrem Beitrag der Frage, wie die institutionelle Behandlung des baukulturellen Erbes in der DDR im wiedervereinigten Deutschland bewertet, bewahrt oder unsichtbar gemacht worden ist.

Die in dem Band behandelten Schauplätze, Institutionen und Konzepte werden in ihrer Komplementarität erkennbar, wenn man sie auf Grenzräume, politische Systemwechsel und lokal situierte Wahrnehmungen fokussiert. Auf eindrucksvolle Weise wird diese Synthese in dem Beitrag von Susanne Müller (Metz) geleistet, der entgegen akademischen Konventionen wenige Worte umfasst und vielmehr auf die sprechende Evidenz des Bildes vertraut: In der Mitte des Buchblocks wird die Seitenfolge durch eine neunteilige, über den gesamten Satzspiegel gelegte Fotostrecke der Autorin unterbrochen. Die beeindruckenden Monochrombilder sind der Gedenkstätte Gestapo-Lager Neue Bremm am südwestlichen Stadtrand von Saarbrücken gewidmet. Gezeigt wird ein menschenleerer "non-lieu de mémoire" (S. 133–138) als eine Ansammlung von Spuren, Texturen und Kontrasten. Die hier visuell dokumentierte Dissonanz ist auf paradoxe Weise dumpf und dröhnend zugleich.

Joachim Rees, Saarbrücken

Dausend, Ulrike/Lüsebrink, Hans-Jürgen/Rampeltshammer, Luitpold (dir.): Protestbewegungen und Protestkulturen im deutsch-französischen, europäischen und globalen Kontext. Soziale Akteure, politische und mediale Ausdrucksformen, transkulturelle Dimensionen, Saarbrücken 2023, 404 p.

La publication est issue d'un séminaire qui s'est tenu à l'Université de la Sarre pendant l'hiver 2020–2021, portant sur les cultures de la contestation depuis les années 1950 jusqu'à aujourd'hui, en France, en Allemagne et dans un contexte européen ou international : mouvements ouvriers anglais, civiques (Pérou) ou artistiques (Brésil) sud-américains. La variété des terrains se reflète dans la diversité des écritures, qui peuvent être factuelle, socio-historique ou encore la traduction d'une contribution écrite dans une autre langue originale. La longueur des douze articles varie de

six pages pour une remémoration de la façon dont un jeune étudiant pouvait vivre la période menant à 1968 (Reinhard Klimmt dans « Ein Kommentar zur Studierendenkultur der 1950er–1960er-Jahre » à 45 pages pour des dossiers sur des formes de contestation contemporaines, les actions judiciaires écologiques (« Der Fall Huaraz »)¹ ou la « guérilla jardinière » dans « Lokale (Protest- ?) Formen des *urban gardening* ». L'ordre des textes suit la chronologie, depuis les mouvements des années 1960 aux épisodes les plus récents, « *ArtResist* 2021 » au Brésil. L'unité du volume est donnée par la notion de 'Protest' en allemand, 'contestation' en français, notions expliquées dans l'introduction des éditeur·rice-s du volume sous ses aspects politiques, sociologiques et culturels.

Le premier axe selon lequel envisager ces études relève de l'histoire longue, qui considère les mouvements syndicaux ou éclatant spontanément lors de débâcles économiques en les rapportant à la crise de la désindustrialisation qu'a connue l'Europe depuis la fin des années 1970. Sans aller jusqu'à écrire – mais le·la lecteur·rice y pense pour lui-elle – « it's the economy, stupid! », ² Lutz Raphael, dans « Zwischen kalkulierter Eskalation und Aufruhr » présente des drames socio-économiques dans la sidérurgie française (Longwy), les mines anglaises ou les aciéries Thyssen de la Ruhr qui ont débouché sur des conflits parfois violents, physiquement comme symboliquement. Il avance (p. 41-42) qu'une logique de désespoir social relie l'agitation des années 80 à la crise des banlieues en France (2005) ou au mouvement des Gilets jaunes de l'hiver 2018-2019, les gouvernements successifs n'ayant pas su résorber le chômage consécutif à cette désindustrialisation européenne. C'est dans la même veine qu'il faut lire l'article suivant, de Gérard Noiriel, traduit en allemand d'une publication intitulée « Le 'populaire' comme relation de pouvoir ». Sans revenir à la discussion entre 'l'histoire vue d'en haut' et 'l'histoire vue d'en bas', l'analyste suggère que les relations modernes de domination sociale, beaucoup plus internalisées qu'à l'époque féodale, provoquent en retour des résistances nouvelles, dont la violence occasionnelle provient de l'absence de dialogue politique. Cette idée se retrouve en filigrane dans deux articles consacrés aux Gilets jaunes, de Franziska Treder « Die Debatte um die französische Protestbewegung der Gilets jaunes », et de Florian Lisson « Die Kritik sozialer Ungleichheit und der Ausdruck von Elitenkritik am Beispiel der Protesbewegung der Gilets jaunes und der Sammlungsbewegung Aufstehen » : la première, après un rappel des faits, décrit la réception du mouvement dans les presses française et allemande, le second rapporte ce nouveau type de

¹ Afin de ne pas alourdir la lecture, en général, seul le début du titre sera indiqué dans le compte-rendu, la plupart faisant deux lignes ou plus.

² Slogan de la campagne présidentielle de Bill Clinton en 1992, créé par son stratège James Carville. Il rappelait que la principale préoccupation des électeur-rice-s était la récession économique, un facteur clé de la défaite de George H. W. Bush. L'expression est depuis utilisée pour souligner le poids des enjeux économiques en politique.

manifestation d'indignation (« neue[r] Typus postdemokratischer 'Empörungsbewegungen' », p. 327) aux thèses de Colin Crouch sur « la post-démocratie ». Même si la référence manque dans la bibliographie, les allusions à la perte de légitimité des gouvernements dits démocratiques renvoient en filigrane à cet ouvrage paru en anglais en 2004 et traduit en français en 2013, imputant les explosions protestataires européennes au sentiment d'abandon de la population par des gouvernements tentés par l'autoritarisme.

Le deuxième groupe thématique revient sur l'évènement prototypique qu'a constitué la crise de mai 1968 et suggère qu'il est toujours possible de dire à son sujet des choses nouvelles en se tenant également éloigné de la diffamation politique comme de la mythification enthousiaste. Une des caractéristiques de la contestation de l'époque était sa franchise directe, une authenticité radicale qui conduisait à inventer d'autres formes de vie. L'article de Franziska Brachmann, « Neue Protestformen und alternative Lebensstile der 68er-Bewegung », témoigne, à l'exemple des Kinderläden, ancêtres des crèches familiales, que le projet alternatif des années 1970 était un projet social comme sociétal. L'article d'Axel Redmer dépeint une ambition commune à cette époque à conjuguer les refus de l'autorité, de la militarisation, du consumérisme et du conformisme dans « Ländliche Jugendproteste der 68er-Zeit und ihre Vorgeschichte », et argumente que la campagne ressentait les mêmes aspirations que la ville.

Le troisième ensemble de contributions donne des éclairages forcément dissemblables sur des épisodes ou mouvements contestataires récents. On y trouvera aussi bien un article sur le *urban gardening* comme forme protestataire née en Grande-Bretagne d'après le principe « jardiner, c'est résister »³ qu'un article retraçant l'action judiciaire d'un paysan péruvien contre le géant énergétique allemand RWE au motif que la fonte glaciaire, dans laquelle RWE porte une responsabilité, menace son village andin dans « Der Fall Huaraz : ein peruanischer Bauer verklagt RWE ». Même si la culture d'un groupe social contestataire diverge nécessairement de celle de l'industrie culturelle ou de la culture de masse, la notion de 'révolution culturelle', appliquée à 1968 et sa postérité, justifie l'inclusion de la contribution « *ArtResist 2021* – Kunst und Widerstand in der Underground-Szene Rio de Janeiros ». Le lien entre le thème de la contestation et les livres de jeunesse afro-américains décolonialistes dans « I look at books as being a form of activism » relève de ce même effort de trouver un potentiel corrosif au militantisme sociétal.

L'ouvrage réunit des mouvements de mécontentement et des initiatives à changer la société sur ces soixante dernières années qui corrigent l'harmonie projetée par le discours médiatique sur les Trente Glorieuses, le miracle économique allemand ou l'époque d'avant les réseaux sociaux. On regrettera l'absence de considérations linguistiques montrant, peut-être, la part prise par la néologie ou l'expressivité

³ Slogan répandu dans les milieux écologiques et décroissants français.

stylistique au langage de ces contestations. Seul un petit corpus de métaphores de la presse dans la contribution de Franziska Treder montre comment celles-ci soutiennent la représentation peignant les protestataires comme des dangers incontrôlables. Également d'intérêt, quelques considérations pragma-sémiotiques dans Ines Casper « Von der lokalen Betroffenheit zur globalen Gerechtigkeit » dessinent un fil conduisant des sit-ins soixante-huitards aux activistes du climat se collant par le fond de pantalon aux autoroutes berlinoises. Il est dommage que des coquilles régulières, qu'elles soient dues au 'Druckteufel' ou à des lacunes linguistiques chez ces parfois très jeunes auteur-e-s, perturbent la lecture à l'exemple du sous-titre « Das Fallbeispiel : Klage des peruanischen Bauern Saúl Luciana Lliuya gegen den [sic] deutschen Energie » (p. 203). Mais bien documenté et souvent pittoresque, cet ouvrage de regards croisés sur l'Allemagne, la France, l'Europe et quelques autres endroits de la planète montre bien que l'insatisfaction avec le monde environnant ne tarit pas le dynamisme à œuvrer pour le changer.

Odile Schneider-Mizony, Strasbourg

Didion, Philipp/May, Sarah Alyssa/Nicklas, Jasmin (dir.): Zeitgeschichte transnational. Politik – Gesellschaft – Kultur – Sport in Deutschland, Frankreich und Europa, Stuttgart 2024, 308 p.

Sympathique initiative que cette collection publiée en hommage à Dietmar Hüser, petit cadeau d'anniversaire à l'occasion de ses 60 ans de la part d'une ribambelle de plumes visiblement désireuses d'exprimer leur gratitude envers celui qui pour beaucoup d'entre elles a fait figure de mentor.

Au fur et à mesure qu'on avance dans ce recueil de quatorze chapitres – tous écrits en allemand – qui composent l'ouvrage (en plus d'un avant-propos amical de Rainer Hudemann et d'une introduction conceptuelle de la part des trois éditeur-rice-s), on s'aperçoit que les quinze auteur-rice-s sont avant tout reconnais-sant-e-s à Dietmar Hüser de leur avoir transmis une double passion qu'il a lui-même incarnée depuis plusieurs décennies maintenant. C'est celle de l'histoire du temps présent qui s'écrit autant à travers les grandes évolutions politiques et sociétales que par la culture populaire au sens le plus large, du rap au foot, pour ne citer que deux de ses centres d'intérêt les plus saillants. Reconnaissant-e-s, ils-elles le sont sans doute aussi pour avoir été encouragé-e-s à persister dans leur appétence pour des thématiques hors des sentiers battus.

Car du courage, il en faut pour s'affranchir des canons disciplinaires et des prismes nationaux, toujours au risque d'être estampillé 'touche-à-tout', infamie suprême dans un monde universitaire hyper-spécialisé.

À en juger par la qualité des contributions à ce livre, et l'enthousiasme tangible qui sous-tend la recherche sur laquelle elles se fondent, le moins qu'on puisse dire est que Dietmar Hüser a réussi à disséminer son éclectisme.

Évidemment, tout cela est très hétéroclite, un vrai cabinet de curiosités, mais sans la connotation péjorative souvent associée à ce terme. On voyage du Palais de la Porte Dorée, lieu de mémoire d'un passé colonial qui ne passe pas (Gwendolin Lübbecke), à l'asymétrie flagrante des transferts franco-allemands de la musique populaire de l'après-guerre (Maude Williams) ; de la diplomatie culturelle américaine dans la Sarre au service de l'intégration européenne naissante (Melanie Bardian) à l'émergence de la rhétorique eurosceptique des deux côtés du Rhin lors des premières élections directes du Parlement européen (Sarah Alyssa May) ; de l'exploration sémantique et sémiologique de l'épithète 'culte' (Jasmin Nicklas) aux Jeux sans frontières à la télévision des années 60 et 70, eux-mêmes déjà 'cultes' sans doute (Ann-Kristin Kurberg), tout comme le texte classique d'Albert Londres sur le Tour de France mobilisé par Daniel Kazmaier dans sa réflexion sur la meilleure manière de rendre compte du cyclisme.

Sans oublier les destins compliqués, parfois contrariés, retracés méticuleusement dans plusieurs contributions: celui, contrasté, des jumelages franco-allemands des deux côtés du rideau de fer (Jürgen Dierkes et Katrin Annina Groß). Celui, contrecarré, du parti social-démocrate est-allemand dans les turbulences de la réunification (Étienne Dubslaff). Ou celui, mouvementé, de la revue *Filmkritik*, médiatrice influente entre les cultures cinématographiques française et allemande pendant 27 ans, entre 1957 et 1984 (Lukas Schaefer).

Autre grand pourvoyeur de destins plus ou moins héroïques, le football, a l'honneur dans plusieurs chapitres. Y sont exposés en détail l'émergence des clubs en Sarre et en Lorraine à la veille de la Grande Guerre (Bernd Reichelt), et les aventures, quelque peu prévisibles, des équipes de football luxembourgeoises dans leurs rencontres avec les grandes équipes de l'Europe de l'Est (Alexander Friedman). On redécouvre la vie d'un footballeur talentueux qui aurait pu faire une carrière autrement plus brillante sans l'arbitraire de l'attribution des nationalités de l'entredeux-guerres (Ansbert Baumann). Et on se demande avec Philipp Didion comment un parlementaire aussi méritant pour le développement du sport que l'était Adolf Müller-Emmert (1922–2011) a pu tomber à ce point dans l'oubli.

On aura compris, l'intérêt (et le charme) de cet ouvrage collectif, issu d'un colloque organisé en février 2022 à Sarrebruck, mené à bien avec le support de l'Université franco-allemande et grâce aux derniers soubresauts de la pandémie tenu majoritairement en ligne, réside justement dans la grande diversité des choix thématiques et des approches pluridisciplinaires. Petits fragments d'une grande mosaïque, les contributions renvoient à la complexité et à la diversité des processus d'intégration à l'œuvre en Europe occidentale, dressant un lien entre le passé, le présent et l'avenir, comme on doit l'attendre de l'histoire du temps présent.

On imagine le plaisir intellectuel et humain de Dietmar Hüser en parcourant cet ouvrage. Son mérite aura été d'avoir osé et d'avoir su, loin de tout élitisme ou snobisme universitaire, mettre en valeur des phénomènes, des pratiques et des objets culturels dédaignés pendant longtemps par la recherche académique. Être reconnu à la fois comme un auteur académique innovant et un promoteur bienveillant d'une nouvelle génération de chercheur-euse-s franco-allemand-e-s en sciences humaines et sociales, ce n'est pas le moindre des compliments. Ce livre le lui adresse de la meilleure des manières, en mobilisant des travaux de recherche qui étalent toute la gamme de sa curiosité de défricheur.

Albrecht Sonntag, Angers

Fourcaud, Christine (Hg.): L'Europe, ses langues: quelle unité? o. 0. 2023 (Collection Plurilinguisme 2023/2), 231 S.

Vielfalt und Mehrsprachigkeit zählen zu den wichtigsten Leitlinien der europäischen Sprachen- und Bildungspolitik. In zahlreichen Dokumenten wurde programmatisch die Wichtigkeit von Sprachen, Sprachenlehren und -lernen formuliert und Mehrsprachigkeit – sowohl die gesellschaftliche als auch die individuelle – in verschiedenen Kontexten verankert. Mehrsprachigkeit gilt geradezu als "Markenkern" der EU.¹ Zugleich ist sie immer wieder Thema kontroverser Debatten.

Der vorliegende Band behandelt das Thema aus einer spezifisch politikphilosophischen Perspektive und veröffentlicht sechs studentische Beiträge aus dem Seminar "Plurilinguisme, migration, identité(s), intégration européenne" (Sciences Po), geleitet und begleitet von Christine Fourcaud. Inhaltlich ergänzt und gerahmt werden die Beiträge durch einleitende Worte ("préambule") des Politphilosophen Luuk van Middelaar und einer im Rahmen des Seminars gehaltenen Vorlesung des Philosophen Philippe Mengue.

In seiner "Préambule: Plurilinguisme et voix politiques en Europe" (S. 13–16) skizziert Luuk van Middelaar einleitend anhand von exemplarischen Beispielen, wie untrennbar Mehrsprachigkeit mit europäischer Politik seit der Antike verbunden ist. Zugleich zeige sich an ihr "[l']immense défi pour la citoyenneté au sein de l'Union européenne" (S. 14), denn mit jeder Sprache sei eine Sicht auf die Welt verbunden. Mehrsprachigkeit und mehrsprachige Menschen seien daher unabdingbar für aktuell zentrale Fragen wie Zugehörigkeit, Identität und Kultur; Übersetzungen ermöglichten oft nur ein scheinbares Verstehen und brächten jenseits der reinen Informationsvermittlung tiefgreifende Unstimmigkeiten in den jeweiligen sprach-

Vgl. z.B. https://european-union.europa.eu/principles-countries-history/languages_de [15.04.2025].

lich-kulturellen Kontexten mit sich, wie Middelaar an einem Beispiel aufzeigt. Die Ausführungen münden in einen eindringlichen Aufruf:

Attention donc de ne pas vider de son sens le plurilinguisme. Attention que l'attrait exercé par le traitement automatique des langues ne nous entraîne pas dans le vide. [...] Que deviendrait une Europe privée de passeurs interculturels? Le multilinguisme des institutions sans plurilinguisme des personnes n'est pas souhaitable; il nous entraînerait dans la vacuité. (S. 15)

Mit diesem klaren Plädoyer liegt Middelaar ganz auf der Linie der zahlreichen Ergebnisse, die die Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft in Jahrzehnten intensiver Forschung sowie in neuerer Zeit die verschiedenen Forschungsrichtungen zur Mehrsprachigkeit und interkulturellen Kommunikation hervorgebracht haben.

Nach einer kurzen Einleitung durch die Präsidenten der Universitäten Strasbourg und Reims Champagne-Ardenne, Michel Deneken und Guillaume Gellé (S. 11f.) erläutert Christine Fourcaud (Einleitung, S. 17–28) das Konzept des Bandes und die Hintergründe seiner Entstehung. Etwas überraschend ist dabei das vorangestellte Zitat von George Orwell aus dessen Werk 1984 ("La révolution sera complète quand le langage sera parfait"). Der alte Topos der 'perfekten Sprache' findet sich in vielen unterschiedlichen Kontexten. Bei Orwell steht er bekanntlich im Zusammenhang mit einem totalitären Regime. Soll im vorliegenden Fall ein Bezug zur Diskussion um eine Lingua Franca (genauer: dem Englischen) hergestellt werden? Die Konnotationen scheinen nicht ganz zu passen.

Der Beitrag von Philippe Mengue ("Difficultés de l'intégration européenne et crise de la démocratie", S. 29–53), die Verschriftlichung seiner Vorlesung zur politischen Philosophie von November 2021 im Rahmen des Seminars, setzt sich nach dem Begriff der Krise vor allem mit Fragen des "europäischen Volkes" auseinander (ethnos oder demos). Die Rolle der Philosophie sieht er vor allem in ihren Beiträgen zu Bewusstseinsbildung und freiem kritischem Denken.

Die studentischen Beiträge greifen einzelne Aspekte der Gesamtthematik "Plurilinguisme, migration, identité(s), intégration européenne" und zentrale Begriffe aus den Beiträgen von Middelaar und Mengue auf. Dabei geht es insgesamt um Fragen im Spanungsfeld von Einheit und Vielfalt.

Juliette Dhulst ("Identité européenne ou Europe des Identités: les enjeux de la démocratie européenne", S. 55–73) setzt sich ausgehend von Mengue mit dem Begriff des 'europäischen Volkes' auseinander und fragt nach Wegen zu einer möglichen europäischen Identität. Am Begriff der "demoï-cratie européenne" (S. 69) legt sie den Kern einer solchen Identität dar: "Cette Union des États et des Peuples doit être pensée comme une alternative à l'État-nation, dans laquelle la citoyenneté doit

être conceptuellement détachée de la nationalité."(S. 69) Damit eine so verstandene *citoyenneté* entstehen könne, bedürfe es u. a. Bewusstseinsbildungsprozessen.

Der Begriff des Populismus und Ausprägungen populistischer Politik stehen im Zentrum des Beitrags von Eva Esteyries ("Les institutions européennes nourrissentelles le populisme?", S. 75-102). Anhand von verschiedenen Beispielen (Italien, Ungarn) fragt der Beitrag, wie in einer immer stärker durch Populismus geprägten politischen Gegenwart ein vielfältiges Europa entstehen kann. Dabei wird neben der Rolle der europäischen Institutionen auch der Begriff des Populismus kritisch hinterfragt (S. 93f.). Populismus stehe nicht im Widerspruch zu Demokratie. Die Sorge sollte, so die Verfasserin, eher dem wachsenden Gewicht rechtsextremer Parteien gelten, die sich als Stimme eines einzelnen Volkes verstehen und europäischen Einigungsansätzen ablehnend gegenüberstehen. "Aujourd'hui le terme populisme a complètement été détourné de son sens premier, c'est un terme instrumentalisé à des fins politiques" (S. 94). Hier würde man sich als Linguistin Belege (oder zumindest den Verweis auf entsprechende Forschungsarbeiten) wünschen, sei es aus diskurslinguistischer Perspektive, sei es aus lexikographischen oder weiteren Quellen. Esteyries resümiert: "L'Union européenne n'est finalement rien d'autre qu'une émanation de la volonté des peuples, et la volonté souveraine de chaque État membre, de faire perdurer la mémoire d'un peuple au-delà des divergences nationales" (S. 101).

Paul Soudet setzt sich mit der komplexen Frage "Quelle identité pour l'Europe?" auseinander (S. 103–120). Dabei werden mit der Intention einer Begriffsbestimmung verschiedene Kriterien einer 'europäischen Idee' diskutiert, die nur eine plurale sein könne ("identité plurielle", S. 108f.). Im Kulturbereich stützt sich der Verfasser auf den Begriff der 'Interkulturalität', wohingegen der der 'Transkulturalität' mit Verweis auf einen Aufsatz von Blaise Marie abgelehnt wird ("La transculturalité retire aux cultures respectives leur autonomie [Fußnote], leur vitalité", S. 110). An dieser Stelle wäre eine etwas eingehendere Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten (darunter auch *multi-* und *pluriculturalité*) wünschenswert gewesen. Mehrsprachigkeit wird zurecht als weiteres wichtiges Kriterium aufgegriffen und diskutiert (S. 112–114; hier hätten neben den genannten Dokumenten aus 2009 und 2007 auch aktuellere angeführt werden können). Aus seinen Überlegungen entwickelt Soudet die Vorstellung einer offenen Identität, einer "identité plurielle commune" (S. 119).

In ihrem Beitrag greift Maïra Afify die für Europa so zentrale Frage nach der individuellen Mehrsprachigkeit auf ("Le plurilinguisme: juxtaposition des cultures ou communication entre cultures?", S. 121–140). Sie diskutiert die Beziehungen zwischen Sprache(n), Identität(en) und Kultur(en) und setzt sich mit überkommenen und aktuelleren linguistischen Ansätzen und Standpunkten auseinander. Auch sie optiert für den Begriff der Interkulturalität (S. 133–139), dessen Bezüge zur Ebene der sprachlichen Kompetenzen und zum herkömmlichen Sprachenunterricht allerdings als schwierig angesehen werden.

Arto Debrabandère fragt in seinem Beitrag "Universel, syncrétisme ou singularité?" (S. 141–157) nach der "Kraft der Kultur' für europäische Einigungsprozesse angesichts zunehmender Fragmentierung. Dabei stützt er sich v. a. auf Maurice Merleau-Ponty und dessen Begriff des "universel latéral", um die Wichtigkeit der Vielfalt (z. B. kultureller und sprachlicher Praktiken) zu unterstreichen. Der Verfasser schlussfolgert: "[...] la création d'un horizon commun passe par la recherche d'un universel latéral qui nous lie toutes et tous horizontalement" (S. 151). Im Hinblick auf die Frage nach den Konditionen für die Umsetzung wird unter Rückgriff auf Philippe Mengue der Kultur hier eine zentrale Rolle zugesprochen.

Der Beitrag von Thibaud de Géa ("Intelligence artificielle et multilinguisme: l'Europe face au tournant des nouvelles technologies", S. 159–188) greift schließlich die Frage der Mehrsprachigkeit aus der Sicht automatischer Sprachverarbeitung und KI-basierter Übersetzung auf. Diese stellten, so der Verfasser, nur eine scheinbare Lösung der (vermeintlich) mit der Sprachenvielfalt verbundenen Probleme dar. Die mit den neuen Technologien einhergehenden positiven Aspekte, vor allem aber ihre Probleme, ja Gefahren, werden eingehend diskutiert. Abschließend formuliert der Verfasser Bedingungen für die Entwicklung und den Einsatz solcher Technologien im Einklang mit zentralen europäischen Werten.

Christine Fourcaud spannt in ihrem abschließenden Beitrag einen breiten Bogen, wie im europäischen Denken seit der Antike das Wesen Europas über die Sprachen erfasst wurde ("L'Europe et ses langues: la chancelante équivocité", S. 191–221). Dabei setzt sie sich auch mit der Rolle der Poesie auseinander, um die aus ihrer Sicht zentrale Frage nach der fehlenden Entsprechung zwischen Sprache(n) und Wirklichkeit(en) zu diskutieren; so wird insgesamt der essenzielle Charakter sprachlicher Vielheit und Vielfalt herausgestellt.

In ihrem Nachwort greifen Rudolph Sock (Direktor der Unité de recherche *Linguistique*, *Langues et Parole* (UR 1339), Université de Strasbourg) und Christian Tremblay (Präsident des Observatoire européen du plurilinguisme) einige dieser Gedanken nochmals auf (S. 223–227) und schließen:

Car la langue maternelle, même voyageuse et en interaction avec les autres, est bien cette ,vision du monde', multiple et complexe, mais l'expression d'un rapport au monde ou encore ce ,point de vue sur le monde', au sens de Leibniz, parmi une infinité de ,points de vue' car, comme l'explique Barbara Cassin, il n'existe pas et ne peut pas exister un ,point de vue des points de vue'. C'est ce qui fait la richesse de l'Europe et l'essence du plurilinguisme. (S. 227)

Insgesamt bietet der Band interessante Einblicke in den Umgang mit dem ebenso komplexen wie hochaktuellen Themenfeld in einem spezifischen disziplinären Kontext. Positiv hervorzuheben ist auch der Ansatz, die Ergebnisse aus einem universitären Seminar der (wissenschaftlichen) Öffentlichkeit zugänglich zu machen und

Studierende in wissenschaftliche Praktiken einzubinden. Hier werden Lehre und Forschung im Humboldtschen Sinne bestens verbunden.

Sprachen und Mehrsprachigkeit und die mit ihnen verbundenen Aspekte sind zentral für viele der aktuellen Fragen und Herausforderungen. Ein Band wie der vorliegende ist daher nicht zuletzt wichtig, um Denkanstöße zu geben, um die angerissenen Fragen weiter zu denken. Denn die Beiträge sprechen viele wichtige Aspekte an, bleiben allerdings mitunter etwas allgemein (z. B. "Les clivages pour ou contre l'Europe doivent être dépassés […]. L'héritage culturel européen doit perdurer autour d'une histoire commune transmise via l'instauration de politiques éducatives", S. 101). "Europa' wird in vielen Fällen explizit mit "EU' gleichgesetzt, einige Beiträge gehen darüber hinaus – zu Recht, denn die im vorliegenden Band verhandelten Fragen sind von zentraler Bedeutung nicht nur für das bestehende politische Gebilde, sondern im Sinne seiner Erweiterung auch darüber hinaus. Die Frage im Titel ("Quelle unité?") ist aufschlussreich für die Perspektive des Bandes, denn es könnte durchaus auch die Frage nach dem (produktiven und respektvollen) Umgang mit der Vielfalt (auch in den Klassenzimmern oder der Wissenschaft – beide Bereiche wurden hier weitgehend ausgeblendet) ins Zentrum gestellt werden.

Claudia Polzin-Haumann, Saarbrücken

Gilzmer, Mechthild/Sprute, Hannah (Hg.): Frauen aus Frankreich im KZ Ravensbrück (1942–1945). Deutsch-französische Forschungsperspektiven, Berlin 2023, 356 S.

Es wäre eine große Herausforderung, diesen Sammelband zusammenzufassen oder jedem der 19 sehr unterschiedlichen Beiträge (14 davon aus dem Französischen übersetzt) gerecht zu werden, die anlässlich der Wanderausstellung "Widerstand – Verfolgung – Deportation. Frauen aus Frankreich im KZ Ravensbrück, 1942–1945" entstanden sind und sich als Ergänzung und Erweiterung des 1965 von der Association des Déportées et Internées de la Résistance (ADIR) herausgegebenen Standardwerks Les Françaises à Ravensbrück verstehen, das endlich seit 2020 auch auf Deutsch vorliegt.

Die Beiträge sind vier Kapiteln zugeordnet, in denen es nacheinander erstens um den Widerstand und die Verfolgung von Frauen in Frankreich in ihren verschiedenen Phasen innerhalb der Staatskollaboration zwischen Nazi-Deutschland und Vichy-Frankreich geht, zweitens um das Ausloten der Heterogenität der Deportierten unter Einbezug von in Deutschland verhafteten Zivilarbeiterinnen und deportierten "sogenannten gewöhnlichen Straftäterinnen" (S. 12). Im dritten Kapitel steht der Lageralltag in vielen, insbesondere genderspezifischen Facetten im Mittelpunkt und ein viertes handelt von der individuellen und kollektiven Erinnerungsarbeit der

Ehemaligen und den Prozessen gegen das Lagerpersonal, die viele Schuldige ungeschoren davon kommen ließen.

Die vier Thematiken überlappen sich dabei oft in den Beiträgen. Es geht durchweg nicht nur um abstrakte wissenschaftlich-distanzierte "Forschungsperspektiven", wie sie im Titel angekündigt werden, sondern die Texte sind durchwoben von teils ganz außergewöhnlichen persönlichen Schicksalen. Exemplarisch wird über Deportationen namentlich berichtet und Zeitzeuginnen kommen, u. a. in den Beiträgen von Anne-Marie Pavillard, Suzette Robichon, Christiane Hess und Isabella von Treskow, mit ihren Erinnerungen direkt zu Wort. Unter dem noch vergleichsweise optimistisch klingenden Titel "Du hast Glück, die lassen die Babys am Leben!", präsentiert Valentine Devulder schwer zu ertragende Details über das Schicksal der schwangeren Französinnen in Ravensbrück. Ab Januar 1942 mussten sie im Lager bleiben, später wurden sie zu Abtreibungen gezwungen, Neugeborene wurden systematisch ermordet. Ab Dezember 1943 gab es eine Entbindungsstation, aber kaum ein Kind überlebte.

Ausgezeichnete Überblicke über die historischen Zusammenhänge bieten vor allem die Einleitung der Herausgeberinnen und die Beiträge von Florence Hervé und Christine Eckel. Die Zahlen und Fakten auf dem neuesten Forschungsstand sind vor allem hier sowie bei Arnaud Boulligny und Pierre-Emmanuel Dufayel nachzulesen. Aus Frankreich wurden ca. 91.000 Menschen im Rahmen von Repressionsmaßnahmen deportiert, darunter 9.000 Frauen, von denen 7.000 im KZ Ravensbrück interniert wurden. Nicht alle waren Französinnen, sondern z. B. auch Spanierinnen und Deutsche, die in Frankreich Asyl gesucht hatten. Auffällig ist ein Anteil von 80 % Widerstandskämpferinnen und eine geringere Todesrate (21 % gegenüber 42 % bei den Männern). Die Frauen waren weit überproportional berufstätig, im Durchschnitt 37 Jahre alt; die meisten waren verheiratet und ein Drittel hatte Kinder.

Gleich vier Beiträge, nämlich die von Catherine Lacour-Astol, Laurent Thiery, Monique Heddebaut und Danielle Delmaire handeln von den Départements Nord und Pas-de-Calais, die zusammen mit Belgien den Militärbefehlshabern in Belgien und Nordfrankreich unterstanden und von den Entwicklungen im übrigen Frankreich ausgenommen waren, z. B. von der Übernahme der Verantwortung für die Repression durch Sicherheitspolizei beziehungsweise Sicherheitsdienst (SD) und Gestapo ab Juni 1942. Die abgetrennten Départements im Norden zeichneten sich durch eine massive Präsenz des Besatzers und eine härtere Repression von Beginn an aus und gleichzeitig durch einen früh einsetzenden zivilen Widerstand. Der Verbleib der Polizeigewalt in den Händen des Militärs zeigt sich bei der Deportation der "tsiganes" (S. 98) aus Nordfrankreich und Belgien und der nach Ravensbrück deportierten Jüdinnen. Bemerkenswert ist die Verurteilung von Kommunistinnen durch die deutsche Militärjustiz zu hohen Gefängnisstrafen mit anschließender Deportation und sogar zu Todesstrafen.

Neben dieser noch wenig bekannten Besonderheit der zone interdite besteht der neue Blickwinkel dieses Sammelbandes gegenüber früheren Darstellungen nicht so sehr in einer etwa dem Zeitgeist geschuldeten Gender-Perspektive, denn diese ist ja durch das Thema bereits vorgegeben. Vielmehr liegt er in der Erweiterung des Blicks auf die bislang "aus dem nationalen Erinnerungsnarrativ ausgeschlossenen" Frauen (Camille Fauroux) in Ravensbrück, denen die "politischen Deportierten" feindselig gegenüberstanden (S 165). Die "gewöhnlichen Straftäterinnen", darunter wegen Abtreibung, Ehebruch oder unerlaubter Prostitution in Frankeich verurteilten Frauen galten den aus politischen Gründen Deportierten als Abschaum, mit denen man sich nicht gemein machen wollte, auch wenn dieses Prinzip im Lager weniger durchgängig galt als nach der Befreiung und im Nachkriegsfrankreich. Aber auch die ca. 200 Zivilarbeiterinnen, die in Deutschland verhaftet worden waren, wurden von den Widerstandskämpferinnen verachtet, obwohl sie doch meist wegen Konflikten mit dem NS-Regime, Arbeitsverweigerungen, Protesten, öffentlicher Kritik an Hitler, etc. ins Konzentrationslager gesperrt worden waren. Allein die Tatsache, dass sie sich zur Arbeit in Deutschland hatten anwerben lassen, machte sie in den Augen der 'Politischen' verächtlich. Und natürlich war ihnen wie den "gewöhnlichen Straftäterinnen" eine offizielle Anerkennung als Deportierte versagt geblieben, ihre Stimmen bleiben bis heute "überhört" (Anne-Yvonne Savigneux-Lointier, S. 191).

An dieser Stelle ist der Sammelband nicht nur eine Ergänzung der früheren Ravensbrück-Literatur, etwa seitens der ehemaligen Häftlinge Germaine Tillion und Marie-Josée Chombart de Lauwe, sondern der sich wandelnde Blick der anerkannten Widerstandskämpferinnen auf die aus vermeintlich weniger ehrenwerten Motiven Deportierten wird nun selbst Gegenstand der historischen Betrachtung. Die Tatsache, dass die Ausgrenzung sich am Kriegsende verstärkte (Camille Fauroux bezeichnet die Repatriierung als den "Moment, an dem die Einstellung zueinander kippte" S. 178) wird beobachtet, aber in keinem der Beiträge explizit auf eine in Frankreich ja besonders ausgeprägte Opferkonkurrenz zurückgeführt, auch nicht von Philippe Mezzasalma, der über die Ehemaligenverbände der weiblichen Deportierten berichtet. Offenbar waren diese nicht in gleicher Weise verfeindet wie die der Männer, die sich mit dem Verband der ehemaligen Zivilarbeiter bis in die 1990er-Jahre juristische Fehden vor höchsten Gerichten lieferten.

Bedeutet nun aber das Licht, das mehrere Beiträge auf diese "Frauen im Schatten" (Lucie Hébert, S. 180) werfen, ein Plädoyer für eine (posthume) Rehabilitation? Diese Frage wird nicht diskutiert. Zumindest lässt das von Hébert zitierte Beispiel von falschen Polizistinnen, die jüdische Opfer erpressten und ausraubten und deswegen nach Ravensbrück deportiert wurden, Zweifel daran zu, ob sie angemessen wäre.

Camille Fauroux (S. 174) vermutet, dass auch Klassenunterschiede bei der Verachtung eine Rolle gespielt haben könnten, mit der gebildete, bürgerliche "Politische" auf die eher proletarischen Zivilarbeiterinnen und "gewöhnlichen Straftäte-

rinnen"herabsahen. Vielleicht wäre überhaupt eine klassenspezifische Analyse – neben der von Arnaud Boulligny und Pierre-Emmanuel Dufayel vorgeschlagenen Anwendung des gender-perspektivischen Ansatzes auch auf die männlichen Deportationserfahrungen – eine weitere lohnende zukünftige Forschungsperspektive.

Helga E. Bories-Sawala, Bremen

Godelier, Maurice: Quand l'Occident s'empare du monde (XV^e-XXI^e siècle). Peut-on alors se moderniser sans s'occidentaliser? Paris 2023, 502 S.

In seinem im Juni 2023 veröffentlichten Buch Quand l'Occident s'empare du monde $(XV^e-XXI^e\ siècle)$ analysiert der Anthropologe Maurice Godelier die Ausdehnung des westlichen Einflusses auf alle Weltteile seit der Neuzeit. Der Untertitel rekurriert auf das Spannungsfeld zwischen westlichem Universalismus und Partikularismus: Peut-on alors se moderniser sans s'occidentaliser?

Der Autor versteht unter Modernisierung die Steigerung des Lebensstandards durch effizientere Ressourcennutzung und rationale Staatsorganisation. Occidentalisation ('Verwestlichung') meint laut Godelier den freiwilligen oder durch kriegerische Auseinandersetzungen erzwungenen Kontakt mit Ländern des Westens. Die Charakteristika des Westens seien ein demokratisches System, das auf dem Prinzip der Volksvertretung und der Gewaltenteilung basiert, ein marktwirtschaftliches System, und die Werte des Christentums mit seiner daraus erwachsenen Beziehung zwischen Individuum und der Gesellschaft.

Der französische Anthropologe, der an der École des hautes études en sciences sociales (EHESS) lehrte, eröffnet seine tour d'horizon mit einem Kapitel über das Leben der Baruya, einem indigenen Volk in Papua-Neuguinea, das sich im Zuge der Verwaltung durch Australien über weite Teile des 20. Jahrhunderts die westliche Kultur schrittweise aneignete. Das im Band enthaltene Kapitel "Devenir moderne en s'occidentalisant" basiert auf einer älteren Veröffentlichung Godeliers; der Autor bereiste das Siedlungsgebiet der Baruya über einen Zeitraum von über 20 Jahren. Anhand der Beispiele verschiedener Länder (Japan, Russland, Türkei, China) zeichnet Godelier in den 14 folgenden Kapiteln die Prozesse der Aneignung oder absichtlichen wie unabsichtlichen Ablehnung dieser westlichen Prinzipien nach. Die Hauptthese Godeliers ist, dass eine Modernisierung ohne zumindest ansatzweise occidentalisation nicht möglich sei, da nur die westlichen Länder die Modernisierung ihrer Gesellschaften vollendet hätten. Während der Autor in den meisten Kapiteln eine globale Übersicht über die Geschichte von Ländern wie Russland, China, Japan oder dem Iran zeigt, sowie deren Beziehungen zu westlichen Ländern, geht Godelier in einzelnen Kapiteln auf Entwicklungsbedingungen für die Prozesse von Modernisierung und occidentalisation, wie die Entstehung des industriellen Kapitalismus oder die Entstehung der Nationalstaaten, ein (siehe Kapitel 4: "Les fondements de la puissance occidentale au XIX^e siècle: la science, l'industrie et le système capitaliste" oder Kapitel 12: "La décolonisation du monde"). Diese Prozesse wiederrum verbindet Godelier mit der Erschließung von Handelsrouten ab der frühen Neuzeit, der Kolonialisierung und der Industrialisierung, um die Eigenschaften des westlichen Modells herauszuarbeiten.

Der Band von Maurice Godelier zeichnet sich einerseits durch eine Gründlichkeit in der Beschreibung und Analyse der Prozesse der occidentalisation in den beschriebenen Ländern aus, verrennt sich allerdings nicht in Details, bleibt lesbar und ist in klare Teile ("La mainmise de l'Occident sur le monde", "Le grand tournant du XX^e siècle" und "Vers un autre monde?") gegliedert. Der wissenschaftliche Apparat ist minimal und beschränkt sich auf eine Bibliografie, Zeittafeln und auf zehn von Alexandre Nicolas gestalteten Landkarten im Anhang. Trotz seines Überblickscharakters liefert Godeliers Band einen nützlichen Beitrag über die Ausdehnung des kulturellen Einflusses des Westens und seiner Infragestellung. Allein der Blick in die überregionale Presse zeigt sowohl in Deutschland als auch in Frankreich, dass die Verschiebung der Kräfteverhältnisse auf dem Feld der internationalen Politik zugunsten von nicht-westlichen Akteuren durch die wachsende Kritik an den Folgen des westlichen Kolonialismus, den russischen Einmarsch in die Ukraine und die neue Rolle Chinas in der Weltpolitik ausführlich thematisiert wird und einer wissenschaftlichen Einordnung bedarf. Die Wochenzeitung DIE ZEIT widmete im Juni 2023 eine Rubrik der "Zukunft des Westens"; kritische Stellungnahmen, etwa vom Soziologen Axel Honneth, sehen den Westen "zu Recht auf der Anklagebank", 1 während der damalige ZEIT-Mitherausgeber Josef Joffe fordert, der Westen dürfe "seine zivilisatorischen Leistungen nicht achtlos in den Wind schlagen", denn Selbstkritik sei "seine Stärke". ² In Frankreich hat das Konzept einer "désoccidentalisation" ebenfalls in jüngster Zeit Einzug in den öffentlichen Diskurs gehalten. Während Gérard Araud in Le Point im Schulterschluss der BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika) im August 2023 ein Zeichen der Ablösung des Westens als dominante Macht sieht,3 unterstreicht Éric Le Boucher in Les Échos die inneren Widersprüche dieses nicht-westlichen Blocks und kommt vielmehr zum Ergebnis: "La désoccidentalisation du monde n'est pas pour demain". 4

Im wissenschaftlichen Diskurs Frankreichs dagegen wird der Begriff der 'désoccidentalisation' erst seit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine eingehender

¹ Honneth, Axel: Ein Sockel muss bleiben, Die Zeit, 07.06.2023, 46.

² Joffe, Josef: Ist der Westen der Urquell allen Übels?, Die Zeit, 29.06.2023, 49.

Vgl. Araud, Gérard: Les Brics vont-ils supplanter l'Occident? Le Point, 06.08.2023, https://www.lepoint.fr/monde/les-brics-vont-ils-supplanter-l-occident-06-08-2023-2530717_24.php [11.09.2023].

⁴ Le Boucher, Éric: La désoccidentalisation du monde n'est pas pour demain, Les Échos, 08./09.09.2023.12.

diskutiert, etwa in der Ausgabe 2/2023 der Zeitschrift Revue internationale et stratégique mit dem bezeichnenden Titel Vers une désoccidentalisation du monde?, was ebenfalls die Relevanz von Godeliers Buch unterstreicht. An dieser Stelle sei abschließend noch auf den Titel Überreichweiten. Perspektiven einer globalen Ideengeschichte von Martin Mulsow verwiesen. Der Erfurter Historiker vollzieht in seinem Buch die Ideengeschichte der frühen Neuzeit nach und zeigt auf, wie diese Ideen mit der westlichen Ausdehnung in Verbindung stehen, worauf die aus der Funktechnik stammende Titelmetapher der "Überreichweiten" rekurriert.

Maurice Godelier verlässt am Ende des letzten Kapitels seines Buches den Pfad der Wissenschaftlichkeit und schließt mit einer dystopischen Reflexion über eine mögliche Entwicklung der Welt, in der autoritäre Regime wie China oder der religiöse Fundamentalismus, etwa in Gestalt der Terrormiliz des Islamischen Staats, Errungenschaften der Aufklärung und des (westlichen) Universalismus rückabwickeln. Sein Plädoyer für die Vergegenwärtigung der occidentalisation mit ihren Entstehungsbedingungen, Folgen und Gegenbewegungen stellt einen fruchtbaren Zweig der aktuellen und künftigen kulturwissenschaftlichen Forschung dar.

Florian Lisson, Saarbrücken

Großmann, Johannes: Zwischen Fronten. Die deutsch-französische Grenzregion und der Weg in den Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2022, 541 p.

Cet ouvrage s'inscrit dans une recherche franco-allemande de longue durée (Deutsche Forschungsgemeinschaft/Agence Nationale de la Recherche [DFG/ANR]) qui a commencé par une étude sur les évacuations dans les espaces transfrontaliers et de nombreuses publications sur cette question. Dans l'introduction à son livre, l'auteur fait le point sur les connaissances et les recherches en indiquant les domaines qui demanderaient à être explorés davantage et ceux que les travaux antérieurs ont déjà clarifiés.

Il insiste sur le fait que le propos de son ouvrage n'est pas comparatiste mais bien transnational. L'ouvrage s'intéresse au fait de savoir par quelles voies la guerre s'introduit dans la société et comment elle la modifie. Le point de départ est la région frontalière franco-allemande dans les années avant la Seconde Guerre mondiale et dans ses tout premiers mois. Les projets architecturaux militaires (la Ligne Maginot et, plus tard, le Westwall) représentent des actions nationales. Ils mobilisent des ressources immenses qui ont des impacts très importants sur la vie sociale dans la région frontalière franco-allemande. Ils vont rendre la différence entre guerre et paix, qui devrait paraître claire, au contraire, particulièrement floue.

Une partie est consacrée à la constitution de la 'région frontalière' comme unité spatiale distincte. Il s'agit d'examiner comment les scientifiques, les intellectuel·le·s et les politiques allemand·e·s et français·e·s ont théorisé et conçu le rapport entre

espace et population depuis le XIX^e siècle et quelles représentations de 'frontières' et de 'zones frontalières' en sont issues.

La suite examine la manière dont la construction de la Ligne Maginot et du Westwall a modifié fondamentalement les conditions et données économiques, sociales et politiques dans la région frontalière bien avant le début de la Seconde Guerre mondiale. Elle devint une sorte de pratique vécue par les acteurs. Cette construction amena de nombreuses expropriations et nécessita des ressources financières et matérielles immenses. L'arrivée de milliers de travailleur-euse-s d'autres régions et pays menaça des modes de vie locaux et fit émerger des peurs de l'étranger. Les responsables politiques firent de la région frontalière un espace-test utilisable pour le management en temps de crise et en temps de guerre.

À la frontière, il n'y avait non seulement tous les possibles conflits franco-allemands, mais surtout ce sont deux visions diamétralement opposées du monde qui se faisaient face.

Une autre partie rend compte des dynamiques spatiales qui mettent en branle l'évacuation de la population frontalière et comment elles influencent le procès transformationnel de la société de guerre dans les deux pays. L'ouvrage cherche aussi à savoir comment les évacuations à la frontière ont une influence sur l'intérieur du pays et quel type de développement elles entraînent ou influencent. Elles aggravent les urgences en matière d'infrastructure, qui amènent la surcharge du système routier, l'insuffisance des moyens de transport et des réseaux de communication, l'incorporation militaire de spécialistes, etc. La société évacuée pose aussi la question des couches sociales concernées socio-culturellement et la configuration de la société qui les reçoit ainsi que la manière dont les acteurs de l'État et de la société cherchent à intervenir pour influencer et réguler ces processus.

Dans une dernière partie, l'auteur montre qu'avec les événements et les expériences de la guerre, la région frontalière est sans cesse repensée, expérimentée et dotée de nouveaux sens. Les Alsacien-ne-s et les Lorrain-e-s étaient, majoritairement, en contradiction idéologique, en quelque sorte, avec la société dans laquelle ils-elles ont été accueilli-e-s. La France républicaine et laïque assurait aux évacué-e-s qu'elle comprenait leurs particularités culturelles et religieuses (la majorité des évacué-e-s est pratiquante). La question de la langue de ces personnes, notamment alsacien-ne-s a posé problème dès leur arrivée. En effet, les adultes parlaient essentiellement un dialecte alémanique ou francique. Ce sont les enfants ou les jeunes, ayant connu l'école française, qui servaient souvent d'interprètes'. Il se développe un discours de respect mutuel mais aussi de demande aux évacué-e-s d'apprendre le français de base.

Cet exil forcé s'exprime souvent dans la nostalgie de la 'petite patrie' (*Heimat*), particulièrement à travers des chants et des textes récités (inventés ou adaptés, en allemand, en dialecte ou dans un entre-deux). C'était une manière d'extérioriser les émotions et de mettre en mots ce qui avait été vécu.

Le retour dans la 'petite patrie' n'a pas du tout la même portée, le même sens pour les évacué·e·s des territoires allemands et pour ceux-celles qui avaient quitté un département français qui est, de fait, annexé au *Reich* allemand. Les deux nouvelles régions administratives, les *Gaue Oberrhein* et *Westmark*, servent en même temps de terrains d'essai et de modèles pour le fonctionnement de l'après-guerre.

À la fin du livre, il est rappelé comment le souvenir de la construction des ouvrages de défense, l'évacuation de 1939/1940 et la politique de reconstruction nationale-socialiste se sont développés aussi bien à l'intérieur qu'à l'extérieur de la région frontalière. Les traits narratifs dominants de la propagande nationale-socialiste voire collaborationniste sont rappelés. Ils ont eu une influence marquante sur le souvenir ultérieur du début de la guerre. Le souvenir a été considérablement changé par l'avancée des alliés durant l'hiver 1944/1945, qui transforma pour la première fois depuis le début de la guerre la région transfrontalière en un espace entièrement touché par des actions de guerre.

L'ouvrage de Johannes Großmann est un volume d'une richesse formidable, d'un point de vue factuel d'abord – il inclut un très grand nombre de domaines de la vie – et permet, d'un point de vue réflexif, aux lecteur-rice-s d'alterner les angles et les points de vue d'observation, de description, mais aussi et surtout de réflexion. C'est un livre qu'il faut lire!

Dominique Huck, Strasbourg

Liegmal, Mathias: Zwischen Macron und Mbappé. Eine Kulturgeschichte des französischen Fußballs, Köln 2022, 173 S.

Der Kölner PapyRossa-Verlag, gegründet 1990, machte sich kurz vor der Jahrtausendwende um die wissenschaftliche Erforschung des Fußballs verdient, als er dem Politikwissenschaftler Arthur Heinrich ermöglichte, pünktlich zum 100. Geburtstag des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) eine kritische Aufarbeitung der Geschichte des Verbandes zu veröffentlichen. Seither ist der Fußball nie ganz aus dem Repertoire des Verlags verschwunden.

Ende 2022 legte PapyRossa nun "eine Kulturgeschichte des französischen Fußballs" vor, ein ambitiöses Unternehmen, das insofern aufhorchen ließ, als sich die in Fußball-Dingen einschlägig bekannten Verlagshäuser wie der Werkstatt-Verlag oder Kiepenheuer & Witsch mit Frankreich traditionell schwer getan haben, in der Überzeugung, für diese Thematik gebe es in Deutschland kein Marktinteresse.

Zum Leidwesen der neugierig gewordenen Leser*innen wird jedoch das Versprechen nicht eingelöst. Das Etikett "Kulturgeschichte" lässt dann doch mehr erwarten als nur eine Auswahl verschiedener Momentaufnahmen, die in elf Kapiteln etwas gezwungen mit gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen verknüpft werden. Auch erschließt sich kaum, was genau mit dem Haupttitel des Buches "Zwi-

schen Macron und Mbappé" gemeint ist. Die Vermutung drängt sich auf, ganz unabhängig vom Inhalt mit dem hohen Wiedererkennungswert der beiden Namen im Buchladen punkten zu wollen.

Natürlich wäre es unfair, die Messlatte zu hoch anzulegen: ganz offensichtlich handelt es sich nicht um eine wissenschaftliche Arbeit (obwohl der Autor größten Wert darauf legt, seine Quellen in einem ausführlichen Verzeichnis mit allein 13 Seiten aufgelisteter Online-Referenzen offenzulegen), sondern eher um eine journalistische Erkundung des heutigen Frankreichs (und seines Fußballs) durch einen Autor, der sich in den letzten Jahren in beide Themenbereiche eingearbeitet hat. Das Ergebnis ist ein angenehmes Geplauder für unbedarfte Leser*innen, die keine Grundkenntnisse mitbringen. Der*die an Frankreich-Forschung interessierte Leser*in dieses Jahrbuchs wird aus der Lektüre wenig Erkenntnisgewinn ziehen.

Dazu geht der Autor einfach zu oberflächlich vor. Zwei Textstellen seien exemplarisch herausgegriffen, um diese Kritik zu illustrieren.

So wird zum einen im dem der "Vergangenheit" des französischen Fußballs gewidmeten Kapitel die Herausarbeitung der parallelen Entwicklung von Rugby und Fußball in wenigen Zeilen abgehandelt (S. 19), ohne ein einziges Wort über die ganz entscheidende Rolle des Ersten Weltkriegs bei der landesweiten Verbreitung beider Sportarten zu verlieren. Die Behauptung, der Fußball sei in großen Teilen des Landes erst mit der WM 1938 angekommen, ist ebenfalls höchst unzutreffend. Der Fußball war bereits in den 1920er-Jahren derart populär, dass man sich gezwungen sah, schon ab 1932 den Professionalismus einzuführen, und unter den 18 Mannschaften, die an der ersten Profimeisterschaft teilnahmen, waren neun aus Südfrankreich, wo laut Autor fast nur Rugby gespielt wurde.

Ein anderes Beispiel: die Rolle der *Grandes Écoles* in der Ausbildung der französischen Eliten wird in wenigen Zeilen abgehandelt, ohne Differenzierung oder Typologie, und ihr von zahlreichen Soziolog*innen herausgearbeiteter (und in der Tat unbestreitbarer) Beitrag zur Reproduktion sozialer Schichten und kultureller Prägungen wird lapidar dadurch erklärt, dass sich "nicht jeder [...] einen Umzug nach Paris leisten" könne (S. 41). Das ist nicht nur fahrlässig verkürzt, sondern unzulässig irreführend.

Es ist verständlich, dass man auf dem eng bemessenen Raum von knapp 160 Textseiten im Taschenbuchformat nicht alle angeschnittenen Themen angemessen vertiefen kann. Dennoch müssen sich Autor und Verlag den Vorwurf gefallen lassen, der Komplexität vieler der angerissenen Sachverhalte nicht gerecht zu werden.

Auch schleichen sich hier und da immer wieder Fehler in den Text ein, die kein besonders gutes Licht auf das Lektorat werfen. Im Folgenden ein paar bei der Lektüre notierte Passagen. Lionel Jospin wurde nicht "kurz nach der Halbzeit" des Länderspiels gegen Algerien vom Oktober 2001 mit "Plastikflaschen und Dosen" beworfen (S. 13) – in der Konfiguration der VIP-Tribüne des *Stade de France* ist das gar nicht möglich, und kein ernstzunehmender Augenzeugenbericht gibt eine solche

Behauptung her. Genauso hat Lilian Thuram nicht "Les Bleus bei der Weltmeistermannschaft 1998 als Kapitän angeführt" (S. 49), sondern Didier Deschamps. Die Terroranschläge vom 13. November 2015 fanden nicht am "späten Samstagabend" (S. 117) statt, sondern am Freitag, und das Bataclan-Theater ist nicht einfach ein "Musikclub" (S. 117), sondern eine legendäre Konzerthalle mit einem stattlichen Fassungsvermögen von über 1600 Besucher*innen.

Nebensächliche Details? Natürlich kann man wohlwollend darüber hinwegsehen. Mehr Präzision (oder eine Beschränkung auf weniger, besser recherchierte Themen) hätte dem Buch trotzdem nicht geschadet.

Ein weiteres Beispiel: Der französische Fußball-Verband unterhält nicht 15 Nachwuchsleistungszentren (S. 43), sondern 16, und eigentlich sollte man bei dieser Gelegenheit auch die acht weiteren Leistungszentren für den Mädchenfußball erwähnen, der leider bis zur vorletzten Seite so gut wie gar keine Erwähnung findet, obwohl sein erstaunlicher Aufschwung und seine nicht von der Hand zu weisende emanzipatorische Rolle über das letzte Jahrzehnt durchaus ein Thema für eine "Kulturgeschichte" gewesen wäre.

Was bei der Lektüre positiv ins Auge springt, ist die kritische Empathie, die der Autor gegenüber dem zeitgenössischen Frankreich aufbringt. Insbesondere die spürbar hohe Sensibilität für die Schwierigkeiten der französischen Politik in ihrer zaghaften, mit Tabus belasteten Aufarbeitung einer nicht vergehen wollenden kolonialen Vergangenheit, zeugt von einem ausgeprägten Einfühlungsvermögen in die gesellschaftspolitischen Befindlichkeiten.

Allein, es fehlt allerorten am fundierten Unterbau. Angesichts der thematischen Reichweite sind die Lücken in der Bibliografie einfach zu groß, und sie werden auch nicht kompensiert durch intensive Gespräche mit führenden Expert*innen (was gerade zum Fußball nicht einmal außerordentlich aufwändig wäre).

Was Mathias Liegmals Versuch trotz seiner Schwächen aufzeigt, ist, dass der Fußball, dieses wunderbar multidimensionale, interdisziplinäre Forschungsobjekt, in der Tat viel über die kulturellen Besonderheiten der zahlreichen Gesellschaften aussagen kann, die er tief durchdrungen hat. Diese Relevanz des Fußballs herauszuarbeiten, benötigt allerdings mehr Platz und Tiefe, als in diesem Buch gegeben waren.

Albrecht Sonntag, Angers

Salzberger, Martina Helene: Die Sprachen der Dichterin. Zur Verwendung des Französischen und Deutschen in der elsässischen Prosa Marie Harts, Heidelberg 2023, 235 p.

Martina Helene Salzberger a fait un choix particulièrement heureux et innovant en examinant une partie de l'œuvre de Marie Hart d'un point de vue de l'emploi du plu-

rilinguisme dans ses récits en prose en alsacien, où le français et l'allemand standard sont aussi utilisés

Même s'il s'agit d'une autofiction, elle fait très largement écho à la vie telle qu'elle se passe dans la petite ville de Bouxwiller (nommée Dachswiller dans les récits). Pour les personnages ainsi que les langues qu'ils parlent, Hart a pu s'inspirer de la vie extra-littéraire. Cela implique aussi, comme le souligne Salzberger, que certains éléments biographiques ou familiaux ont également inspiré des détails des récits. La biographie de Marie-Anne Hartmann (son nom complet) va fortement influencer ses options idéologiques concernant les langues et ses préférences nationales : il y aura un avant 1918 et un après 1918. Hart grandit dans une famille françophile où le français est présent et elle suivra une formation d'enseignante de français, profession qu'elle exercera notamment à Dresde. Elle se marie avec un ancien officier de l'armée allemande, ce qui pose problème à son père francophile. Le fait que son mari soit de nationalité allemande va être déterminante lors du retour de l'Alsace à la France en 1918.

Pour l'ensemble des récits, Salzberger entreprend pour chaque chapitre une analyse poussée pour montrer en quoi et pourquoi le choix linguistique et/ou stylistique du personnage fait sens pour les effets que Hart veut produire. Pour différencier les fonctions des langues dont il est question, Salzberger utilise les catégories we-code 1, we-code 2 et they-code, ce qui permet au-à la lecteur-rice d'avoir des clés de compréhension supplémentaires. Ce qui est identifié comme code-switching, voire comme code-mixing pourrait parfois être discuté, même si Salzberger s'appuie sur la littérature scientifique courante. Elle montre le rôle central que peut jouer le choix des langues dans la communication, dans le positionnement du-de la locuteur-rice, dans son intention, etc., du moins dans la fiction littéraire. Les lecteur-rice-s pourront néan-moins transposer ce rôle ou le comparer à celui des langues dans la vie non littéraire, dans la mesure où une proximité n'est pas à exclure.

Tant que faire se peut, Salzberger indique aussi la réception qu'a connu l'ouvrage à sa parution.

Pour les récits censés se dérouler avant 1870 (*G'schichtlen un Erinnerungen üs de sechziger Johr* (1911)), le français est la langue officielle, mais l'allemand imprimé reste largement présent.

Pour l'apprentissage des langues, en particulier du français, la question se pose pour les enfants en fonction de leur classe sociale d'appartenance : la majorité ne le sait pas en arrivant à l'école, une petite minorité a des parents sachant le français, qui le leur transmettent.

Cela signifie qu'il y a des liens étroits entre les langues que l'on sait parler et le rang social que l'on occupe. Si l'alsacien représente l'unique variété des classes modestes et moyennes, le français évoque un style de vie plus raffiné et représente l'expression de la culture et du prestige. Aussi l'usage du français *et* de l'alsacien renvoie-

t-il à une communauté de parole, à une forme d'identité de groupe qui ne recoupe pas un besoin fonctionnel.

D'une certaine façon, le français est la langue de la modernité tandis que l'allemand écrit (l'oral n'est plus guère utilisé), appris à l'école et comme langue religieuse, est perçu comme la langue du passé. Mais on ne peut en déduire qu'il y aurait une ou deux identités collectives, dans la mesure où cette identité n'est par définition jamais homogène et reste toujours soumise à des processus de changements. Le lien esquissé entre langue et identité n'est que provisoire.

Dans le second ouvrage retenu (*D'r Herr Merkling un sini Deechter* (1913)) qui se déroulerait en 1875, une jeune femme alsacienne, une des quatre filles d'un veuf alsacien Monsieur Merkling, patriote français, veut épouser un Allemand, ce dont le père ne veut pas entendre parler. Malo, l'ami de Merkling, ainsi que les filles de ce dernier échangent leurs avis stéréotypés sur les Allemand-e-s, en positif, en négatif ou de manière plus nuancée. Pour des raisons financières, Merkling accepte ce qu'il souhaitait à tout prix éviter, à savoir louer un appartement à l'Allemand dont sa fille est amoureuse. Après bien des péripéties, les deux jeunes gens se marient. La naissance d'un enfant et sa maladie conduisent à la réconciliation entre les jeunes gens et Merkling. Au-delà du fait qu'il y a là comme un écho de la vie de Marie Hart, c'est aussi, d'un point de vue littéraire, une logique d'un refus d'un possible conflit et l'affirmation d'un vivre ensemble compréhensif et interculturel.

L'allemand standard apparait plus souvent dans cet ouvrage, notamment chez l'une des filles, qui l'utilise souvent comme provocation, mais aussi parce que c'est la langue scolaire.

Après 1918, les questions vont se poser très différemment. L'Alsace retourne à la France mais les habitant·e·s sont trié·e·s selon leur origine : les personnes dont les deux parents sont allemands vont presque toutes être expulsées. Si Marie Hart n'est pas concernée par cette mesure, son mari l'est bien en revanche. Elle suit son mari et sa fille en Allemagne, très amère par le choix qu'elle est obligée de faire à cause des règles édictées par l'administration française. Ses publications témoigneront d'un vécu douloureux et d'un regard critique sur la France.

Le plurilinguisme n'ayant plus vraiment de rôle central, ce sont les thématiques abordées qui deviennent primordiales. La langue utilisée reste avant tout le signe de l'appartenance sociale, le français étant celle de la classe dominante. Hart attaque les erreurs de la politique assimilationniste française et les faiblesses personnelles de ses concitoyen·ne·s alsacien·ne·s comme elle attaque la culture française.

Au total, c'est de façon très convaincante que Martina Helene Salzberger montre dans son ouvrage particulièrement bien documenté et précis que le plurilinguisme dans les textes littéraires n'est pas aléatoire mais qu'il doit être interprété linguistiquement, culturellement et politiquement et bien sûr littérairement pour que le-la lecteur-rice puisse en identifier la fonction et le sens.

Solte-Gresser, Christiane: Die Welt der Träume. Eine Reise durch alle Zeiten und Kulturen, Darmstadt 2023, 440 S.

Dieses Buch gleicht seinem Gegenstand: Es erstaunt und entzückt seine Leser*innen wie der Traum die Träumenden. Seine dichten Traumerzählungen und zahlreichen visuellen Traumdarstellungen (ent)führen uns in ferne Epochen und fremde Kulturen und bieten zugleich einen Zugang zu Themen, die uns in unserer Intimität und Singularität berühren. Stets neu und anders, lädt jede Traumdarstellung dazu ein, hineinzutauchen in ihre eigene Welt, ihre Sprache und (Bild-)Logik.

Mit dieser Kulturgeschichte des Traums legt Christiane Solte-Gresser, von 2015 bis 2024 Sprecherin des Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft "Europäische Traumkulturen" an der Universität des Saarlandes, eine 440 Seiten starke Anthologie der Traumdarstellungen vor, die in ihrer Vollständigkeit und wissenschaftlichen Aufarbeitung der Originaltexte und Bilddokumente wohl einzigartig ist.

Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass "alle Kunstformen [...] sich Epochen und Kulturräume übergreifend der Erfahrung des Träumens [widmen]" (S. 12). Der Traum erweist sich dank seines "poetischen Eigensinns" und seiner "flüchtigen Gestalt" früh als geeignet, "die Möglichkeiten der Darstellung zu befragen und die Grenzen der Wirklichkeit auszuloten" (S. 12). Mehr als ein Topos, wirkt der Traum somit formgebend, und die schier unendliche Fülle an künstlerischen Herangehensweisen – deren Bandbreite den Traum zu einem höchst komplexen kulturellen Gegenstand macht – erfordert die Beachtung von "Genres und medialen Ausdrucksformen, die ungeachtet ihrer Popularität bislang sehr viel weniger Eingang in die Traumforschung gefunden haben" (S. 14). Das Buch enthält daher zahlreiche Beispiele von "antiken Münzen und Stelen, Kirchenfenstern und Fresken, Briefen, Karikaturen, autobiografischen Notizen, Popsongs, Comics oder Bilderbüchern" (S. 14).

Zwar erweist sich die Erfahrung des Träumens als "anthropologische Konstante", die sich wie ein roter Faden durch diese vielfältigen Ausdrucksformen zieht, doch fördern die kulturellen und historischen Differenzen der Beispiele auch Unterschiede zutage, die " – ganz wie das Träumen selbst – das irritierend Fremde im Vertrauten" aufzeigen und uns, "umgekehrt, immer wieder das Vertraute im Fremden" (S. 14) vor Augen führen und den Traum mithin als höchst unheimliches Phänomen erscheinen lassen. Der Begriff Traum ist hierbei durchaus auch metaphorisch zu verstehen, wird er doch in den Traumdarstellungen vereinzelt auch für analoge (Un-)Bewusstseinszustände – Tagträume, Rausch, Psychose, utopische oder apokalyptische Entwürfe und Visionen – herangezogen.

Historisch umfasst die im Buch nachgezeichnete Kulturgeschichte des Traums fast vier Jahrtausende und reicht von einer schriftlichen Fassung des Gilgamesch-Epos (ca. 18. Jahrhundert v. Chr.), in dem Träume eine zentrale, die Handlung tragende Rolle einnehmen, bis zu *Back to Bed*, einem Puzzle-Videospiel des dänischen Spieleentwicklers Bedtime Digital Games aus dem Jahr 2014.

Das weitgefächerte Korpus erlaubt es, über eine allgemeine Traumgeschichte hinaus, "Ansätze zu einer Medien- und Gattungsgeschichte des Traums" (S. 15) aufzuzeigen. Wie die Autorin in der Einleitung herausstellt, lassen sich etwa "Etappen einer Geschichte der Traumlyrik" oder auch "eine Geschichte des notierten Traums" (Traumbericht), des Traumlieds oder des Traumfilms ausmachen (S. 15).

Parallel hierzu weist auch die eigentliche Traumtheorie mit ihren unterschiedlichen Deutungsansätzen und ihrem weiten Spektrum an disziplinären Verankerungen eine eigene Geschichtlichkeit auf. Christiane Solte-Gresser hebt hervor, "dass theoretische Abhandlungen immer wieder auf literarische und künstlerische Verfahren zurückgreifen, um ihre Erkenntnisse zu vermitteln" und damit "die Grenze zwischen Traumwissenschaft und Traumerzählung [unterlaufen]" (S. 15). Auch hierin erweist sich der Gegenstand 'Traum' als grenzüberschreitend und in seiner Transdisziplinarität höchst aktuell.

Die im Buch versammelten Traumdarstellungen bieten im Übrigen auch Ansätze zu einer "weiblichen Kulturgeschichte des Traums" und seiner Rezeption, die erst in der jüngsten Vergangenheit den Blick geschärft hat für "ein vorrangig männlich geprägtes Traumverständnis", das sich insbesondere auf erotische Inhalte stützt, die typischerweise der männlichen Perspektive entspringen, welche nun endlich durch weibliche Traumbilder ergänzt werden (S. 15–16). Eine politische Dimension kommt schließlich auch in der "Gewaltgeschichte" (S. 16) zum Tragen, welche in den Traumdarstellungen ebenfalls mitschwingt. Der geschärfte Blick für die "kulturellen, sozialen und ethnischen Differenzen historischen Traumwissens" erlaubt die Würdigung von Träumen, welche "die Perspektive der Unterdrückten in den Blick rücken" und hiermit einen "Beitrag zu einer Geschichtsschreibung 'von unten" liefern (S. 16).

Liegt der Schwerpunkt des Buches auf den westeuropäischen Traumkulturen, so zeigt sich doch rasch, dass "die unterschiedlichen Kulturräume hinsichtlich ihres Traumwissens [eng] miteinander verflochten sind" (S. 16). Der Eindruck von Fremdheit, so stellt die Autorin heraus, wird in der Tat durch den historischen Abstand eher verstärkt als durch kulturelle Differenzen. Angesichts kulturen- und epochenübergreifender "großer Traditionslinien mythologischer und religiöser Traumstoffe und -motive", spricht Christiane Solte-Gresser von "Traumgeflechten": "Jahrtausendealte Traumstoffe ziehen sich [...] durch die gesamte [...] Kunst-, Musik- und Literaturgeschichte [...], wandern durch die Epochen und überschreiten mediale Grenzen." (S. 17–18) Trotz aller Unterschiedlichkeit weisen denn auch die im Buch vorgestellten Traumdarstellungen "zahlreiche bemerkenswerte Verbindungslinien" (S. 18) auf.

Die chronologische Anordnung der nicht weniger als 167 Traumdarstellungen schränkt mithin keineswegs das Herangehen an das komplexe Thema ein. Vielmehr erlaubt die zeitliche Gliederung anhand sechs großer Kapitel – "Träume in der Antike", "Träume im Mittelalter", "Träume in Renaissance und früher Neuzeit", "Träume im Zeitalter der Revolutionen (1780–1870)", "Träume in der Moderne" und "Träume im Zeitalter der Globalisierung" – das Hervortreten der erwähnten Verflechtungen und Verbindungen. Die klare Anordnung der Beispiele, die stets durch einen übersichtlichen Begleittext erhellt werden, erleichtert nicht zuletzt einen individuellen, interessengeleiteten Einstieg ins Buch, der allerorts und jederzeit erfolgen kann.

Dank der klugen Gegenüberstellung von Kunstwerken und Kommentaren, welche die reichhaltige Bucheinleitung erweitern und konkretisieren, gehen in dieser Anthologie, wie im Traum selbst, "Theorie und Fiktion, Wissenschaft und Erzählung […] eine innige Beziehung ein" (S. 20), die dem Lesevergnügen und der Wissensbegierde gleichermaßen gerecht wird.

Susanne Müller, Metz

Théofilakis, Fabien (dir.): Les prisonniers de guerre français en 40, Paris 2022, 384 p.

La 'drôle de guerre' et l'année 1940, longtemps délaissées par la recherche, ont trouvé un regain d'intérêt auprès des historien·ne·s depuis quelques années. Fabien Théofilakis, connu pour ses ouvrages sur les prisonniers de guerre allemands en France à la fin de la Seconde Guerre mondiale, traite dans cet ouvrage collectif des nombreux prisonniers de guerre français (environ deux millions), qui, lors de la 'débâcle' se font capturer par les Allemands. Ce champ de recherche déjà traité par quelques travaux nécessitait cependant d'être actualisé et nourri de sources allemandes, qui jusqu'alors faisaient défaut. C'est chose faite avec cet ouvrage, qui ouvre également des pistes de recherche futures et invite notamment à se pencher sur la comparaison du traitement des prisonniers sur une plus grande échelle.

Introduisant le contexte militaire dans lequel se fait la mise en captivité, l'auteur présente également l'état psychologique dans lequel se trouvaient les soldats français, mais aussi allemands, lors de la capture. La rencontre des deux armées met, en effet, en relief le poids de l'idéologie et la propagande nazie, mais également le souvenir de la dernière guerre et le choc produit par la défaite du côté français. L'ouvrage se penche sur la gestion de près de deux millions de prisonniers de guerre qui se traduit par de nombreux défis pour l'occupant, guidé dans ses actions par un « esprit revanchard » (p. 46), une idéologie menant au massacre de plus d'un millier de soldats venant des colonies et une inflexion face aux demandes de libération française. Le « millefeuille administratif » (p. 47) concernant les captivités de guerre est également dressé, mettant en évidence les différentes échelles décisionnelles et administratives ainsi que les différents enjeux (politiques, économiques, administratifs et idéologiques) de part et d'autre.

L'ouvrage aborde également la vie quotidienne des soldats prisonniers des camps en évoquant le vécu et la gestion de la nourriture, des maladies, de la faim, les rapports à l'autorité, mais aussi les aides extérieures comme celle du Comité International de la Croix Rouge (CICR) avec leurs visites aux prisonniers. La diversité des vécus de la captivité est mise en avant avec les expériences d'évasion, l'expérience du travail forcé, mais aussi les vécus dans les camps de prisonniers (Frontstammlager, mieux connu sous le nom de Frontstalags), fortement réglementés et définis par l'idéologie raciale nazie, faisant des différences de traitements entre les captifs métropolitains (avec des spécificités régionales pour les Bretons, les Alsaciens et les Lorrains sous certaines conditions) et les soldats coloniaux. De plus, la perspective inversée, celle de l'absence que crée la captivité des soldats dans la société française, est particulièrement novatrice. Elle permet une lecture en creux de la captivité et de sa signification, notamment pour les femmes et les familles des captifs séparées de leurs maris, et par là-même, au-delà de l'aspect psychologique et émotionnel, d'un apport financier et d'un soutien dans la vie au quotidien.

Plus classique, mais tout autant nécessaire à la compréhension de cette thématique complexe qu'est la captivité des soldats français, un chapitre est dédié à l'attitude du régime de Vichy vis-à-vis des prisonniers. Le chapitre aborde aussi bien le lien épistolaire que tente de rétablir et maintenir le régime entre les familles et les prisonniers que les tentatives de Vichy, limitées par la présence omniprésente allemande, d'apporter un soutien matériel aux captifs, via notamment des collectes et dons auprès des populations, mais aussi en opérant à des démarches de libération de prisonniers.

Enfin, le traitement mémoriel de la captivité est abordé, aussi bien dans l'immédiate après-guerre où l'on observe une 'dissonance' entre la perception collective du prisonnier et sa propre image, que de nos jours, où un regain d'intérêt est à observer, notamment via les questionnements de la génération des petits-enfants. À travers l'étude des publications de récits de guerre, mais aussi d'estampes et d'autres productions en captivité et encore des documentaires utilisant des photographies de l'époque, elle est mise en relief avec la mémoire des combattants de 1914–1918 et des autres expériences de guerre du second conflit mondial, telle la Shoah. La captivité s'intègre alors dans un discours de « mémoire victimaire qui innerve désormais les représentations officielles de la Seconde Guerre mondiale » (p. 294).

L'ouvrage présente dans la multiplicité des perspectives et des thèmes qu'il aborde un tableau fourni et varié de la captivité des soldats français en 1940. Basé sur un corpus de sources impressionnant, riches d'archives allemandes et françaises, mais aussi du Vatican, des États-Unis et de la Suisse, cet ouvrage collectif offre un panorama solide de l'histoire de la captivité des prisonniers de guerre français et de ses enjeux et donne des pistes de recherche à creuser qu'il conviendrait d'approfondir et notamment d'élargir via une perspective comparative. Richement

documenté par la reproduction de photographies, de cartes et de graphiques, ce livre constitue un outil pédagogique indéniable pour divers publics.

Maude Williams, Saarbrücken

Weilandt, Maria: "Voilà une Parisienne!" – Stereotype als verflochtene Erzählungen, Bielefeld, Univ., Diss., 2022, 207 S.

"Eine typische Parisienne": dieser Kommentar eines Gemäldes von Alfred Stevens (1823–1906) gibt, wie Maria Weilandt in der Einleitung (S. 9–20) erklärt, den Anstoß zur vorliegenden Studie. Der Kollektivsingular "la Parisienne" dient hier als verallgemeinernde Klassifizierung einer weißen, passiven und dekorativen Cis-Weiblichkeit.

Weilandt wird in der Folge dem Begriff Stereotyp den Vorzug geben, da dieser erlaubt, sich im Gegenteil zum "vagen' Begriff Typus auf eine vorliegende interdisziplinäre Forschung zu stützen, Strategien der Stereotypisierung offenbar zu machen und diese zu analysieren. Die Zitathaftigkeit des Stereotyps und dessen charakteristischer Wiederholungszwang wird dabei als Basis seiner Stabilität identifiziert. Kein Gesamtbild der *Parisienne*, sondern das Prinzip miteinander verflochtener Stereotypisierungen möchte Weilandt sichtbar machen: Wie sie schreibt, geht es ihr nicht (nur) um das "Was", sondern vor allem um das "Wie" (S 12).

Die Publikation ist in fünf Kapitel gegliedert (Hauptteil das umfassende Kapitel 4, S. 55–174), ergänzt durch die Kapitel 6 (ein ausführliches Literaturverzeichnis) und 7 (ein umfangreiches Abbildungsverzeichnis).

"Voilà une Parisienne!" schreibt auch die französische Dichterin Catherine Pozzi (1882–1934) 1897 in ihrem Tagebuch.¹ Diese besitzt das berühmte, je ne sais quoi', das die Figur erkennbar macht. Das Stereotyp entsteht dabei durch die Verflechtung von Chronologie, Kohärenz, Kausalität und Finalität, eine erzählerische Strategie, die unter anderem dazu dient, das Konstruierte des Stereotyps – die *Parisienne* als eine exakt der Norm der Weiblichkeit des 19. Jahrhunderts entsprechende Cis-Frau im bürgerlichen Interieur – zu verschleiern.

Im Weiteren wird Weilandt Narrativität, Visualität und das Konzept der Intersektionalität als die von ihr herangezogenen Analysekategorien angeben.

Das kurze zweite Kapitel ("Stereotypenforschung? Eine Annäherung", S. 21–42) ist dem Thema der Stereotypenforschung, beginnend bei Walter Lippmann, gewidmet. Dieser beschreibt 1922 Stereotype als "pictures in our heads",² produziert aber keine eindeutigere Definition. Für Rüdiger Hort sind Stereotype zeitgenössisch gesehen Strategien, um die Umwelt zu schematisieren und soziale Entlastung zu

Pozzi, Catherine: Journal de jeunesse 1893–1906, hg. v. Paulhan, Claire, Lagrasse 1995, 14.

² Lippmann, Walter: Public opinion, Mineola 2004 [1922], 23.

schaffen.³ Silvia Bovenschen hingegen sieht sie als Mittel zur Inszenierung einer imaginierten Weiblichkeit, die als Gegenbild zur 'realen' Frau und ihrer Stellung in der westlichen Gesellschaft dient.⁴

Zum Thema Geschlechterstereotyp zitiert Weilandt Judith Butler im Rahmen der Gender-, aber auch Queerforschung. Auch Edward Saïds Überlegungen zur Orientalität werden hier fruchtbar gemacht. Wie die Forschung unterstreicht, erlaubt das Prinzip der Stereotypisierung im Allgemeinen ein festgefügtes, beherrschbares Bild zu konstruieren, das heißt, die Konstruktion von Normen erfolgt mit Hilfe der Verflechtung von Stereotypisierungen.

Auch das dritte Kapitel ist kurz ("Stereotypisierung als narrative, visuelle und intersektionale Praktiken", S. 43–54) und der Aufrufbarkeit des Stereotyps gewidmet. Weilandt geht davon aus, dass Stereotypisierungen zu den unter anderem von Wolfgang Müller-Funk beschriebenen kulturgenerierenden narrativen Praktiken gehören. Es handelt sich um strategische Fiktionen (Nina Tecklenburg), die normieren, Evidenzen konstruieren und mit Mitteln der Narration Stereotype naturalisieren – und diese dabei verschleiern. Für die Analyse von Stereotypisierungen als performance oder Normierungsprozess werden dabei das Prinzip beziehungsweise Konzept sowie auch der ursprüngliche Verwendungskontext bedacht. Weilandt unterstreicht die hier wichtige Rolle der Visualität (Figuren mit bestimmten Merkmalen werden mit Dingen und Räumen assoziiert): Die Ansätze der Visual Culture Studies (eine der Referenzen der Studie) betonen hier die Relationen von Kulturalität und Visualität, und von Visualität und Macht.

Das umfangreiche Kapitel 4 ("Praktiken der Stereotypisierung: *La Parisienne"*, S. 55–173) wird mit dem Beispiel der "minoischen Parisienne" als Veranschaulichung von Konstruierbarkeit eingeführt. 1900 (Jahr der Weltausstellung in Paris) hatten Ausgrabungen in Knossos das Fresko einer weiblichen Figur zu Tage gebracht, deren Details (Haartracht, Kleidung usw.) der herrschenden Mode auf verblüffende Weise zu entsprechen schienen. Die "minoische Priesterin" (S. 56) wurde so zur "minoischen Parisienne" (S. 55), eine "maßgeschneiderte minoische Kultur" (S. 63), die Verknüpfungen mit der französischen nationalen Identität erlaubte... In der Folge analysiert Weilandt sehr ausführlich anhand der bereits angegebenen Konzepte Beispiele aus der Literatur (Honoré de Balzac/Henry James – Edmond de Goncourt) und der Malerei (Édouard Manet/Claude Monet – Agnes Goodsir), aber auch aus dem

³ Vgl. Hort, Rüdiger: Vorurteile und Stereotype. Soziale und dynamische Konstrukte, Saarbrücken 2012, 24.

⁴ Vgl. Bovenschen, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Pr\u00e4sentationsformen des Weiblichen, Frankfurt a. M. 2003 [1979], 34.

⁵ Vgl. Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung, Wien/New York 2008. 43.

⁶ Tecklenburg, Nina: Performing Stories. Erzählen in Theater und Performance, Bielefeld 2014, 43.

Bereich der im 19. Jahrhundert entstehenden Warenhauskultur und Werbung, in der die *Parisienne* als Konsumentin und zum Konsum animierenden Figur fungiert. Weilandts Analyse führt uns hier von der Einschreibung in die Norm (Balzac, James), über Ansätze zur Überschreitung der Norm (Manet, Monet) zum Normbruch (Goodsir).

Zusammenfassend kommt Weilandt in Kapitel 5 (S. 175–182) auf die untersuchten Beispiele der Stereotypisierung in den verschiedenen medienspezifisch organisierten Erzählstrukturen zurück: Gemeinsam ist ihnen das Streben nach Chronologie, Finalität, Kohärenz und Kausalität (siehe Pozzi). Aus den Analysen ergibt sich aber auch, dass die Figur der *Parisienne* kaum jemals selbst zu Wort kommt: Sie muss sich damit begnügen, in Wort oder Bild 'erzählt' zu werden…

Die 'typische Parisienne' (siehe S. 9) entspricht so, wie unterstrichen, der sozialen Norm und steht zusätzlich oft, so zum Beispiel bei Henry James, synekdochisch für Frankreich in Verbindung mit dem Narrativ des Landes als moderne, fortschrittliche, politisch und wirtschaftlich überlegene Großmacht. Existiert also tatsächlich eine 'typische Pariserin' und wie entsteht sie?

Weilandts Prinzip der Stereotype als verflochtene Erzählungen erweist sich hier als durchaus produktiv, um diese Frage zu beantworten. Ich habe das Buch als einen interessanten Beitrag zur Stereotypenforschung gelesen, und vor allem den intersektionalen Ansatz geschätzt.

Ingeborg Rabenstein-Michel, Lyon